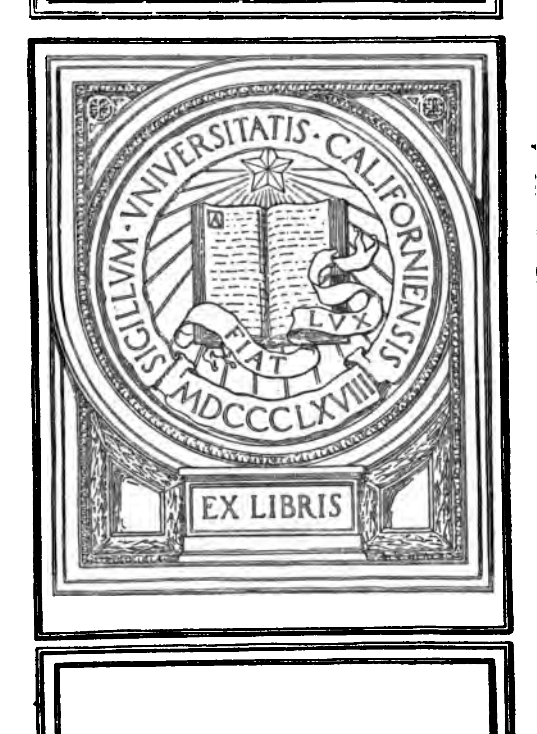
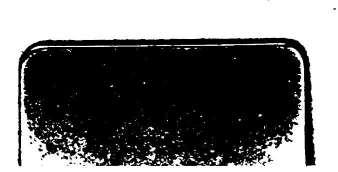
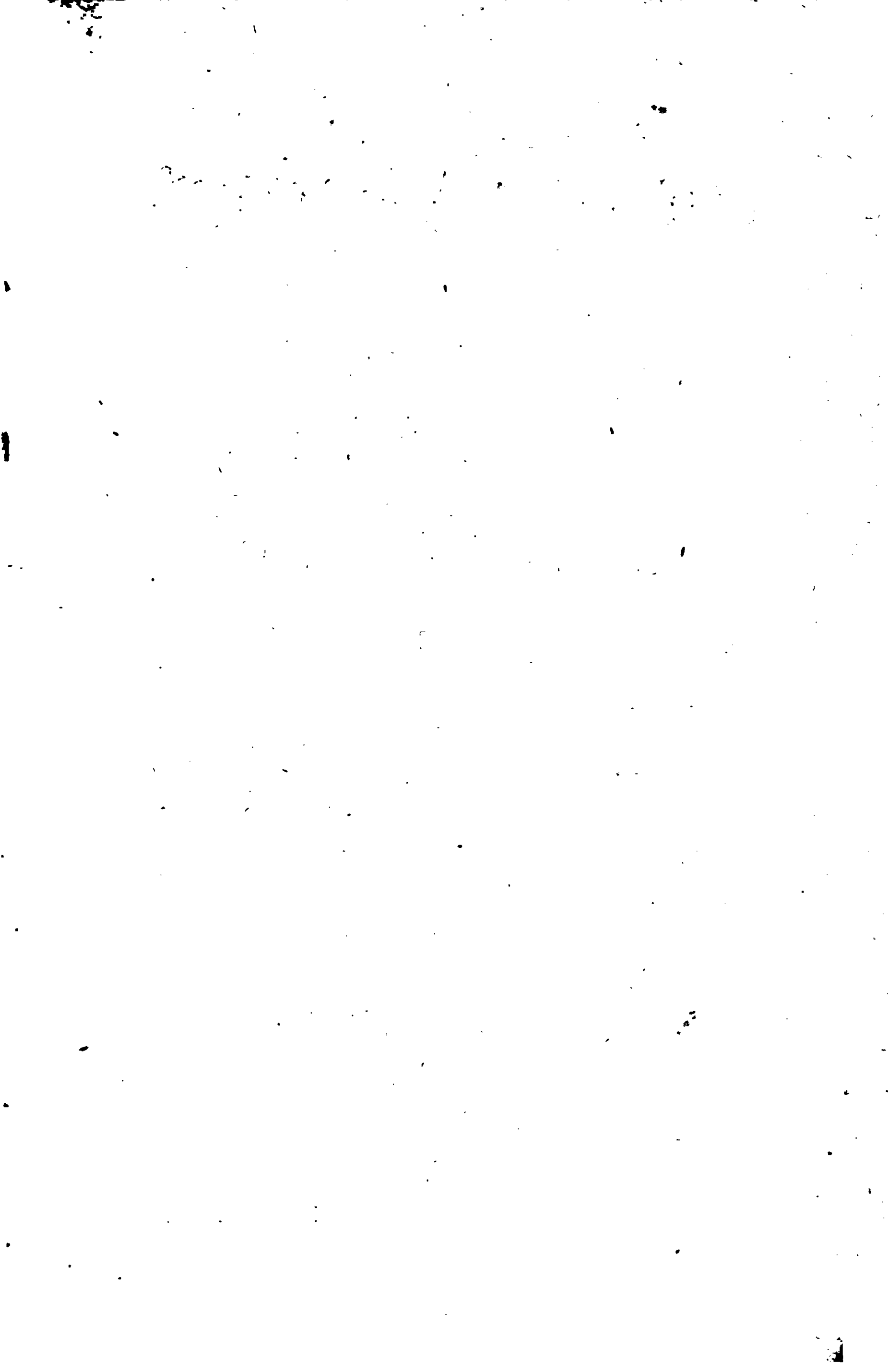

UC-NRLF
$B 154 260


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Hebels

ALEMANNISCHE GEDICHTE

HERAUSGEGEBEN UND ERLÄUTERT

VON

Dr. ERNST GÖTZINGER.

MIT EINER KARTE.

AARAU.

Druck und Verlag von H. R. Sauerländer.

1873.

Bremer

VORWORT.

Lieber hätte ich meinen Hebel ohne vorwort in die welt geschickt und zugesehen, wie er sich in der welt durchschlägt; doch hätte das wahrscheinlich zu mancher frage an mich grund gegeben, die ich besser im voraus beantworte.

Das buch ist aus jahrelanger schullectüre hervorgegangen, welche der angestammten mundart von lehrer und schülern zufolge nicht bloß dem dichterischen verständnisse, sondern zugleich unserer heimatlichen umgangssprache galt. irgend ein hilfsmittel für diesen zweck gab es nicht; so entschloß ich mich denn, was ich gesammelt, selber zu verarbeiten. ich sehe wohl, daß es mancherorts auch bei mir noch dürftig aussieht, aber ein ordentlicher anfang sollte doch damit gemacht sein.

Worauf ich zuerst zu achten hatte, war die herstellung des textes; ich gieng von dem grundsatze aus, ihn so mitzutheilen, wie er sich in den von Hebel besorgten ausgaben gestaltet hatte; man hat zwar das verlangen gestellt, Hebel müsse durchaus als Schopfheimer oder Lörracher aufgefaßt werden, und hat darnach den text willkürlich geändert; aber Hebel schrieb nicht für mundartliche studien, sondern er dichtete in der mundart, weil sie ihn anheimelte; er lebte auch seit 9 jahren in Karlsruhe, als die Muse ihn küßte, und wenn er gleich seine mundart nicht vergessen hatte, war sie ihm in seinem munde damals ohne zweifel schon

etwas verblaßt worden, wie denn das jeder an sich erfahren wird, der seiner mundart, man könnte auch sagen muttersprachart, in ähnlicher weise entronnen ist. so habe ich also geschrieben, wie Hebel schrieb.

Aber mit neuer methode der lautsetzung; die Fromann'sche zeitschrift der deutschen mundarten hat zwar nach Schmellers und anderer vorgang ein besonderes system für die bezeichnung mundartlicher laute aufgestellt; sowohl im hinblick auf den zweck dieser ausgabe, sodann weil jenes system nach meiner erfahrung die lesung eher erschwert, habe ich davon umgang genommen und im allgemeinen eine schreibung eingeführt, wie sie im mittelhochdeutschen gebräuchlich ist: durchgeführte bezeichnung der vocallängen, und ebendadurch, wo das zeichen der länge fehlt, der vocalkürzen. so sauber nunmehr das aussieht, so wird es an mancherlei zweifeln nicht fehlen. im großen ganzen haben wir alemannische leute noch die mhd. quantität der vocale beibehalten, und unterliegt darum auch die mhd. schreibung alemannisch-mundartlicher stücke keiner besondern schwierigkeit; der wesentlichste unterschied in den vocalquantitäten zwischen beiden sprachzuständen ist befriedigend erkannt; es ist die dehnung des kurzen wurzelvocals vor weichem schlusse in einsilbigen wörtern. doch machen zwei wortclassen vorsicht nöthig: 1) die kurzen einsilbigen partikeln und pronomina: *ab, an, uf, der, wer, i* (ich), *du, er, so, do;* 2) die zusammengezogenen verbalformen *gisch, git, gönd, gön, lit* und ähnliche. die quantität von beiderlei silben unterliegt stark dem rhetorischen accente, dieser aber zum theil der willkür des lesers. endlich ist die sprache Hebels doch nicht durchgängig den oberalemannischen quantitätsgesetzen unterworfen; baslerisch-elsäßische mundart spielt oft hinein, und diese hat bekanntlich jene kurzen oberalemannischen vocale gedehnt: *sâge, lôse, Bâsel, wêbe* u. dgl. manchmal hat Hebel solche dehnungen durch das dehnungs-*h* oder dehnungs-*e* (bei *i*) angedeutet, z. b. *ehne, sieder;* wo kein beweis vorlag, daß Hebel alemannisch kurze vocale gedehnt

gesprochen wissen wollte, ließ ich die kürze in ihrem hergebrachten rechte.

Noch will ich hier anfügen, daß ich mit gutem bedacht den umlaut von ů als ůe geschrieben habe; die mittelhochdeutsche schreibart üe stammt noch aus der zeit, da man uo als zum grundvocal u gehörig ansah; nachdem man nun weiß, daß uo zum grundvocal a gehört, schien es grundsätzlicher, seinen umlaut durch setzung des *e* hinter den grundlaut ů zu erstellen.

Die in Stuttgart bei Carl Baur 1871 erschienene ausgabe von Hebels werken meint ihre schreibung dadurch der natur näher zu bringen, daß sie für *st:* scht zu setzen verspricht; aber erstens vergißt sie ihren vorsatz in hundert fällen, im anlaut stets, und vergißt zugleich ihn auf *sp* auszudehnen, und zweitens ist diese oberalemannische aussprache so allgemein, daß es genügt, auf sie aufmerksam gemacht zu haben.

In bezug auf die consonantenverdopplungen, die auch im mhd. nicht ganz einheitlich durchgeführt sind, habe ich einige vereinfachungen vom nhd. angenommen; doch mag der leser gewisse inconsequenzen, die sich eingeschlichen haben, z. b. chunnt neben chunt, für diesmal entschuldigen. in seltenen fällen ist von dasein oder abwesenheit der verdoppelung die aussprache abhängig, wie bei himel, name, ime (biene); da ist die aussprache mit einfacher consonanz natürlich die ältere; doch wird sie nach und nach durch die neuhochdeutsche schreibung verdrängt.

Die lesarten des ersten druckes stammen stets aus eigener anschauung; man kann sie darum zugleich als revision der von H. Düntzer besorgten lesarten ansehen, wie sie sich in der bei Dyk in Leipzig erschienenen ausgabe vorfinden. Doch begnügte ich mich Düntzern gegenüber mit den lesarten des ersten druckes und ließ die mehr zufälligen lesarten der spätern ausgaben bei seite.

Ueber die anmerkungen habe ich hier nichts beizufügen; sie mögen für sich selber sprechen.

Eine Hebel'sche grammatik hat Birlinger versprochen in seiner Alemannia mitzutheilen; ich glaube nicht, daß viel dabei gewonnen wird; mehr licht fällt auf das wesen der mundart, wenn man erfährt, wie sie entstanden ist. darum wollte ich lieber etwas über die geschichte der mundart beifügen. dabei wird freilich von demjenigen theile des oberalemannischen sprachgebietes, dem Hebel angehört, im besondern wenig die rede sein, ohne zweifel zum theil deshalb, weil mir die kenntniß seiner lokalen ältern literatur abgeht; doch werden auch für das Hebel'sche sprachgebiet die geschicke der schweizerischen mundart insofern maßgebend sein, als jenes sich eng an die Schweiz anschmiegt und ohne die zähigkeit der schweizerischen nachbarin sich nicht erhalten hätte.

Gerne mache ich noch aufmerksam auf die soeben in der Stuttgart'schen ausgabe bei Carl Baur erschienene lebensbeschreibung Hebels. sie übertrifft die ältere lebensbeschreibung in wesentlichen punkten.

Jez gang, bůechlin, und grůez mir mîne friund.

St. Gallen, den 4. december 1872.

Ernst Götzinger.

ENTWURF EINER GESCHICHTE
DER
OBERALEMANNISCHEN MUNDART.

I. Die alte mundart.

§. 1. Die entwicklung der germanischen sprache beginnt mit der trennung des germanischen volkes von dem zuletzt mit ihm verbundenen indogermanischen brudervolke. man denkt sich diese erste sprache als eine einheitliche, im ganzen gebiete germanisch redender stämme verstandene sprachart, vermittelst welcher der bewohner Skandinaviens ohne großes hinderniß mit dem anwohner der Donau und des Rheins verkehren konnte. so war es noch zu Tacitus zeiten, obgleich freilich schon aus der Römerzeit überlieferte deutsche namen untrügliche spuren davon tragen, daß schon damals jeder stamm seine sprache eigenthümlich ausgebildet hatte.

§. 2. Die erste große trennung innerhalb der germanischen sprache geschah mit der gründung und ausbildung des fränkischen reiches; dadurch, daß diejenigen stämme, welche in den fränkischen reichsverband traten, für jahrhunderte hinaus die träger einer ganz neuen gesittung in staat, kirche, wissenschaft und kunst wurden, trennten sie sich nicht allein politisch von den dem fränkischen reiche vorerst wenigstens oder für immer fremd bleibenden nordischen völkern, den Sachsen, Angeln, Skandinaviern, sondern ihre sprache that auch einen großen bleibenden schritt in der sprachentwicklung; sie trat mit ihren stummen consonanten, den wesentlichsten trägern der sprachwurzeln, aus der gothischen, resp. vorfränkischen stufe in die sog. hochdeutsche sprachstufe; die harten muten (k, p, t) wurden zu reibelauten (ch, f, z); die weichen (g, b, d) wurden hart (k, p, t); die reibelaute wurden wieder weich (g, g, d). wohl hängen damit noch andere unterschiede auch im vocalismus zusammen; doch bedingt schon jener consonantische übergang für alle zeiten eine solche differenz in den obern und niedern, den hohen und

platten sprachen, daß der persönliche verkehr der einwohner des obern und des niedern landes, soweit er in der heimatlichen mundart geführt wurde, damals für immer gestört ward. das geschah im 6. und 7. jahrhundert.

§. 3. Noch verstanden sich für die folgende zeit die bewohner aller theile Oberdeutschlands, von Köln etwa herauf bis zu den Alpen; je mehr aber innerhalb des reiches die stämme sich individuell entwickelten, desto mehr schied sich auch die art ihrer rede oder ihres mundes, so doch, daß die gemeinsamen interessen, je kräftiger sie wirkten, desto mehr das verschiedene in der sprache auch wieder vereinigten. wie man aber sprach, so schrieb man auch; Ottfried, ein Franke, hat sein gutes ächtes fränkisch geschrieben; unsere St. Galler, Kero und Notker der jüngere, haben ihr gutes alemannisch, oder wenn man will, gutes sangallisch geschrieben, eine sprache freilich, von der es bis jetzt kaum mit gewißheit ausgemacht worden ist, was an ihr bloß dem kloster St. Gallen oder bloß dem Thurgau angehört hätte. diejenige stelle nun, wo die lebenden spracharten stets in ununterbrochenem verkehr aufeinanderstießen, war der königliche hof, der doch nicht allein leute von allen stämmen um sich berief, sondern selber wieder zu allen stämmen wanderte. so ist nun mit geringen ausnahmen die ganze altdeutsche literatur, soweit sie im bereiche der interessen des deutschen reiches liegt, eine oberdeutsche, und darum althochdeutsch genannt, und wer in Niederdeutschland, sei's gebend, sei's empfangend, an ihr antheil nehmen wollte, mußte sich der oberdeutschen sprache anbequemen. wo freilich am nordabhange des deutschen mittelgebirges gegen das platte land zu ein lebhafterer grenzverkehr zwischen Hoch- und Niederdeutschland statt hatte, entstand eine dritte hauptmundart, die man die mitteldeutsche nennt.

§. 4. So geht nun die entwicklung weiter; stets läuft eine centrifugale und eine centripetale richtung nebeneinander; nach jener theilen sich die mundarten immer mehr, bis zuletzt jedes dorf in Deutschland anders spricht als sein nachbar; nach dieser richtung laufen die oberdeutschen mundarten immer wieder zu einer überall verstandenen sprache zusammen. und diese ist es denn vor allem, der, was immer an neuen kulturhistorischen momenten der sprache zufließt, zuerst zu gute kommt; erst in zweiter linie nehmen die besondern mundarten in ihrer besonderheit an der sprachgeschichte antheil.

§. 5. Etwa ein halbes jahrtausend hindurch hatte die sprache des alten fränkischen reiches den reichsangehörigen als mittel

sprachlicher mittheilung gegolten; während dieses zeitraums vollzog sich der lange process einer tiefgreifenden, socialen umgestaltung. die ihrem großtheile nach einem rechtszustande und einer bildung angehörende bevölkerung spaltete sich in eine doppelte bevölkerung, einen adel, der nun allein die reichsinteressen und die reichsliteratur vertrat, und einen dem reichsinteresse wie der reichsliteratur entfremdeten, ungleich zahlreichern stand von hörigen und zinsleuten. die neue nationalliteratur verlangte aber mit nothwendigkeit eine neue sprache; es ist die mittelhochdeutsche. der alten sprache gegenüber ist ihr hauptkennzeichen die abschwächung aller vocale der bis jetzt volltönenden endungen zu stummem *e*. eine andere weiterentwicklung war nicht möglich; denn mit dem übergang in die fränkische consonantenstufe hatte die sprache die mittel ihrer bloß sinnlichen weiterentwicklung erschöpft. mit der abschwächung der vollen vocale in den flexions- und ableitungssilben verlor sie zwar einen guten theil ihrer sinnlichen schönheit, aber dies doch nur, um auf anderm wege durch entwicklung einer tief im gemüthe wurzelnden neuen idealen denkungsart und dichtung eben dieser denkungsart und dichtung zum bewunderten gewande zu werden.

§. 6. Vorerst kam diese eingreifende veränderung der sprache bloß der sprache der nationalliteratur, also derjenigen der höfischen dichtung zu. neben dieser hofsprache muß man sich noch eine volkssprache denken, die, den bedingungen der höfischen sprache nicht unterworfen, noch für längere zeit den alten sinnlichen sprachstand beibehielt. doch verdrängte schließlich die höfische sprache die ältere form der volksmäßigen sprechart dennoch, und die deutschen sprachdenkmäler volksthümlicher art zeigen, als es ihnen gelang, sich wieder neben der höfischen literatur ans licht hervorzudrängen, als wesentlichen flexionsvocal das stumme *e*.

§. 7. Nun ist aber in oberdeutschen landen nirgends das vergnügen des ritterthums kürzer gewesen als bei uns in Oberalemannien, das sich seit dem beginne der Zähringischen herrschaft politisch, und damit auch allmälig, wenn gleich sehr langsam, sprachlich von Schwäbisch-Alemannien oder Schwaben und schwäbischer mundart lostrennte. nirgends ist darum auch eine volksmäßige, unhöfische literatur früher und stärker aufgetreten als bei uns. das erste lied der sammlung Lilienkron's auf das bündniß zwischen Bern und Freiburg vom jahre 1243 ist, wenn es ächt sein sollte, wenige jahre nach dem tode Walthers v. d. Vogelweide geschrieben; das zweite unter den schwei-

zerischen, von welchem an die reihe historischer lieder ununterbrochen fortgeht, trägt freilich ein fast 100 jahre jüngeres datum. seine sprache ist wie alles, was damals bei uns deutsch geschrieben wurde, wiederum das alemannische, aber noch immer so wenig von den übrigen oberdeutschen mundarten verschieden, daß das gemeinsame der oberdeutschen sprechart das bestimmende, die lokalen besonderheiten bloß untergeordneter natur sind. wie man seiner zeit die großen höfischen dichter in ganz Oberdeutschland verstanden hatte, am Bodensee, im Breisgau, im Elsaß, in Oesterreich, in Franken, zu Eisenach und zu München, so hielt es auch jetzt noch wenig schwer, die schweizerischen lieder wie die österreichischen und die rheinfränkischen überall ohne mühe singen und sagen zu lassen. Doch beginnen nunmehr die allgemeinen reichszustände auch sprachlich mehr in centrifugaler richtung zu wirken. hatte die höfische dichtung mit ausnahme des niedern Deutschlands — sächsische minnesänger giebt es keine — ganz Deutschland umfaßt, eben weil der höfische stand wirklich national wirkte, so zog sich jetzt das politische, gesellschaftliche und literarische leben in eine menge kleinerer kreise zusammen, an kleinere landesfürstliche höfe, in städte, in eidgenossenschaften; verstand man zwar noch die schweizerlieder überall, so hörte man sie doch bloß in der Schweiz; schrieb der Straßburger chronist zwar noch eine Straßburger sprache, die, wenn gleich im einzelnen straßburgisch gefärbt, doch überall sich ohne mühe dem leser verständlich öffnete, so waren es eben doch die Straßburger, für die der chronist schrieb und die ihm vor allem zuhorchten. so mit den rechtsbüchern; die hunderte von stadt- und dorfrechten Oberdeutschlands hätten überall verstanden werden mögen; sie waren aber für lokale bedürfnisse bestimmt und trugen das ihrige dazu bei, die abgeschlossenheit der engern gemeinschaften zu erhöhen.

Noch weiter griff die besonderheit um sich; sie trennt allmälig nicht mehr bloß die kreise und städte und dörfer und thalschaften: sie beginnt auch die stände zu trennen. die bewohner der städte, vornehmlich die kaufleute, die gelehrten, wer auf reisen zog, darunter eine nicht geringe anzahl jetzt ausgestorbener leute höhern und niedern berufes, fahrende schüler, predigermönche, spielleute, gaukler, hausierer, kesselflicker, bettler und andere vaganten, diese alle unterhielten wohl sehr lebhaften grenzverkehr; während aber auf der einen seite ihr heimatlich lokaler sprachmund sich verallgemeinerte, bildeten sie ständesprachen heran; man hat von der gaunersprache oder dem rothwelsch besondere wörterbücher aus dem ausgehenden mittelalter

erhalten; auch unsere studentenausdrücke gehen oft bis in diese zeit zurück. je weiter ab von der literarischen haupt- und verkehrssprache ein land oder ein stand lag, desto geringer ward der zusammenhang mit dem allgemeinen wesen, desto rückhaltender wurde der besondere ausdruck bewahrt, desto weniger ließ er sich bestimmen durch den gesammtausdruck der großen allgemeinen volkssprache, desto bequemer folgte er seinem muthigen eigenwillen und eigenen muthwillen. aber der edle mündliche ausdruck und die edle literatur, die historie, die rechtsaufzeichnungen, die predigten, was noch an kunstdichtungen die dichtungsarme zeit hervorbrachte, war und blieb die volle alte gute gesammtsprache des oberdeutschen landes, für edeln geistigen inhalt ein edles gewand.

§. 8. Je mehr sich aber vom 13. jahrhundert an die mundarten schieden und je unerträglicher besonders die gänzliche sprachliche entfremdung des platten Deutschlands von Hochdeutschland wurde, desto lebendiger ward das bedürfniß nach einer für ganz Deutschland einheitlichen deutschen hauptsprache; wiederum trat der kaiserliche hof in die lücke und schuf eine für die öffentlichen bedürfnisse taugliche allgemeine deutsche hauptsprache; man hieß sie die deutsche canzleisprache. besonders der buchdruck konnte ihrer nicht entrathen. es versteht sich von selbst, daß diese canzleisprache auch wieder hochdeutsch, d. h. oberdeutsch war; denn nicht bloß war seit langer zeit der kaiserliche hof in Oberdeutschland ansäßig, sondern es galt ja überhaupt die bewohner des Niederlandes in die interessen des Oberlandes, nicht umgekehrt die des Oberlandes ins Niederland zu ziehen. im besondern aber scheint für den charakter der canzleisprache weit wichtiger, was sie von dem bestehenden nicht aufnahm, als was sie neu einführte.

Nicht canzleimäßig schien ein großer vorrath von bisher in den verschiedenen oberdeutschen sprachen, sei's von einer, sei's von mehreren mundarten zusammen gebrauchten wörtern, wortfügungen und wortbedeutungen, deren verständniß im Niederland nicht vorausgesetzt werden durfte, wie kalen, durch kälte gerinnen; klepfen, kommlich, bastgen, halden, keiben, brägeln, brieggen, tobel, eiße, feiß, grä, ferggen, fluh und tausend anderer, darunter sehr viel solcher, welche die höfische dichtung ohne anstoß aufgenommen hatte, wie der bresten, decklachen, dickmal, dürkel, gadem, gaech, gnôtig, gaumen, imbiß, lützel, michel, schapel, stûche. nicht canzleimäßig war auch die große zahl alter und theilweise ebenfalls in der höfischen sprache unverpönter verkürzungen,

anlehnungen und ineinanderfügungen der redetheile, z. b. z'eime herren, dô füertens an der hant; dô sagete 'z im eiher, dô gâben's im ze miete. das verbot solch lebender sprachmanipulationen machte freilich die sprache steif und unbeweglich, aber dazu tauglich, wozu bedürfnis vorhanden war.

Neu aufgenommen wurde neben einer kleineren reihe mitteldeutscher und niederdeutscher worte, wortfügungen und wortbedeutungen vornehmlich die steigerung von û zu au, von î zu ei, von üü zu eu, wogegen die alten diphthonge uo und ie zu û und î sich verkümmern lassen mußten; ei, au und eu waren altes eigentum der mitteldeutschen mundart, scheinen aber in Oberdeutschland nicht bloß einer fremden mundart zu liebe gleichsam als abschlagszalung aufgenommen worden zu sein, sondern nebenbei darum, weil es wie heute noch den leuten lautlich imponierte, statt wîn: wein; statt hûs: haus; statt tüü(w)rdank: teurdank zu hören und zu sprechen, wie heute noch etwa ein ungewandter sprecher, der gravitätisch sprechen will und es nicht versteht, bei uns zu lande statt papîr: papeir spricht, auch teufel und tausandsassa kräftiger klingen als tüüfel und tûsendsassa.

Diese canzleisprache ist die sprache Luthers, der als mitteldeutscher freilich noch besser auszumerzen im stande war, was man in seiner heimat nicht verstand. geschaffen hat er die sprache nicht; aber der erste classiker der canzleisprache ist er geworden. ihm schrieb ganz Deutschland nach; seine sprache galt den grammatikern als regel und norm.

§. 9. Wir kehren nach Oberalemannien zurück. dieselbe ursache, die im 15. jahrhundert für das zerrissene deutsche reich eine einheitliche grundsprache schuf, hat auch die mannigfachen bemühungen um einheitliche ordnung der rechts- und staatsverhältnisse hervorgerufen, welche unter kaiser Max einen vorläufigen matten abschluß fanden. derselbe grund, der die Eidgenossen abhielt, an den berathungen um errichtung einer neuen reichsordnung theil zu nehmen, hat sie auch die canzleisprache nicht annehmen lassen. was gieng die Eidgenossen, so war damals die meinung, der zusammenhang von Oberland und Niederland an? warum sollten sie verhältnissen zu liebe, von denen sie sich in blutigem kampfe losgetrennt hatten, auf die volle und ganze handhabung der sprache ihrer väter verzichten, weil man da draußen manche gute wörter und formen nicht verstand? was sollten sie endlich mit dem neumodigen schwein und dem maul und dem feuer anfangen, da ihrer art doch

allein schwîn und mûl und füür mundete, wie es auch seit uralten zeiten in Oberdeutschland gegolten hatte?

§. 10. Darum schrieben sie weidlich weiter, wie sie bis jetzt gethan, und wie ihre nachbarn es bis vor kurzer zeit auch gethan, wie in Schwaben und Bayern es für einige zeit auch noch gethan wurde. daß damit der riß zwischen Deutschland und der Schweiz auch in dasjenige geistige leben hineindrang, das mit der literatur unzertrennlich verbunden ist: wer wollte das verkennen? und zugleich, daß damit mancherlei förderung allerlei art abgeschnitten wurde, die bis jetzt durch das mittel der literatur ungehindert eingang gefunden hatte? doch — man schrieb weiter in der alten art, in der guten alten art, darf man sagen, wenn man die mit dem volksgeiste und dem volksleben eng verwachsene, reiche und wohllautende sprache der Schweiz mit dem sprachlich ungefügern und ärmern deutschen nationalbande verglich. darum haben die Zürcher die bibel in ihrer mundart, nicht gerade zürcherisch, sondern im alten alemannischen übersetzt (obgleich dem canzleideutsch nach laut und wortschatz manche concession darin gemacht ist); darum haben die reformationsgesangbücher der Schweiz die evangelischen lieder der lutherischen kirche in's oberdeutsche übersetzt; denn hier zu lande dichtete und sang und predigte und betete man bloß oberdeutsch; darum haben Zwingli, Keßler, Tschudi, Geßner, Stumpf, haben die schweizerischen canzleien in städten und ländern oberdeutsch, gut oberdeutsch geschrieben, in manchen einzelheiten, wie früher, local gefärbt, im allgemeinen aber doch nach einem sehr gemeinsamen typus, wie er wenig verändert aus dem 13. und 14. jahrhundert überkommen war. das ist die sprache, die Usteri in seinen altschweizerischen novellen so bewundernswürdig nachgeahmt hat.

§. 11. Noch ist jedoch die deutsche canzleisprache nicht unser jetziges hochdeutsch; noch hängt auch an ihr eine reiche fülle landschaftlicher und volksmäßiger rede; noch lange über Luther hinaus merkt man Hans Sachsen sein Nürnberger deutsch auf schritt und tritt an; ja noch der Simplicissimus aus dem ende des 30jährigen krieges verleugnet seine heimat im Spessart, das vielgelesene geschichtenbuch Wendunmuth von Kirchhoff seine heimat im Kassel'schen, pater Abraham a. Sta. Clara seine österreichische sprache gar nicht; noch kämpft die vereinzelung kräftig gegen die uniformierung; noch gilt, seine mundart in rede und schrift zu verrathen, für keine schande, mundart- und heimatlos zu reden und zu schreiben noch für keine ehre. da kam eine neue macht und schuf endlich

die jetzige centralisierte hochdeutsche schriftsprache: die renaissance. schon längere zeit hatten die Italiener in ihrem florentinischen dialect eine mundart auf den stuhl der herrschaft erhoben, die ihnen würdig schien, den wettlauf zu wagen mit den unsterblichen sprachen des classischen alterthums; die mundart von Isle de France[1] hatte in Frankreich denselben kampf mit den übrigen französischen, besonders den *südfranzösischen* mundarten glücklich zum siege gebracht; sogar Holland hatte die in Deutschland selber doch nie zu literarischer herrschaft gelangte platte mundart zu einer eleganten modernen sprache civilisiert; jetzt folgte die deutsche canzleisprache langsam nach; Opitz wurde der schöpfer der nunmehr bis auf wenige spuren jeglicher mundartlicher einwirkung entzogenen modernen hochdeutschen schriftsprache.

§. 12. Der gewalt der renaissance, die mit den deutschen reichsangelegenheiten nichts zu thun hatte, konnte endlich auch die oberalemannische mundart nicht widerstehen: schritt für schritt gab sie nach. schon Vadian mit seinen weiten verbindungen im ganzen deutschen sprachgebiet hatte sich gern der canzleisprache anbequemt (sein erster St. Gallischer abschreiber hat um 1550 die canzleideutschen laute wieder ausgemerzt); Konrad Geßner entschuldigt sich im Mithridates, wenn ihm nicht gelungen sein sollte, sich das canzleideutsch anzueignen; in Basel, das seiner lage zufolge am frühesten unter den schweizerischen städten dem einfluß der canzleisprache nachgab, wurde schon 1523 die Luther'sche bibelübersetzung nachgedruckt, und zwar mit einem kleinen wortverzeichniß versehen: «etlicher wörter erklärung oder außlegung nach dem latin auff unser hochdeutsch.»[2] Stumpf modernisiert ebenfalls in einzelnen formen; wo zwar die democratische herrschaft der menge galt, kämpfte man wacker für die alte sprache; bis tief ins 17. jahrhundert hinein behalten die rechtsbücher der democratischen kantone die alte mundart; St. Galler urkunden vom jahre 1600 sehen aus, als ob sie aus dem 13. jahrhundert stammten; die Schaffhauser geistlichkeit des Klettgaus wehrt sich um 1570 gegen einen in der canzleisprache geschriebenen katechismus; in St. Gallen druckt man noch 1598 den

---

[1] Kirchhoff im Wendunmuth schreibt aber (IV, 154): Pariser seind gemischt; zu Orliens sagt man, seye die beste frantzösische sprach, der best wein und die schönste fräwlein.

[2] Abgedruckt in Frommans zeitschrift der deutschen mundarten. VI, 39.

sehr altmodischen katechismus von 1528 buchstaben um buchstaben nach. dennoch behauptet endlich die antike und die ihr nacheifernde moderne bildung und sprache den wahlplatz. es ist hier nicht der ort, an einzelnen beispielen diesen kampf zwischen alter und neuer schreibweise weiter zu verfolgen; die akten sind überaus weitläufig; jedes buch, das in der Schweiz bis gegen 1650, ja manches bis gegen 1700 gedruckt worden ist, stellt sich feindlich oder freundlich der alten oder der neuen art entgegen; noch Haller und Bodmer sind ihres schweizerischen ausdrucks wegen in Deutschland viel getadelt und bekrittelt worden, und wenn noch heute unter uns selbst manche altheimatliche, in Deutschland verworfene form sich durchdrängt, so ist das selten bloße laune, sondern der letzte einfluß einer vergangenen bildungsform.

Es ist kein zweifel, daß unsere oberdeutsche mundart im vergleiche zur modernen schriftsprache ungleich reicher, wohllautender und organischer war; sollte aber endlich das große geistige erbe, das der neuen welt aus dem alterthum zugefallen ist, wirklich zu ihrem eigenthum werden, so mußte dafür irgend ein taugliches material herhalten; was kümmerte sich die rococcobauart viel darum, aus welchem steine sie baute, wenn nur die form dem geiste des alterthums zu entsprechen schien? thatsache ist, daß wir in der Schweiz durch aufgeben der alten sprache von neuem theilnehmer und mitgenossen an der großen deutschen bildung geworden und geblieben sind.

II. Die neue mundart.

(Der dialect.)

§. 1. Doch haben wir darum die alte ererbte sprache der väter nicht ganz verloren.

§. 2. Viererlei momente stellen den charakter einer mundart her: ihr sprachgesang, ihr lautstand, ihre flexion und ihr wortschatz. haben wir für den literarischen verkehr und das durch denselben bedingte mündliche leben, lautstand, flexion und wortschatz unserer mundart mit lautstand, flexion und wortschatz der hochdeutschen schriftsprache vertauscht, so ist uns für das hochdeutsche selber doch unser sprachgesang geblieben. der sprachgesang oder accent unterliegt der fixierung durch bestimmte schriftzeichen bekanntlich nur in sehr geringem maße. doch wird schon in uralter zeit der charakter eines volkes, stammes, einer thalschaft sich in der art eigenthümlich aus-

geprägt haben, wie die im übrigen mit andern stämmen gemeinsame sprache dem munde entströmte. das ist ohne zweifel auch dasjenige, was vor allem den namen **mundart** verdient. schon der **Renner Hugo's von Trimberg** sagt (Wackernagel, altd. lesebuch I, 840):

> Swer tiutsch wil ebene tichten,
> der muoß sîn herze richten
> ûf maniger leie sprâche.
> swer wænt, daß die von Aache
> redent als die von Franken,
> dem süln die miuse danken.
> ein ieglîch lant hat sînen site,
> der sîm lantvolke volget mite.
> an sprâche, an mâße und an gewande
> ist underscheiden laut von lande.
> Swâbe ir wörter spaltent,
> die Franken ein teil si valtent,
> die Beire si zezerrent,
> die Düringe si ûf sperrent,
> die Sachsen si bezuckent,
> die Rînliut si verdruckent,
> die Wetereiber si würgent,
> die Mîsner si wol schürgent,
> Egerlant si swenket,
> Oosterrîch si schrenket,
> Stîrlant si baß lenket,
> Kernte ein teil si senket.

Grimmelshausen in seiner schrift: des **simplicianischen teutschen Michels verstümmeltes sprach-gepräng** schreibt: «an den Schweitzern scheinet, als ob sie ihre wörter wie die welsche hahnen hinten im rachen oder oben im gaumen formierten.» diesen sprachgesang hat die hochdeutsche schriftsprache nicht verdrängt.

§. 3. Ein zweiter ersatz ist die gesprochene **volksmundart**, das was man jetzt bei uns meist unter **dialect** zu verstehen pflegt. wir sahen, wie bis in die höfische zeit nie anders geschrieben worden ist als man wirklich sprach. schrieb man aber, **wie** man sprach, so schrieb man gewiß nicht alles, **was** man sprach. schon das ächte alte epos, das doch nicht geschrieben, sondern bloß **gesagt** worden ist, verwandte ohne zweifel bloß eine auswahl von wörtern und wortbedeutungen des vorhandenen wortschatzes; nicht bloß eine unzahl von wörtern gemeiner bedeutung wies die poesie wie der edlere ausdruck überhaupt von vornherein zurück, sondern eine menge sonst sittlich gut beleumdeter wörter galten ebenfalls nicht als gangbare münze. im gebrauch oder nichtgebrauch solcher wörter lag schon früh ein unterschied zwischen sprechen überhaupt und

edel sprechen, wie man es zugleich schrieb oder sang; aber in flexion und lautstand war kein unterschied. je mehr nun eine gewisse zahl von leuten sich von den obern classen ausschied, desto eher war auch in hinsicht von laut und flexion bei den geringen leuten ein sichgehenlassen, bei den obern ständen ein edleres festhalten am vollen ausdrucke natürlich. wo sich wie in der Schweiz die untern stände nie ganz ihres öffentlichen einflusses berauben ließen, da trat nun schon früh der einfluß einer niedern sprachweise auch in der literatur auf. eine bauernmundart wird man diese sprache kaum nennen dürfen; unsere Appenzeller bauern und die von Schwyz haben sicherlich ein sehr herrschaftliches deutsch gesprochen, und noch heute hat die ächt ländliche mundart eher vollere formen erhalten; sondern es waren die dienenden stände, wohl auch die weiber und kinder, die in bewußtem oder unbewußtem gegensatze zu den vollformig sprechenden herrschaften sich gehen ließen. geschrieben wurde diese niedere sprechart, die wir von jetzt an dialect[1] nennen, eigentlich nie; wer schrieb, schrieb die ganze sprache. was bloß zum sprechen bestimmt war, aber aus irgend einem grunde aufgeschrieben wurde, darin zeigt sich vom 14. jahrhundert an allmälig je nach besondern verhältnissen ein stärkeres hervortreten des dialectes.

§. 4. Zuerst in den alten volksliedern; sie sind freilich nicht aus den kreisen höfischer bildung und sitte hervorgegangen; dennoch ist ihr ton wesentlich vollsprachig oder mittelhochdeutsch; wohl ist der volksmäßige sprachschatz in ihnen mit vieler freiheit ausgebeutet; an zusammenziehungen sind sie reich; alte verkürzungen von flexionen und ableitungssilben, wie li statt lin, (bärli) trifft man oft; immerhin ist das dialectreichste unter ihnen, ein lied auf die Dornacher schlacht vom jahr 1499 (Uhland nro. 168), doch noch lange nicht so dialectisch wie z. b. iez gangi ans brünneli oder gar die dialectisch gedichteten lieder aus Hebels zeit. sogar die kinderlieder wurden wenigstens vollsprachlich aufgeschrieben.

Eher noch als in den volksliedern möchte man den dialect in der sprache des fasnachtspieles aus dem 15. und 16. jahrhundert vermuthen; denn keine art der dichtung stellt

[1] Wir wissen wohl, daß wir damit im widerspruch mit der von Grimm angenommenen namengebung stehen; wir thun es deshalb, weil man bei uns fast durchgängig die niedere mundart dialect nennt; das wort mundart selber ist gar nicht im gebrauch des oberalemannischen dialectes.

sich der vornehmern gelehrten bildung so scharf entgegen, wie das fasnachtspiel. dennoch findet sich im allgemeinen auch in dieser literaturgattung die volle schriftsprache, wenn gleich mit immerhin stärkerer betonung des dialectes, als im volkslied der fall ist. dabei kommt viel auf den dichter und seinen stoff an; Pamphilus Gengenbach aus Basel schreibt ziemlich rein; schon weiter hinunter in die sprache des volkes steigt der Berner Nicolaus Manuel, und der Zürcher Jacob Rueff erinnert an einzelnen stellen schon ganz zutreffend an unsern dialect. in seinem schauspiel Adam und Eva zwar giebt es weniger gelegenheit, die ersten menschen und gott vater mit seinen engeln schweizerdeutsch sprechen zu lassen; am ehesten thun solches in dem stücke die teufel; dagegen im Etter Heini und seinem vorspiel vom jahr 1515, das durchaus auf dem boden des lebenden volkes steht, sprechen die Schwyzerbauern hin und wieder schon fast wie sie jetzt thun, und doch ist noch ein großer unterschied zwischen einem im jetzigen volksdialect geschriebenen stücke und Rueffs Etter Heini; ein welscher bauer zwar spricht darin ein gut nachgemachtes gebrochenes deutsch; ein Schwabe dagegen, der auftritt, kann noch kein schwäbisch, und sobald nur im geringsten die rede aus dem schimpfe zum ernste kehrt, wird sogleich der sprachliche ausdruck wieder voller.

§. 5. Mit dem ausgange des 16. jahrhunderts nimmt in Deutschland die frische fröhlichkeit des volkslebens zusehends ab, damit auch aufzeichnungen, wie Jacob Rueff und andere (z. b. ein luzerner neujahrsspiel bei Mone 2, 378) sie geboten hatten, und als nun gar die hochdeutsche schriftart sich literarisch bei uns heimisch machte, da fristete zwar der dialect sein leben fort, entzieht sich aber für geraume zeit jeglicher aufzeichnung, um, wo er wieder auftritt, sogleich ganz und voll bloß noch mittel landschaftlicher sprachlicher mittheilung zu sein; eine literatur höherer art hat er nicht mehr; er wird von der volksgeschichte nur noch wenig mehr betroffen, und für seinen sprachlichen charakter hat er keine weiterentwicklung mehr zu erhoffen.

Der vollen oberalemannischen mundart gegenüber hat der dialect besonders eine empfindliche einbuße erlitten: das präteritum ist ihm verloren gegangen, gerade diejenige flexionsform, welche für die bildung der indogermanischen sprachen und damit auch der deutschen die allerbezeichnendste und fruchtbarste ist. dieser verlust mag mehreren ursachen entsprungen sein. einmal hat der niedere ausdruck sicherlich schon sehr

früh eine vorliebe zur bequemeren mit dem hülfsverb zusammengesetzten form gehabt, welche die in der vergangenheit geschehene thätigkeit durch beiziehung der präsens von haben oder sein immer in die gleichsam vertrautere gegenwart herunterzieht. schon der Zürcher vogt des gotteshauses St. Gallen, Jacob Frei, braucht in seinen briefen aus den jahren 1520—1530 fast nie das einfache präteritum (St. Gallische mittheil. zur vaterländ. geschichte. neue folge. 4. heft, pag. 170), und sorgfältige nachforschung in briefsammlungen wird mehr derartiges zu tage fördern. dann aber war es gerade die form des starken präteritums, welche in der canzleisprache mitteldeutschem einfluß zufolge wesentliche veränderungen vom altoberdeutschen erlitt, veränderungen, die gelernt und eingeübt sein wollten; nachdem man es aber einmal so weit gebracht, daß man in den schulen die neuen formen eingeprägt hatte, da giengen die alten formen verloren; zwei formen des präteritums neben einander scheinen dem sprachgeist zur bewältigung zu viel gewesen zu sein. so weiß nun zwar bei uns jeder schulbube, daß hochdeutsch das präteritum von ich gehe: ich gieng lautet; aber von i gang kennt er bloß noch die form i bi g'gange.[1] von ich reite kennt er die form: ich ritt; aber von i rite ist ihm die alte form ich reit durchaus abhanden gekommen, und er muß sagen: i bi oder i ha gritte.

Noch einen weitern empfindlichen verlust hat aber der abgang dieser alten flexionsform zur folge gehabt. es ist erwähnt worden, wie man für die schweizerischen gesangbücher die lutherischen canzleideutschen lieder oberdeutsch umsetzte; das war eine leichte sache und selten mit schwierigkeiten verbunden; ebenso setzte man die in der Schweiz oberdeutsch gedichteten lieder, z. b. das Zwinglische, oder das von Keßler, hochdeutsch um, als man bei uns die oberdeutschen gesangbücher wiederum verhochdeutschte. aber aus der alten oberdeutschen mundart oder aus dem hochdeutschen ließ sich in den dialect ein gedicht nur dann umsetzen, wenn entweder gar kein präteritum darin war oder man die präterita durchs präsens vertauschen konnte. die beiden formen der vergangenheit, das einfache und das zusammengesetzte präteritum, sind rhythmisch und lautlich so verschieden, daß von setzung der einen für die andere innerhalb des verses gar nie die rede sein kann. ich

[1] Die erhaltung des präter. conjunctiv als conditionalis nützt nichts; man fühlt keine präteritumform aus ihm heraus; auch ist dieser conditionalis selber im absterben begriffen.

will das an einem beispiel klar machen. eins der vielgesungensten, sicher auch bei uns gesungenen volkslieder des 16. jahrhunderts beginnt mit der strophe:

ich stůnd an einem morgen
heimlich an einem ort.
do het ich mich verborgen,
ich hort klegliche wort,
von einem fräulein hübsch und fein,
das stůnd bei seinem bůlen,
es můst gescheiden sein.

Das kann man oberdeutsch und hochdeutsch gleich gut singen; vergebens aber bemühst du dich, das gedicht in unsern dialect umzusetzen.

Aehnlich wie für unser volkslied der verlust des präteritum, hat für die vorkarolingische epische dichtung der verlust des stabreimenden verses gewirkt; sein untergang hat gewiß eine große anzahl epischer gesänge mit in den untergang hineingerissen. nur ganz wenige alte volkslieder schweizerischer mundart haben das präteritum als reliquie gerettet; das lied: im Aargäu sind zwei liebi, hat vier präterita:

und der jung knab zog zu kriege.
und das jôr und das war umme.
er zog durs gässeli uffe,
wo schön Ann im fensterli lag.

Ein anderes aargauisches lautet: es wollt ein hirt in wald use tribe. so stehen noch einige im Wunderhorn (II, 294, 285, 298; III, 134—137), die Wessenberg von einem alten mütterchen gehört hat; so das Tannhuser lied, aus dem munde eines mütterchens in Mels, canton St. Gallen, aufgeschrieben (Mittheil. zur vaterl. gesch. IV, 198) und der unten pag. 99 mitgetheilte nachtwächterruf (morgenruf).

§. 6. So schien also der volksdialect, wie er sich aus der guten oberalemannischen mundart durch verkümmerung der edeln formen, aber beibehaltung des alten sprachschatzes entwickelt, für das literarische leben verschwunden zu sein, und auch bei uns das schriftthum jeglicher art die steife hochdeutsche schreibart als einziges gewand umgeworfen zu haben. gerade diese steifheit aber, in welcher sich damals in wenigen deutschen bezirken das gemüth so recht heimelig betten konnte, hat den heimatlichen dialect von neuem hervorgerufen, nicht mehr zum edlern literarischen gebrauch, auch bei uns vorerst noch lange nicht, sondern wo es galt, der fest gewordenen schriftsprache, sei's zum spott, sei's zum ernst, den lebenden volksmund entgegenzuhalten. in denselben jahren, wo man sich

bei uns zuerst wieder daran erinnerte, daß eigentlich neben der herrschenden schulsprache noch eine besondere muttersprache vorhanden sei, sang in Königsberg Simon Dach sein tiefempfundenes lied: Anke van Tharau is dö mi geföllt in seiner Königsberger mundart, schrieb Peter Lauremberg aus Rostock in ebenfalls niederdeutscher mundart seine satiren gegen alamodische sprache und sitte. unser oberdeutsch hat zwar, immerhin der hochdeutschen schriftsprache noch weit näher verwandt als der niederdeutsche dialect, so viel man bis jetzt weiß, damals noch kein dialectisches gedicht neu erzeugt.[1] Die ersten spuren dialectischer aufzeichnung aus dem volksmund finde ich vielmehr in einer sonst lateinisch geschriebenen schwänkesammlung;[2] da sind es aber nur wenige worte, die etwa deutsch mundartlich einem bauer in den mund gelegt werden; mehr bringt das zweite der gesichte (weltwesen) des Joh. Mich. Moscherosch, zuerst 1644 erschienen. hier wird von einer traurigen wittwe berichtet, die ihren mann mit bittern thränen beweint; aber nur die kleider sind schwarz. «das «hertz ist grün und in frischer hoffnung, bald widerumb einen «andern mann an den gätter und an der seite zu haben. ihre «thränen sind herauß gepresset und gezwungen, ihre äusserliche «gestalt ist triegerey.

«Wiltu aber das hertz erforschen? mein, so lasse sie allein, «daß sie niemand wisse, du wirst den betrug und heucheley «bald erfahren, wie sie nemlich sich so frisch erzeigen und einen «sarrabanden (spanischer tanz) daher singen und springen wer- «den, so gayl und rameligt, als die katzen umb liechtmeß immer «seyn mögen.

«Bald wird auch eine ihrer vertrauten kommen, und nach «der weiber art, ex lacrymis in risum mota, sagen: liebe ge- «spiele, nur frisch, und guetsmuths, was sellements soll das «verfluchti trura? ir hänns besser, ass ihr selbscht mayna: ist «schon uhr herr un mahn gestorba, boz zipffel, y hätt schier «deufel gseyt, ir sinn noch jungk un wacker gnug, weran uhrs

---

[1] Zwei lieder in schwäbischem dialect vom jahr 1630 in Frommans zeitschrift für deutsche mundarten. IV, 99.

[2] Melandri jocoseria. Francofurti 1626. I, 563. es ist die geschichte von Vadian und dem bauer, die auch in Simon Dachs kurzweiligem zeitvertreiber steht. (ausg. v. 1700, pag. 137); bei Melander spricht schließlich der bauer: «ihr treffents bym crütz gottes, ihr treffents.» — woher die geschichte?

«glichä bald finda, wannir numma wollä warä, lytt nummanan «uch, der un der hätt schon an au uff uch geworffä, sotten ir «nummanamohl mit ihm zerrödä kommä, ir wirre des verstor-«benä bald vergessä. wan es mir asso zethun wär, o weh, y «wott allä mörglichä morgä frogä lossä, ober wohl gschloffä «hätt? y wott mi bald gressolfiert han. werrly, liebe nocht-«bäri, wird die andere zustimmen, wans mir asso wär, i wot «mi bald bedocht han. einer verlohren, zehen wider funden. «i wott dem roth folgen, den uch min gvatteri do allewil gän «hött, dann werly, der un der höt ein grosse anffechtion zu «uch, man mercks an allem sim thun, er ist ein wackerer kerl: «hött ä schwartz hoor: höt schwartze augen, hött ein hübst «schwartz bärtel. mayn, er kan eim blick gän. i mayn, er «kan wohl dantzä. er ist noch jung und stark, und auer wol «wärth, un wär werly immer schad, wann er uch nit sott be-«komme wara, er kan gewiss au wol bäschlä! alsdann wird «die wittwe mit verkehrten augen, beneben einem tiefgeholten «schluxer, fein zimperlich anfangen und sagen: o we! was sagenir «do? o weh! o wo bini? vergessä? ja wol vergessä? ach min «lieber man, wie kan i, wie will i diner so bald vergesse! jo «frylich! ach gott, es ist noch nit von hyrathen zreden! i wott «wol verschwören, min lebtig kein man mehr znehmen! wan «es aber je gotts will sin sott: o so wotti au wissä, wassi zthun «hätt. Nun bollan

was gott beschert,
blibt unverwehrt.

«Doch, i möcht werly schier lachä, dasser mi asso fexierä, «i will auerä guottä roth drumb nit gar veracht han, i thu mi «der guotä vorsorg von hertzä bedanckä.»

§. 7. Ein kürzeres beispiel dialectischer aufzeichnung etwa aus dem jahr 1670 bietet die schwanksammlung: **Wendunmuth** oder erneuter fünff-facher Hans gukk in die welt, oder mercks Matthys etc., gedruckt zu Kosmopoli, da die gebratene dauben einem ins maul fliegen. (Gödeke, grundriss I, 376). hier wird unter der rubrik der zeitkürzenden schertzreden pag. 173 erzählt: «einen alten Schweitzer hat ein fürnehmer herr zur taffel beruffen. der junge printz bracht auff des herrn vattern zuwincken diesem altvatter eins zu, der sich tückete mit diesen worten: gesägen dirs gott min büble, gott gäb daß du frömmer wärdst als din atte. und do man auffstunde und die stühle beyseit gethan wurden, sprach er: ai nai nit ä so, mä singt bin uns vor ä psalma, eh män uffsteit.»

Ueber schweizerische mundart in den simplicianischen schriften Christoffels von Grimmelshausen siehe ausg. von Kurz III, 164. IV, 388, 397.

§. 8. Kamen die genannten kürzern aufzeichnungen, denen sich bei fleißigem aufmerken auf die volksthümliche literatur des 17. jahrhunderts noch mehr ähnliches an die seite setzen lassen wird, aus nicht-schweizerischen quellen, — so sind nunmehr auch in der Schweiz selbst geschriebene dialectische stücke vorhanden. Dr. Titus Tobler hat sie kürzlich herausgegeben (alte dialectproben der deutschen Schweiz. St. Gallen 1869). das älteste derselben stammt aus dem jahr 1655. es ist nicht unmöglich, daß noch älteres irgendwo verborgen sein kann; viel weiter hinauf reichen jedoch solche sachen sicher nicht. denn so lange man, wie durchs ganze 16. jahrhundert und noch bis gegen 1650, in der vollen mundart zu schreiben verstand, schrieb man eben noch keinen dialect; erst als die volle mundart der hochdeutschen schrift wich und der gebrauch der alemannischen mundart dadurch außer kurs gesetzt wurde, erst da war, so bald man nicht hochdeutsch, sondern volksdeutsch schreiben wollte, der dialect die einzig mögliche auskunft. sämmtliche stücke aber, die Tobler mitgetheilt hat, gehören der niedern volksschriftstellerei an; sie sind meist satire und pasquill und sollen zur aufklärung des bauernvolkes in vorhandenen streitigkeiten dienen. einige erfreuten sich einer großen kundsame und hielten lange aus. alle sind gelegenheitsschriften, wie sie das öffentliche leben hervorzubringen pflegt. die drei ersten stücke betreffen den religionskrieg von 1656.

1) Turgäwische kunckelstuben oder gantz vertrüwlich und nochberlich gespräch zwischen Jockle und Barthel, einem buren und würth im Turgöw. betreffend den jetzigen lauff und zustandt hochlöblicher eydtgenosschaft in dem johr 1655.

2) Eine schöne leichpredig, bey bestattung des fürgeachten und frommen Bantle Karrers, gewesten burgers zu Andelfingen, und corperal. welcher den 30 hornung in bysyn einer grossen schar von nirgendhusen zu synem ruchbetli ist begleitet worden. gehalten von maister Anthoni Kornhoffer. — Diese beliebte schrift soll noch in unsern tagen unter dem volke verbreitet sein.

Eine überarbeitung derselben steht in Simon Dachs kurtzweiligem zeitvertreiber, wo der titel lautet: «leichtpredig her Hanßen Rapieri zu Zürry. ein schönes gebet vor der predig, für das Zürrische anliegen zu sprechen.» Tobler meint, es sei ein pasquill, das schonungslos die prädicantenmanier der refor-

mierten ins lächerliche ziehe. an witz und maulfertigkeit leistet es unglaubliches.

3) Der Bantle, das ist ein lustiges gespräch zwischen einem katholischen landrichter auß dem obern Thurgäw, und einer wirthin von Andelfingen. ebenfalls sehr saftig.[1]

4) Ein brief, der in das Zuger'sche schauspiel: Contrafeth auf- und abnehmender jungfrauen Helvetiæ, v. Weissenbach, aufgenommen ist; eine Elsi Göndli richtet ihn an ihren ehemann Heini, der mit den Eidgenossen gegen die Burgunder vor Grandson rückt.

5) und 6) Stücke aus dem Toggenburger krieg von 1712, davon das erste ein gespräch zwischen einem katholischen pfarrherrn aus den ländern und einer evangelischen wirthin aus Andelfingen, erneuweret durch herr doctor Göldi, professoren zu Uznacht; das andere, weniger schlagfertig, ein gespräch zweier Freienämtler über den krieg.

Wir reihen diesen von Tobler mitgetheilten stücken noch ein paar strophen einer St. Galler handschrift (stadtbibliothek, Toggenburger krieg III, nro. 15) an, die einen «curiosus appendix» bilden zu einem gedichte auf denselben krieg von 1712; das gedicht selber ist hochdeutsch geschrieben; die schweizerdeutschen strophen beziehen sich auf Toblers fünftes stück:

Eines hett ich schier vergessen,
das mir z'tieff im kopf gesessen,
von dem guten Rapperschwil,
da man that die zeidung senden,
daß es in der Zürcher händen,
sprach ich: ei wol, das ist vil!

Wüßt's Madleni z'Andelfingen,
es fieng an im himmel singen,
grates dibi domine,
daß es einist üsen lüten
isch geraten zu verbüten
Rapperschwil am Zürisee.

---

[1] In dem abdruck dieses gesprächs im zeitvertreiber (1700) folgt noch eine anekdote: jener Schweitzer bauer kommt nach Basel, siehet auff eines vornehmen kauffmanns laden seidenzeug und damast liegen. fragt den kramdiener, wie düer der zwyli. der diener sagt: guter freund, das ist kein zwüli, es heist damast. he, antwort der bauer, es mag danast oder buechast sy, wilt mir d'elle umb sechs chrützer la, so hau mir ab zur charre juppe.

I will si die fülsti vetli,
het me gseit, das chrotastätli
müßt e mola üser si,
i wer no so rûejig gstorba!
nu, es freut mi, daß 's erworbe,
und mi liebe ma Bantli.

§. 9. Diese sachen sollten durch ihre volksmäßige schreibweise beim ungelehrten volk eindruck machen. Genau zu der zeit nun, da die letzten derselben geschrieben sind, taucht auch in literarischen kreisen der Schweiz das interesse für die volksmundart auf, nachdem frühere anregungen von Vadian, Tschudi, Konrad Geßner längst wieder vergessen waren. ein geschlecht meist jüngerer männer, zum theil jünglinge, war es, das sich bei uns wie in Deutschland, doch bei uns eher etwas früher, durch die lectüre der englischen und französischen freidenker zu eignem freierem denken und schreiben anregen ließ, und dingen und zuständen der natürlichen welt eine aufmerksamkeit zu schenken anfieng, denen man bis jetzt, als unbedeutenden dingen, jede höhere aufmerksamkeit versagt hatte. besonders in Zürich und Bern trat dieser neue geist lebhaft zu tage; dort gründete im jahr 1717 der 22jährige Bodmer, in nachahmung der eben in gang gekommenen englischen wochenschriften, als den beredtesten propheten der neuen denkart, die erste schweizerische kritische wochenschrift: Diskurse der maler; sie sollte zugleich einer gesellschaft von gleichgesinnten zum vereinigungspunkt dienen. es folgte unmittelbar darauf eine ähnliche Berner wochenschrift: das bernische freitagsblättlein; einmal in fluß gebracht, haben diese wochenblätter nach englischem stil in stets erneuter form in der Schweiz viel dazu beigetragen, den sinn für populäre darstellung von gegenständen des natürlichen lebens zu pflanzen und zu erhöhn. nun war aber der volksdialect nicht allein auch ein mittel, gewisse ideen auf originell einschmeichelnde art ins publikum, namentlich an «das frauenzimmer» zu bringen, sondern von anfang erschien es — ob die englischen wochenschriften ebenfalls dafür vorbild boten, haben wir nicht in erfahrung bringen können — den trägern dieser neuen bestrebungen eine würdige und ächt patriotische arbeit, die mundart um ihrer selbst willen zu studieren, besonders sammlungen anzulegen. für die letztere arbeit, die auch in Deutschland für andere dialecte ihre vertreter fand, hat sich in Bern Samuel Schmidt, gymnasiarch, verdient gemacht; sein zwischen 1730 und 1750 geschriebenes vortreffliches idioticon Bernense hat Titus Tobler in Frommans zeitschrift, bd. II u. III, herausgegeben;

in Basel war professor Spreng thätig; durch Gottsched aufgefordert, rief er bereits der stiftung einer deutschen helvetischen gesellschaft und einem durch dasselbe herauszugebenden helvetischen wörterbuche; seine sammlungen sind indessen weder früher noch später veröffentlicht worden.[1]

§. 10. In den discursen der maler findet sich so wenig etwas dialectisches als in den später zu Zürich erschienenen sitten der maler; den Bernern scheint das verdienst zuzukommen, den dialect zuerst für ihre wochenschrift verwendet zu haben. Der 29 discours des dritten jahrgangs (1723) des bernischen freitagsblättleins enthält einen gar geschwätzigen brief der dienstmagd Anneli Althauß über die klagen ihrer unzufriedenen hausfrau; ein gespräch über das freitagsblättlein zwischen einem freunde und einem feinde desselben steht in discours 50, und in 51 eine ganz vernünftige, mit beispielen versehene abhandlung über die verbesserung der zwar groben, aber natürlichen muttersprache, die nur — es gilt das eben fürs Bernerdeutsch — durch französische brocken ärgerlich verunstaltet werde.

§. 11. In Basel erschien im jahr 1749, durch J. J. Spreng unterstützt, eine moralische wochenschrift: der Eidsgenoß. sie ist durch und durch freidenkerisch und geiselt unbarmherzig die verschiedensten arten engherzigen muckerthums, ob es sich nun in staat, religion, wissenschaft oder sprache zeige. selten mögen die herrenhuter so bitter wie hier verspottet worden sein. ein brief, unterschrieben Germann Reinmund (pag. 57) spricht sich überraschend theilnehmend über den volksdialect aus:

«Werthgeschätzter Eidsgenoß.

Ich bin keiner von denen deutschen, deren verwöhntes ohr durch ein jedes schweizerisches wort beleidigt wird. im gegentheil finde ich deine landsleute eben so wol berechtiget, als die Eolier, Dorier, Venetianer, Niedersachsen, Holländer, Engelländer, Schweden und andere völkerschaften, ihre sprechart vermittelst eigener regeln zu einer hauptsprache zu erheben, und alle ihre schriften darinnen auszufertigen. denn es stecket eine gewisse männlichkeit und stärke in derselbigen, welche ich son-

---

[1] Ein willkommenes beispiel für das neuerwachte dialectische interesse bieten auch die Zürcherischen und Baslerischen ausrufbilder, 1748—1751, deren mundartlichen text wir unter pag. 71—74 mitgetheilt haben.

sten in keiner deutschen mundart wahrgenommen. und darum ergetze ich mich über dem lesen der alten Eidgenossen bald eben so sehr, als über einem Plautus, Montague, Marot, Petrarchen u. dgl. ich bedaure auch öfters, das herr hofraht Haller die Alpen nicht in seiner muttersprache besungen, in dem allso sein ohnedem vortreffliches gedichte der natur ungleich gemässer und unstreitig das vollkommenste in seiner art seyn würde. ich erinnere mich auch allezeit mit vergnügen meiner durch die Schweiz getahnen reise, da ich mich an den spruchreichen und rührenden gesprächen der älpler nicht satt gehöret und eine schöne anzahl verlorener und kraftvoller wörter gesammelt, welche man zur ehre unserer sprache in schwung bringen solte etc.»

Ein anderer brief des Eidsgenossen macht den bombastisch mit lateinischen und französischen phrasen aufgemutzten stil dadurch lächerlich, daß er ihn in eben solchem stile anpreist; der brief sagt (pag. 143): «Endlich ist unsere muttersprache allzu rauh und koldernd, daß man im gemeinen reden nicht mehrmals davon abgehen sollte; und wird einem feinen ohre allezeit harmonioser und edler klingen: oui, non pas, écoutés, monsieur, bon soir, mademoiselle, un corset, un jupon, etourdi, drôle, coquine, advocat, chirurgus, philosophus, idiot, als: jo, nai, loset gvater nochber, i wünsch der jumpferä ä gueten oben, ä tschopä, ä junte, lustbueb, hundsgyge, fooßli, schwappenhauer, kaafler, latinischer kaib, krotz u. s. f.»

Der Eidsgenosse hat ein bloß zweijähriges leben gefristet. Sechs jahre nach seinem hingang erscheint in Basel eine andere wochenschrift: der Helvetische Patriot. auch hier ist der dialect beigezogen; das vierte stück des zweiten jahrganges enthält eine schweizerische novelle, in der art von Richardsons Grandison geschrieben, eine art vorläufer von Jeremias Gotthelf; sie heißt die schöne alpmayerin oder das Vreneli vom Guggisberg. in dieser moralischen liebesgeschichte finden sich ein paar briefe der liebenden im dialect, auch einmal ein vers:

> I bi wohl din, du aber nonig min,
> my liebste schatz, mys schöns bruns Frenelin!
> nit rich, doch dir vo herze hold und bieder,
> und sturb für die wohl zweinisch und denn wider,
> könnt i di denn, my's Freneli lobesan,
> so lang i leb, für mys liebs bühlin han,
> das tännlin isch hüt grün, und bald wirds dorre,
> denk nit so lang, my schätzle ußerkohre.

Endlich steht auf pag. 439 desselben jahrgangs ein brief in derjenigen sprache, die weder gehauen noch gestochen, weder hochdeutsch noch schweizerdeutsch ist.[1]

§. 12. Trafen wir bis jetzt unsern dialect im dienste der politischen aufklärung des landvolks, dann im dienste der popularphilosophischen aufklärung, so tritt sie nun schließlich auch in den dienst der musen. im volksliede zwar hatte sich der volksdialect als nachfolger der alten vollen oberalemannischen mundart nie ganz den musen entfremdet; doch hatte er großen verlust erlitten, und keine alte dichtung, mit ausnahme des kühreihens, durfte sich ununterbrochener literarischer theilnahme rühmen. wohl sammelte Bodmer mit rührendem fleiß die schätze mittelalterlicher dichtung und freute sich herzlich, daß er ihre sprache der lebenden sprache seiner heimat so wundersam ähnlich fand; aber dem lebenden volksdialecte wandte auch er keine theilnahme zu. und gar die herrschende kunstdichtung, in der soeben die hochdeutsche schriftsprache ihre glänzendste zeit feierte, war noch von herbeiziehung der lebenden mundart weit entfernt. Haller, dessen Alpen der Basler criticus schon lieber im dialect gehabt hätte, schrieb im dialect so wenig als Drollinger oder Geßner; die Klopstockische schule hatte keinen sinn dafür; Lavaters Schweizerlieder sind wie die Gleim'schen Grenadierlieder in hochdeutscher schriftsprache gedichtet. die Göttinger ertappt man, so lange sie zusammen arbeiten, nirgends auf der mundart; Lessing, wie weit entfernt war er von bestrebungen auf diesem gebiete? erst Herder hat auch für unser schweizerisch dialectisches volkslied thür und thor geöffnet; es het e buur e töchterli, war das erste altschweizerische volkslied, das durch seine sammlung zum ersten mal auf den literarischen markt geworfen wurde; die herzliche freude Herders und seiner jüngern genossen an den wieder ans licht gestellten ächtesten denkmälern eingeborner volksdichtung zu verspotten, stellte der Berliner aufklärer seinen «feynen kleynen almanach voll schöner echter liblicher volkslider» zusammen. das büchlein verfehlte seinen zweck; statt zu löschen, warf es holz in die flamme; aus unserm dialect stehen darin die lieder: es kam ein herr ins schlößli und wenn zu meim schätzli kommst. und als nun durch

---

[1] Unsere mittheilungen aus den schweizerischen wochenschriften machen keinen anspruch auf vollständigkeit, dazu fehlten die literarischen hülfsmittel wie jede vorarbeit; ausbeute müßte eine sorgfältige literargeschichte dieser wochenschriften schon gewähren.

einfluß dieser wiedereroberten schätze und der seit den 70er jahren in folge der musenalmanache und der Göthischen dichtung ein wahrer garten an edler volksthümlicher dichtung erstand, da bemächtigte sich endlich diese lyrik auch des dialects. schon im Götz von Berlichingen und im jahrmarktsfest von Plundersweilern klingt die mundart an; so auch in maler Müllers schafschur (1775) beim liede, das Veitel singt; Voß schreibt niedersächsische idyllen; in den 80er jahren erschienen, einander unterstützend und beide wesentlich durch Herder zum durchbruch gebracht, dialectische wörterbücher und dialectisch freie dichtungen. in Süddeutschland ist besonders Nürnberg durch Grübel, Schwaben durch Sebastian Sailer vertreten; in der Schweiz, wo der schweizerische musenalmanach auf das jahr 1785 und ähnliche schweizerische sammlungen der 80er und 90er jahre noch nichts dialectisches enthielten, bricht Jost Bernhard Häfliger der dialectischen lyrik bahn; sein erstes lied, was brucht men in der Schwyz, ist vom jahr 1796; auch revolutionsgedichte erschienen im dialect; G. J. Kuhn und Johann Rudolf Wyß folgten Häfliger. Im Schwarzwald schickte Ignaz Andr. Fellner, professor zu Freiburg, 1797 lieder in der alemannischen mundart seiner heimat in die welt hinaus.[1] ihre würdigste und unübertroffenste meisterin haben alle diese oberdeutsch singenden waldvögelein in Hebel erhalten. seitdem ist denn auch die freude an solchem gesang nicht untergegangen.

§. 13. Und nun, da der lebende volksdialect zu ehren gekommen war, nun griff Paul Usteri auch wieder auf die untergegangene volle oberalemannische mundart zurück, die uns durch das hochdeutsche vertrieben worden ist. er steht mit dem erggel im steinhus und seinen übrigen novellen an der spitze dieser literatur.

---

[1] Hebel ist aber nicht durch Fellner zu seiner dichtung geweckt worden. er schreibt (J. P. Hebel, festgabe von Fr. Becker, pag. 149): meine stille absicht war es mit, durch die neuen töne hie und da eine harfe zu wecken. Aber die Fellnerische meinte ich nicht.

MEINEM

LIEBEN FREUND

HERRN

BERGINSPEKTOR HERBSTER

UND DANN

MEINEN GUTEN

VERWANDTEN, FREUNDEN

UND LANDSLEUTEN

ZU

HAUSEN IM WIESENTHAL

ZUM ANDENKEN

GEWIDMET

VON

J. P. H.

(Aus der ersten auflage.)



VORREDE ZUR ERSTEN AUFLAGE.

Der dialekt, in welchem diese gedichte verfaßt sind, mag ihre benennung rechtfertigen. er herrscht in dem winkel des Rheins zwischen dem Frickthal und ehemaligen Sundgau, und weiterhin in mancherlei abwandlungen bis an die Vogesen und Alpen und über den Schwarzwald hin in einem großen theile von Schwaben. für freunde ländlicher natur und sitten eignet diese gedichte ihr inhalt und ihre manier. wenn leser von höherer bildung sie nicht ganz unbefriedigt aus den händen legen, und dem volk das wahre, gute und schöne mit den heimischen tönen und vertrauten bildern lebendiger und wirksamer in die seele geht, so ist der wunsch des verfassers erreicht.

Leser, die mit dieser sprachweise nicht ganz bekannt sind, werden folgende wenige grammatikalische bemerkungen nicht überflüssig finden. das *u* und *ü* vor einem *h*, dem wieder ein vocal folgt oder folgen sollte, geht in die triphthongen *ueih* und *üeih* über, und diese form ist also im neutrum immer einsilbig, z. b. *früeih*, frühe.[1] — beide artikel werden meist abgekürzt, tonlos und in der ansprache wahre präfixa des substantivs oder suffixa der präposition. hie und da schien es unvermeidlich, sie als solche auch in dem texte auszudrücken, z. b. *uffem*, auf ihm; *uffeme*, auf einem. — der accusativ des singulars ist auch bei den masculinis

[1] Die sache erklärt sich einfacher; *ů*, welches mit organischem u nichts zu schaffen hat, ist steigerung von *a* und hat den regelmäßigen umlaut *ůe* neben sich, mhd. gewöhnlich, aber unglücklich *üe* geschrieben; das *j* in *frůej* ist organisch; schon mhd. *vrüeje*, ahd. *frůji*.

dem nominativ gleich; z. b. *der tag,* der und den tag. der dativ des sing. wird bei den masculinis und neutris, bisweilen auch föminінis durch die präposition *in* bezeichnet. z. b. *im liecht; imme liecht,* dem, einem licht; *innere* (in einer) *frau;* einer frau.[1] — das absolute pronomen *ich* lautet im nominativ des pluralis, wie der dativ des sing. *mir;* auch *du,* häufiger *dir* als *ihr. sich* im neutrum heißt bisweilen *ihns.* aber überall werden die personalpronomina und das unbestimmte *man,* wenn sie keinen nachdruck haben, wie der artikel, abgekürzt und wahre præfixa oder suffixa der nächsten wörter, letztere, wenn alsdann zwei vocale zusammenkämen, mit einem eingeschobenen *n.* z. b. *sagi,* sage ich; *woni,* wo ich; *wennd'* und *wennde,* wenn du; *wemme,* wenn man. *sagmer,* sage mir; *denkder,* denke dir; *bringem, bringere,* bring ihm, ihr. *ságemer,* sagen wir; *ságetder,* sagt ihr. *sie zéigenis,* zeigen uns; *zeigenich,* zeigen euch; *zuenis,* zu uns; *zuenich,* zu euch. *ságene,* sage ihnen. *ságider,* sage ich dir; *ságï'm,* sage ich ihm u. s. w. indessen sind diese anhängwörter, um dem texte nicht ein zu fremdes ansehn zu geben, auch in ihrer veränderten und abgekürzten form fast überall getrennt geschrieben, wenn nicht aussprache oder deutlichkeit die verbindung zu erfordern schien.

Das glossarium am ende enthält die in den gedichten vorkommenden idiotismen und ungewöhnlichen formen des dialekts, verglichen mit (Sch.) Scherzii glossarium germanicum medii ævi. (id.) versuch eines schwäbischen idiotikon von Schmid. (Ad.) Adelungs wörterbuch der hochdeutschen mundart und andern. hie und da sind passende belege aus (par.) paraphrasis N. T. Zürich (ohne jahrzahl) untergelegt worden. die absicht des verfassers war, theils solchen lesern, die manche ausdrücke nicht kennen möchten, mit der erklärung entgegen zu kommen, theils einheimische, die in der sprache ihrer landsleute nur eine entstellung und mißhand-

---

[1] Es ist nicht anlehnung an die präposition *in,* sondern an das geschlechtige pronomen *ihm, ihr* anzunehmen.

lung des gutdeutschen ausdrucks finden, an einzelnen beispielen auf das alter und die ableitung ihrer eigenthümlichen wörter aufmerksam zu machen. beide theile werden es daher gerne verzeihen, wenn jeder von ihnen manches finden wird, was er schon lange wußte, manches, was er nicht zu wissen verlangt. vielleicht findet hie und da auch der sprachforscher etwas der aufmerksamkeit werth.

Die melodien nro. 1, 3, 4 verdankt der verfasser der freundschaft eines mannes von sehr gebildetem geschmack, dem bei geschäften ernsterer art auch die muse der tonkunst hold ist, nro. 2 aber der güte eines unbekannten.

VORREDE ZUR DRITTEN AUFLAGE.

Das publikum hat die alemannischen gedichte so gütig aufgenommen, daß der verlagshandlung eine neue auflage derselben nothwendig zu werden schien. um diese anspruchslosen spiele meiner muse der liebe und theilnehmung, die sie bisher so glücklich gefunden haben, immer würdiger zu machen, habe ich für diese ausgabe die öffentlichen und stillen belehrungen und winke mehrerer eben so einsichtsvollen als nachsichtigen richter und freunde zu mannigfaltigen verbesserungen derselben dankbar zu benutzen gesucht, und das beigehende idiotikon, wo es nöthig schien, da und dort vermehrt.

Möge das publikum für diese bemühung seinen beifall zu gewinnen, wozu auch die verlagshandlung durch einige kupferstiche das ihrige beitragen wollte, dem büchlein ferner ein freundliches gesicht gönnen, und sie statt des compliments annehmen, womit sich ihm der verfasser empfiehlt.

Karlsruhe, den 2. April 1806.

J. P. Hebel.

VORREDE ZUR VIERTEN AUFLAGE.

Mehrere freunde der alemannischen gedichte haben den wunsch geäußert, in einer neuen auflage die lesarten der ersten wieder hergestellt zu sehen. ich fühle, wie viel in diesem wunsche schmeichelhaftes liegt. er verbürgt mir in einem neuen beweis das wohlwollen, mit welchem diese gedichte bei ihrer ersten erscheinung aufgenommen wurden, und die aufmerksamkeit, mit welcher das publikum dieselben fortdauernd beehrt. was wir lieb haben, gefällt uns am längsten in der gestalt, in welcher es uns lieb geworden ist. mit einiger schüchternheit, und nicht ohne den versuch einer kurzen rechtfertigung, gebe ich daher in dieser neuen auflage den veränderten text der dritten wieder.

Die neuen lesarten und größern umarbeitungen, die in denselben eingeführt sind, entstanden aus dreierlei rücksichten.

Kaum konnte eine mißbilligende miene auf die veränderungen fallen, die ich hie und da versucht habe, um einzelne härten des dialekts zu mildern, oder dem vers, in welchen sich derselbe nicht überall gerne schmiegt, in etwas nachzuhelfen. sie sind wenig auffallend und, wie ich wünsche, verbessernd. — Eben so wenig können wohl einzelne ältere lesearten vermißt und zurückgewünscht werden, die, wie seite 18, vers 1, oder ebendaselbst vers 8 — 11 der ersten ausgabe,[1] auf ganz lokale umstände und bereits vorübergegangene erscheinungen anspielen, und eben deswegen nur für die wenigen leser an ort und stelle sinn und interesse

[1] In unsrer ausgabe 3, 160. 168—175.

haben konnten. eine andere bewandtniß dürfte es mit verwischungen einzelner züge und größeren umarbeitungen der alten ausgabe haben, die eine dritte rücksicht veranlaßte. sie scheinen vielleicht ganz willkürlich und zwecklos zu sein, sind es aber am wenigsten. fast nur durch ein wunder könnte bei aller vorsicht ein schriftsteller, der den engen kreis, aus welchem er seine gegenstände heraushebt, selber angibt oder verrathet, und das leben, das sich in ihm bewegt, mit treue darzustellen sucht, vor dem unglück verwahrt bleiben, zu treffen, was er nicht treffen wollte. in mehreren stellen ist mir dieses widerfahren. personen, die ich nicht kenne, glaubten da und dort sich, ihre schicksale und persönlichen eigenheiten angedeutet zu sehen, und fanden sich dadurch betrübt oder beleidigt. ich benutze diese gelegenheit zur öffentlichen versicherung, daß ich durch das ganze werklein auf niemand deuten, niemand kränken und höhnen wollte. zugleich aber darf ich von allen übrigen lesern hoffen, daß sie die umarbeitung solcher stellen, wenn auch die gedichte selbst dadurch verloren hätten, moralisch billigen werden.

Zu dem allen berechnet der verleger, der auch seine meinung mit einzutragen um erlaubniß bittet, daß um ein gutes mehr exemplare der veränderten dritten, als bei der ersten auflage in das größere publikum gekommen seien, und es scheint etwas an der besorgniß desselben zu sein, daß den lesern, die diese gedichte erst aus besagter dritten auflage kennen, eine zweite zurückgehende änderung auffallender und wieder eben so unangenehm werden könnte, als manchen ältern freunden derselben die erste war.

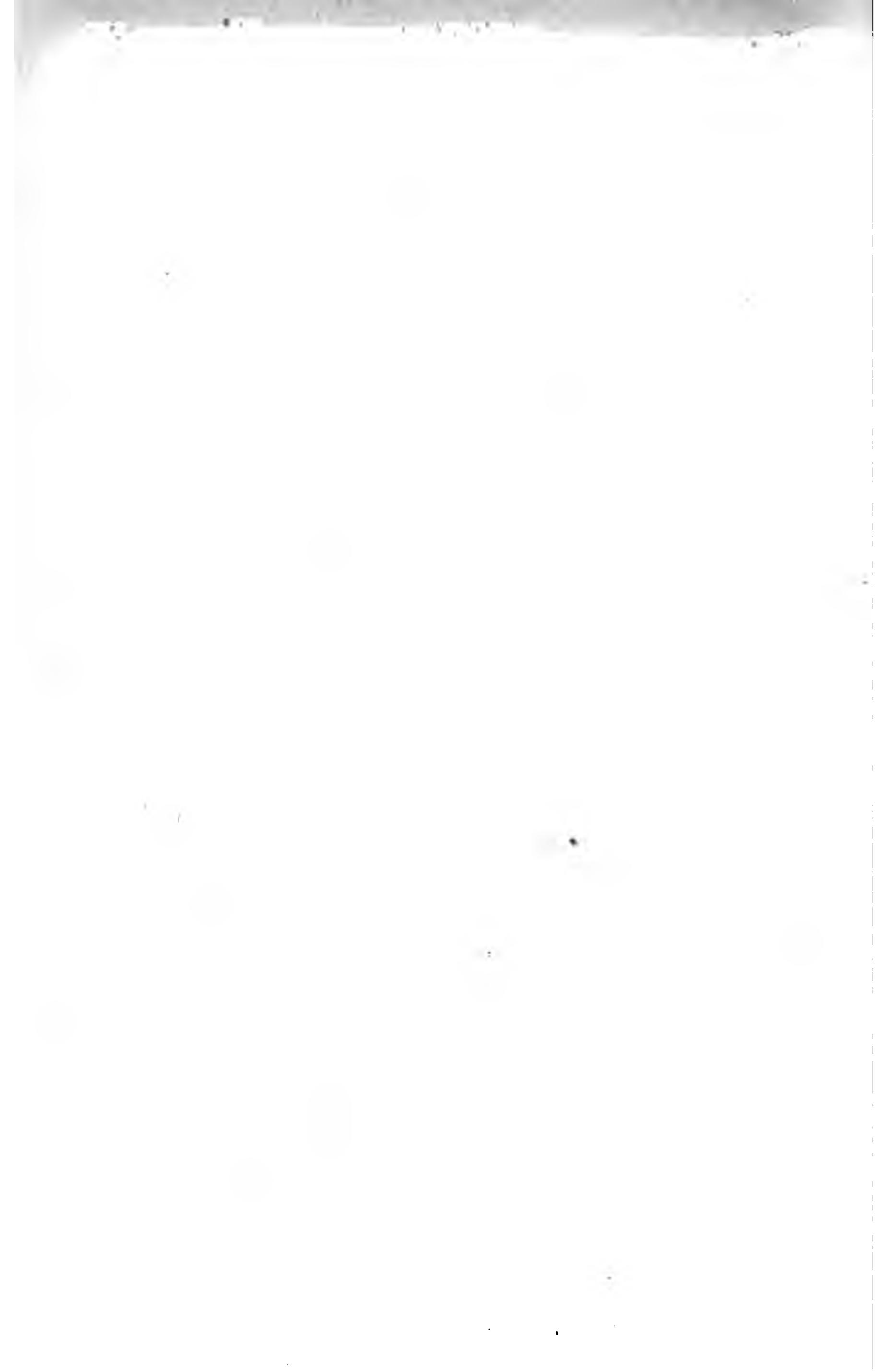
VORREDE ZUR FÜNFTEN AUFLAGE.

Die verspätung dieser schon längst angekündigten ausgabe ist größtentheils durch den übergang an eine andere verlagshandlung veranlaßt. noch andere hindernisse verlängerten den aufschub zum bedauern des verfassers. mehrere der neu hinzugekommenen gedichte sind aus der Iris von Jacobi[1] und dem alsatischen taschenbuch[2] wieder gesammelt. ich übergebe sie dem publikum mit dem wunsche, daß ihnen eine gleich wohlwollende aufnahme, wie den frühern, möge zu theil werden.

J. P. Hebel.

---

[1] Nro. 2, 34, 35, 36, 38, 39, 42, 44, 51 (56).
[2] Nro. 41.



I.

ALEMANNISCHE GEDICHTE

AUS DEN JAHREN 1800—1802.

GEDICHTE

DER ERSTEN AUSGABE UND DENGELEGEIST.





1. DER STATTHALTER VON SCHOPFHEIM.

Zwar hat Hebel schon in Lörrach alemannische hexameter gemacht, siehe 57, epistel an den pfarrer Güntert in Weil; doch bloß zu scherz und laune; das erste der später bekannt gewordenen gedichte ist der statthalter von Schopfen, wie es in der ersten Ausgabe hieß; Hebel schreibt darüber im jahr 1800 an Hitzig (J. P. Hebel, festgabe zu seinem hundersten geburtstage, herausg. von Friedrich Becker, Basel 1860, pag. 99): «und weiter geb ich dir ein seitenstück zur schnurrigen schöpfungsgeschichte zum besten, das ich dir für den spaß, den mir einst die lezte machte, schuldig bin, wenn ich ihn schon nicht damit bezahlen kann. du must dirs aber von stattpfarrer F., wenn du lust dazu hast, ausbitten, und ihm sagen, daß du meine einwilligung dazu hast. es ist die geschichte, 1. Sam. 25, v. 2—42. im oberländer dialekt, in hexametern, die scene ist im Schopfemer kirchspiel. hab' spaß daran, wenn du kannst, und theil's nicht mit, und nenn meinen namen nicht. ich läugne wie ein dieb.» ähnlich ein brief an kirchenrath Engler (aus Hebels briefwechsel. Freiburg 1860, pag. 3). — die schnurrige schöpfungsgeschichte könnte die aus Scheibles schaltjahr III und vielen neuen abdrücken bekannte französisch-deutsche geschichte sein.

Vetter Hans Jerg, 's dunnert, es dunderet ênen am Rhîstrôm,
und es git•e wetter! i wott, es zœg zi vorüber.

---

2. wetter! mir isch, wenn's numme verbei wær.

---

1. *Hans Jerg;* sowohl Hebel selber als seine spätern herausgeber unterscheiden *i* und *j* sehr ungenau; Hebel hat wohl mit *j* gesprochen (vgl. 39, 1); doch hœrt man auch die beiden namen als ein wort Hänsierg mit diphthongischem *ie*, daneben *Jörg* und Jierg (consonant und diphthong). — *dunnert* und *dunderet* ist bezeichnend für die der lebenden mundart eigene willkühr der rede, *dunder, donder, donderstimm,* schon mhd.; jetzt die in der Schweiz gewöhnliche form. — *êne;* mhd. *enent, ennent, ennet* = jenseits, allgem. schweizerisch heute noch kurz *enne* oder *ennet; êne* ist bâseldîtsch, wie *zêle, stêle, lôse, sâge, êle* (elle), *sîder.* — 2. *git;* lange und kurze form kommt vor, mhd. *gît;* Hebel reimt 2 u. 3 pers. sing. auf kurzes i: *gisch — bisch* (32, 21. 22), *git — nit,* öfters. — *vorüber ziehn,* ist nicht volksmäßig; es müßte heißen: *'s wetter zieht übere,* oder *verbî* (auflage 1), oder

's chunnt so schwarz — nei lûget, wie 's blitzt, und loset, wie 's windet,
wie 's im chemi tôst, und der gûl uffem chilcheturn gâret!
helfis gott! — 's chunnt alliwil nœcher und alliwil stärcher; 5
zient doch d 'läden â, der glast möcht d 'auge verblende.
und iez holet 's chrüsli, und sitzet du ummen, i willich
us den alte zîte vom statthalter näumis verzêle.
Fridli het me nem gseit, und het's e seltseme bûb g'gê,
isch's der Friderli gsî in siner juged, das weißi! 10
aber schœner as er isch ken dur 's Wisetâl gwandlet,
woner no bûre-chnecht bim alte statthalter gsî isch.

---

6. d'läden â, aß der glast den auge nit wê tût. — 11. ken uf der borchilche gstande.

überî oder *dure;* auch in vers 146 hat *vorüber* ursprünglich nicht gestanden.

3. *losen* = horchen, zu *lauschen, laustern, laut, leumund.* — 4. *chemi,* aus griech.-lat. caminus; schwäbisch *chemet;* nhd. *kamin.* — *gûl,* aus *gugel* zusammengezogen; hochdeutsch *göckel-hahn.* — gâren, knarren. vgl. 6, 2. — 6. *zient:* 1) während mhd. die starken verben der u-classe ihr praes. sing. mit *iu*, die übrigen vom praes. abgeleiteten formen mit gebrochenem *iu* = *ie* bilden, hat im hochd. die gebrochene form die ungebrochene, im größern theile des oberalemanischen gebietes umgekehrt die ungebrochene form die gebrochene verdrängt; die Hebelsche mundart schließt sich darin dem hochd. an und schreibt *zien, flien, schliefen, fliegen, bschießen, verlieren, bieten, sieden, gießen;* 2) bei *ziehen, fliehen* ist der verlust des alten *iu* = *ü* noch mit dem verluste des auslauts *h* verbunden; wer ü spricht, spricht im infinitiv *züchen, flüchen;* imper. sing. züch, flüch; imper. plur. *züchend, flüchend;* 3) die dem alem. eigene form des 2 plur. praes. indic. und imper. auf *nd:* ir *hoerend, mögend, frâgend,* die jetzt für die meisten schweizerischen mundarten im aussterben begriffen ist, erscheint bei Hebel noch in den einsilbigen formen: *zient, mûent, lönt, gent, sent.* — 7. *iez*, aus mhd. *ie zû* entstanden, von Hebel wohl verschieden ausgesprochen, consonantisch oder diphthongisch; für die erstere aussprache spricht der unverdeckte hiatus in vers 98, und 29, 91; da jedoch die alten ausgaben meist *ie* schreiben und außerdem die formen *iemer, iemerst, ietweder, iedi,* zeigen, haben wir überall *iez* geschrieben. — *chrüsli,* deminut. von hochd. *krause,* das alem. unbekannt ist; es bedeutet ein trinkgeschirr von knöpperichter form, meist von thon mit henkel und deckel; nebenformen: *chrusle, chrûsle.* — *umme,* mhd. *umbe* = herum. — *näumis,* sonst alem. auch *nabis, naimis,* neutr. von *näumer* (30, 38), *naimer naba* = irgendwer, irgendwas, wahrscheinlich aus mhd. neißwer, neißwaß = ne weiß wer, nhd. weiß nicht wer, was. — verzêle ist bâseldîtsch. — 11. *as* ist die verkürzung von *als, aß* von *daß.* — *ken;* Hebel wechselt ziemlich willkürlich zwischen *ken* und *kein,* doch so, daß wo die negation stärker betont wird, gern *kein* eintritt; vgl. 18, 6. 12. —

chrûsi löckli het er ghâ und auge wie chole,
backe wie milch und blût und rundi chräftigi glider.
's meisters Vrêneli het an im si eigeni freud ghâ, 15
er am Vrenéli au, doch isch er numme der chnecht gsi.
Nei, wie macht's, und nei, wie schüttet's! bringetder 's chrüsli
und e ränftli brôt derzû? iez sitzet und loset!
Vor fünfhundert jôren, i ha's vom ätti erfâre,
isch e schwêre chrieg und sin pandûren im land gsi, 20
drunter isch's und drüber g'gange, was me cha sage,
rich isch richer worden an geld, an matten und hôchmût,
arm isch ärmer worden, und numme d'schulde hen zûg'nô.
menge brâve mâ hets nümme chönne prestiere,
het si sach verlôren und hunger glitten und bettet; 25
mengi hen si zemme g'rottet zwische de berge.
zletzt het no der fride ne pack marôden im land glô,
gfœrli volch mit schwerd und büchse, listig und ûnheim;
's sin bitrûebti zite gsi, gott well is bewâre!

---

15. 's statthalters Vrêneli. —. 23. ärmer worde, chönnet der denke. — 24. nümme wisse z'prestiere. — 27. marôdi. — 29. well ein biwâre.

---

16. *numme, nummen*, mhd. *niwan* aus *nichtwan*, spätmhd. *nûn* = nur, außer, ein westschweizerisches wort; die ostschweizer sagen *gad;* numme ist übrigens nicht zu verwechseln mit *nümme* = nicht mehr, vers 25. — 17. *schütte*, heftig regnen; *schütti* und *schütter* sind regengüsse. – 18. das *ränftli*, kleiner ranft, rindenstücklein, zu *rimpfen*. — 19. *vor 500 jôre;* an wenigen orten Deutschlands mag die mündliche überlieferung historischer thatsachen weiter zurück als bis zum Schwedenkrieg gehen; dessen zeitumstände liegen dem «statthalter» zu grunde. so spielt auch die geschichte von der langen kriegsfuhr (jockli und jobbi) im rheinl. hausfr. im Schwedenkriege. — *ätti*, goth. *atta*, vater. — 20. *pandûren*, ein in der ersten hälfte des 18. jahrhunderts (im österr. erbfolgekrieg) bei uns auftauchender name eines leicht bewaffneten, in fast morgenländischer weise bekleideten fußsoldaten aus den südslavisch-türkischen grenzländern Oesterreichs, soll nach einem dorfe Pandur benannt sein. noch jetzt schreckt man im Elsaß die kinder: «wart, der pandur kömmt!» — 21. *drunter;* die altalem. form von mhd. *under* hat stets *d*, so auch die heutige schweiz. aussprache, Hebel schreibt wohl bloß dem leichtern verständnis zu liebe regelmäßig *unter;* wo er sich in 57, 22 bloß brieflich gehen läßt, steht das richtige. wir haben in der schreibung der dentalen muten *t* und *d* den urkundl. text überall beibehalten, weil sonst überaus arg gehaust werden müßte; abgesehen davon, daß H. manchmal selber von der hochd. schreibweise abgeht (düpfli und tüpfli; dunderschieß und tunderschieß), ist der organische zustand dieser laute so zerstört und wird so in zweifel gezogen, daß hier besser schien, vorläufig beim alten zu bleiben. — 24. *nümme*, mhd. *niemêr*, *niemmer*, *nümmer*, *nimme* u. a., aus *niht mêr* = nicht länger. — 27. *marôde*, plündernde nachzügler, von franz. *maraud*, bettler, taugenichts. — 28. *ûnheim*, unheimlich.

Sell mol het e bûr uf der Egerte niden an Farnau 30
hûs und schüüre ghâ und stiere, 's wær ich ke tropfe
wasser uffene gstanden und uf de matte vo Farnau
bis go Hûse tensch an tensch und schmêlen an schmêle
het der Uoli gmeijt, und s'heu uf d'Egerte heimgfüert,
aber e wûeschte mâ zû dem, wie's ken me in sibe 35
hêre ländere git; im welschland isch er so worde.
hätt em der statthalter z'Schopfe nit 's Vrêneli endli zur frau g'gê,
's Vrêneli voll verstand und wie der morge so lieblig,
's hätt ke magd im hûs bis betzît chönnen erlîde,
und kei chnecht hätt zûnem dingt. es chunnt eim e bettler, 40
und me gitem ke brod, so seit me doch öbben im fride:
«helfich gott!» — er nit! «i will der 's bettle verleide»,
het er gseit, «und gang, wils zît isch! flieh mi der teufel!»
und die arme lüüt hen's gott befolen und briegget.

---

35. mâ isch er gsî, wies. 36. git, und isch im welschland so worde. 38. 39. 's Vrêneli gscheidt wiene pfârer, schœn wie de morge, ke magd wær bînem blibe vo Steffis-tâg bis numme drei chünig. — 44. lüt sin gange und hen ebe briegget.

---

30. die *egerte*, auch mhd., ehmals gepflügte, acker gewesene holzfläche, die später zu graswuchs, in der folge zu holz gebraucht, später ganz liegen geblieben ist (Schmeller); hier wohl der name eines gutes. — Fahrnau, bei Schopfheim. — 31. man sagt auch: e chû isch so feist, me chönnt e gelte druf stelle. — 33. der *tensch*, schleuse bei der wasserleitung, nach Stalder auch = damm von lehm, erde; auch *damm* hat die bedeutung von erdaufwurf und abzugsgraben, schleuse. — die *schmêle*, mhd. *smelehe*, dünnes langhalmiges gras, schmiele, zu *schmal*. — 36. *welschland* ist Italien, stand Uoli als soldat in fremden diensten? — 37. Veronica. — 38. *lieblig*, ebenso *fründlig*, *ordlig* mit den kürzungen *liebli*, *fründli*, *ordli*; die endung *ig* ist ein liebling der alem. mundart und hat sich hier unorganisch in die *lich* gedrängt; vgl. 39, Riedlingers tochter, wo formen auf *ig* und *ich* nebeneinander stehen. — 39. *betzît*, *betlüüte*, *de ôbedsêge lüüte*, vesperläuten. — 40. *dingen zu einem*, dienst nehmen bei einem. — 41. *öbbe*, etwa; mhd. *eteswâ*; *öbber*, mhd. *etewer*. — 41. *vertleide* hat Hebel ohne zweifel in voller mundart gesprochen, wie vers 231 *vertlaufe*, so sagt man *vertliche*, *vertschlôfe*, *vertwärme*, *vertlêre*, *vertlêne*, *vertrünne*, *vertschwelle*, *vertschuppele* (prügeln), *vertschwære*, von der wunde, sowohl aufschwellen zur eiterung, als vernarben, *vertwœne*. abgesehen von diesem *vert* sind überhaupt auch bei Hebel die zusammensetzungen mit ver sehr häufig: *verbarme*, *verzêle*, *verschrecke*, *verstûne*, *verlüge*, *versprenge*, *verschlage*, *verstecke*, *verbause* (11, 57), *verreble*, *versticke*, *verdrucke*, *verfalle*, *vertäfle*, *verbendle*, *verrîße*, *vertû* (8, 134); *verzücke*, *vertrage*, *verlese*, *verbrûche*, *versaue*. — 44. *briegge* ist für die Hebelsche mundart der name für weinen; kaum ein zustand hat so verschiedene landschaftliche namen aufzuweisen wie das weinen; in Basel sagt man *hüüle*, im Thurgau *zenne*, in Glarus *schrîe* und *briegge*, in Bern *brûela*, in Appenzell *flenne* und *zenne*, in

Jedem chunnt si zît! so öbbe ne wuche vor wienecht 45
het der Uoli gmetzget, und het er gwurstet bis z'ôbe,
heter z'nacht si chrůegli glüpft bim brôtene ribbli.
«Vrêni gang in cheller, und Vrêni leng mer z'trinke!»
het er mêr als zwenzig mol mit brochener stimm gseit.
gsinnet hen si'n emol uf sibe môß und e schöppli. 50
Aber wo meinetder mög sel zît der Friderli gsî sî?
öbben im fůtergang? bi 's meisters stieren und rosse?
hender gmeint? jo wol! scho z'fasnecht isch er im meister
us de hände gwütscht, sust hett en der statthalter g'hüblet.
het er näumis bôsget, se willi's nit verrôte; 55
was gôt's mi denn â? furt isch er! über e monet
het me ke spûr mê ghâ, bis öbben âfangs aprille
stôt er bi den arme manne zwische de berge.
schœn an wuchs und gsicht, und fründli gege de lüüte,
můtig wie ne leu, doch voll verborgener bsinnig 60
hen si'n alli gern, und sage: «seig du der hauptmâ!
«was de seisch, das tůemer, und schickis numme, se gœjmer,
«hundert füfzig mâ und sibenezibezig bůbe!»
und der Fridli seit: «d'marôdi wemmer verfolge.
«wenn e rîche bûr die arme plôget und schindet, 65
«wemmer em der meister zeigen, aß es en art het,
«bis au wider recht und gsetz und ordnig im land isch.» —
helfis gott der hêr! — iez růeft der hauptmâ sim völchli:
«manne, was fange mer â? i hœr, der Uoli het gmetzget.
«'s wær e sîte speck wol us der büttene z'hole 70

45. drei wuche. — 46. und het er der tag dure gwurstet. — 47. het er z'ôbe s'chrůegli. — 50. gsinnet isch er gsî uf. — 52. fůtergang und öbbe bi 's statthalters stiere. — 57. spûr vonem ghâ. — 67. bis aß ordnig in's land chunnt. — 69. Uoli heig.

St. Gallen *plaegge* und *schreie*, auch *chraeja*, im St. Galler oberland an einem ort *brôle* und *blâre*, am andern *graegge* und *baegge*, in Dornbirn (Vorarlberg) *belle*.

48. *lengen;* mhd. heißt *lengen* lang machen, und nur *langen* hat die bedeutung von sich ausstreckend fassen; es ist bloß westalemannisch. — 50. *sinnen*, aus lat. *signare*, weinfässer ausmessen und bezeichnen; andere ausdrücke sind: *fichten, fechten, eichen, âmen, ômen*, an welch letzteres sich anlehnend das ungeld der westschweiz zu *ômgeld* geworden ist. — 54. *wütsche*, entwischen. — *hüble* an den haaren schütteln, züchtigen = *hüpfen, hoppen machen* (?). — 55. *bôsge*, muthwillen üben, davon *die bôsget* 3, 222; zu *bœs;* ähnliche bildungen sind *süüfzge, schluchzge*. — 57. die *spûr*, um des *r* willen wohl auch *spůr* gesprochen. — *aprille*, schon mhd. der *abrille, aprille*, neben *aberelle*. — 63. *bůbe* sind unverheiratete burschen zwischen knabenalter und dem alter, wo man freit; ebenso *chnâb* und *chind*. — 70. *büttene, butte*, großes hölzernes gefäß zum einsalzen des fleisches,

«und e dozzet würst. wie wær's? doch 's Vrêneli dûrt mi.
«besser isch's, es gön e pâr, und singen ums würstli!
«saget, i löß en grûeßen, er solls im fride verzêre,
«und mer vo der sau doch au ne müsterli schicke.
«hemmer nit menge hirz us sîne gärte verscheuchet? 75
«hemmer uf sîne matte ne habermark-störzli vertrete
«oder e bäumli gschüttlet? isch sîne chnechten und bûbe
«nummen au so vil gschê? si hen doch ghûetet und gwässert
«z'nacht um eis und frûej vor tâg; si chönne nit chlage.
«leget em's ordlig ans herz, i wünschich gûti verrichtig!» 80
seit's und 's gön drei bûben, und chömme mit säcke zum Uoli.
«gûten ôbe!» — «dunderschieß! was hender, was wender?» —
«hê, mer chömme do abe vom Sattelhof. zeiget wie sinder!
«so het üüse meister gseit, sô sagemer wider.»
schlimmer wîs isch, wo si chô sin, 's Vrêneli näume 85
dusse gsî, doch d'chnecht sin uffem ofebank glege,
und der Uoli, voll wî, git grobi rêden und antwort.

---

72. gönt e stücker drei, 's isch besser, singet. — 77. hemmerem e bäumli [und bûbe]. — 78. gwassert. — 80. ordli. — 83. Sattelhôf; sind nummen ordli! — 87. Uoli, im rûsch.

---

auch zum tragen auf dem rücken, mit *bottich* verwandt, der *büttner, bötticher.*

72. *stücker*, plur. von das *stück; stücker drei*, zusammen als eins betrachtet, daher mit dem artikel. — *ums würstli singe*, wie die neujahrs- und osteransinger einer gabe wegen thun; daher heißt mancherorts der sylvester *singôbed.* — 75. verscheuche, die factitive form von mhd. *schiuhen*, in der Zürcher bibel *scheuken* neben *scheuchen* lautend. das einfache verb lautet wenigstens ostschweizerisch ver(schüüche); die dreisilbigkeit ist nicht volksmäßig; ebenso *bitrittet* 8, 116. — 76. *habermarkstörzli, stürzel* = strunk (zu *sterz* und *stürzen*) des tragopogon; er heißt auch bocksbart, habermalch, habermilch, hafermerk, hafermaukeln, halfermalchen, habermauchel, habermargste, habermehl, gauchbrot, speckblûme, sûeßle, sunneblûme, sûßbengel, milchchrût, milchblûme (Grimm, W.; Wartmann, beiträge zur St. Gallischen volksbotanik); die pflanze steht hier als bild eines nichts, wie mhd. nicht ein *blat, bast, strô, spriu* (spreu), eine *bone*, eine *wicke*, und hundert andere. — 78. *nummen au so vil;* wie viel? soviel als ein *schnalz*, *schnalzer* oder *spicker* mit den fingern bedeuten will. — 82. *dunderschieß*, eigentl. daß der donner (thonar?) herabschieße! — *was hender, was wender?* in Glarus *wa heider, wa weider?* durch den gleichklang formelhaft gebunden. — 83. *Sattelhof*, weiler vom dorf Raibbach. — *zeig, zeiged*, adverbial gebrauchter verstärkender imperativ, bei Hebel sehr beliebt; 3, 167; 26, 30, 53; 35, 42; 36, 5; 39, 67; 52, 1; das fragpronomen *wie, wer, wo,* mit dem er meist verbunden erscheint, gehört unmittelbar dazu und eine pause zwischen *zeig* und dem pronomen findet nicht statt. ähnlich *nimm*

«saget euerm meister, — (es isch mit êre nit z'melde),
«meister hî und meister hêr, und wer isch der meister?
«'s lauft so wâr iez gnûg im land, wo bettlen und stêle, 90
«schêreschlîfer, hafebinder, alti saldate,
«sägefeiler, zeinemacher, anderi strolche.
«wemmen alle wott gê, me mûeßt no mittene laufe.
«packetich, iez isch's hôchi zît!» — «he jo der gottswille!
«nummen e hämpfeli mêl, und nummen au so ne würstli! —» 95
«wart du sibechetzer, e ribbe-stückli wird gût sî!
«Jobbi, gang an d'stud, und leng mer der fareschwanz abe!
«wenderich packe iez glî, i frôg, ir luftige strolche!» —
jo, si hen si packt, doch hinterne schlîche vom ofe
d'chnecht zur türen ûs, und sûche 's Vrêneli dusse. 100
«meisterne, iez isch's gfêlt; iez, meisterne, helfet und rôtet!
»dâs und dâs isch gschê, si hen's nit an is verdienet.
«hemmer 's wasser g'chêrt, und hemmer de hirze ghûetet

---

89. was gheit mi eue meister, und he, wer ist eue meister? — 94. packetich, 's isch hôchi zît. — 96. stückli isch besser. — 102. gschê, und weger si hen's nit verdienet.

---

wie (vers 164), und der imperativ von *sehen: sê, sä, séle, selle, säne wie, wo.*

88. *euer;* schon früh hat das canzleideutsche *eu* in den formen der pronom. person. *iuwer, iu, iuch,* und des davon abgeleiteten possessivpronomens *iuwer* das mhd. *iu* = *üü* zu verdrängen angefangen; die alte Zürcherbibel setzt meist die canzleiform, doch entwischt ihr manchmal noch die heimische form, z. b. Math. 5, 44: liebend *üwere feynd:* aber Luc. 6, 27: liebend *euwere feynd;* Johannes Keßler schreibt stets üü; Ost- und Urschweiz haben zum theil das alte erhalten; die enclitische verkürzung *ich* (siehe vers 94) ist noch ein überbleibsel von *üüch.* zum ersatz gleichsam dieses alten *üü* hat die mundart aus *uns, unser* ein *üüs, üüser* gemacht, das ganz wie *üüch* zu *ich,* so dieses zu *is* sich verkürzt, und analog dem *euch* zu *eus* sich diphthongiert; Hebel hat das einfachere *üüs.* — 90. *stêle,* bâseldîtsch. — 91. *hafebinder,* der zersprungene töpfe mit draht bindet. — *saldate* schreibt Hebel in allen auflagen, hier und an andern stellen; das zweite *a* hat das erste sich assimiliert. — 92. *sägefeiler,* canzleideutsch statt *sägefîler;* sie werden sich selber canzleideutsch benennen. — *zeinemacher,* der körbe (die *zeine,* mhd. *zeine*) aus rohr, binsen flickt. — 94. *der gottswille, durch gottes willen.* — 95. das *hämpfeli,* eine hand voll, wie *ärfeli,* armvoll. — 96. *sibechetzer,* d. i. siebenfacher ketzer. soll früher stuprator canis bedeutet haben. — 97. *Jobbi,* Jacobli. — die *stud,* pfosten, säule, früher auch pranger, schon mhd. — für *fareschwanz* sagt man auch *hageschwanz,* von *der hage,* zuchtstier, hochd. *ochsenziemer.* — 102. *dâs* und *dâs,* siehe 5, 5. — 103. *'s wasser chêre,* dem wasser durch öffnen und schließen der schleusen eine andere richtung geben. — *de hirze ghûetet,* die herde vor den hirschen (mhd. hirß, hirz) behüten, kaum volksthümliche redensart.

«z'nacht um eis und früej vor tâg, mer chönne nit chlage,
«kunteræri, si hennis ghulfe, gell aber, Jobbi? 105
«aber chömmemer wider, se werde si anderster rede.» —
's Vrêneli lost und lost, es macht bidenklichi mîne;
's Vrêneli bindet d'chappen, und schüttlet 's Mailänder halstůch,
's Vrêneli chnüpft am fürtůch-bendel. — «Seppli, spann 's roß â,
«und e welle strau, hesch ghœrt, und loß mer der meister 110
«nüt eninne werden, und gang ein d'Farnauer strôß uf,
«lûg, öb alles sicher isch, und niene ke volch stôt!»
Sîder chömme d'bůbe mit lêre säcke zum Fridli.
tausig sapermost, wie sin em d'flammen ins gsicht chô!
woner si frôgt: «was hender?» und wo sie'm düütliche bricht gen: 115
«nüt, und wüssetder was? gönt ir enandermol selber!
«'s isch im Uoli z'heiß, der sollet chô, go nem blôse!» —
«'s isch e wort, i gang!» seit iez der hauptmen und funklet,
«'s soll in nit lang brenne, 's isch chûel im Farnauer chilchhof!
«Uoli, du hesch's letzt im räff, sel chani der sage!» 120

---

110. ghœrt, und mach, aß der meister. — 111. eninne wird. — 115. [si.] — 118. blîbt's derbî, i gang, seit iez der Fridli und funklet, — 119. lang solls en nümme brenne, 's isch chûel uffem

---

104. *mer* = man, mit anlehnung an *der*. — 105. *kunteræri*, au contraire, ein lieblingswort des Zürcher dialectes; es ist im 17. jahrhundert der gesprochenen mundart nicht besser ergangen als der schriftsprache; beide waren mit französischen brocken überfüllt und haben wieder viel davon fallen lassen müssen; vgl. bei Hebel *baseltang, füsi, just, justement, proper, schangschiere, scharmant, butelli, phantast, pläsier, paraplü, ußstaffiere, passiere, pressiere, praestiere.* — 105. *gell* = gelt. — 106. *anderster*, ein sonderliches gebilde: die ursprüngliche comparativbildung *ander* in den superlitiv gesetzt, *anderst*, und diesen von neuem compariert. — 109. *fürtůch*, schürze, sonst alem. auch der *vorschurz* (mhd. der schurz), die *schôß*. — 110. die *welle*, als strohbündel schon mhd. — 111. *eninne*, erweiterte adverbialbildung wie *engege, enbor, enhalb, enet* (enend), *enzwei,* in dessen *en* sich die partikeln *ant, ent, in* schon frühe gemischt haben. — 113. *sîder*, schon mhd., seither. Hebel schreibt stets *sîder*, vgl. vers 1. — *tausig*, aus dem adjectiv *tausentig* durch abwerfung des *ent* schon früh entstanden; die diphthongierung oder steigerung von *û* zu *au* gehört zwar der canzleisprache an, ist aber auch im alem. beliebt, wo es gilt, besondern nachdruck zu geben, besonders beim fluchen; daher die betheurung meist *tausig*, das zahlwort *tûsig;* ähnlich *potz teufel* statt *tüüfel*, 8, 68. — *sapermost, saferlot* (53, 41), verkappte formen von *sacrament*. — 116. *nüt*, nhd. *nichts*, aus dem genitiv des ahd. *ni — eo — wicht* in verbindung mit dem einfachen *nicht* entstanden, also aus mhd. *nichtes nicht*, dessen zweiter teil *nicht* später abgefallen ist; alem. lautet bei Hebel die einfache negation *nit*, das substantiv *nüt*, neben welchem andere schweiz.

Seit's und pfîft in wald, und gschwinder as me ne hand chêrt,
pfîfts vo wald zû wald an allen enden und orte,
und es lauft derhêr von allen orten und ende.
«allo frisch, bergab! der Egerten-Uoli het gmetzget,
«'s gôt in eim iez hì, mir metzge hinecht der Uoli! 125
«'s dûret mi frîli si frau, 's wird ûding ab is verschrecke.»
iez chunnt's schwarz bergab, wol über stûden und hecke,
nebe Reibbeck aben in's Tanners wald, und vo dörtweg
rechts und links in's Farnauer holz, was gisch mer, was hesch mer!
d'Wälder fâre mit schlitte voll spœ der Wise nô abe, 130
sên's und hûre nider am Steine-brückli und bette:

---

124. der Uoli het hüt gmetzget. — 126. 's Vrêneli dûret mi wol, 's wird frîli ûding verschrecke.

---

formen nünt, nütz; was die quantität des *nüüt* betrifft, so wird Hebel je nach dem rhetorischen accent *nüt* oder *nüüt* gesprochen haben; 16, 41. 42; 37, 43. 44 reimt er auf *lüüt.* wir lassen ihm in unserer ausgabe überall die kürze. — 120. der und das *räff*, leiterwerk, hinter welchem dem vieh das futter aufgesetzt wird, sonst auch ein gestell von brettern, um lasten, besonders victualien, auf dem rücken zu tragen; der sinn ist: du bist dem tode nah.

121. sonst sagt Hebel einfacher: *handumchêr* (7, 44; 44, 35). — *an allen orten und ende*, alte alliterierende formel von zwei sinnverwandten ausdrücken; *ort* und *end* bedeuten beide ursprünglich den äußersten raumpunkt. — 125. *hinecht*, ahd. *hia nacht*, diese nacht; verlängert *hinechtie.* — 126. *ûding*, adverbial gebrauchter accusativ des nhd. subst. das *unding* = sehr; gebildet vermittelst der den begriff des verkehrten, unnatürlichen gebenden partikel *un*, die im alem. bei subst. besonders häufig ist: ûnêr (5, 76), *ûnschâf*, *ûnkû*, *ûnwörtli*, appenzell. *ômênig* (unmeinung), *ungeld* (spät·r durch anlehnung an *um* und *ôm* zu *umgeld* und *ômgeld* geworden). — 129. *was gisch mer, was hesch mer: was gisch, was hesch*, will das größtmöglichste maß von kraftäußerung anzeigen; Gr. W. IV. II. 70 will die alte phrase, die Tobler aus dem 15. jahrhundert nachweist, durch anlehnung an das verb *hasten* erklären; das kann nicht sein; *hasten* ist kein oberdeutsches wort. bezeichnet die redensart den letzten eilfertigen abschluß eines handels = sag mir, was willst du geben und was hast du zu geben? und damit punctum? — 130. Wälder heißen die bewohner der obern theile des Schwarzwaldes, im gegensatz zu den Wisenthalern. vgl. 49, 27. — *schlitten* werden im gebirg auch zur sommerszeit für holzfuhren gebraucht. — der *spô*, spôn, mhd. spân, doch auch schon spôn. — 131. *niderhûre*, kauern, zusammengebückt sitzen, ein altes süddeutsches wort. in dem briefe an den eidgenossen (der eidgenoß, eine moralische wochenschrift. Basel 1749. pag 58, siehe unsere einleit. B. I. 11) heißt es: ein andermal fieng ein junker vor mir an zu erzæhlen, daß seine frau oft ganze stunden lang vor den kindern am boden *hure.* ich erwartete mit schrecken, wie er die ärgerliche geschichte, woraus er gleichwohl nicht viel zu machen schien, beschliessen würde. da kam es heraus, daß sie eine große kinderfreundin

«alli gûte geister!» und «heilige mûter gottis!»
aber wo der hauptme bi Farnau usen an wald chunnt,
düsslet er: «bûbe, z'ruck! i hœr e wägeli fâre!
«'s chönnt d'factôrene sî, si isch die nemtig go Basel, 135
«und der mûent si nit verschrecke, lönt mi allei gô!»
Seit's, und wiener chunnt, wütscht's übers wägeli abe,
und gôt uffen dar, und lûget em fründlig in d'auge.
«Fridli, bisch's?» — «i meins emol!» — «se bis mer gottwilche
«unterm freie himmel und unter de liebe sterne! 140
«gell, i darf di dûze? was wirsch doch nummen au denkt hâ
«ob mim trutzige mâ und sîne trutzige rêde.
«lûg, i cha nit derfür; wo's z'spôt isch, seit mer's der Seppli
«dussen am wasserstei. es wær sunst anderster g'gange.

---

136. verschrecke, doch willi lûge. — 138. fründli. — 140. unterem. — 142. 143. derfür, i bi am wasserstei gstande; waeri in der stube gsî, 's waer anderster gange.

---

wære, und, indem sie mit ihren enkeln spielte, vor solchen *huckete*, und sich halb auf die kniee niederließ.

132. *alle guten geister loben gott den herrn* spricht man, wenn man spuckgeister erwartet; ist es ein guter, d. h. noch erlösungsfähiger geist, so antwortet er: «*ich auch;*» ist es ein bœser, was er durch schweigen oder durch ein paar backenstreiche bekundet, so muß man drei vaterunser beten. (Wuttke, der deutsche volksaberglaube der gegenwart, §. 772.) — *heilige Maria mûter gottes, bitt für uns arme sünder jetzt und in der stunde unsers absterbens*, ist der schluß des ave Maria; der uralte genitiv gottis, seinem träger nachgestellt, ist durch den liturgischen gebrauch der formel geschützt, vgl. 27, 85; 33, 45; 35, 74. — 134. *düssele, düsele*, gehören mit *dûs, tûs, düster, dusam* (schweigsam) einer in ganz Deutschland weitverbreiteten wortfamilie an, die doch nie das volle bürgerrecht in der schriftsprache erhalten hat; Gr. W. führt an: *dusseln, düseln, düsseln, dußeln, düßeln, doselen, döselen, doßelen, dößelen, däßeln, dosseln, disseln, dißeln, daußeln, dûseln, dutseln, duserten, denzelen;* die grundbedeutung ist immer etwas leise, halbunbewußt thun, sei's im schlaf oder halbschlaf, oder in bloßer gedankenlosigkeit; man kann *duselig* schlafen, leben, im bett sitzen, gehen, reden; auch der wein, wenn er trübe wird, und der regen kann *duseln*, wenn er sanft regnet. — *d'factôrene*, die frau des factors, verwalters am eisenwerk Hausen; die weibliche geschlechtsform der lat. zweisilbigen substantive auf *or* können alem. doppelte form erhalten: entweder wird das wort durch deutsche betonung ganz deutscher flexion unterstellt; dann bildet es wie schnider — schnîderi; pfleger — pflegeri seine weibliche form mit *i*: *tókteri, rékteri*; oder es behält den lateinischen accent und nimmt scheinbar das suffix *en* an: *toktôrene, rektôrene, faktôrene.* — die *nemtig*, vor einigen tagen; in der innern Schweiz sagt man ohne artikel: *nundig*, zu *neu*, mhd. *niuwe* und *tag?* — *ob*, alte, jetzt noch als partikel und im mhd. geläufige præposition mit dem dativ. — 144. der *wasserstei*, sonst in der Schweiz auch *schüttstein, ferggel, pfude* = hochd. gußstein, seigstein.

«o, de glaubsch nit, wieni gstrôft bî. besseri zîte 145
«hani glebt ins vaters hûs. iez sin si vorüber.
«chumm, do bringi der näumis, e säckli voll dûeri chriesi,
«schœni gumpist-öpfel, und au e bizzeli geiß-chæs,
«do ne säckli habermêl, und do ne par würstli,
«und e logel voll wî, gib achtig, aß es nit gäutschet, 150
«'s isch kei bunte druf, und au ne rölleli tubak.
«chumm e wenig absîts, bis dô die Wälder vorbei sin,
«und bis ordli, hesch ghœrt, und nimm di gwissen in obacht.»
aber der Fridli schwœrt: «bi gott, der Uoli mûß sterbe!
«'s isch nit gnâd!» — doch 's Vrêneli seit: «iez los mer e wörtli: 155
«gschwôre hesch, und jo, wenn's zît isch, sterbe mer alli,
«und der Uoli au, doch loß du lebe, was gott will,
«und denk an di selber und an die chünftige zîte.
«so blîbsch nit wie de bisch, und so ne lebe verleidet.
«bisch nit im land deheim, und hesch nit vater und mûter? 160
«öbbe möchtsch au heim, den erbsch en ordeli gûetli
«in der Langenau, und gfallt der e meidli, de hättsch's gern:
«isch's bim ätti nit nei, do châsch no stabhalter werde.
«nimm, wie mûeßt's der werden, an so ne missetât z'denke,
«und mi's hêre stâb mit blûtige hände z'regiere! 165

---

145. 146. o, de glaubsch nit wie ni gstrôft bî, doch i will schwîge. [146.] — 152. gang e wenig. — 152. verbei. - 153. ordli, zeig wie, und lad mer nüt uf di gwisse. — 155. los no ne wörtli. - 156. hesch, und 's isch wôr, mer sterben alli, wenn's zît isch. — 158. selber und au e wenig ans chünftig. — 162. gfallt der e sûfer meidli. — 164. mûeßt's der sî.

---

148. *gumpist öpfel*, die durch einlegen in sauerkraut weich u. säuerlich geworden sind; aus lat. compositum; andere deutsche formen sind *kómpost, kompest, kompist, kompst, kumpost, kumpust.* Gr. W. V. 1687. *chriesigumpisch* sind eingelegte kirschen. — das *bizzeli*, ein ächtes oberalem. wort, von mhd. *bißen;* es tût mir ke bizzeli = es thut, schadet mir gar nichts; der nebenbuhler von *e bizzeli* ist *e wengeli, e wenge.* — 150. das *logel*, mhd. das *lägel*, ahd. die *lagele*, daher alem. auch die *lägele*, aus lat. lagena = flasche; — *o* in *logele* elsäßischer einfluß? — *gäutschen*, schwanken von flüssigen dingen, zu güüße, mhd. gießen. — 151. *bunte, punt, ponte* neben *spunte, spont, sponte;* die formen gehen schon mhd. auseinander. — 152. *verbei*, canzleisprache statt *verbî*, durch den accent bedingt; in der ostschweiz noch *verbî.* — 158. *chünftig* widerstrebt dem alem. ohre; man sagt *zûkumpft, vernumpft, vernümpftig, kümpftig.* 163. *stabhalter*, der zweite vorgesetzte in landgemeinden, ursprünglich wohl der richter. — 164. *nimm, wie* = nimm an, wie, ähnlicher adverbialischer imperativ, wie *zeig* (vers 83; 44, 36. - *missetât*, kein volksthümliches wort, so wenig als *woltât.* 23, 2. — 165. *mîn hêr*, die alte aus dem mittelalter stammende anrede für den gebieter, in der Schweiz hieß die obrigkeit stets *mîne herren;* wo einer die obrigkeit vertritt, *mîn hêr, mîne frau.*

«halts im Uoli z'gût! si grobheit nimm für en êr uf,
«'s isch zwôr keini gsî, doch denk au, aß er mi mâ isch!
«schlacht's nit z'Schopfen ölfi? 's isch zît, se sag mer, witt folge?»
aber der Friderli stôt, er stôt in schwere gidanke,
und het d'auge voll wasser, und möcht gern reden, und cha nit. 170
endli bricht em 's herz. «nu jo denn, wenn d' mer en schmutz gisch!
«bhûet di gott der hêr, und jo, i will mi bikêre.
«bûbe, der packet uf, mer wenn im fride verlieb nê!
«gönt e par uf d'Mœr und schießet näumen e hirzli!»
seit's und gôt in wald, und lûget an himmel und briegget, 175
bis si d'sternen in's morgeliecht tunken und drinn verlösche.
endli gôt er au, doch lûge mengmol enander
d'manne â, und sage: «was fêlt doch echterst im hauptmâ?»

Aber 's statthalters tochter lît iez bim Uoli und stôßten:
«schnarchle mer doch nit so! me cha jo nit nebe der schlôfe!» 180
und der Uoli zuckt und streckt si: «Vrêni, wie isch mer?» —
«he, wie wird's der sî?» — «i ha ne blûtige traum ghâ.
«Vrêni, 's gôt nit gût, i ha mi selber sê metzge.
«hen si mi nit verstochen, und in der büttene brûejet,
«mittem messer gschabt? de glaubsch nit, wie's mer so wê tût!» 185
aber 's Vrêneli seit: «he, 's macht nüt. chunnt der nit mengmol
öbbis für? iez isch es d'sau, drum hesch di sê metzge.»

---

167. aß es mi mâ. — 168. 's isch zît, se sag numme: jô denn. — 172. jo i will anderst werde. — 173. packet uf, 's git hinecht nüt me z'verdiene. — 183. selber gsê. — 184. nit gstochen. — 186. 187. he 's macht nüt, d'sau isch der für chô, wie's der öbbe gôt, drum hesch di selber sê metzge.

---

167. *schlacht*, sagt Hebel auch im reim; daneben steht alem. auch die nach analogie von *gât, stât* gebildete form *gôt, stôt, schlôt.* — *ölfi;* allein stehend, ohne substantiv, werden alem. die zahlwörter von 4 bis 90 stets flectiert mit *i* (neutrum): *vieri*, *fünfi*, *sechsi*, *sibni*, *achti*, *nüüni*, *zeni*, *elfi*, *zwölfi*, *drîzeni*, *zwanzgi*, *drîßgi;* *ö* in *ölfi* mag durch anähnlichung an *zwölfi* in einigen alem. sprachgebieten durchgedrungen sein; allgemein ist es nicht. — 171. der *schmutz* und der *schmatz* sind schon mhd.; mit *schmutz* = unreinigkeit, fett hat aber *schmutz* = kuß nichts zu schaffen. — 174. *Mœr* ist ein berg bei Hausen; vgl. das hochdeutsche gedicht Hebels: an einen freund zu Hausen bei Uebersendung der alemannischen gedichte. — 178. *echterst,* superlativ des mhd. adverb *echt, echter* = doch, nur, den begriff eines einzelnen wortes, namentlich des zeitwortes, hervorhebend und verstärkend; die wurzel ist ahd. eccherôde = dünn, zart, etymol. verwandt mit lat. *æger*, *ægrotus*. — 184. *brûeje*, mit heißem sengen. — 187. *öbbis*, etwas; *öbber*, etwer; *öbbe*, etwie; *händer öbbe öbber öbbis gseit?*

aber 's Uolis schlôf isch ûs, und schwêri gidanke
chämpfe bis an tag mit sîne zerrüttete sinne,
bis er's chaffi trinkt, bis 's Vrêneli suppen îschnidet, 190
bis en alte mâ verzagt zur stubetür îtritt:
«chümi, reckholder-bêri! will nieme nüt chrôme do inne?» —
«nei, der lœset nüt!» — »drum isch's mer au nit ums lœse!
«chönnti, meister Uoli, mit euch e wengeli rede?
«isch das eui frau, se mag si's hœren, es schadt nüt. 195
«nechte fâri selb feuft mit wâr der Wise nô abe,
«î, mi rößli, mi bûb, und 's Richterli's rößli und Matthis.
«womer an Farnau chöme, se stôts voll mannen und bûbe
«links im wald, und an der strôß e luftige kerli.
«'s stôt e wîbsbild bînem, es mag e sûferi gsî sî, 200
«wenni's unter hundert sieh, se willi's erchenne,
«het der mond nit gschinen, und hani d'auge nit bîmer?
«so vil hani ghœrt: 's îsch gflûcht, der Uoli mûß sterbe!
«woni neben abe gang, se seit er's zum wîbsbild.
«wîters weiß i nüt, und wîters chani nüt sage; 205
«warten isch nit gût, me lost, und wandlet si's wêgs furt.
«bhûetich gott, i gang, und tûend iez selber, was gût isch.» —
wie het 's Vrêneli g'lost! doch bhaltet's verständigi bsinnig.
«hesch en denn nit gmerkt, es isch em nummen um brenz gsî!» —
Aber 's Uolis ghœr isch weg, er lît in der ômacht, 210
d'auge stœn verchêrt, me siet fast nüt mê vom schwarze,

---

192. niemes nüt — 193. au nüt ums — 194. meister Uoli, i ha mit euch e wengeli z'rede. — 195. frau, se cha si's mîntwege hœre. — 200. binem, 's mag au e sûfere — 202. gschine. — 204. neben abe bî. — 206. stô blîben isch nit gût, me lost und gôt sîner wege. — 208. 's Vrêneli's schrecke bildi mer î, doch bhaltet si bsinnig.

---

189. *chämpfe,* von Hebel nebst *champf* viel verwendet, sonst kaum volksthümlich. — 192. *chümmi,* kümmel, lat. cuminum. — *reckholder,* mhd. *queckolter,* nhd. *wachholder,* vom ahd. adject. *queckol,* lat. vigil, lebendig, und goth. *triu* = baum, welch letzteres wort außerdem noch erhalten in *affolter, hollunder, maßholder.* — *chrôme,* kurzwaaren einkaufen. über den ausruf siehe die einleitung zu 11, marktweiber in der stadt. — 194. *euch,* canzleisprache. — 197. die gleichstellung von mensch und hausthier ist volksthümlich; *Matthis* = *Matthias,* etwa der knecht des mannes, der den übernamen *Richterli* trägt. — 200. *sûfer,* sauber, sonst schweizerisch auch *sûber.* — 202. *mond, môn* (5, 9), *mô* (10, 1), mhd. *mâne;* mânôt hieß monat. — 209. *brenz, branz,* branntwein, aus dem neutr. [ge]*brenntes,* [ge]branntes, wie *brôtis* aus [ge]*brâtenes.* — 210. die *ômacht.* mhd. âmacht, dessen *â* privativum, wohl durch anlehnung an *ône* schon früh in *ôn* übergegangen ist.

d'zungen isch em g'læmt, si lûget vor usen, und chölschblau
isch er bis an hals. me holt der meister vo Hage,
holt vo Zell der doctor — Fridli, 's isch em nit z'helfe.
Friderli, du hesch d'woret gseit, der Uoli mûß sterbe. 215
vormittag isch's sô, und nomittag isch's anderst.
schwetze lêrt er nümmen, und siechet ebe so ane,
bis am dritte tâg; uf ei mol schnappt er, und endet;
und am zîstig druf, se singt's haupthœchlige: «mitten
wir im leben sind« — d'strôß uf zum Farnauer chilchhôf. 220
furt treit hen sien, sell isch gwiß, doch heißt es, en andre
heig en gholt, und 's gang zû zîten e blûtigen êber.
gönt der z'nacht vom bergwerch heim, und hentder uf d'sîte
gladen, und der sênt en êber mit blûtige wunde,
gönt em still uswêg. es isch der Egerte-Uoli. 225
sênt der nüt, sen isch er's nit. i ha nen no nie gsê.

Aber wer wird iez mit zûspruch 's Vrêneli trœste?
grôß isch's leid just nit, und sibe wuche no pfingste
rûeft me's wider ûß. mit wem? der werdet nit frôge.
grüüseli het der vater gmacht, und gschwôren: «i lîd's nit! 230
«so ne vertlaufene burst, mit mîner lîbliche tochter,
«mit mim fleisch und blût? i fûer di selber in's zuchthûs.»
aber was isch's gsî? — es isch si einzigi tochter,

---

212. und e spanne lang hangt d'zungen usen und chölschblau. — 214. Fridli, 's will nit vil helfe. — 224. [der sent] es chunnt. — 225. 226. usweg, und denket: du bisch der Uoli! [226.] — 228. [just nit] nit gsî. — 230. der statthalter gmacht, und gmeint, es mûeß nit sî. — 233. die einzigi.

---

212. *chölschblau*, blau wie *kölsch*, ein zeug mit blauen streifen, halbwollen oder leinen; neben dem substantiv, wohl aus kölnisch barchent oder zwilch verkürzt, giebt es ein adject. chölsch, das für sich schon bleifarbigblau heißt. — 214. *meister*, der schinder, abdecker, kafiller, wasenmeister, der mann; seine wohnung ist die *meisterei*; doctor — Fridli, eher der vieharzt als der arzt. — 216. quandoque bonus dormitat Homerus. Hor. ep. 2, 3. 339. — 219. *zîstig*, die bekannte alem. form von ahd. *Ziwes tac*, tag des Ziu, dies martis; tag verkürzt sich im namen aller wochentage zu *tig: mæntig*, *zîstig*, *dunstig*, *frîtig*, *samstig*, *sunntig*; ebenso *firtig*, *werchtig*, mîner *lebtig*, die *nemtig*. — *haupthœchlige*, adv. mit aufgerichtetem haupt, laut, munter; sicher ein altes wort, das der alliteration die fristung seines lebens verdankt; sonst ist ja *haupt* durchaus von *kopf* verdrängt. — *mitten wir im leben sind*, die deutsche Uebertragung des Notker'schen hymnus: media vita in morte sumus. — 221. *sell* = selbiges. — 222. der *eber* ist eins der mythischen thiere der germanen; ihm jagt der wilde jäger sonst nach. — 223. *uf d'sîte glade hâ* = betrunken sein. — 229. *ûßrûefe*, die ehe von der canzel herab verkünden. — 231. *burst*, allgem. alem. für *bursch*.

und isch frau für ins, und mag er rôten und warne,
mûß ers ebe lo gschê, — doch het's em nümmen ins hûs dörft, 235
hets au nümme bitrette, bis no Michêli si vater
z'Wîl dur d'Wise rîtet, er het e wage voll wî g'chauft.
grôß isch 's wasser gsî, und finster, wo si derdur sin,
und chunnt usem wêg, und 's trîbt en aben und abe,
bis er ab em choli fallt und nümmen an's gstâd chunnt. 240
an der Schore-bruck, dört hen sie'n monderigs gfunde.

---

234. und will er wôl oder übel. — 237–241.
z'Basel uffem chorn-mert gôt, und unter e râd chunt.
Schopfe het er nümme gsê, si hen en z'Elsbête
ôni gsang in d'erde gleit, wie's z'Basel der brûch isch.

---

234. *für in's; ins* ist nach Stalder dial. 108 accus. neutr. von *er* (siehe auch Hebels vorrede zur ersten auflage); aber warum das neutrum? — 236. *Michaelstag*, 29. Sept. — 240. der *choli*, schwarzes pferd, von die *chole*, mhd. *kol*, wie *rapp* von *râbe*, beides in *kohlrabenschwarz*. 237–241. hier, in der «Wiese» (3) und im «storch» (24) hat Hebel in der 3. Aufl. am wesentlichsten geändert; er schreibt darüber an kirchenrath Engler (aus Hebels briefwechsel. Freiburg, 1860, pag. 5): helfen sie mir, lieber freund und erzengel, aus einer verlegenheit heraus, ich will ihnen gern dafür in eine hinein helfen. was soll ich nun mit euerm statthalter anfangen? die dritte ausgabe der allem. gedichte ist vor der thüre, oder vielmehr vor dem setzerkasten und der presse und soll in allen mit grund getadelten und angefochtenen stellen wo nicht besser, doch anderst, ja schlechter werden. gern will ich nun den alten statthalter auf meine kosten zu St. Elsbethen, wiewohl ich ihn gerne dort liegen ließe, herausgraben und an einen andern ort bringen lassen. aber wohin? lebendig kann ich ihn nimmer machen, das ist vorbei. aber eines natürlichen todes sterben lassen auch nicht. denn das kann fürs erste nur gott. zweitens ist's wenn wir es thun, gemein und fast prosaisch. durch ein unglück muß er aus der welt kommen, wie sein typus, der brave und verkannte könig Saul. aber durch welches? soll ihn eine schlange stechen, oder ein fischgrät im hals ersticken, oder soll ihn der vogt von Raibach im duell erlegen? es stehen allerdings viel wege offen:

facilis descensus averni
noctes atque dies diri patet janua Ditis,

aber eben die wahl thut einem weh. ich möchte wohl sagen

zwische tâg und nacht e Dinkelberger e schutz ggê,
's seig e wildschütz gsî vo Nolligen oder vo Eichsel.

aber dann könnte verdacht auf den Friedli fallen, daß er ihn durch einen getreuen von der ehemaligen bande aus dem wege geschafft habe. und mir ist an dem unbescholtenen ruf meines statthalters so viel gelegen, als der jetzt regierenden frau statthalterin an dem unbeschrieenen andenken ihres vaters, wiewohl ich auch dieses in ehren halte und retten will. er muß also durch ein accidens umkommen, das in keines menschen gewalt steht, die meinige ausgenommen, und da dächte ir mir nun so: (folgen die verse des jetzigen textes 36—41) ich habe bei dieser veränderung die einzige besorgniß, da ich den eigentlichen unglücksfall von dem vater der jetzigen frau statthalterin

Aber iez ziet üüser pâr im fride go Schopfe
und nimmt bsitz vo hûs und gût; der Fridli wird burger,
fûert si ordelig uf, er cha gût lesen und schrîbe, —
helfis gott! — und stîgt nôtnô zû würden und êre. 245
wer wird chilche-lûger, und wer wird weibel? und wer stôt
bald am rôthûs-fenster und lächlet gûetig, wenn öbbe
mittem hût in der hand e Langenauer verbei gôt?
isch's nit mi hêr Frider mit sîner lockige stirne? —
nei, wie machts, und nei, wie schüttet's, loset doch numme, 250
fangt's nit vornen â? — z'letzt sage d'burger: «der Hügli
«cha jo nit gschribes lese, wie chaner denn statthalter blîbe?
«'s wær für in, hêr Frider, und er mûß d'burger regiere.
«er isch e brâve mâ, in alle stücke biwandert,
«und si frau, statthalters blût, mit tuged bihaftet, 255
«isch di gûti stund, und gscheit, no gscheiter as er schier.

---

244. ordeli. — 246. 247. würd chilche-lûger? wer streckt e sammeten ermel usem rôthûs-fenster, wenn Langenauer verbei gœn. — 251. s'fangt wider vornen â. — 253. er, her Frider, schickti si, und er mûß es werde. — 255. vo statthalters.

---

nicht kenne, ob dieser neu fingirte nicht mehr ähnlichkeit damit habe als der alte. schreiben sie mir's, wenn ihnen etwa binnen 14—18 tagen eine freie stunde und eine gute laune coincidiren. ich möchte gerne in der dritten auflage von allen seiten klaglos und gerechtfertigt erscheinen, und es in der vorrede dazu nicht umsonst selber rühmen, und was sie hieran oder sonst dazu durch angelische winke beitragen können, thun sie gerne und ich nehme es dankbar an.

242. *mornderigs*, die ältere form ist *morndes;* davon mit übergang von *s* in *r: mornderigs, morndrigs* wie *hütigs* (tags) von *hüt* (heute). — 245. *nôtnô*, auch *nôtsnô*, nach und nach, könnte zusammengesetzt sein aus dem adverb *nôchet, nôchert, nôchent* (Frommann zeitschr. II. 83) und dem einfachen *nôch.* — 246. *chilche-lûger;* was wir jetzt aufseher nennen, nannte man in den oberdeutschen städten früher *schouer, beschouer, geschouer*; hier *lûger.* — *weibel*, in dorfgemeinden öfters eine person von mehr einfluß als der vorgesetzte selber, dem er dient. — 252. *gschribes;* im neutrum (aber bloß da) tritt bei part. praesens starker form die endung s unmittelbar an den stamm: *überblibes, ûfg'ganges, gfundes.* vgl. vers 209. — 256. *di gûti stund;* mit ausnahme der mundart von Wallis und des Berner oberlandes kennt die ganze schweiz. mundart beim attributiven adjectiv, dem der bestimmte artikel vorausgeht, im nom. und acc. sing. keine flexion: *der lieb gott, die gût stund, das folgsam chind;* und nicht der liebe gott, die gûti stund, das folgseme chind. Hebel flectiert aber in diesem falle das adjectiv: *der liebi gott, die ganzi nacht, die schweri sorg, die ganzi welt, die letzti nacht, die verborgni statt, die blaue luft* (im neutrum fällt auch in Wallis die flexion meist weg). hat Hebel die flectierte form wirklich gehört, oder ist es der einfluß der schriftsprache und der gebundenen rede, der diese flexion ihr dasein verdankt?

«sager nit lang nei, 's nutzt nüt, mer lön is nit b'richte.»
«nu, se sagi jo, 's regiere chunnt mi nit sûr â.»
dreimol chlöpft der hurlibaus — nei loset, wie's schüttet,
lûget, wie's dur d'chlimse blitzt! — im «pflûg» und im «engel» 260
hen si tanzt bis tief in d'nacht, und g'gessen und trunke.
wôr isch's, e brævere mâ hätt d'statt nit chönnen erchiese,
und im Vrêneli gunni 's au. in d'Schopfemer chilche
het er en orgle gschafft, vor sîne zîten isch nüt gsî
(z'Hûse stôt si no); d'marôdi het er vertribe, 265
und uf d'burger obsicht treit, und g'rôten und g'warnet.
aber si frau und er, si hen in friden und liebi
mitenander glebt, und gûts an armen erwise,
jo, und 's isch em e mûter zû sibe chindere worde.
helfis gott! — und's stammt von înen im Schopfemer chilchspil 270
mengi famili her, und blûejt in rîchtum und êre.
helfis gott, und bhûetis gott! ins hêre gotts name!
das het gchlöpft, und das het gmacht, 's isch wæger e schlâg gsî! —
mengi famili, se sagi — die wenigste wüsse's mê selber.
wer si sin, und wie si heiße, das willi iez sage. 275
zwôr isch 's chrûegli lêr — nei loset, was gits uf der gaß duß?
vetter Hans Jerg, 's stürmt! füüriô! 's lauft alles der Drau zû.

---

257. sageris nit nei, 's nutzt nüt, mer neme kei bricht â. — 258. jo, i willich ordli regiere. — 266. obsicht ghâ. — 274. [se].

---

257. *brichte,* berichtigen, welches erst im 18. Jahrhundert aufgekommen ist. — 259. *hurlibaus, hurlebaus, hurlebûs, burlabaus* sind alte geschützbenennungen; der name kommt von der *katze, bus,* deren lock- und schmeichelname; *hurren* heißt brummen, also = *brumm, kätzchen!* Wackernagel, voc. var. am. 136. — 260. die *chlimse,* spalte, klinse. — 273. *chlöpfe,* klapfen; einen klapf thun, besonders von schlägen, schüssen mit pulver, mit der peitsche. — *wæger,* auch *wægerli* = wahrlich, compar. vom mhd. und alem. adj. *wæge, wæg,* mit übergewicht, überwiegend, angemessen, gut; *die wægsten und die besten.* — 277. Drau, der obere stadttheil von Schopfheim; der gewerbskanal scheidet stadt und vorstadt.

2. GEISTERBESUCH AUF DEM FELDBERG.

Der «geisterbesuch auf dem Feldberg», früher Dengelegeist geheißen, ist das zweite der im briefwechsel an Hitzig erwähnten alem. gedichte. nachdem daselbst im jahr 1800 vereinzelt vom statthalter von Schopfheim (siehe diesen) die rede gewesen, berichtet Hebel unterm 12. Febr. 1801 seinem freunde folgendermaßen (festgabe 106): «meine liebhaberey in den nebenstunden zur schadloshaltung für den ungenuß mancher geschäftsstunde hat sich in ein eigenes fach geworfen. ich studiere unsere oberländische sprache grammatikalisch, ich versificiere sie herculeum opus! in allen arten von metris, ich suche in dieser zerfallenden mine der altdeutschen ursprache noch die spuren ihres umrißes und gefüges auf, und gedenke bald eine kleine sammlung solcher gedichte mit einer kleinen grammatik und einem auf die derivation weisenden register der idiotismen in die welt fliegen zu lassen. wenn du die idee im allgemeinen billigest, und es leiden magst, so werde ich dir mehreres darüber schreiben, und dann über eins und das andere noch deine gedanken mir ausbitten. zur beurtheilung schicke ich dir einsweilen anligende jamben, die hiemit dir geeignet sein sollen, und die einschlagenden artikel aus dem idiotikon oder register als ein müsterlein von dem letztern. dermalen arbeite ich am *dengelngeist* in hexametern. soll ich ihn dem blaurock dedicieren? es ist nicht mehr als billig. vor der hand bitte ich indessen darüber stille zu sein. ich weiß nicht, ob ich meinen namen dazu hergeben werde.» und in einem andern briefe vom 14. april 1801 (festgabe 110) heißt es: «der dengelengeist gerathet ins stocken. ich mag aus liebe zur gegend, die mir durch das andenken an unsere wallfahrt und durch die quelle der Wiese fast heilig ist, keinen bösen oder schauerlichen geist aus ihm machen und meine plumpe phantasie bietet mir trotz aller folter keine liebliche idee zur einkleidung; um nicht ganz umsonst genarrt zu haben, theile ich dir die einleitung so weit ich kann hier mit. du wirst aus ihrer länge erkennen, wie vergeblich ich auf befruchtung des genius zur geburt des hauptstoffs wartete. aber vielleicht leiht mir deine reichere phantasie noch einen glücklichen einfall.» wir theilen diese einleitung unten als nachtrag zum geisterbesuch mit; vorerst blieb Hebel wirklich längere zeit mit dem gedichte stecken; erst die Iris vom jahr 1800 brachte es vollendet, mit anmerkungen; von da nahm es endlich Hebel in die 5. auflage seiner gedichte auf.

Der *dengelegeist* wird in den anmerkungen der Iris folgendermaßen erklärt: «die hirten auf dem feldberg hören oft in der nacht ein stetes und gleichförmiges klopfen. der aberglaube knüpft daran die einfache sage, daß ein böser geist alsdann eine sense hämmere.» — dieser böse geist gehört zu den zwergen oder erdmännchen; er heißt vom dengeln auch erdschmiedlein (Wuttke, aberglaube, § 45). dieses völklein nährt sich von milch, erbsen und mehlspeisen. ihr wesen treiben sie meist des nachts, besonders in der mitternachtsstunde. nach Tobler, appenzell. sprachschatz 134, heißt «*tengelimannli* oder *tangelmannli* ein thier, welches, in den holzwänden nistend, einen laut von sich giebt, welcher dem klimpern einer taschenuhr ähnlicher ist, wie dem hämmern, der holzwurm. wegen dieses hämmerns

wird dieses insect auch erdschmiedlein, oder wandschmied, genannt. man wähnt, es werden im hause änderungen, z. b. die veränderung der wohnung, stattfinden, wenn dieses thier klopfe oder poche. darum wird der holzwurm in Deutschland auch die todtenuhr genannt. nach einem andern aberglauben (im hirtenlande) zeigt das klopfen im holzwurm gut wetter an. nun im gleichen lande bedeutet das gleiche ungleiches, ja entgegengesetztes, schlimmes und gutes zugleich.» ähnliches berichtet Birlinger vom *dangelmann* aus Augsburg (schwäbisch-augsburg. wörterbuch. 108). aus dem Vorarlberg erwähnt es Vonbun in Frommanns zeitschrift. III. 303. — nach einer sage bei Lütolf (sagen, bräuche und legenden aus den V orten, p. 478) waren die erdmännchen gute mähder. einst wollten einige bauern die kraft eines herdmannlins auf die probe stellen und steckten ihnen einen dangelstock ins gras. das mandli schlug mit der sense das eisen wie gras entzwei, legte aber mit einem spruche das werkzeug nieder und entfernte sich für immer.

Im übrigen hat Hebel nie daran gedacht, sagenhafte überlieferungen aus dem volksmunde bloß in verse zu verfassen, sondern die sage giebt ihm allein die handhabe, den stofflichen gehalt; mit diesem spielt er ganz frei, von innen heraus, wie ein kind mit dem balle; ja er narrt, wie er oben schreibt; wo der ball, wenn er einmal geworfen ist, gerade hinfällt, da nimmt er ihn wieder auf, um ihn weiter zu werfen, und das spiel so lange zu treiben, bis ihm die lust dazu ausgeht. was für absonderlichkeiten und phantastischen muthwillen er mit seinem freunde Hitzig getrieben hat, davon giebt Beckers festgabe überaus anziehende kunde. freilich hat der vortreffliche dichter, aber erst in zweiter linie, immer von sich aus ein sittliches motiv untergelegt, und seinen geistern, wenn sie nicht von vornherein gut waren — der volksglaube wähnt sie meist schlimm — gute engel oder gute geister an die seite gegeben, die nur seine erfindung sind. in seinem aufsatz über geister und gespenster schreibt er: indessen ist es nun mit unserm volksaberglauben, wie es ist, und die zeit, die ihn uns gegeben hat, läßt sich nicht mehr zurückspinnen. aber ich glaube, es wäre dem beruf weiser volkslehrer angemessener, ihn einzuschränken, ihn wo möglich zu verschönern und zu veredeln, und durch besonnene leitung unschädlich zu machen und zu moralischen zwecken zu benutzen.

Hani gmeint, der denglegeist, ier chnabe vo Tôtnau,
seig e bœse geist; iez wüßti andere bricht z'gê.
us der stat, das bini, und will's au redli bikenne,

Jacobi's Iris f. 1810. pag. 177—192. 1. Dôtnau.

---

1. *chnabe.* der erzähler aus Basel, dem der dengelegeist begegnet war, ist zum zweiten male nach Todtnau gekommen und erzählt hier einer schaar knaben seine erlebnisse von der letzten reise nach Todtnau her. — 3. redli bikenne; es ist zwar keine sünde, aus Basel zu stammen (Basel ist der verkehrsmittelpunkt des Wiesenthals); aber die Todtnauer haben's wie andere leute, daß sie sich selber am höchsten achten; darum das bekentnis.

mengem chaufhêr verwandt, vo sibe suppen e tünkli,
aber e sunntigchind. wo näume luftigi geister 5
uffem chrüüzweg stœn, in alte gwölbere hûse,
und verborge geld mit füürigen auge hûete,
oder vergoßße blût mit bittere træne wäsche,
und mit grund verschare, mit rôte nägle verchratze,
siet's mi aug, wenn's wetterleicht. si wimsle gar sölli. 10
und wo heiligi engel mit schœne blauen auge
in der tiefe nacht in stille dörfere wandle,
an de fenstere lose, und, hœre si lieblige rêde,
gegen enander lächlen, und an de hûstüre sitze,
und die frumme lüüt im schlôf vor schade biwâre, 15
oder wenn si, selbander und dritt, uf gräbere wandle,
und enander sage: «do schlôft e treui mûter,
«do en arme mâ, doch het er niemes betroge;
«schlôfet sanft und wol, mer wenn ich wecke, wenn's zît isch!»
siet's mi aug im sterneliecht, und hœri si rede. 20
menge chenni mit nammen, und wemmer enander bigegne,
biete mer is d'zît, und wechsle rêden und antwort:

---

zwischen 9 und 10: und um galgen und râd mit 's tüfels groß-mûter tanze. — 15. leut. — verwâre. — 18. bitroge. — 22. d'zeit.

---

4. mit manchem reichen herrn verwandt — aber wahr ist's eigentlich nicht. — das *tünkli*, die brodschnitte, die man in suppe tunkt; es ist sprichwörtliche redensart. — 5. *suntigchinder* sind glückskinder und können vieles andern menschen verborgenes sehen und erkennen, denn der sonne ist nichts verborgen; noch glücklicher freilich sind die *fraufastenkinder* (vers 117). — das deutsche heidenthum kannte nicht böse und gute geister; erst das christenthum hat die gestalten der heidnischen götter zu bösen geistern, zu teufeln umgestempelt; für ihre nächtliche bösartige zauberei ist der *kreuzweg* der bedeutungsvollste ort; das unheimliche gefühl der rathlosigkeit, welche den nächtlichen wanderer an einem kreuzwege befällt, mag diesen zug der sage zugefügt haben; *feurige augen*, *verborgen geld hüten* u. dgl. sind eigentlich züge der *feuermänner* und *irrlichter*, die übles gethan, besonders grenzsteine verrückt haben, oder seelen der ungetauft gestorbenen kinder. — 10. *wetterleiche*, von der *wetterleich*, dieses von einem alten verb mit der bedeutung springen, hüpfen, dazu *lecken*, der *leich* = tanz, hupf, erscheinung; *wetterleuchten* ist erst volksthümliche umbildung mit anlehnung an *leuchten*. — 18. *niemes*, neutr. von mhd. *nieman*, das schon im 15. jahrhundert oft durch alle casus hindurch, wie unser *niemes*, ein *s* oder *z* erhält: *niemans*, *niemantz*; Jes. 50, 2. der Zürcher bibel: dann warumb wolt mich *niemants* annemmen do ich kam? und do ich rûfft, warumb gab mir *niemants* antwort? ist es eine unorganische neutrumbildung von *nieman*, wie alemannisch, auch bei Hebel sehr oft, für alle drei geschlechter *eis* und *keis* vorkommt? — 22. *d'zît biete*, den morgen- oder abendgruß bieten.

«grůeß di gott! hesch gůti wacht?» — «gott dank der, so zimli.»
glaubets oder nit!
Ne mol, se schickt mi der vetter
Tôtnau zů, mit allerhand verdrießliche gschäfte, 25
wo mer's caffi trinken und ankeweckli drin tunke:
«halt er si nienen ûf, und schwetz er nit, was em ins mûl chunnt,»
růeft mer der vetter nô, «und loß er si tabatière
«nit im wirtshûs lige, wie's sunst bim hêre der brûch isch.»
Uf und furt, i gang, und was mi der vetter ermant het, 30
hani richtig versorgt. iez sitzi z'Tôtnau im adler —
und iez gangi spaziere und mein, i chönn nit veriere,
mein, i seig am dorf; z'letzt chresmi hinten am Feldberg,
d'vögel hen mi g'lockt, und an de bächlene d'blůemli.
Selle fêler hani, i chan mi an allem vertœrle. 35
drüber wird es chůel und d'vögel sitzen und schwîge.
's streckt scho dört und dô e stern am düstere himmel
's chöpfli usen, und lůgt, öb d'sunn echt aben in's bett seig,
öb er echt dörf chô, und růeft den andere: «chömmet!»
und i ha kei hoffnig mê. druf leg i mi nider. 40
's isch e hütte dört, und isch en ärfeli strau drin,
«o du liebi zît,» so denki, «wenn i deheim wær!
«oder es wær scho mitternacht. es wird doch e gspenstli
«näume dohinte sî, und z'nacht um zwölfi verwache,
«und mer d'zît vertrîbe, bis frůej die himmlische liechter 45
«d'morgeluft verlöscht, und wird mer zeige, wo's dorf isch.»
und iez, woni's sag, und mittem vordere finger
's zîtli frôg, wo's zeigerli stand, 's isch z'finster für's aug gsî,

---

31. im leue. — 32. nei, iez gangi. — 40. ke hoffnig. — 43. 's wær.

---

24. die erste bearbeitung, die den vetter nach Todtnau schicken läßt, um nachzusehen, ob die bergleute im silberbergwerk ordentlich arbeiten, hat wohl Hebel, um der fast spottähnlichen nachahmung der Basler mundart auszuweichen, umgeändert; *âdie im hêre* (dem herrn) und *kêm* sind bâseldîtsch; ebenso *nuvelle;* jetzt muß man die verdrießlichen geschäfte bloß errathen; ist's schulden eintreiben? auch die *ankeweckli* (sonst ankeweggli, butterwecken) sind baslerische localsitte, da in Basel beim frühstück statt des hausbrotes meist wecken auf den tisch kommen; endlich ist baslerbrauch das *erzen* und *siezen* (3 sing. fem.) bediensteten gegenüber; im Wiesenthal und in andern alem. gebieten werden knechte und mägde *geduzt* oder *geihrzt.* — 31. *versorgen* = besorgen; sonst ist *versorgen* auch = mit den sterbesacramenten versehen. — 32. *veriere,* schon mhd. *ierren* neben *irren;* vgl. *wier, mier, dier, ier.* — 33. *chresme* = klettern, zu *kresen,* wovon alem. auch *chräsle* = wimmelnd kriechen, besonders von ameisen. — 35. *vertœrle,* zum tor werden. — 40. das *ärfeli,* armvoll. — *strau* zu mhd. *strauw* wie *frau* zu mhd. *frouwe.* — 48. das *zîtli,* taschenuhr, doch auch *turmuhr;* ein sprechspruch heißt: *z'Schwiz am zît schint d'sunne.*

und wo 's zîtli seit, 's gang ab den ölfen, und woni
's pfîfli use leng, und denk: iez trinki no tubak, 50
aß i nit vertschlôf — bim blûst, se fangen uf eimol
ierer zwê ne gsprœchli â, i mein, i ha gloset! —
«gell, i chum hüt spôt. drum isch e meideli gstorbe
«z'Mambach. 's het fieberli ghâ und leidigi gichter.
«'s isch em wol. der tôdesbecher hani em g'heldet, 55
«aß es ringer gang! und d'auge hani em zûdruckt,
«und ha gseit: schlôf wol! mer wenn di wecke, wenn's zît isch. —
«gang, und bis so gût, und hol mer e wengeli wasser
«in der silberne schale, i will iez mi sägese dengle.»
dengle? han i denkt, e geist? und düsele'n use. 60

Woni lûg, so sitzt e chnâb mit goldene fegge
und mit wîßem gwand und rôsefarbigem gürtel
schœn und lieblig dô, und nebenem brenne zwei liechtli.
«alli gûte geister», sagi, «hêr engel, gott grûeß di!»
«loben iere meister», seit druf der engel, «gott dank der!» — 65
«nüt für übel, hêr geist, und wenn e frœgli erlaubt isch,
«sag mer, was hesch du denn z'dengle?» — «d'sägese», seit er.

---

61. se sitzt. — 62. [und] u. — 64. herr.

---

49. *ab den ölfen;* in den casus obliquis erhalten die zahlwörter als substantive den artikel: *es gôt ab den ölfen, von de zwölfen â; noch de viere;* doch kann der artikel auch fehlen und das zahlwort tritt in den casus rectus zurück: *vier minûten ab elfi, nach zwölfi, vor fünfi.* — 50. *tûbak trinke*, ein in der ganzen welt gehörtes bild. — 51. *bim blûst,* versteckte betheurungsformel für bim blût (Christi); sonst ist der *blûst* blüthe der nutzpflanzen, besonders der obstbäume. — 52. *ierer zwê; ierer* ist dem dichter aus der hochd. spriftsprache in die feder geraten, die mundart sagt noch immer wie ahd. *iro: iere* (îre). wer sind aber die zwei? der vetter findet nachher nur *einen*, und der *puhuh* als dienende fackel taugt kaum zum freundschaftlichen gesellen des engels. — 53. *drum.* Hebel hat im ganzen mit unübertrefflicher naivität die ächt epische sprache getroffen; außer den relativsätzen fast lauter hauptsätze, diese entweder bloß neben einander gestellt oder durch *und* verbunden; andere beiordnende conjunctionen sind selten; eine der häufigern ist *drum;* dasselbe hat öfters seinen platz gewechselt, und statt den begründenden satz einzuführen, führt er die *ursache* ein. man wird gut thun, beim lesen zwischen dem *drum* und seinem satze eine pause eintreten zu lassen, da das *drum* hier den ganzen ersten satz gleichsam wiederholt: es ist *darum geschehen, weil.* vgl. 7, 24. 57; 24, 11; 25, 31; 47, 59. — 55. *helde* = halden machen, neigen, schon mhd. — 56. *ring,* mhd. *ring,* nhd. *gering* = leicht, unschwer. — 59. die *sägese*, mhd. *segense*, von einem verloren gegangenen verb mit der bedeutung schneiden, wozu auch *säge, sichel, sech* (niederhangendes pflugmesser). — 60. *düsele*, siehe 1, 134. — 61. der *fegge*, kürzung von *fittich*, welches aus *feder-ach* gekürzt scheint. — 66. *für übel*, vgl. *für gut, für lieb*, alle drei auch abgeschwächt: *verübel (verübeln), vergût, verlieb.*

«jo, sel sieni», sagi, «und ebe das möchti gern wisse,
«wozû du ne sägese brûchsch.» — «zum mæje, was hesch gmeint?»
seit er zûmer. druf sagi: «und ebe das möcht i gern wisse,» 70
sagi zûnem: «ischs verlaubt? — was hesch du denn z'mæje?» —
«grâs, und was hesch dû so spôt do hinte z'verrichte?»
«nit gar vil», hani gseit, «i trink e wengeli tubak;
«wæri nit veriert, wol wær's mer z'Tôtnau im adler.
«aber mit rêd nit z'vergesse, se sag mer, wenn d'witt so gût sî, 75
«was du mittem grâs witt mache.» — «fûtere», seit er.
«eben und das nimmt mi wunder, de wirsch doch, gott will, ke chû hâ?»
«nei, ne chû just nit, doch chalbele», seit er, «und esel.»
«siesch dört selle stern?» druf het er mer obe ne stern zeigt.
«'s wienecht-chindli's esel, und 's heilige Frideli's chalble 80
«ôtme d'sterneluft dört oben, und warten uf's fûter.
«und dört wachst kei grâs, dört wachse numme rosînli»,
het er gseit, «und milch und hunig rislen in bäche;
«aber 's vî isch semper, 's will alli morge si grâs hâ,
«und e löckli heu, und wasser us irdische quelle. 85
«dordurwille dengeli iez, und willi go mæje.
«wærsch nit der êre wert, und seisch, de wellsch mer au helfe?»
So het der engel gseit. druf sag i wider zum engel:
«lûg, 's isch so ne sach. es sott mer e herzligi freud sî,
«d'statlüüt wisse nüt vo dem; mer rechnen und schrîbe, 90
«zêle geld, sel chönne mer, und messen und wæge;

---

74. im leue. — 81. ôtme [d] sterne. — 86. dengli. — 88. hat. — 91. doch mer chönne nüt vo dem.

---

69. *wozû*, nicht mundartlich; *zû was* wäre das richtige. — 71. *isch's verlaubt* = mit *verlaub*, mit erlaubnis. — 77. *gottwill, gottswill, dur gottes wille.* — 80. der hl. *Fridolin*, stifter der waldstadt Säckingen, soll einst bei einer drohenden wassersnoth dem Rhein durch eine einzige tanne, die er durch zwei kälber herbeiführte, eine andere richtung gegeben haben. noch erkennt man das ehemalige bette des stroms, und noch ist der h. Fridolin schutzpatron der stadt. (anm. der Iris.) — 83. *hunig* allgemeiner *hung*, schon mhd. *hünic, hung* neben *honig*. — 84. *semper*, der nicht alle speisen mag, auch schwierig in der wahl von mitteln überhaupt. woher das wort? — 85. *löckli*, demin. von *locke*, etwas gewundenes. — 86. *dor durwille*, zusammengesetzt aus der partikel *dor (dar)* in *dorum*, *doruß* und *durwille* = durch willen; sonst auch *dör d'wege, dör d'wille, dör de d'wege, d'ör das ding d'wege, dör de d'wege d'wile* (Tobler, sprachsch.) — 85. *go, ge, gi*, ursprünglich der infinitiv von *gô, gân, gên* = gehen, in oberdeutschen mundarten vor einem von einem andern verb abhängigen infinitiv gebraucht, um den begriff der bewegung, des fortschreitens zur ausführung einer handlung auszudrücken. — 87. *der êre wert*, im stande, die ehre zu schätzen.

«laden ûf und laden âb, und essen und trinke.
«was me brûcht ins mûl, in chuchi, cheller und chammer,
«strœmt zu alle tôren 1, in zeinen und chretze;
«'s lauft in alle gassen, es rûeft an alle ecke: 95
«chrômet chirsi, chrômet anke, chrômet andivi!
«chrômet zibele, gêli rûebe, peterliwurze!
«schwebelhölzli, schwebelhölzli, bode-kolrâbe!
«paraplüü, wer kôf? reckholderbêri und chümi!
«alles für bâr geld und alles für zucker und caffi, . . . 100
«hesch du au scho caffi trunke, hêr engel, wie schmeckt's der?» —
«schwetz mer nit so närsch!» seit druf der engel und lächlet.
«nei, mer trinke himmelsluft und esse rosînli,
«vieri alli tâg, und an de sunntige fünfi.
«chumm iez, wenn de mit mer witt, iez gangi go meije, 105

96. chirse. — 98. bodekolrâbe. — 100. caffe. — 103. mir.

94. *die zeine*, auch *zôle* ist der geflochtene tragkorb mit zwei handhaben, der auf dem kopfe oder mit beiden händen getragen wird; die *chretze*, auch *chrætze*, *chrenze*, *chrænze (chrênze buggele* = kinder spaßweise auf dem rücken tragen) ist der rückenkorb, verwandt mit *kratte*, alem. *chratte*, ein muldenförmiger korb mit weitem tragbogen, daher auch *bogechratte* oder bloß *boge* genannt; *chorb* endlich ist der kleinere handkorb; man hat (Fromman, zeitschrift I. 16) den vorschlag gemacht, die mundarten nach ihren charakteristischen korbnamen zu gliedern. warum nicht lieber nach dem *briegge* (1, 175)? — 95. zwar wird allerorts früher das öffentliche ausrufen von kleinwaare sitte und recht gewesen sein; Basel war aber besonders durch die mannigfaltigkeit seiner rufer im markte berühmt; näheres in der einleitung zu 11. marktweiber in der stadt. — 96. *chirsi* sind nach Hebel große veredelte, *chriesi* kleine waldkirschen; richtiger wird sein, wenn berichtet wird, *chriesi* heißen die kirschen im hintern Wiesenthal, *chirsi* im vordern, von Schopfheim abwärts, durch baslerischen einfluß; schon Tobler, sprachsch. denkt bei der einen form an mehr griechische (kerasion), bei der andern an romanische ableitung. — *antivi*, endivie, aus lat. intubus. — zibele (— ◡ ◡) zwiebeln, aus lat. cepula, ital. cipolla; *bölle* oder *bülle* werden abkürzungen von cipolla sein; die Schaffhauser, die nur *bölle*, nicht *zibele* sagen, haben darum den spottnamen *Schaffhûserbölle;* der deutsche name ist *lauch*. — *peterliwurze* = *petersilie*. — 98. *bode-kolrabe*, was sonst in Deutschland *unterkohlrabi*, *unterkohlrübe*, *erdkohlrübe* heißt; das alem. hat das ital. wort *cauliravi* sonst weniger seinem idiom angepaßt als das hochdeutsche; sonst müsste es sagen: *chœlrâbe*; man sagt aber *cholrâbe*; der ausrufer bei Hebel ist keinesfalls aus dem Wiesenthal oder aus sonst gutem alem. sprachgebiet, sonst würde er statt *ch* nicht *k* setzen; bâseldîtsch und elsäßisch haben den aspirirten kehllaut nicht; siehe den entwurf zum dengeligeist 31: *keem* statt *chœm*. — 99. *paraplü*, *wer kôf*, aus dem munde eines franzosen; die Basler nennen übrigens den regenschirm *bârepli;* sonst heißt er in der Schweiz *schirm* oder *dach*. auch der umfangreiche *essensapparat* ist baslerisch, wie denn Hebel überhaupt

«hinter Tôtnau abe, am weg, an grasige halde.»
«jo, hêr engel, frili willi, wenn de mi mitnimmsch,
«'s wird afange chûel. i will der d'sägese trage.
«magsch e pfîfli tubak rauche, stôt's der zû dienste.»
Sîder rûeft der engel: «puhû!» ne füürige mâ stôt, 110
wie im wetter, dô. «chumm, zündis abe gǫ Tôtnau,»
seits, und voris hêr marschiert der puhû in flamme,
über stock und stei und dorn, e lebigi fackle.
«gell, es isch chummli sô,» seit iez der engel: «was machsch echt?
«worum schlagsch denn füür? und worum zündisch di pfîfli 115
«nit am puhû â? de wirsch en doch öbbe nit fœrchte,
«so ne fraufastechind, wie du bisch, — het er di gfresse?»
«nei, hêr engel, gfresse nit. doch mûßi bikenne,
«halber hani'm numme traut. gût brennt mer der tubak.
«selle fêler hani, die füürige manne fœrchi; 120
«lieber siben engel, as so ne brennige sâtan.» —
«'s isch doch au ne grûs,» seit iez der engel, aß d'mensche
«so ne furcht vor gspenstere hen, und hätte's nit nœtig.
«'s sin zwê einzige geister de mensche gfærli und furchtbar:
«irrgeist heißt der eint, und plôggeist heißt der ander; 125

114. gell, 's isch.

gern die besondere freude der Basler an gutem essen und trinken hervorhebt. Eneas Silvius schreibt (Wurstisen 664) «ihre (der Basler) sitten, wie dann bei menschen breuchig, seind mancherlei, den wollüsten ergeben, leben daheim köstlich, halten die füeß lang unter dem tisch.»

108. *afange*, *afenge* (◡ – ◡), *äfenig*, *afed*, *áfedig*, *afig*, *afen*, *afe*, ein vielgebrauchtes adverb = schon bald, nun mehr, mit dem begriff von allmähligem oder langsam kommen, während *schon* den des frühzeitigen mit sich bringt. Tobler, sprachsch. 17; es wird ein adverbiales part. praesens sein. — 109. *zû dienste;* rein mundartlich müßte es heißen *z'dienste.* — 110. der *puhû* ist ein irrwisch oder irrlicht, sonst auch *fürige* oder *brennende mâ*, *brünnlig*, *hexefackel*, *druckfackel*, *strauwelle*, *marchversetzer*, *hoppelirüter*, *wässermâ*, *landmesser*, *züsler*, *zünsler*, *zündler*, *heerwisch* geheißen. Rochholz, sagen II. 83. Wuttke, aberglaube 762. den namen *puhû* mag Hebel erfunden haben, oder hängt er zusammen mit dem bei Rochholz, II. 374 erwähnten *buboo* oder mit *wauwau*, ebendas. II. 211? — 114. *chummli*, nhd. in *herkömmlich*, *abkömmlich*, zu *wol kumen*, mit weglassung des *wol.* Gr. W. — 115. nach Rochholz II. 70. 85. fürchtet man im Badischen einzelne irrlichter so wenig, daß man die tabakspfeife an ihnen anzündet. — 116. *fœrchte;* es sollte heißen *fœrche*, vgl. vers 120. — 125. *eint*, noch heute in der schweiz. schriftdeutschen sprache viel gehört und gelesen, nach analogie der ordnungszahlen von 2—12 gebildet; sollte nicht das wort *einzig* für *einig* derselben analogie der cardinalzahlen von 20—90 sein dasein verdanken?

«und der irrgeist wont im wi. us channen und chrûse
«stigt er eim in chopf, und macht zerrütteti sinne.
«selle geist fûert irr im wald, uf wêgen und stêge,
«'s gôt mit eim z'unterst und z'öberst, der bode will unter eim breche!
«d'brucke schwanke, d'berg bewege sich, alles isch doppelt. 130
«nimm di vorem in acht!» — druf sagi wider zum engel:
«'s ist e stich, er blûtet nit! hêr gleitsmâ, i merk di!
«nûechter bini gwis. i ha en einzig schöpli
«trunke ghâ im adler, und frôg der adlerwirt selber.
«aber bis so gût und sag mer, wer isch der ander?» 135
«wer der ander isch,» seit iez der engel, «das frôgsch mi!
«'s isch e bœse geist, gott well di vorem biwâre.
«wemme frûej verwacht, um vieri oder fünfi,
«stôt er vorem bett mit grôße füürigen auge,
«seit eim gûte tâg mit glûeige rûten und zange. 140
«'s hilft kei das walt gott, und hilft kei ave maria!
«wemme bete will, enandernô hebt er eim 's mûl zû,
«wemmen an himmel lûgt, se streut er äschen in d'auge;
«het me hunger, — und ißt, — er wirft eim wermût in d'suppe;
«möcht me z'ôbe trinke, er schüttet gallen in becher. 145
«lauft me wie ne hirz, er au, und blibt nit dehinte.
«schlicht me wie ne schatte, so seiter: jo, mer wen gmach tû.
«stôt er nit in der chilchen, und sitzt er nit zû der in's wirtshûs?
«wo de gôsch und wo de stôsch, sin gspenster und gspenster.
«gôsch ins bett, tûsch d'auge zû, se seit er: 's pressiert nit 150
«mittem schlôfe. los, i will der näumis verzêle:
«weisch no, wie de gstole hesch, und d'waisli betroge,
«sô und sô, und das und deis; und wenn er am end isch,
«fangt er vornen â, und vil will 's schlôfe nit sage.»
So het der engel gseit, und wie ne füürige luppe 155
het der puhû gsprützt. druf sagi wider: «i bi doch
«au ne sunntigchind, mit mengem geistli bifründet,

---

130. biwege si. — 134. im leue und frôg der leuewirt. — 138. erwacht. — 145. z'ôbed. — 147. se seit. — 153. dâs und dies. — 154. vorne.

---

129. *öberst*, in ganz Oberdeutschland neben *oberst*. die stelle steht schon im briefe an Günthert (57, 22). — 132. *'s isch e stich*, du hast mich damit gemeint, aber. — 133. *nûechter*, schon mhd. neben *nûechtern*, aus lat. *nocturnus*. — 141. *das walt gott*, eine uralte formel, ursprünglich *des walt gott*, *gottwalts*. — 142. *enandernô*, einandernach, unmittelbar darauf. — 144. *wermût*, von *warm* abgeleitet, mhd. *wermût*. — 155. der *luppe*, großer klumpe glühenden eisens, das aus dem

«aber — bhûet mi gott der hêr!» druf lächlet der engel:
«bhalt di gwisse rein, 's gôt über bsibne und bsegne,
«und gang iez das wegli âb, dört niden isch Tôtnau. 160
«nimm der puhû mit, und lösch en ab in der Wise,
«aß er nit in d'dörfer rennt, und d'schüüre nit âzündt.
«bhûet di gott, und halt di wol!» druf sagi: «hêr engel!
«bhûet di gott der hêr, und zürn nüt! wenn de in d'stadt chunnsch,
«in der heilige zit, se bsûch mi, 's soll mer en êr si. 165
«'s stœn der rosînli z'dienst, und hipokras, wenn er di ânimmt.
«d'sterneluft isch rau, absunderlich nebe der Birsig.»
Drüber graut der tâg, und richtig chumi go Tôtnau,
und gang wider Basel zû im lieblige schatte.
woni an Mambach chumm, se trage si's meideli use, 170
mittem heilige chrüüz und mit der verblichene fâne,
mittem chranz am tôtebaum, und brieggen und schluchze.
hent der's denn nit ghœrt! er will's jo wecke, wenn's zit isch.
Und am zistig druf, se chummi wider zum vetter,
d'tubak-dôse hani richtig näume lo lige. 175

162. d'schür. — 167. absunderli. — 168. [graut] chriecht. — 175. [näume] z'Steine.

frischfeuer zum ersten mal unter den hammer kommt; zu *lâb*, mittel zum gerinnen machen der milch, und zusammengeronnenes eisen bedeutend (?).

159. *bsibne*, bayr. *übersibnen*, nach altdeutschem rechte mit *sieben*, *vierzehn*, *einundzwanzig* u. s. f., also mit je sieben mehr eideshelfern die wahrhaftigkeit des zu beeidigenden *angeklagten* oder *klägers* bekräftigen. — *bsegne*, einen durch einen über ihn gesprochenen segen oder zauberspruch zu etwas zwingen. — 164. *zürn nüt*, für *zürn nit*, ein beispiel der früher sehr oft, jetzt selten mehr wirkenden willkührlichen assimilation, die, ohne bleibende neuformen zu schaffen, bloß im einzelnen falle einen laut zum andern hinzwingt, in unserm falle freilich zu einem schon bestehenden worte. beispiele sind u. a. gesammelt in meiner ausgabe von Keßlers sabbata II. 623 ff. — 166. *hipokras*, ein mit gewürzen und zucker gemischter wein, von griech. *kerannymi*, ein in Basel beliebtes getränk; schon anno 1487, als die Zürcher von den von Uri *uff die kilchwiche* geladen waren, wird erzählt: sy hattend ouch menigerleig gûter wînen gnûg, es wær *malfensiger*, *jpikrass*, *feltliner* wîßen und rôten, und *elsier* (elsæßer). was der minste und schwechist. Edlibach, 196. wie ohne erfahrung im voraus nicht zu sagen ist, ob etwa oelpapier gewisse flüssigkeiten *annehmen* werde oder nicht, so weiß der vetter im voraus nicht, ob sein *hipocras* den *geist* annehmen werde. — 167. Birsig, eigentlich verkleinerung von *Birs*, ein kleiner nebenfluß des Rheins, der, theils zwischen häusern, theils in unterirdischen canälen durch Basel läuft und sich dort in den Rhein ergießt; er sieht nicht gerade sehr appetitlich aus.

ENTWURF ZUM DENGELEGEIST.

Hent er gmeint, der dengele geist, ier Dôtnauer chnabe,
seig e bœse geist? i chan ich bessere bricht gê.
lûget i bi vo Basel, i will ichs redli bikenne,
mit em ritter verwandt, vo sibe suppen e dünkli,
aber e sunntigchind. wo näume luftigi geister 5
uffem chrüüzwêg stœn, in alte schlössere hûse,
und verborge geld mit füürigen auge hûete,
oder vergoßße blût mit bittere træne wäsche,
und mit grund verschare, mit rôte nägle verchratze,
oder um galgen und râd mit's tüüfels grosmûter tanze, 10
siets mi aug im sterneliecht; i hœr wie si winsle.
Und wo heiligi engel mit schœne blauen auge
in der sternenacht in stille dörfere wandle,
an de fenstere lose, und (hœre si lieblige rêde)
gegen enander lächle, und an de hûstüre sitzen 15
und die frumme lüüt im schlôf vor unglück bihûete,
oder wenn si selbander und dritt uf chilchhœfe wandle
und enander sage: «do schlôft e treui mûter,
«do en arme mâ, doch het er niemes bitroge,
«schlôfet sanft und wol, mer wenn ich scho wider wecke!» 20
siets mi aug im sterneliecht, i hœr, was si sage.
menge chenn i mit name, und wenn mer enander bigegne,
biete mer is d'zît, und wechsle rêden und antwort.
«grûeßdi gott! — hesch gûti wacht?» — «gott dank der, — so zimli!»
wærs nit wôr, i seiti's nit. was hani vom lüüge? 25
und do hent ders druckt. — e mol, se rûeft mer der grichtshêr:
«veter, sîg er so gût, und gang er e wenig go Dôtnau,
«lûg er ordli nô, eb silberhaltige stûeffe
«brechen im neue gang, eb d'berglüt ordeli schaffe,
«und eb alles isch, wie's sî soll. âdie im hêre, 30
«kêm er zîtli z'ruck, und bring er gûti nuwelle!»
uf und furt, i gang, und wie mi der grichtshêr vermant het,
hani glûgt und gfrôgt. drob lauf i uffeme fûßwêg
furt in berg und wald, und mein, i chönn nit veriere,
nûechter bin i gsî, i ha en einzig schöppli 35
z'Uzefeld bim müller trunke, frôget en selber,
isch er e brâve mâ, so würd er d'woret bikenne.
Aber wer der wêg verliert und ufen und abe
Dôtnau sûcht, bin ich, und wer's nit findt, bin i wider,
mein i seig am dorf, und chresme hinten am Feldberg. 40
wît und breit uf first und halde hœr i kei holzax,

hœr kei hüst und hott! und hœr kei hirtebûb singe.
nüt as wald und wald, 's würd alliwil spœter und dunkler,
alliwil chûeler und fûechter. scho sitze d'vögel und schwîge.
's streckt scho dô und dört e stern am düstere himmel 45
's chöpfli usen und lûgt, eb d'sunn echt aben ins bett seig,
eb er echt dörf chô, und rûeft den andere: «chömmet!»
bis as ken mê fêlt; es rûeft der nachtüül im tschuhû,
und i ha ke hoffnig mê; druf leg i mi nider.
«o du liebi zît, so denke i, wær i doch z'Basel! 50
«oder numme z'Uzefeld bim gsprœchige müller
«in der bhebe stuben und aneme feiste schmuris,
«oder wær's zum wenigste mitternacht! 's würd doch e gspenstli
«näume do hinte sî, und z'nacht um zwölfe verwache!»
Wäred aß is sag, und mit em vordere finger 55
's zîtli frôg, wo's zeigerli stand ('s isch z'finster für's aug gsî)
und wo's zîtli seit, 's gang ab den ölfe, und woni
's pfîfli useleng, und denk: «iez trinki no tuback,
aß i nit vertschlôf» — bim blûst, se fangen uf eimol
ierer zwê e gsprœchli â. i mein, i heig gloset: 60
«nimm das silber gschierli, und gang e wenig an d'Wise,
«hol e bizzeli wasser, i möcht gern d'segese dengle —
— — — —

3. DIE WIESE.

Am 20. juni 1801 schreibt Hebel an Zenoides (Becker, festgabe 115): ich bin fleißig an den allemanischen liedern, und werde bald ein schifflein voll auf die hohe see schicken. ist dir denn noch keine idee zur feststellung des dengelengeistes, den du doch wirst bekommen haben, durch die seele gegangen? um ihn nicht ganz zu verlieren, hab ich ihn einsweilen in einem langen gedichte an die Wiese vorgewebt.

Wo der denglegeist in mitternächtige stunde
uffeme silberne gschier si goldeni segese denglet,
(Tôtnaus chnabe wüsse's wol) am waldige Feldberg,
wo mit liebligem gsicht uß tief verborgene chlûfte
d'Wise lûgt und check go Tôtnau aben ins tâl springt, 5
schwebt mi muntere blick, und schwebe mîni gidanke.

2. uffem [si]e. — 5. dWisen use lûgt und check ins Tôtnauer tâl springt.

1. über den *dengelegeist* siehe die einleitung zum geisterbesuch auf dem Feldberg.

Feldbergs lieblige tochter, o Wise, bis mer gotwilche!
los, i wil di iez mit mîne liederen êre
und mit gsang bigleiten uf dîne freudige wêge!

Im verschwigene schôß der felse heimli gebôre, 10
an de wulke gsäugt, mit duft und himlischem rege,
schlôfsch e bütscheli chind in dim verborgene stübli
heimli, wolverwart. no nie hen menschlige auge
güggele dörfen und sê, wie schœn mi meiddeli dô lît
im christallene ghalt und in der silberne wagle, 15
und 's het no kei menschlich ôr si ôtem erlustert,
oder si stimmli ghœrt, si heimli lächlen und briegge.
numme stilli geister, si gœn uf verborgene pfâde
ûß und î, si zien di uf, und lêre di laufe,
gen der e freudige sin und zeige der nützlige sache, 20
und s'isch au kei wort verlôre, was si der sage.
denn so bald de châsch uf eigene fûeßlene furtchô,
schliefsch mit stillem tritt uß dim christallene stübli
barfis ußen, und lûgsch mit stillem lächlen an himmel.
o wie bisch so net, wie hesch so heiteri äugli! 25
gel, do ußen ischs hübsch, und gel, so hesch ders nit vorgstelt?
hœrsch, wies läubli rûscht, und hœrsch, wie d'vögeli pfîfe?
jo, de seisch: «i hœrs, doch gangi wîters und blîb nit.
«freudig isch mi wêg, und alliwil schœner wie wîter.»

---

14. güggelet und gsê. — 16. und kei menschlig ôr het no si ôtem erlustert. — 18. geister gœn uf. — 19. und ziendi. — 20. si lêre di nützligi — 21. und es isch kei wort. — 26. und gel, de hesch ders

---

10. im *schôß der felse* (ebenso 27, 4.); einen seinem träger nachgestellten attributiven genetiv kennt die mundart nicht; es ist die frage, ob überhaupt diese syntaktische verbindung je eigentlich deutsch war und nicht vielmehr durch einfluß der lateinischen sprache bei uns eingebracht worden; noch die hövische dichtung ist sehr maßvoll mit diesem genetiv; das volkslied des 15. und 16. jahrhunderts noch mehr. übrigens scheint überhaupt Hebel in den ersten zeilen dieses gedichtes den volksmäßigen ton nicht gerade getroffen zu haben; die satzverbindung, die häufung der schmückenden beiwörter, die wortstellung (Tôtnaus chnabe, Feldbergs tochter, statt: em Feldberg si tochter) sind wenig mundartlich. — 12. *bütscheli chind*, wickelchind, zu *bitschen, bitscheln, einbitscheln, einbischeln, einbüscheln* = einbinden, einwindeln; *'s isch wie büschelet*, es ist artig nett; nach Stalder ist *büscheln* vom kind Baslerisch. — 14. *güggele*, demin. von *gugge, gucken*. — 15. der und das *ghalt*, zimmer, gemach; auch *ghalter* und *ghälter* kommen vor. — die *wagle*, wiege. — 16. *erlustre*, verwandt mit *losen, laustern, lauschen*, alem. *loren, luren, lotzen, lûren, g'lûren, glürrlen, lußen, lûssen*. — 24. *barfis* = barfuß; *barfes, barbes, barbesig*.

Nei, so lûg me doch, wie cha mi meiddeli springe! 30
«chunsch mi über,» seits und lacht, «und witt mi, se hol mi!»
alwil en andere wêg, und alliwil anderi sprüngli!
fall mer nit sel reinli ab! — do hemmers, i sags jô, —
hanis denn nit gseit? doch gauckelets wîters und wîters,
groblet uf alle vieren, und stellt si wider uf dbeinli, 35
schlieft in dhürst. — iez sûch mer's eis! — dört güggelets use.
wart, i chumm! druf rûefts mer wider hinter de bäume:
«rôt, wo bin i iez!» — und het si ûrige phatest.
aber wie de gôsch, wirsch sichtli grœßer und schœner.
wo di liebligen ôtem weijt, se färbt si der rase 40
grûener rechts und links, es stœn in saftige trîbe
grâs und chrüüter uf, es stœn in frischere gstalte
farbigi blûemli dô, und d'immli chömen und sûge.
s'wasserstelzli chunt, und lûg doch, s'wuli vo Tôtnau!
alles wil di bschauen, und alles wil di bigrûeße, 45
und die fründlig herz gît alle fründligi rêde:
«chömet ir ordlige tierli, do hender, esset und trinket!
«wîters gôt mi wêg; gsegot, ir ordlige tierli!»
Rôtet iez, ir lüüt, wo üüser töchterli higôt?
hender gmeint an tanz und zû de lustige bûbe? 50

---

30. [so] se. — 32. alliwil en andere wêg und anderi sprüngli. — 33. kei mer nit. — 34. doch pürzlisch wîters. — 35. groblisch . . . stelsch di. — 36. schliefst. — 37. u. 38. guggûs, daß di potz! — und het si ûrige phatest. — 40. weijt, färbt. — 44. chunt, es chöme Tôtnauer wuli. — 45. alles wil di sê. — 50. hender gmeint an tanz und hender gmeint, zû de bûbe?

---

32. *alwil, alliwil,* mhd. *alle wîle,* dessen *wîle;* zum ableitungssuffix herabgedrückt, kurz geworden. — 35. *groble,* ein verbum, welches einer sehr reichen familie angehört, mit der hauptbedeutung: vermittelst krümmen der finger, zehen, klauen greifen, kriechen, kurz, auf dem erdboden weiterkommen; Gr. W. s. v. *krabbeln* nennt u. a. die formen *krabbeln, krappeln, krâbeln, kribbeln, kriebeln, krabeln, krefflen, krêflen, grabbeln, grappeln, grabeln, graffeln, schrabben, schrappen, schruppen,* abgesehen von den weiter verwandten wörtern *greifen, graben, krampf, krumm* u. a., es kommen mit alem. lautstand dazu *chrôple, chrable, chräble.* — 36. die *hurst,* auch mhd. = busch, hecke; es ist dasselbe wort mit nhd. *horst* = raubvogelnest. — 38. *ûrig,* sonst auch *urchig* = rein, unvermischt. — *phatest* (— ◡), muthwille, phantasterei. das wort *phantast* war im 17. jahrhundert im deutschen gebrauch häufiger als jetzt; doch wird es mit deutscher betonung in der umgangssprache bei uns noch viel gehört; bei Hebel ist gar ein abstractum daraus geworden. — 43. immli, demin. von die *imme,* biene, auch *immi, imi, imbli, impli,* mhd. *imbe, imme.* — 44. *wasserstelzli,* bachstelze. — das *wuli,* name der gänse beim locken, in der Ostschweiz *wudli,* wol von *waten.* — 48. *gsegott!* gesegne dirs gott.

zUzefeld vorbei gôts mit biwegliche schritte
zû de Schœne Bûchen, und hœrt e heiligi meß â.
gût erzogen ischs, und anderst cha me nit sage.
no der heilige meß se seits: «iez wili mi schicke,
«aß i wîters chumm.» — jez simmer scho vornen an Schœnau, 55
iez am Chastel verbei und alliwil wîters und wîters
zwische bergen und berge im chûele duftige schatte,
und an mengem chrüüz verbei, an menger kapelle.

Aber wie de gôsch, wirsch alliwil grœßer und schœner.
wo di liebligen ôtem weijt, wie färbt si der rase 60
grûener rechts und links, wie stœn in chräftige trîbe
neui chrüüter do, wie schießen in prächtige gstalte
blûmen an blûmen uf und gêli saftigi wide!
vo dim ôtem gwürzt, stœn rôti erdberi-chnöpfli
milliône dô, und warten im schattige tälwêg. 65
vo dim ôtem gnært, stîgt rechts an sunnige halde
goldene lewat uf in feldere, riemen an rieme.
vo dim ôtem g'chüelt, singt hinter de hürste verborge
freudig der hirtebûb, und dholz-ax tœnet im bûchwald.
sMambecher hätteli chunt, und wullige häli vo Zell her. 70
alles lebt und webt und tœnt in freudige wîse;
alles grûent und blûejt in tûsigfältige farbe;
alles isch im stât, und wil mi meiddeli grûeße.
doch de bisch ke meiddeli mê, iez sag i der meidli.

---

55. aß i wider wîters chum. — iez simmer scho zSchœnau. — 57. zwische berg und berg. — 59. würsch sichtli. — 60. weijt, färbt. — 61. es stœn. — 68. [hinter] in. — 69. hirtebûb, und wîter êne tœnt dholz-ax. — 74. meiddeli mê, de bisch iez e meidli.

---

52. die ortschaft heißt Schœnenbuchen. — 56. *Kastel,* ein weiler des dorfes *Fröhnd;* die ortsnamen, deren appellative bedeutung noch erkannt wird, erhalten den artikel. — 63. die *wide*, mhd. *wit*, *wide* ist der strang aus gedrehten baumzweigen; solche stränge stehen freilich nicht am wasser, sondern der baum, von dem man sie nimmt, und dieser heißt mhd. und alem. sonst *wide.* — 64. erdberi (— ◡ ◡), auch erpele, erbel, erber; daneben sagt Hebel *erdbêri*, sonst auch *eppêri.* — 67. *lewat*, brassica napus, *reps*, *raps.* — 70. das *hätteli*, mhd. *hatele*, lockwort der ziege, auch *hett*, *hatle*, *hateli*, in ganz oberdeutschland. — das *häli*, lockwort des schafes, auch häll, hälli. — 74. *meidli*, demin. von *magd*; allgemeiner alem. ist die aussprache mit *t*: *meitli*, *meiteli*, wie unter anderm die alte Zürcherbibel und die Sabbata schreiben; die bedeutung von *meidli*, *meitli* ist: 1) dienstmagd; 2) mädchen und jungfrau, bis zur ehe; *meiddeli*, *meiddili* ist ein kleines mädchen.

Aber an der bruckwôg, nit wît vom steinene chrüützli 75
chresme d'bûebli vo Zell hôch an de felsige halde,
sûchen engelsûeß, und lûgen aben und stûne.
«Toneli», seit der Sepli, «was het echt dWisen im chöpfli?
«lûg doch, wie si stôt, und wie si nider an d'strôß sitzt
«mit vertieftem blick, und wie si wider in d'hœchi 80
«schießt, und in d'matte lauft, und mittere selber im champf isch!»
Feldbergs tochter, los, de gfalsch mer numme no halber!
's gôt mer wie dem Sepli. Was hesch für jesten im chöpfli?
fêlt der näumis, so schwetz, und hetsch gern näumis, se sag mers!
aber wer nüt seit, bisch du! mit schwankige schritte 85
laufsch mer d'matten âb in dîne tiefe gidanke
furt ins Wisetâl, furt gegenem Hûsemer bergwerch,
und schangschiersch der glauben und wirsch e luthrische chetzer!
hani's denn nit gseit, und hani mers echter nit vorgstelt?
aber iez isch so, was hilft iez balgen und schmæle! 90
ändere chanis nit, se wili der lieber gar helfe!
öbbe bringsch mer doch no freud und heiteri stunde!
halt mer e wenig still, i will di iez lutherisch chleide;
's schickt si nümme barfis zlaufe, wemme so grôß isch.
do sin wîßi bauwele-strümpf mit chünstlige zwickle, 95

---

76. chresme Zeller bûebli. — 80. 81. wie si wider ufstôt, gege de matte lauft. — 82. Feldbergs tochter, was hesch im chopf? i frôg, wie der Sepli. — 83. und de gfalsch mer numme halber, chani der sage. — 84. se schwetz. — 87. usem Zellertâl ins Wisetâl gegenem bergwerch. — 89. [echter.] — 90. ischs so, und was hilft balgen. — 91. [der.] — 94. barfis darfsch nit gô, und rôti strümpfli nit trage.

---

77. *engelsûeß*, süßwurz, polypodium vulgare. — 78. *Toneli*, Anton; *Sepli*, Joseph. — 83. *jeste*, plur. launen, muthwille, vom verb. *gähren*, das schon mhd. zwei formen kannte: *gir, gar, gâren, gegorn*, und *gise, jas, jâren, gejesen;* beide bedeuten gähren, schäumen; alem. formen mit *j* sind: die *jast*, *jasten*, *erjasten*, sich *überjasten*, *jastig;* formen mit *g: gästen*, *gäuschten* (Tobler, sprachsch. 284; Stalder II. 74). — 90. *balgen*, mhd. *belgen*, zornig reden, zanken; daneben heist *schmælen*, mhd. *smeln*, d. i. schmâl machen, in empfindlichen worten zanken. — 95. zur illustration dieser verse mag folgende stelle aus einem briefe an Zenoides (festgabe 194) willkommen sein: die fertigung der allemannischen kupfer übernimmt jetzt .... Zyx in Strasburg, der ..... sein lebenlang noch keine oberländer gesehen hat. ich habe daher dem verleger versprochen, an dich zu schreiben, ob du nicht ein halbes duzend deiner beichtkinder von verschiedenem geschlecht und alter zu einer reise nach Strasburg auf seine kosten anwerben und auf ein par tage nach Strasburg schicken wolltest. er besorgt aber, es käme hoch, und meint, es wäre genug, wenn man einen vollständigen weiblichen anzug aus dem oberland hinunter schickte, weibliche leiber seien schon selber dort, und das meine ich auch. es er-

(leg si â, wenn dchâsch!) und schû und silberni rinkli,
do ne grûene rock! vom breite verbendlete lîbli
fallt bis zû de chnödlenen abe fältli an fältli.
sitzt er recht? tû d'häftli î! und nimm do das brusttûch,
sammet und rôserôt. iez flichti der chünstligi zupfe 100
uß de schœne, sûfer gstrælte flächsene hôre.
obe vom wîßen äcken, und biegsem in dzupfe verschlunge,
fallt mit beiden ende ne schwarze sîdene bendel
bis zum tiefe rocksaum abe. — gfallt der die chappe?
wasserblaue damast und gstickt mit goldene blûme? 105
zieh der bendel â, wo in de ricklene durgôt,
unter de zupfe dure, du dotsch, und über den ôre
fürsi mittem letsch, und abe gegenem gsicht zû!
iez e sîde fürtûch her, und endli der hauptstât,
zwenzig êle lang und breit e Mailänder halstûch! 110
wie ne luftig gwülch am morgehimmel im frûelig
schwebts der uf der brust, stîgt mittem ôtem, und senkt si,
wâlet der über d'achsle, und fallt in prächtige zipfle
übere rucken abe, si rûsche, wenn den im wind gôsch!
het me's lang, so loßt me's henke, hœr i mi lebtig. 115
d'ermel, denkwol, henksch an arm, wil's wetter so schœn isch,
aß me's hemd au sieht, und dîni gattigen ärmli,

---

96. leg di selber â. — 99. und do isch e brusttûch. — 106. durgôt. — 112. brust und stîgt und fallt mittem ôtem. — 113. wâlt. — 116. wetter so hübsch isch.

---

geht also meine freundliche allemannische bitte an dich und dein frommes weiblein. das ich grüße, ihr wolltet uns einen anzug von einem gut gewachsenen oberländer mägdlein oder weiblein prokuriren, und du denselben wohlverwahrt abschicken. es wird sich hoffentlich eine finden, die nicht unverständig ist und 's hergibt. der schiehut bleibt natürlich weg. aber das halstuch muß ganz erschröcklich groß sein.

96. *rinkle*, demin. von der *rinke*, schnalle, mhd. die *rinke*. — 97. *lîbli*, leibchen, corset. — 98. *chnödli*, plur. chnödlene, demin. von *chnode*, fußknoten, knöchel. — 102. der *äcke*, sonst weitverbreitet *anke* = der nacken, scheint aber nicht mit diesem worte, sondern mit *enkel* = fußknöchel verwandt. — 106. *wo*, das alem. relativ für alle geschlechter und numeri; beim genitiv und dativ muß das geschlechtige pronomen beigesetzt werden: *der, wo-n-i mi sîner erinnere; der, wo du's im g'gê häst.* — 107. *dotsch*, ungeschickte person, auch *dötsch, totsch, dâtsch, dätsch, dôtsch, dotz* u. a. — 108. der *letsch*, schlinge, schlaufe, ital. *laccio*. — 113. *wâle* = wogen; mhd. *walle, wiel, gewallen* = wogen, sieden; daneben mhd. *wille, wal, gewollen* = rollen, wälzen, alem. *wale*. — 115. *loßt* statt *lôt*. — 116. *denkwol*, denk ich wol, mein ich, adverbial wie *halt* von *halt ich*. — 117. *gattig*, was gattung macht, zum verlorenen substantiv *gat*, wozu der *ehegatte*.

und der schìhût nimsch in d'hand am sîdene bendel;
d'sunne gît eim wärmer, und schint eim besser in d'auge,
wer en in de hände treit, und s'stôt der au hübscher! 120
iez wærsch ußstaffiert, as wenn de hofertig stô wotsch,
und de gfalsch mer selber wider, chani der sage.
Wie-n-es si iez freut, und wie's in zimpfere schritte
tänzelet, und meint, es sei d'frau vögtene selber,
wie's si chöpfli hebt und jeden augeblick zruck schilt, 125
öb me's echt au bschaut, und öb men em ordeli nôlûgt!
jô, de bisch jo hübsch, und jô, du närrli, mer lûge,
du Marggrœvler meidli, mit dîner goldige chappe,
mit de lange zupfen und mit der längere hôrschnûr,
mittem vierfach zämegsetzte flattrige halstûch. 130
Aber rôtet iez, wo's hofertig jümpferli hi gôt!
denk w[illegible] uffe Platz, denk wol zûr schattige Linde,
oder in dWeserei, und zû de Hûsemer chnabe?
hender gmeint? jo wol! am bergwerch fisperlets abe,
lengt e wenig duren, und trüllt e wengeli d'räder, 135
was der blôsbalg schnûfe mag, aß d'füürer nit ûsgœn.
aber s'isch si blîbes nit. in d'Hûsemer matte
schießts und über d'legi ab mit grôße schritte go Farnau,
laufsch mer nit, se gilts mer nit, dur's Schopfemer chilspel.

---

119. [eim] der . . . [eim] der. — 120. wenn de'n — treisch — [jeden] alli. — 126. [em.] — 128. jo, du Zeller meidli, mit dîner marggrœfer chappe. — 130. Mayländer halstûch. — 131. wo d'Marggrœfer jumpfere. - 132. öbben uffe platz, und öbben unter d'linde. — 133. [oder] öbben. — 138. schießts und d'Legi ab. — 139. se gilts mer nit, ins.

---

118. *schìhût*, zu *schiene*, mhd. und alem. *schine*, metall = holzstreifen zum flechten, angelehnt an *scheinen*, weil der breitkrämpige strohhut gegen den *sonnenschein* dient, wie vers 119 drollig erklärt. — 121. *hofertig* (— ⏑ ⏑) wie *erdberi; höffertli* ist in Appenzell (Tobler 272) der name einer kleinen, runden und fetten kuh; *hofferts-treckli* und *hofferts-närrli*, spottnamen für menschen. — 121. *wotsch*, 2 sing. praet. indic. aus *woltest* wie *de sotsch* aus *soltest*. — 124. *vogt* ist der *schulze;* das dorf Fröhnd, in dessen gemarchung wir uns die Wiese noch denken, wird als vogtei aufgeführt. — 125. *schilt* zu mhd. *schilchen*, *schilwen*, *schiln* = schielen. — 128. die assimilation von *marggrœvler* aus *marcgrœvler* kommt schon mhd. vor. — 133. *Weserei*, verrechnungsstelle bei den eisenhütten (für *verweserei*), dabei errichtete weinschenke. — 134. *fisperle* = *fispen*, *fispern*, *wispern*, *pfispern*, *zispern*, *wispeln*, *lispeln*, *pispeln*, vgl. *flispern*, *plispern*, *flistern*, *flüstern*. Gr. W. — 135. *trülle*, mhd. und nhd. *drillen*. — 136. *füürer*, als einsilbiges starkes neutrum füür decliniert wie *holz*, *schwert*, *kind*. — 138. die *legi*, plur. *légene* = lage von holz oder steinen, hier zum stauchen des wassers. — 139. *chilspel*, *kirchspiel*, *chilchspil*, von mhd. *spel* = rede, sage, goth. *spillôn*, reden (vgl. *bîspel*, *beispiel*).

Aber z'Gündehûse, wer stôt echt an der strôße, 140
wartet, bis de chunsch, und gôt mit freudige schritte
uf di dâr, und gît der d'hand, und fallt der an bûse?
chensch di schwesterli nit? 's chunt hinte füre vo Wisleth.
uf und nider hets di gang und dîne gebêrde.
jo de chenschs, worum denn nit? mit freudigem brûsche 145
nimschs in d'arm und lôschs nit gô, gib achtig, verdrucks nit!
iez gôts wider wîters, und alliwil aben und abe!
siehsch dört vorne 's Röttler schloß — verfalleni mûre?
in vertäflete stube, mit goldene lîste verbendlet,
hen sust fürste gwont und schœni fürstlige fraue, 150
hêren und hêre-gsind, und d'freud isch z'Röttle deheim gsi.
aber iez isch alles still; undenklichi zîte
brenne keini liechter in sîne verrissene stube,
flackeret kei füür uf sîner versunkene füürstet;
gôt kei chrûg in cheller, kei züber aben an brunne. 155
wildi tûbe niste dört uf môsige bäume.
lûg, dort ênen isch Mûlberg, und do im schatte verborge
s'Fœris hüüsli, und am berg dört d'Höllstemer chilche.
Steine lömmer ligen und fâre duren in d'matte,
gûte weg isch au nit um, und weidli châsch laufe. 160

---

141. chunst. — 143. s'chunt z'allernœchst vo. — 147. iez marschieremer wîters. — 155. ke züber.

---

140. *Gündenhausen;* von hier wird die landschaft lutherisch; das bezirksamt *Schönau* (worin Fröhnd, Mambach, Schönau, Todtnau, Utzenfeld, Zell (in dessen gemarkung das Hausener bergwerk) hatte im jahr 1855 neben 13,240 kathol. einwohnern bloß 229 evangelische; das bezirksamt *Schopfheim* (worin Farnau, Gresgen, Hausen, Langenau, Schopfheim, Wies, Wisleth) hatte 11,295 evang. und 3099 kathol. einwohner. noch weiter unten folgt das bezirksamt *Lörrach* mit Brombach, Kandern, Lörrach, Riedlingen, Steinen, Stetten, Rötteln, Tüllingen, Warmbach, Weil, mit 22,444 evang. und 7791 kathol. einwohnern. der obere theil des Wiesenthals war als österreichische Besitzung katholisch geblieben; die untern theile, unter den markgrafen von Hochberg stehend, hatten die reformation annehmen dürfen. — 140. *strôße;* das *e* gehört bloß dem hexameter. — 142. der *bûse*, mhd. *bûsem*, sonst alem. wie bayrisch in dieser bedeutung nicht gerade gemeinüblich. — 145. *brûsche*, brausen. das flüßchen, welches von dem *hohen Belchen* herkömmt, heißt die *kleine Wiese*. — 148. *Röttler schloß*, siehe 29. vergänglichkeit. — 157. *Maulburg*, an der linken seite der Wiese, hieß früher *Mulberch*, *Mulberg*, schon im 8. jahrhundert im besitze des klosters St. Gallen. — 160. *weidli*, mhd. *weidelîch* und *weidenlîch*, jägermäßig; im alem. beliebter zuruf gegen saumseliges thun.

wenns nid nidsi gieng, i weiß nit, öb i der nôchæm.
unter Steine chunsch mit dîne bewegliche schritte
wider über d'strôß. iez wandle mer füren ins rebland.
neben Hauigen abe und neben an Hagen und Röttle;
lûg mer e wenig ufe, wer stôt dört oben am fenster 165
in sim neue chäppli, mit sîne fründligen auge?
neig di fîn, zeig wie, und sag: «got grûeßich, hêr pfârer!»
iez gôts Thumrige zû, iez wîter in d'Lörecher matte.
siesch das ordelig stättli mit sîne fenstern und gible,
und die Basler hêre dört uf der staubige strôße, 170
wie si rîten und fâren? und siehsch dört s'Stettener wirtshûs?
worum wirsch so still und magsch nit dure go lûge?
gell, de siehsch sel heilig chrüütz vo wîtem und trausch nit,
möchtisch lieber zruck as fürsi! loß der nit grûse!
s'wärt nit lang, se stœn mer frei uf schwîtzrischem bode. 175
Aber wie de gôsch vom bergwerch abe go Schopfe,
bis an Stetten aben uf dîner steinige landstrôß,
bald am linke bord, bald wider ênen am rechte,
zwischenem faschinât, wirsch alliwil grœßer und schœner,
freudiger alliwil, und schaffig, was me cha sage. 180

---

160 u. 161. will der Schauzli näumis, se mag er use zû dir chô. — 163. iez gœmer füren. — 164. Hauige zû und Hage zû und aben an Röttle. — 165. [uer]. —

168—175. iez gôts Thumrige zû, — si hen der welle ne tuck tû,
aber s'macht der g'ringe chummer, — öb ders der Reinert
gût heißt oder nit, se gumpisch ebe, wies dir gfallt,
übers Stellaschi ab, und furt in d'Lörrecher matte.
nimm di e wenig in acht, siehsch dört im grûene sel chrüüz nit?
wart, was werde d'Stettemer sage, wenn si erfâre,
was de z'Hûse bôsget hesch! doch gheit es di wenig.

---

161. *nidsi* und *obsi*, *nidersich* und *obersich;* der mond ist nach alter kalendersprache im *nidsigend* (— ◡ —) oder im *obsigend.* — 164. *Hauingen; Haagen.* — 165—167 waren für Hebel ein freundlicher gruß an seinen lieben freund *Friedrich Wilhelm Hitzig*, geb. 1767; 1796 prorektor des pädagogiums zu Lörrach, 1800—1812 pfarrer in Rötteln, starb 1849 als stadtpfarrer, dekan und kirchenrath zu Lörrach. siehe das vorwort zu Beckers festgabe. — 168 ff. hier und oben 160 sind mehrere verse persönlicher anspielungen wegen ausgemerzt worden; der Schanzli und der Reinert werden freunde Hebels gewesen sein. — *stellâschi*, auch *gstellâschi*, was vielen raum einnimmt, wenn mans wohin stellen will, unordentlicher haufen. woher das wort? — 177. *Stetten* war als alter besitz des Säckinger klosters katholisch geblieben. — 179. *faschinât*, ital. *fascinata*, ausfüllung eines grabens mit faschinen. — 180. *schaffig*, arbeitsam.

wo di lieblichen ôtem weijt, wie fârbt si der rase
grûener rechts und links, wie stœn in chräftige trîbe
neue chrûûter uf, wie prangen in hœchere farbe
blûmen ôni zâl. de summervögle tût d'wâl wê.
wechslet nit der chlê mit goldene chettene-blûme, 185
frauemänteli, hasebrœdli, würzige chümi,
sunneblûme, habermark und dolden und rûchgrâs?
glitzeret nit der tau uf alle spitzen und halme?
wattet nit der storch uf hôche stelze derzwische?
zien si nit vo berg zû berg in lange reviere 190
feisti matte stunde wît und tauen an taue?
und derzwische stœn scharmanti dörfer und chilchtürn.
s'Brombecher mummeli chunt, es chömme Lörecher rößli,
fresse der uß der hand, und springen und tanze vor freude,
und vo baum zû baum, vo Zell bis füre go Rieche, 195
halte d'vögeli judeschûl und orglen und pfîfe.
(d'Brombecher linde lît, der sturmwind het si ins grâb gleit.)
aber rechts und links, wie schwanken an flachere reine
roggen und weizehalm! wie stœn an sunnige halde
reben an reben uf! wie wôget uf hœchere berge 200
rechts und links der bûchewald und dunkleri eiche!
ô s'isch alles so schœn, und überal anderst und schœner!
Feldbergs tochter, wo de bisch, isch nârig und lebe!

---

182. [in] mit — 184. alli blûme do. — 188. uf hunderttûsig halme. — 190. vo dorf zû dorf. — 192. der ganze vers fehlt. — 194. und sin fast närisch vor freude. — 202. [o s'] wie.

---

184. *summervogel*, wie weinen und zeine ein mundartliches charakterwort; die hauptnamen sind: *sommervogel*, *molkenzauber*, *papilon*, *milchdieb*, *falter*, *fifalter*, *bipolder*, *filler*, *wimmel*, *beckenmilch*, *weckenmilch*. Fromman, zeitschr. VI. 76. — 185. *chettene-blûme*, leontodon taraxacum, *löwenzahn*, *chroteblûme*, *milchblûme*, *judeblûme*, *schwîblûme*, *milch-sû-*, *schmalzblûme*. — 185. *frauenmänteli*, alchemilla vulgaris, gemeiner sinan, auch *schathütlichrût*. — *hasebrœdli*, juncus pilosus. — 187. *sunneblûme*, chrysanthemum leucanth; nach Wartmann, beiträge zur St. Gallischen volksbotanik, gemeine wucherblume, *grôßi monetblûme*, *grôßi chatzeblûme*, *grôßi chæs-geiß-St. Johannsblûme; welschi mannablûemli*. — *habermark*, siehe 1. 75. — *dolde*, blumenbüschel. — *rûchgrâs*, anthoxanthum odoratum. — 191. der *taue*, ein feldmaß für wiesen, aus mhd. *tagwan* (zu *winnen*, mhd. *gewinnen*), alem. *tagman*, *tagwen*, *tagmen*, *tauwen*, *tauen*, eigentlich so viel ein mann im bauerndienste an einem tage bearbeiten kann. auch die namen für feldmaße (*juchart*, *morgen*, *mannmad*) sind charakteristisch mundartliche ausdrücke. — 193. *mummeli*, name des rindes in der kindersprache, sonst auch *mucheli mû*, *mûggeli mû*; *mummel* und *mummeler* ist der zuchtstier, *mummeli* aber auch die *laus*. — 195. *Riehen*, dorf in Basler gebiet.

Neben an der ufe und neben an der abe
gîgst der wage, d'geisle chlöpft, und d'segese rûschet, 205
und de grûeßisch alli lüt und schwetzisch mit alle.
stôt e müli näumen, en œli oder e rîbi,
drôtzûg oder gerstestampfi, sägen und schmitte,
lengsch mit biegsemen arme, mit g'lenkseme fingere dure,
hilfsch de müllere malen und hilfsch de meidlene rîbe, 210
spinnsch mer's s'Hûsemer îse, wie hanf in gschmeidigi fäde.
eicheni plütschi versägsch, und wandlet's îse vom füürherd
uffen ambôs, lüpfsch de schmide freudig der hammer,
singsch derzû, und gersch kei dank «got grûeß ich, got bhûetich!»
und isch näumen e bleichi, se lôsch di das au nit verdrieße, 215
chûchisch e bizzeli duren und hilfsch der sunne no bleiche,
aß si fêrig wird, si isch gar grüüselig landsem.
Aber solli eis, o Wise, sage, wie's ander,
nu se sei's bikennt! de hesch au bsundere jeste,
s'chlage's alli lüüt, und sagen, es sei der nit z'traue, 220
und wie schœn de seigsch, wie liebli dîne giberde,
stand der d'bôsget in den auge, sage si alli.
eb men umlûgt, chresmisch näumen über d'faschine,
oder rupfsch si ûß und bânsch der bsunderi fûßweg,
bôlsch de lüte stei uf d'matte, jaspis und feldspât. 225
hen si näume gmeijt, und hen si gwarbet und gschöchlet,
holschs und treischs de nôchbere duren arfel um arfel.
's sagen au e teil, de seigisch glückli im finde
uf de bänke, wo nit gwüscht sin, aber i glaubs nit.
mengmol haseliersch, und 's mûß der alles uß weg gô; 230

---

210. im müller — 211. in gschmeidigi fäde (gell, iez schlacht di's gwißße wider, 's gôt eim nit anderst!) — 214. singst . . . ke dank. — 215. au das. — 216. [no.] 219. seig's. — 220. sage, 's seig der. — 227. im nôchber. — 229. sin, sel hani nie gsê.

---

205. *gîgse*, mhd. *giczen* = knarren. — 207. die *œli* und *rîbi*, œlpresse und reibmühle zum garnreiben. — 208. die *schmitte*, auch mhd., hochd. *schmiede*. — 212. *plütschi*, sägebloch; *blütschen* = weich schlagen, mhd. der *bliuwel*, holz zum klopfen. — 214. *gêre*, mhd. *gern*, begehren. — 216. *chûche*, mhd. *hûchen*, hauchen. — 217. *landsem*; *nd* für *ng* auch altalem. nachzuweisen. — 225. *bôle*, mhd. *boln*, werfen. — 226. *warbe*, das gemähte gras zum trocknen auseinanderschütteln (*sägesworb*, hölzerner stiel der sense). das liegende heu in dünne wellenförmige reihen harken; *schwarbwalm* (doppelsetzung desselben stammes?) und *schwirbeln*. — *schöchle*, das heu in kleine heuhaufen (*schöchli*) zusammenbringen; mhd. der und das *schoc* und *schoch*, nhd. ein *schock*. — 228. e *teil*, wie schon mhd. = viel. — 230. *haseliere*, sich thöricht, geckenhaft geberden, schon mhd., besonders häufig seit dem 16. und 17. jahrhundert, von *hase*, dem bilde

öbbe rennsch e hüüsli nider, wenn's der im wêg stôt.
wo de gôsch und wo de stôsch, isch balgen und balge.
Feldbergs tochter, los, de bisch an tuged und fêler
zîtig, chunts mer halber vor, zum manne, wie wærs echt?
zeig, was machsch für äugli? was rupfsch am sîdene bendel? 235
stell di nit so närrsch, du dingli! 's meint no, me wüß nit,
aß es versprochen isch, und aß si enander scho bstellt hen,
meinsch, i chenn di holderstock, di chräftige burst nit?
Ueber hôchi felsen und über stûden und hecke,
eisgangs uß de Schwîtzerberge gumpet er z'Rhîneck 240
aben in Bodesê, und schwimmt bis füre go Chostez,
seit: «i mûß mi meidli hâ, do hilft nüt und batt nüt!»
aber oben an Stei, se stîgt er in landseme schritte,
wider ußem sê mit sûfer gwäschene füeße;
Tießehofe gfallt em nit und 's chlôster dernebe, 245
furt Schaffhûse zû, furt an die zackige felse.
an de felse seit er: «und 's meidli mûß mer werde!
«lîb und lebe wôg i drâ, und chretze und brusttûch!»
seit's und nimt e sprung. iez bruttlet er abe go Rhînau;
trümmlig ischs em worde, doch chunnt er wîters und wîters. 250

---

234. 235. dingli! meinsch denn, me wüß nit, aß de versproche bisch und aß der. — 246. nei, er rennt Schaffhûsen ab und stôt an de felse. — 247. seit er: «mi meidli. — 248. und brusttûch und chretze.

---

eines wunderlichen, albernen menschen; daher die wörter *haserei*, *haselieren*, *haselant*, *haselei*, *häseln*. Gr. W.

238. *holderstock*, im 17. jahrhundert ein beliebter name für die geliebte, hier den liebhaber, wegen des anlehnens an *hold*. vgl. Hoffmann v. F. gesellschaftsl. 166.

ach, röslin, bis mein wegewart,
freundlichen ich dich bitt,
mein holderstock zu aller fart,
darzu vergiß mein nicht.

240. *eisgangs*, d. i. eines *gangs*, mit einem male, wie *eismôls*. — *gumpe*, hüpfen, springen, schon mhd. — 242. *batte*, nützen, zu *baß*, *beßßer*, sonst nicht schweizerisch, dagegen in mitteldeutschland sehr üblich, auch mhd. — 243. *Stein am Rhein*, kanton Schaffhausen. — 245. *Dießenhofen*, kanton Thurgau, daneben das *St. Kathrinenkloster*, bis vor wenigen jahren ein dominikanernonnenkloster, jetzt das thurgauische greisenasyl. — 249. *bruttle, brudle, brodle* = halblaut reden. — *Rheinau*, bis vor wenigen jahren benedictinerabtei, vom hl. Fintan gestiftet, jetzt zürcherische kantonsanstalt für unheilbare irre. — 250. *trümmlig*, taumelig; *trümmle*, taumeln.

Eglisau und Chaiserstûl und Zurzi und Waldshût
het er scho im äcke, vo waldstat lauft er zû waldstat,
iez en Chrenzech aben in schœne breite reviere,
Basel zû. dört wird der hôchzît-zedel gschribe,
gell, i weiß es! bisch im stand und läugnisch, was wôr ist? 255
Hätti z'rôte ghâ, 's wær z'Wîl e schickliche platz gsî;
's het scho menge briggem si gattig brüütli go Wîl gfûert,
usem Züri-biet, vo Liestel aben und Basel,
und isch iez si mâ, und 's chochtem d'suppen und pflegt en
ôni widerrêd vo mîne gnædige hêre. 260
aber di vertraue stôt zum Chlei-Hüniger pfârer.
wie de meinsch, se gœn mer denn dur d'Riechemer matte!
lûg, isch sel nit d'Chlüübi, und chunt er nit ebe dört abe?
jô, er ischs, er ischs, i hœrs am freudige brûsche.
jô, er ischs, er ischs, mit sîne blauen auge, 265
mit de schwîtzer hosen und mit der sammete chretze,
mit de christalene chnöpfen am perlefarbige brusttûch,
mit der breite brust und mit de chräftige stotze,
's Gothards grôße bûb, doch wie ne rôtshêr vo Basel,
stolz in sîne schritten und schœn in sîne giberde. 270

---

252. äcken, er lauft vo waldstat. — 253. iez am Hörnli aben. — 254. Basel zû und loßt der hôchzît zedel schreibe.
257—260. 's sin doch au scho gûtsche vo Basel use gfâre,
ôni widerrêd vo mîne gnædige hêre,
úse zû hêr briggem, und ine zû hêr êmâ.
263. [ebe.]

---

251. *Waldshut, Laufenburg, Säckingen* und *Rheinfelden* hießen die vier österreichischen waldstädte. — 253. *Grenzach*, badisches dorf, eine meile oberhalb Basel. — 257. *briggem* ist wieder *bâseldîtsch;* sonst sagt man in der Schweiz *hôchzîter;* in auflage 1 tritt die baslersitte deutlicher hervor, den bräutigam auf der hinfahrt in die kirche *hêr briggem* und auf der rückfahrt schon *hêr êmâ* zu nennen. — 258. das *biet*, nach Gr. W. das wort, das einst *tisch* bedeutet und durch das griechische fremdwort *diskos* in dieser bedeutung verdrängt wurde. — 260. *ôni widerrêd vo mîne gnædige hêre;* das wird eine stehende baslerische formel sein bei heiratserlaubnissen, die freilich im jetzigen text an den unrechten ort gekommen ist; sich in Wil einsegnen, erlauben die herrn, und nicht sich suppe kochen zu lassen, vgl. 1, 165. — 261. Klein-Hüningen, baslerisches dorf, eine halbe stunde abwärts Basel. — 263. d'Chlüübi, ein landgut gerade beim zusammenfluß der Wiese mit dem Rhein. — 266. *chretze,* über die achsel gehendes tragband für die beinkleider; dasselbe wie *chretze* = korb? — 268. der *stotze*, kräftiges bein und schenkel; sonst ist *stotze* die keule von einem geschlachteten kalbe, kuh, ochs, schöps oder ziege, wohl von *stützen.* — 269. die *rôtshêre vo Bâsel* sind immer noch im rufe besonders würdevollen auftretens; ihre halb mundartliche, halb hochdeutsche

O wie chlopft der di herz, wie lüpft si di flatterig halstůch,
und wie stīgt der d'rœti iez in die lieblige backe,
wie am himmel 's morgerôt am duftige maitâg!
gell, de bischem hold, und gell, de hesch ders nit vorgstellt,
und es wird der wôr, was im verborgene stübli 275
d'geister gsunge hen und an der silberne wagle!
halt di numme wol! — i möcht der no allerlei sage,
aber 's wird der windewē! di kerli! di kerli!
fœrchsch, er lauf der furt, se gang! mit trænen im äugli
růefts mer: «bhůet di got!» und fallt em freudig an bůse. 280
bhůet di got der hêr, und folgmer, was i der gseit hâ!

4. FREUDE IN EHREN.

Ne gsang in êre,
wer will's verwêre?
singt's tierli nit in hurst und nast,
der engel nit im sterneglast?
e freie frôe můt, 5
e gsund und frœlich blůt
gôt über geld und gůt.

Ne trunk in êre,
wer will's verwêre?
trinkts blůemli nit si morgetau? 10
trinkt nit der vogt si schöppli au?

271. lüpft si's Mailänder halstůch. — 272. rœti in dîni — 273. am lieblige maitâg. — 280. růefsch mer: «bhůet di got!» und fallsch em freudig an bůse.

rathssprache heißt das *rôtshêredîtsch*, wie es sich zum theil schon in den aufzeichnungen des Andreas Ryff (1550–1603) findet. vgl. Basler beiträge zur vaterl. geschichte IX.

1. vgl. das gesellschaftslied bei Hoffmann v. F. pag. 66.
fröhlich in ehren
kann niemand wehren.
so hab ich hœren sagen,
drum will ich's auch in ehren frœlich wagen,
und will vertreiben mein schmerzen
mit schimpf und scherzen
in meinem herzen.

3. *hurst und nast* = gebüsch und ast; *nast* statt *ast* ist weitverbreitet in Ober- und Mitteldeutschland; das *n* ist bloß zugetreten, wie in alem. *nôbed* = *ôbed; Nann, Nanneli* = *Anna; nôtere* = *ôtere* (natter).

und wer am werchtig schafft,
dem bringt der rebesaft
am sunntig neui chraft.

Ne chuß in êre, 15
wer wills verwêre?
chüßt's blůemli nit si schwesterli,
und 's sternli chüßt si nœchberli?
in êre, hani gseit,
und in der ûnschuld gleit, 20
mit zucht und sittsemkeit.

Ne freudig stündli,
isch's nit e fündli?
iez hemmer's und iez simmer dô!
es chunt e zît, würds anderst gô. 25
's wärt alles churzi zît,
der chilchhôf isch nit wît.
wer weiß, wer bald dört lît?

Wenn d'glocke schalle,
wer hilftis alle? 30
o gebis gott e sanfte tôd,
e rûejig gwisse gebis gott,
wenn d'sunn am himmel lacht,
wenn alles blitzt und chracht,
und in der letzte nacht. 35

---

12. 13. am werchtig hemmer gschafft, drum bringt — 28. bal..

---

17. *schwesterli – nœchberli;* wo bei Hebel der männliche reim auf einer bloßen endung ruht, die den tiefton hat, wird der reim durch ähnlichen klang der vorhergehenden hebung und senkung unterstützt, vgl. 6, 117. 118. *wägese — sägese.* 10, 17. 19. *dieterli — můeterli.* 25, 15. 16. *chämmerli — lädemli.* — 23. *fündlî*, kleiner fund; sonst hieß im 16. 17. jahrhundert *fündlin* eine list, dasselbe was man auch *pratik* nannte.

5. DIE IRRLICHTER.

Es wandlen in der stille dunkle nacht
wol engel um, mit sterneblûme g'chrœnt,
uf grûene matte, bis der tâg verwacht,
und dô und dört e betzitglocke tœnt.

Si sprœche mitenander deis und dâs, 5
si machen öbbis mittenander ûß;
's sin gheimi sache, niemes rôtet, wâs?
druf gœn si wider furt, und richte's ûß.

Und stôt ke stern am himmel und ke môn,
und wemme nümme siet, wo d'nußbäum stœn, 10
mûen selli marcher ußem füür an d'frôn,
si mûen den engle zünde, wo si gœn.

Und jedem hangt e bêderthalben â,
und wenns em œd wird, lengt er ebe drî,
und bîßt e stückli schwefelschnitten â, 15
und trinkt e schlückli treberbrenntewî.

---

9. und wenns so finster wird wie in're chů. — 11. was gschiet? se müen die füürige manne zů. — 12. [si] und

---

Ueber *irrlichter* vergl. 2, 5 u. 110; 35, 61. — 5. *sprœche, sprœchle, sprôche,* sich plaudernd unterhalten; das einfache *sprechen* kennt das alem. nicht, dagegen die zusammensetzungen *versprechen, zusprechen.* — *deis und dâs.* das pronomen demonstr. *dieses* scheint in Oberdeutschland nicht gekannt zu sein; nur das neutr. sing. *deis* (in 2, 153. aufl. 1 *dies*) macht eine ausnahme, wie im bayr. dîß (Schmeller, mundart 203); die form *deis*, gesteigert aus *dîs* = *dîß* hat offenbar ihren grund in der phrasenhaften verbindung der synonymen partikeln durch *und;* auch die particeln *ab, an, uf, zu, in, nach, durch, für, so,* welche organisch entweder bloß kurz (*ab, an, für*), oder bloß lang *(nâch, ûf, ûß, sô),* oder doppelformig angesetzt werden *(ze, zû),* spricht man alem. kurz oder lang, je nach dem rhetorischen accent, der auf ihnen ruht; besonders pflegt in den erwähnten phrasenhaften synonymen, oft alliterierenden häufungen die länge hervorzutreten: *âb und zû, ûf und zû, ûf und âb , ûß und î, dûr und dûr, füür und füür, nôch und nôch, sô und sô, drûf und drâ, dört und dô, ûf und furt, ûß und verbei* (16, 1); bloß *um* hält unentwegt an der kürze fest. — 12. *mûen,* müssen. — *sell, selb* = jener; ist damit auf die überschrift: *irrlichter*, gedeutet? — 13. *bêderthalbe,* zwerchsack; *bêderthalb,* adv. auf beiden seiten, mhd. *bêdenthalben.* — 16. *treberbrenntewî,* branntwein aus hülsen von ausgebranntem malz.

Druf putzt er d'schnören amme tschäubli âb,
hui, flackerets in liechte flammen ûf,
und, hui, gôts wider d'matten ûf und âb,
mit neue chräfte d'matten âb und ûf. 20

S'isch chumliger sô, wenn eim vorem fûß
und vor den auge d'togge selber rennt,
aß wemme si mit hände trage mûß
und öbbe gâr no d'finger drâ verbrennt.

Und schrîtet spôt e mensch dur d'nacht derhêr, 25
und siet vo wîtem scho die kerli gô,
und betet lîsli: «das walt got der hêr» —
«ach bleib bei uns» — im wetter sin si dô.

Worum? so bald der engel bete hœrt,
se heimelts en â, er möcht derzû, 30
der füürig marcher blîb jo lieber dört,
und wenn er chunt, se hebt er d'ôre zû.

Und schrîtet öbsch e trunkne mâ dur d'nacht,
er flûcht und sappermentet: «chrüüz und stern»,
und alli zeichen, aß der bode chracht; 35
sell hœrti wol der füürig marcher gern.

Doch wirds em nit so gût, der engel seit:
«furt, weidli furt! do mag i nüüt dervô!»
im wetterleich, sen isch der wît und breit
kei marcher mê, und au kei engel dô. 40

---

17. die *schnöre* oder *schnore*, maul eines thieres, besonders des hundes; ein sehr verächtliches, aber viel gehörtes wort, von *schnurren*, brummen. — das *tschäubli*, *tschäubbeli* = kleiner strohbüschel, vgl. 27, 54; mhd. der *schoub*, strohbund, von *schieben; schübbeli* ist alem. eine handvoll heu; *tsch* = *sch* auch in *tschätern* = *schätern*, *tschappel* = *schappel*, *tschäppert* = *schäppert*, *tschiegge* = *schiegge*, *tschôpe* = *schôpe*. — 22. die *togge*, von Hebel als strohfackel erklärt; es ist das nhd. die *docke* = puppe, zugleich ein name für den alp (incubus, schrätteli), schweiz. *tocki*, *doggi*, *toggeli;* eine weitere bedeutung ist die eines walzenförmigen stück holzes, klotzes, zapfens; endlich, wie hier, ein bündel, etwas zusammengewickeltes, gedrehtes, ein strang von flachs, wolle, werg, stroh. der ursprung des wortes ist dunkel. — 25 ff. daß fluchen die feurigen männer verscheuche, beten sie anlocke, ist ein verbreiteter glaube (Rochholz, sagen II, 85), der daraus erklärt wird, daß sie selbst verflucht sind, also dadurch an ihr elend erinnert werden oder größeres fürchten. — 33. *öbsch*, etwa.

Doch gôt me still si gang i gottis gleit,
und denkt: «der chönet blîben oder chô,
«ne jede weiß si wêg, und 's tâl isch breit,»
sel isch's vernünftigst, und si lön ein gô.

Doch wenn der wunderfitz ein öbbe brennt, 45
me lauft im ûverstand den engle nô,
sel isch ene wie gift und poperment,
im augeblick se lön si alles stô.

Zerst sage si: «denkwol es isch si wêg,
«er gôt verbei, mer wen e wenig zruck!» 50
so sage si, und wandle still ußwêg,
und sîder nimmt der füürig mâ ne schluck.

Doch folgt me wîters über stêg und bort,
wo nummen au der engel gôt und stôt,
se seit er z'letzt: «was gilts, i find en ort, 55
«du lappi, wo di wêg nit dure gôt.»

Der marcher mûß vorâ, mit stillem tritt
der engel hinterhêr, und lauft me nô,
se sinkt men in e gülle, 's fêlt si nit,
iez weisch de bricht, und iez châsch wider gô! 60

Nei, wart e wenig, 's chunt e gûti lêr!
vergiß mer's nit, schrîbs lieber in e bûch!
zum erste sagi: «das walt got der hẹr,»
isch alliwil no besser as e flûch.

Der flûch jagt d'engel mit em heil dervô, 65
ne christli gmûet und s'bette ziet si â;
und wemme meint, me sê ne marcher chô,
's isch numme so d'laterne vorne drâ.

Zum anderen, und wenn en êremâ
ne gschäft für in ellei zverrichte het, 70
se loß en mache, was gôts dî denn â?
und los nit, wemme mittem nôchber redt!

---

45. der *wunderfitz*, neugierde, auch ein neugieriger mensch; ursprung dunkel. — 47. *poperment*, d. i. *auripigmentum*, arsenik, rauschgelb, auch *operment*, schon mhd. *orgemint*, *orperment*, *opirment*. — 56. *lappi*, *laffe*, von mhd. *laffen*, *lecken*, woher auch *leffel*, *löffel*. — 59. die *gülle*, pfütze von wasser oder mist, ursprung dunkel. — 70. *für in*, statt für *sich;* ahd. schon ist der *dativ* des reflexifums geschwunden, und durch das geschlechtige pronomen *in* ersetzt worden; so

Und gôt me der uß wêg, se lauf nit nô,
gang dîner wege furt in gottis gleit!
's isch ûverstand, me merkts enandernô, 75
und s'gît en unêr; sag, i heig ders gseit!

---

noch in der mundart, während die nhd. sprache das reflexiv wieder aus dem accusativ erneuert hat: *er het zünem selber gseit, er chan em selber nit helfe,* vgl. 32, 54; der accusativ dagegen ist bloß durch den dativ zu dieser anomalie gekommen.

6. DER SCHMELZOFEN.

Iez brennt er in der schœnsten årt,
und 's wasser rûscht, der blôsbalg gârt,
und bis aß d'nacht vom himmel fallt,
se wird die ersti maßle chalt.

---

4. würd.

Hebel hat bis zu seinem zwölften jahre die schule zu *Hausen* besucht und hier neben dem schulbesuche für seine mutter holz im wald gesammelt und steine für den schmelzofen zerschlagen. das vorliegende gedicht ist eine rührende erinnerung an diese zeit und an des dichters heimatdörflein. — 1. *iez,* d. h. nachdem der hochofen, der in den vergangenen monaten neu aufgebaut und soeben wieder feierlich angestoßen worden ist; während des aufbaus pflegt für die schmelzer wenig arbeit und verdienst vorhanden zu sein; *jetzt* kommt alles wieder in gang. vgl. vers 63. — *årt* — *gârt;* im alem. werden silben mit organisch *kurzem* vocal, dem eine der beiden liquida *l* und *r* mit einem beliebigen organisch damit verbundenen andern consonanten folgt, gern, aber nicht nothwendig, *lang* gesprochen. bei Hebel gehören dazu folgende reimwörter: *bald, wald, chalt, gstalt, walt; mark, stark; arm,* [er]*barm, warm, harm; art, zart; ort, bort;* nicht im reim erscheinen *erz, herd, arb — et, schwarte, charte, stern, warnig, dorf, morn, storch;* da diese verlängerung des kurzen vocals meist mit dem besondern accente zusammenhängt, kann man sie nicht wohl regelmäßig fixieren; nur in fällen wie der vorliegende *årt — gârt* ist man sicher, daß das sonst kurze *a* in *art* hier lang ist; die organische länge von *gârt* hat ihr reimwort ebenfalls lang gemacht; der umgekehrte fall in vers 3 und 4, wo das organisch kurze *fallt* die kürze des *chalt* gestützt hat; in vers 5 und 6 tritt wieder der fall von 1 und 2 ein. — *gâren* kommt von dem weit und vielformig verbreiteten st. v. *kirre, kar, kurren, gekorren,* von welchem schwachformig abgeleitet sind: *karren, kirren* und *kurren;* dazu die alem. formen *gâren, gîren.* Gr. W. V. 613 nennt außerdem *kirschen, karsen, karzen, karmen, kirmeln, kürmeln, karben, kerggen, karrezen.* — 4. die *maßle,* der kurze dicke dreikantige stab roheisen, wie er unmittelbar aus dem hochofen geformt wird, lat. *massula.*

Und 's wasser rûscht, der blôsbalg gârt, 5
i ha druf hì ne gulde gspârt.
gang, Chüngi, lengis alte wì,
mer wen e wengli lustig sì.

Ne freudestund isch nit verwêrt,
me gnießt mit dank, was gott bischêrt, 10
und trinkt e frische frôe mût,
und druf schmeckt wider 's schaffe gût.

E freudestund, e gûti stund,
's erhaltet lìb und chräfte gsund;
doch mûß es in der ordnig gô, 15
sust het me schand und leid dervô.

E frôe mâ, ne brâve mâ!
iez schenket ì und stößet â:
es leb der marggrôv und si hûs!
zient d'chappen ab und trinket ûß! 20

Ne bessre hêr treit d'erde nit,
's isch sege, was er tût und gìt,
i cha's nit sage, wieni sott:
vergelts em gott, vergelts em gott!

Und 's bergwerch soll im sege stô, 25
's het menge burger 's brôt dervô.
der hêr inspekter lengt in trôg
und zalt mit freud, es isch kei frôg.

Drum schenket ì und stößet â,
der hêr inspekter isch e mâ, 30
mit üüsers gattigs lüüte gmei
und fründli gege grôß und chlei.

---

21. bessere.

---

7. *Chüngi*, Kunigunde, die wirtin. — die alem. mundart und besonders auch Basel ist überaus reich an koseformen auf *i: Willi* (Wilhelm), *Kœbi* und *Chûri* (Konrad), *Aebi* (Eberhard), *Aerni* (Arnold), *Albi* (Albert), *Balti* und *Bali* (Balthasar), *Bürgi*, *Bürki* (Burkhard), *Heiri* und *Heini* (Heinrich), *Eisi* (Elisabeth). — 19. der *markgraf* Karl Friedrich von Baden-Durlach, geb. 1728, wurde 1746 markgraf, 1803 kurfürst, 1806 großherzog, starb 1811, ein vortrefflicher fürst, der für sein land im größten segen wirkte und dafür den warmen dank seines volkes erndtete. — 24. *vergeltsgott*, der stehende dank eines bettlers für empfangene gabe. — 30. siehe die widmung der alem. gedichte aus der ersten auflage. — 31. *mit üüsers gattigs lüüte gmei*, herablassend mit leuten unsers standes; *üüsers gattigs* ist attributiver genitiv, wobei nur das genus auffällt; es heißt sonst durchaus *die gattig*.

Er schafft e gûte wî ufs werk,
er holt en ûber tâl und berg,
er stellt en lûter uffe tisch 35
und mißt, wie's recht und billig isch.

Sell isch verbei, der mâ am füür
mûß z'trinke hâ, wærs no so tüür.
es rislet menge tropfe schweiß,
und will's nit gô, men ächzet eis. 40

Me streift der schweiß am ermel ab,
me schnûfet, d'bälg verstûne drab,
und mengi liebi mitternacht
wird so am heiße herd verwacht.

Der schmelzer isch e plôgte mâ, 45
drum bringem's ein und stößet â:
gsegott, vergiß di schweiß und ach,
's het jeden andren au si sach.

Am zaltag teiltisch doch mit keim,
und bringsch der lôn im nastûch heim, 50
se lûgt di d'Marei fründli â
und seit: «i ha ne brâve mâ.»

Druf schlacht si eiernanke î
und sträut e wenig imber drî;
si bringt salât und grüübe drâ 55
und seit: «iez iß, du liebe mâ.»

---

44. würd. — 46. drum bringet em's. — 48. anderen.

---

41. der *schweiß;* seitdem durch verlust der vollen artikelformen die mundart in ihren verkürzten formen in keinem geschlechte den accusativ vom nominativ mehr unterschied: *de mâ, die frau, das chind,* und neben der verkürzten form *de mâ* nur noch die vollere form *der,* z. b. um den hiatus zu vermeiden, erschien: *der acher, der esel,* aber nie der accusativ *den acher, den esel* (wenigstens würde man darin nur das hiatusvermeidende *n* erkennen), so konnte es geschehen, daß das unmittelbare verständnis des unterschieds zwischen accusativ und nominativ so weit verloren gieng, daß man sogar die form *der* für den accusativ setzte. — 46. *i bring der's,* ist stehende formel beim zutrinken; andere sind: *gsegott! gsegen-is gott! wünsch daß wol bekomm, wol bekomm's, zum wolsî, gsundheit!* — 53. *eiernanke,* eier in butter gebacken. — 54. *imber,* ingwer. — 55. *grüübe,* mancherorts *grûebe,* ausgeschmelzter fettwürfel, griebe, schon mhd. neben *griebe: grîbe, grüübe, greube.*

Und wenn a mâ si arbet tůt,
se schmeckt em au si esse gůt.
er tûschti nit in leid und lieb
mit mengem rîche galgedieb. 60

Mer sitze dô und 's schmecktis wol.
gang, Chüngeli, lengis no nemol,
wil doch der ofe wider gôt
und 's erz im volle chübel stôt.

So brenn er denn zů gůter stund, 65
und gott erhalt ich alli gsund,
und gott bewâr ich uf der schicht,
aß niemes leid und unglück gschicht.

Und chunt in strenger winterzît,
wenn schnê uf berg und firste lît, 70
en arme bůb, en arme mâ,
und stôt ans füür und wärmt si drâ,

Und bringt e pâr grumbireli,
und leits ans füür und brôtet si,
und schlôft bim setzer uffem erz — 75
schlôf wol, und trœstder gott di herz!

Dört stôt so ein. chumm, arme mâ,
und tůnis bscheid, mer stôßen â,
gsegott, und trœstder gott di herz,
me schlôft nit lieblig uffem erz. 80

Und chunnt zur zît e bidermâ
ans füür und zündets pfîfli â,
und setzt si näumen ane mit,
se schmeck's em wol, und — brenn di nit!

---

78. tů eis.

---

67. die *schicht*, arbeitszeit der schmelzer am hochofen. — 68. *gschicht;* daneben hat Hebel (22, 23) *gschiet;* ebenso *siet* und *sicht*, vgl. 1, 6. — 73. *grumbireli* = kartoffel; deutschland hat frucht und namen von Italien bekommen, ital. plur. *tartúfoli*, demin. von *tartúfo*, woraus sich deutsch sowohl *trüffel* als *tartuffeln*, *tartüffeln* entwickelte; aus den letztern formen wieder mit seltsamem übergang von *t* zu *k*: *kartoffel;* daneben sind in gebrauch *erdbirnen, erdapfel, herdäpfel, hörpfel, herdbire, grundbire, bodebire, gummeli.* — 75. *setzer*, der auf dem hochofen das erz einsetzt. — 78. *bscheid tů*, auf den zutrunk einen trunk thun, dem zutrinkenden durch trinken antworten.

Doch fangt e bûebli z'rauchen â 85
und meint, es chönns, as wie ne mâ,
so macht der schmelzer churze bricht
und ziet em 's pfîfli ußem gsicht.

Er keits in's füür und balgt derzû:
«hesch's au scho glêrt, du lappi du! 90
«sûg amme störzli habermark,
«weisch, habermark macht d'bûbe stark!»

S'isch wôr, 's gît mengi churzwîl mêr
am sunntig no der chinderlêr,
und strœmt der füürig îsebach 95
im sand, es isch e schœni sach.

Frôg menge mâ: «sag, nôchber, hê!
«hesch au scho îse werde sê?
«im füürge strôm, de forme nô?»
was gilts, er cha nit sage: jô! 100

Mier wüsse, wie me's îse macht,
und wie's im sand zû maßle bacht,
und wiemes druf in d'schmitte bringt
und d'luppen unterm hammer zwingt.

Iez schenket î und stôßet â: 105
der hammermeister ist e mâ!
wær hammerschmîd und zeiner nit,
do læg e sach, was tæt me mit?

Wie giengs em brâve hamberchsmâ?
's mûß jede stâl und îse hâ. 110
und mûß der schnîder d'nôdle gê,
sen isch's au um si nârig gschê.

90—92. du dunderschießige lappi du, sûg amme zipfeli leberwurst. 's isch besser für so chleini burst. 98. s'îse. — 99. füürige. — 106. isch au ne mâ. — 111. und het der schnîder kei nôdle mê

---

89. *keie*, zusammengezogen aus *geheien*, *gheien*, werfen, schmeißen, auch fallen; durchaus volksthümlich in Süddeutschland; dazu *verheie*, *umgheie*, *abegheie*, *dúregheie* u. a.; *ûngheit*, *unkeit*, in der redensart: *lôß mi ûngheit!* = laß mich in ruhe (8, 90); der ursprung des wortes dunkel. — 91. das *störzli*, demin. von der *storze*, feste pflanzenwurzel, strunk, mhd. *stürzel*. — *habermark macht d'bûbe stark; sûrlaub macht d'meitli taub* ist ein kinderreim. — 101. Hebel schreibt *wüsse* und *wisse*, *würd* und *wird;* das *ü*, die gewöhnliche aussprache, ist wie in *wüsch*, *würt*, *zwüschen* durch einfluß des *w* entstanden. — 107. *zeiner*, der das stabeisen in stangen streckt; aus demselben stamm wie *zeine* = korb.

Und wenn im frûeje morgerôt
der bûr in feld und fure stôt,
se mûß er charst und haue hâ, 115
sust isch er e verlorne mâ.

Zum brôche brucht er d'wägese,
zum meije brûcht er d'sägese,
und d'sichle, wenn der weize bleicht,
und 's messer, wenn der trüübel weicht. 120

So schmelzet denn und schmidet îr,
und dank ich gott der hêr derfüür!
und mach en andre sichle drûß,
und was me brûcht in feld und hûs.

Und numme keine sæbel mê, 125
's het wunde gnûg und schmerze g'gê,
's hinkt mengen ôni fûß und hand,
und menge schlôft im tiefe sand.

Kei hurlibaus, ke füsi mê,
mer hen's lamento öbbe gsê, 130
und ghœrt, wie's in de berge chracht,
und ängste ghâ die ganzi nacht.

Und g'litte hemmer, was me châ,
drum schenket î und stôßet â:
uf völkerfrîd und einigkeit 135
von nun â bis in ewigkeit!

Jez zalemer, iez göjmer hei,
und schaffe hüt no allerlei,
und dengle no bis tief in d'nacht,
und meije, wenn der tâg verwacht. 140

---

126. s'het gnûg misrabli chrüppel gê. — 133. und glitte, was me lîde châ. — 136. vo.

---

114. die *fure*, auch *fore*, mhd. die und der *furh*, nhd. furche. — 117. *brôche*, mhd. *brâchen*. — die *wägese*, mhd. *wagense*, pflugschaar; auf keinen fall aus *wag* — *îsen* zusammengesetzt. — 120. der *trüübel*, mhd. das *trüübel;* dagegen mhd. der *drûbe*, nhd. die *traube*. — 121. *îr* — *füür;* nach Hebel'scher mundart muß dieser reim durchaus unrein klingen; baslerisch und schwäbisch wäre er rein; nur ist bei Hebel die aussprache darin unsicher, daß *ir*, *îr*, *ier*, *für* und *füür* gesprochen werden könnten; der accent spricht für länge; ähnliche reime in 10, 42. 43; 25, 9. 10. — 129. *hurlibaus*, siehe 1, 259. — *füsi*, *füsil*, gewehr. über die zeitumstände vgl 24. der storch.

7. DER MORGENSTERN.

Aus Hebels aufsatz: allgemeine betrachtung über das weltgebäude (hausfreund): die Venus ist der zweite planet, und diesen kennen wir alle unter einem andern namen, als abendstern oder morgenstern. denn wenn sie in ihrem lauf um die sonne, welcher 224 tage beträgt, gegen uns betrachtet vorne an der sonne steht, so geht er auch früh ein paar stunden lang vor ihr auf, und das ist alsdann der schöne morgenstern.

Aber wenn er zu seiner zeit in seinem umlauf so steht, daß er erst nach der sonne aufgehen kann, so können wir wegen der tageshelle und dem sonnenglast ihn nicht mehr sehen. unsichtbar folgt er den ganzen tag der sonne, wie ein kind seiner mutter nach, und erst wenn die sonne untergegangen ist, wenn auf der erde die lichter bald angezündet werden und die betglocken in die dämmerung läuten, wird er am abendhimmel sichtbar. dieser stern ist der einzige unter allen, der nicht nur aus der ferne uns seinen schimmer zeigt, sondern sogar einige helle auf der erde verursacht, und daher auch einen schatten wirft. dieß rührt von der nähe desselben her, die bisweilen nur 6 millionen meilen beträgt, da die sonne selbst 21 millionen weit entfernt ist.

Auch ist das licht des abendsterns nicht immer gleich. oft strahlt er im schönsten glanze, oft wieder blässer, und scheint sogar kleiner zu sein. aber die sternkundigen haben schon lange durch ihre ferngläser die ursach davon entdeckt. die Venus hat nämlich, von der erde aus betrachtet, ihr zu- und abnehmendes licht wie der mond, und dieß ist sehr begreiflich. denn da sie eine große kugel ist, und also nur die eine hälfte derselben von der sonne erleuchtet sein kann, während es auf der andern nacht und stockfinster ist, so kann es oft geschehn, daß sich nur die hälfte, ja weniger von ihrer erleuchteten seite gegen die erde kehrt.

Aber was noch viel merkwürdigeres haben die sternkundigen durch die hilfe der stärksten ferngläser in dem abendstern entdeckt. er ist nämlich so wenig als unsere erde eine ganz glatte kugel, und hat ebenso wie sie seine berge und thäler, und ob er gleich etwas kleiner als sie ist, so hat er doch berge, welche den höchsten theil unsers weltkörpers um das vier- bis fünffache an höhe übertreffen, welches die astronomen aus dem schatten derselben mit genauigkeit zu berechnen wissen.

O das muß ein wundersames vergnügen sein, mit einem solchen fernrohre in der finstern erdennacht 6 millionen meilen weit in eine fremde erleuchtete welt hineinzuschauen, wenn man bedenkt, wie viel vergnügen es schon macht, wenn wir von einem erstiegenen berg nur in ein thal hinüber schauen können, welches unsere augen noch nie gesehen haben. noch heimlicher und lieblicher aber müßte der blick in einen solchen stern hinein sein, wenn wir auch sehen könnten, was auf seinen bergen wächst, was für thiere darauf weiden, was für menschen die thiere hüten, und was sie sonst thun und treiben in ihrer lichten, luftigen höhe.

Das hat die menschliche neugierde. so viel man weiß, gern wüßte man noch mehr.

Wohêr so frûej, wo ane schô,
hêr morgestern enandernô
in dîner glitzrige himmelstracht,
in dîner guldige lockepracht,
mit dînen auge chlôr und blau, 5
und sûfer gwäschen im morgetau?

Hesch gmeint, de seisch elleinig dô?
nei weger nei, mer meije schô!
mer meije scho ne halbi stund,
frûej ufstô isch de glidere gsund, 10
es macht e frische frôe mût,
und d'suppe schmeckt eim no so gût.

S'git lüüt, sie dose frîli nô,
si chönne schier gâr nit uße chô.
der mæder und der morgestern 15
stœn zîtli uf und wache gern.
und was me frûej um vieri tût,
das chunt eim z'nacht um nüüni gût.

Und d'vögeli sin au scho dô,
si stimmen ieri pfîfli schô, 20
und uffem baum und hinterm hâg
seit eis em andre gûte tâg!
und 's turteltüübli rûkt und lacht,
und 's betzîtglöckli isch au verwacht:

«Se helfis gott und gebis gott 25
«e gûte tâg und bhûetis gott!
«mer betten um e christlig herz,
«es chunt eim wol in freud und schmerz;
«wer christli lebt, het frôe mût:
«der lieb gott stôt für alles gût.» 30

Weisch, Jobbeli, was der morgestern
am himmel sûcht? me seit's nit gern!
er wandlet imme sternli nô,
er cha schier gar nit vonem lô;
doch meint si mûter, 's mûeß nit sî, 35
und tût en wie ne hûenli î.

---

7. seigsch. — 14. [gar.]

---

5. *chlôr*, klar, clarus, alem. sehr vereinzelt; die Basler habens, sagen aber *klôr*. — 13. *dose*, mhd. *dôsen*, schlummern; zu *düsele* 1, 134. — 23. *rûke:* vgl. im aschenputtel: ruckediguck.

Drum stôt er uf vor tâg, und gôt
si'm sternli nô dur's morgerôt;
er sûcht und 's wird em windewê,
er möcht em gern e schmützli gê, 40
er möcht em sagen: i bi der hold;
es wær em über geld und gold.

Doch wenn er schier gâr bînem wær,
verwacht si mûter handumchêr,
und wenn si rûeft enandernô, 45
sen isch mi bürstli niene dô.
druf flicht si iere chranz in's hôr,
und lûget hinter de berge vôr.

Und wenn der stern si mûter siet,
se wird er tôdesbleich und fliet, 50
er rûeft sim sternli: bhûetdi gott!
es isch, as wenn er sterbe wott.
iez, morgestern, hesch hôchi zît,
di mûeterli isch nümme wît.

Dört chunt si schô, was hani gseit, 55
in ierer stille hêrlichkeit!
si zündet ieri strâlen â,
der chilchturm wärmt si au scho drâ,
und wo si fallen in berg und tâl,
se rûert si 's leben überal. 60

Der storch probiert si schnabel schô,
«de châsch's perfekt wie gester nô!»
und d'chemi rauchen au alsgmach;
hœrsch's mülirâd am erlebach,
und wie im dunkle bûchewald 65
mit schwêre streiche d'holzax fallt?

Was wandlet dört im morgestrâl
mit tûch und chorb dur's mattetâl?
's sin meidli jung und flink und frô,
si bringe wæger d'suppe schô, 70
und 's Anne Meili vornen â,
es lacht mi scho vo wîtem â.

---

55. schô, i ha's jo gseit. — 58. chilchturn.

---

39. *windewê* = *windundwê; wind*, adjectiv: sich vor schmerz windend, krümmend.

Wenn ich der sunn ir bůebli wær,
und 's Anne Meili chæm ungfær,
im morgerôt, im giengi nô, 75
i mûeßt vom himmel abe chô,
und wenn au d'mûter balge wott,
i chönnts nit lô, verzeih mer's gott.

8. DER KARFUNKEL.

Der dichter hat seine ballade *karfunkel* genannt, weil ein karfunkel eine rolle darin spielt; überhaupt war der karfunkelstein mit sagen umgeben; er wuchs als heil- und zaubermittel im schädel des einhorns (Parzival 482, 29); in der Franche-comté haust die *vouivre*, ein drache, mit einem einzigen, aus einem *karfunkel* gebildeten auge; sie legt dasselbe manchmal ab, und wer es dann erhalten kann, ehe die vouivre es bemerkt, dem fallen große reichthümer zu; meistens aber finden die unternehmer des kecken versuchs einen elenden tod. (Stöber, sagen d. Elsaß. 3.) — im Unterwaldnerland besassen die Venediger bergspiegel, mit denen sie ins innere der berge schauen konnten. einer erzählte, die bergstöcke dort hinten enthielten einen so großen karfunkelstein, daß er mit seinem glanze nächtlich das ganze thal hell erleuchten könnte. (Lütolf, 256.)

Das wirksame hauptmotiv ist aber nicht der karfunkel, sondern der *grüne jäger;* es ist ursprünglich *Wodan*, der nicht bloß oben in den lüften gehört wird mit dem Wûtunges hêr, sondern auch in allerlei andern gestalten, als fuhrmann, waldjäger, *grünrock* den menschen erscheint. die ächte sage läßt ihn nicht nothwendig als bösen geist erscheinen; nur geht man ihm gern aus dem wege; zum teufel aber hat man Wodan gestempelt, wenn man ihn als jäger in grünem rock mit hahnenfeder auf dem hut sich vorstellt; sonst hat unser teufel mehr züge von Donar überkommen. es ist für Hebel wiederum bezeichnend (siehe 2. geisterbesuch), daß er neben den grünrock, den ihm der volksglaube lieferte, den lockigen knaben stellte, um damit den weg ins sittliche gebiet zu finden.

Ein weiterer sagenhafter zug ist das *spiel*, zu dem der grünrock das menschenkind verleitet; «der teufel schûf daß würfelspil», sagt schon ein minnesänger; «kartenspiel ist des teufels gebetbuch», erklärt ein sprichwort. in der volkssage spielt gern der teufel karten, verleitet andre zum spiel. (Grimm, Mythol. 136. 958.) vgl. das märchen vom spielhansel bei Grimm 82.

Wieder sagenhaft ist der *heckthaler* oder *wechselthaler*, der in der ballade in enger verbindung mit dem *karfunkel* steht; er heißt auch *glücksgroschen* oder *glücksgulden* und hat die eigenschaft, daß er immer wieder zu dem besitzer zurückkehrt, und man ihn nur dadurch los werden kann, daß man ihn genau wieder an die stelle hinlegt, wo man ihn, als eine gabe des *bösen*, gefunden hat. geht man am tage Adam und Eva (24. dez.) früh zur beichte und zum hl. abendmal, fastet dann den ganzen tag, und geht um mitternacht auf einen kreuzweg, so sieht man die wilde jagd vorüberziehen, und der letzte darin

gibt einem einen thaler, der, so oft man ihn auch ausgibt, immer wieder zurückkehrt (Wuttke, § 634). es ist ursprünglich Odhins ring, Draupnir genannt, der die eigenschaft hat, daß jede neunte nacht acht gleichschöne goldringe von ihm tropfen. (Rochholz, sagen II. 163. 288.)

Daß unser dichter aus seiner heimath den sonst von Grimm, mythol. 954 in Norddeutschland nachgewiesenen sagenhaften zug vom *nobiskrug* kannte, d. i. abgelegene schenke, höllenschenke (von *abyssus*, span. *abismo*, franz. *abîme*, mhd. *âbis*, später *obis*, *nobis*, einem auch in der Schweiz nachgewiesenen worte), worin der teufel als wirth gedacht wird, der im grenzwirthhause wein schenkt, gehört wenigstens nicht ins gebiet der unmöglichkeit.

Endlich gehört der volksglaube hierher, daß der teufel die, welche mit ihm in verbindung stehen, zum selbstmorde reize.

Wo der ätti si tubak schnätzlet, se lûget en d'Marei
fründlig und bittwis â: «verzêl is näumis, o ätti,
«weisch, so wider wie nächt, wo's Chüngi het welle vertschlôfe!»
drüber rucke's Chüngi und s'Anne Bæbi und d'Marei
mit der chunklen an's liecht, und spanne d'saiten und striche 5
mittem schwärtli 's râd, und zupfen enander am ermel.
und der Joppi nimmt e hampfle liechtspœn und setzt si
nebene liechtstock hî, und seit: «das willi verrichte.»
aber der Hans Jerg lît elangewêg überen ofe,
lûget aben und denkt: «do obe hœri's am beste, 10
«und bi niemes im wêg.» druf, wo der ätti si tubak
gschnitte het und 's pfîfli gfüllt, se chunt er an liechtspôn,
und hebt s'pfîfli drunter und trinkt in girige züüge,
bis es brennt; druf druckt er's füür mit de fingeren abe,
und macht s'deckeli zû. «se willi denn näumis verzêle,» 15
seiter, und sitzt nider, «doch mûender ordeli still sî,
aß i nit verstûn, ebs ûs isch, und dû dört obe,

1. [si]. — 8. seit: «für das willi sorge». — 12. liechtspô. — 13. unter.

1. *ätti*, goth. *atta*, mhd. *atte*. Eneas Sylvius schreibt (Wurstisen, chronik 655) von den Baslern: «wenig lastern gehn bey diesen leuten für, sie seien dann dem *ätty* Bacho und der frauw Venus zu viel ergeben. — *schnätzle*, klein schneiden, mit *schnitzeln* zu *schneiden*. — 3. *nächt*, adverbialer genetiv, mhd. *nechte*. — *Chüngi*, wohl die jüngste tochter, während *Marei* die älteste, *Anne Bæbi* (Anna Barbara) die mittlere. — 7. *liechtspôn*, kienspahn, gespaltenes stück von kienholz, alem. *cheholz*, *chieholz*, als stubenleuchte gebraucht; dasselbe wird horizontal in ein freistehendes hohes gestell gesteckt; zur wartung des feuers braucht es eine besondere person. — *elangewêg*, als ein wort gehört, der länge nach, auch *delangewêg*. — 17. *verstûne*, so weit staunen, daß die geistige thätigkeit ganz aufhört. irre

pack di vom ofen abe, hesch wider niene ke platz gwüßt?
isch's der z'wol, und g'lust's di wider no nem charfunkel?
numme ken, wie sell ein gsi isch, woni im sinn hâ. — 20
S'isch e plätzli näumen, es gôt nit ege no pflûg druf,
hurst an hurst scho hundert jôr und giftige chrüüter,
's singt kei trostle drin, kei summervögeli bsûcht si,
breite dôsche hûete dôrt e zeichnete chörper.
S'wær ke ungschickt bürschli gsi, sel seit me, doch seig er 25
zîtlich in's wirtshûs gwandlet, und über bibel und gsangbûch
sin em d'charte gsi am samstig z'ôben und sunntig.
flûche het er chönne, ne hex im rûßige chämi
hätt si bsegnet und bettet, und d'sternen am himmel hen zittert.
's het emol im grûene rock e borstige jäger 30
zûglûgt, wie si spile. mit unerhœrte flûeche
het der Michel stich um stich und bûeßli verlôre.
«du vertlaufsch mer nit,» seit für si selber der grûenrock.
d'wirtene het's no ghœrt, und denkt: «ischs öbben e werber!»
's isch ke werber gsi, der werdet's besser erfâre, 35
wenn der Michel gwîbet het und 's gûetli verlumpet.
was het's strôßwirts tochter denkt? si het em uß liebi
hand und jôwort g'gê, doch nit uß liebi zum Michel,
nei, zû vater und mûter, es isch ier willen und wunsch gsi.
sellen ôben isch's in schwêre gidanke vertschlôfe, 40
selli mitnacht het's e schwêre bidüütseme traum ghâ.

---

19. carfunkel. — 20. selle gsî. — 21. näume, 's gôt weder ege. — 23. ke. — 25. 26. doch het er zîtli 's wirtshûs gliebt und. — 27. samstig znacht und am sunntig. — 34. [no] was gilts, 's isch e werber!

---

werden; vom spinnlein gesagt in 32, 25; das stammwort kommt mhd. nicht vor, ist aber alem. jedenfalls alt. — *eb*, ehe, bevor.

19. *charfunkel*, rother ausschlag im gesicht, der die folge übermäßiger wärme sein kann. — 21. die *ege*, mhd. *egede*, nhd. *egge*. — 23. die *trostle*, drossel, mhd. *droschel* u. *trostel*. — 24. *dôsch*, kröte, auch *dôschbâbe*, ein seltenes wort, dessen stamm sonst im hohen norden erscheint; niederd. *tûts*, engl. *toad*, schwed. *tossa;* die stämme *krot* u. *auke (unke)* sind bei uns häufiger. übrigens hat der aberglaube viel mit kröten zu thun; als verwunschene seele gedacht, wird die kröte in beziehung zu den zwergen gesetzt, ist aber auch ein hervorragendes hexenthier und spielt in den hexenprocessen und der magik eine große rolle; vgl. den stein, den eine *kröte* Karl d. gr. zu Zürich schenkte. die die schätze hütenden kröten sind keine natürlichen. (Wuttke § 155. Rochholz, sagen I, 341 ff.) Luthers Käthe meinte, der böse Erasmus sei nach seinem tode gewiß in eine *kröte* verwandelt worden. — 28. stammt aus 57, 28. — 30. *borstig*, vom bart. — 32. das *bûeßli*, sonst *bießli*, sechskreuzerstück, von franz. pièce. — 41. mitnacht, ahd. *mitiu nacht*.

's isch em gsî, es chömm vo Staufe füren an d'landstrôß;
an der landstrôß gôt e chapezîner und bettet.
«schenket mer au ne helgli, herr pâter, wennt der so gût sî!
«bini nit e brût? 's cha sî, 's het gûti bidüütig.» 45
landsem schüttlet si chopf der pâter, und unter der chutte
lengt er e hampfle voll helge. «do zieh der selber eis uße!»
seit's, und won es zieht, so lengt's in schmutzigi charte.
«hesch echt 's eckstei aß? 's bidüütet e rôte charfunkel;
«'s isch ke gûte schick.» — «jo wæger,» seit es, «das hani.» 50
wider seit der pâter: «se zieh denn anderst, o brüütli!
«hesch echt sibe chrüütz?» — «jo wæger,» seit es, und süüfzget.—
«trœst di gott, zieh anderst! es chönne no besseri drin sî.
«hesch e blûtig herz?» — «jo wæger!» seit's und erschrickt drob.—
«iez zieh no ne mol, 's cha sî, die heilige chunt no! 55
«isch's der schûflebûb?» — «es wird wol, bschauet en selber!» —
«jo, de hesch en! trœst di gott! er schûflet di abe.»
so hets em Kätterli traumt, und so hets sellemol gschlôfe.
strôßwirts tochter, was hesch denkt, und hesch mer en doch gnô?
jo, es het jo mûeßen und gseit: «ins hêre gotts namme! 60
«no de sibe chrüützen und hinterem blûtige herze
«chunt mi heilige, will's der hêr, und schûflet mi abe.»
Z'erst het's möge gô. zwôr mengmol het no der Michel
gspilt und trunke, bis gnûg, und gflûcht, und 's Kätterli plôget.
mengmol isch er in si g'gange, wenn's en mit træne 65
bittet het und bette. ne mol se seit er: «iez willi
«mit der akkordieren, und d'charte willi verflûche.

---

44. [au ne] wen der. — 47. [voll] ein uße. — 48. se. — 51. weisch was, o brüütli, zieh anderst. — 53. 's cha sî, die dritti isch besser. — 54. und lôt's falle. — 56. schûflebûb? — i weiß nit, bschauet. — 58. [em] im. — 63. wôl mengmol het zwôr der. — 64. wider gspilt und trunken, und gflûcht.

---

42. *Staufen*, stadt mit 1637 einwohnern, am fuße der letzten Schwarzwaldberge malerisch unter schloßruinen gelegen; etwa eine stunde einwärts von der großen landstraße, die von Basel nach Freiburg führt. — 43. *chapezîner*, mit anlehnung an *chappe*. — 44. *helgli*, demin. von der *helgen*, heiligenbild, aber auch jedes andere bild im volksmund; besonders die bilderbogen heißen helge. — 49. *eckstein*, carreau im franz. kartenspiel. — 50. der *schick*, kauf, handel, tausch. — 64. *bis gnûg*, bis genug war, sehr viel. — 66. *bittet het und bette;* das part. prät. von alem. *bitte* heißt *bette*, von alem. *bette* heißt es: *bettet;* darnach müßte es heißen: *betten und bettet;* da jedoch die alte alliterierende formel *bitten und bette* in *i* und *e* tönt, ist der präsensvocal auch in's præteritum gekommen, und zwar wohl darum in die schwache flexion *bittet*, weil das folgende wort *het* einem *t* vor sich

«soll mi der teufel hole, sobald i eini mê âr̊uer!
«aber in's wirtshûs gangi, sel willi, sell chani nit mîde,
«grums und hüül, so lang's der gfallt, ich cha der nit helfe!» 70
het er's erst nit ghalte, sen isch er im andere treu gsî.
woner in's wirtshûs chunt, se sitzt mi borstige gr̊uenrock
hinterem tisch, selb dritt, und müschlet d'charten und r̊ueft em: 75
«bisch mer e kammerâd, se chumm, se wemmer eis mache!»
«ich nit,» seit der Michel. «bâs Margrêt, leng mer e schöppli!»
«du nit?» seit der gr̊uen. «chumm numme, bis de di schoppe
«trunke hesch, und 's gôt um nüüt, mer mache für churzwîl!»
«he, denkt bînem selber der Michel, «wenn es um nüüt gôt, 80
«sel isch jo nit gspilt,» und setzt si nebene gr̊uenrock.
's chunt e chnâb an's fenster mit lockiger stirnen und r̊ueft em:
«meister Michel, uf e wort! der strôßewirt schickt mi.»
«schick en wider,» seit er, «i weiß scho, was er im chopf het!
«wer spilt ûß und was ist trumpf? und gstoche das ecksteі!» 85
druf und druf! z'letst seit der gr̊uen: «was bisch du ne glückschind!
«möchtsch nit umme chrüützer mache?» — sell isch iez eit̊u!
denkt der Michel, gspilt isch gspilt, und seit: «es isch eit̊u!»
«chömmet,» r̊ueft der chnâb, und pöpperlet wider am fenster,
«nummen uf en einzig wörtli!» — «loß mi ungheit iez! 90

---

69. gangi und 's wirtshûs chani nit mîde. — 70. lang de witt. — 76. [mer.] — 79. nüüt, 's isch ebe für. — 81. si richtig zum. — 84. was er würd welle. — 86. der gr̊uenrock: «los, de spilsch glückli! — 87. wemmer umme chrüüzer. — 88. isch gspilt und mîntwege!» seit er.

---

gerufen hat; man könnte auch sagen: *er het bittet und bettet*, wo wieder andere willkürliche assimilation stattfände, vgl. *zürn nüt* 2, 64.

68. *âr̊uere*, anrühren, mhd. *rüeren*. — 70. *grumse*, nach Hebel durch unverständliche töne und abgebrochene worte seine unzufriedenheit ausdrücken; zwei verben kommen in betracht: 1) *krimmen* = mit gekrümmten klauen oder fingern packen, wozu *bauchgrimmen*, und 2) *grimmen*, außer sich sein vor schmerz, wüten vor schmerz, brüllen, wozu der *gram* und das adject. *grim;* beide gehen vielfach in einander über und haben zum theil kaum unterscheidbare ableitungen; unser *grumse* wird zu 2) gehören. — 75. *müschle*, der stehende ausdruck für kartenmischen. — 77. *bâs*, demin. *bäsi*, alem. jede seitenverwandtin, und der einzige name für seitenverwandtin, ob nun tante oder nichte, oder geschwisterkind und weitere verwandte; wer immer auch nur in kaum mehr bewußtem grad mit dem landmann verwandt ist, den nennt er *herr vetter, frau bâs, bäsi*, ob alt oder jung; *vetter* hat aber kein deminutiv. — 85. *trumpf*, die farbe, welche die übrigen sticht, aus franz. la *triomphe* mit derselben bedeutung. — 87. *eit̊u* (— ◡), eine sache, einerlei, ein thun, c'est la même chose. — 89. *pöpperle*, demin. von *poppere*, schnell u. leicht anklopfen; ostereier

«chrüütz im baum, und schûfle no, und nonemol schûfle!»
und so gôt's vom chrüützer bis endli zû der dublône.
Wo si ufstœn, seit der grûenrock: «Michel, i cha di
«iez nit zale, magsch derfür mi fingerring bhalte,
«bis i en wider lœs. es sin verborgeni chräfte 95
«i dem rôte charfunkel. o lûg doch, wien er ein âblitzt!»
's drittmol chlopft's am fenster: «o Michel, chömmet, wils zît isch!»
«loß en schwetze,» seit der grûenrock, «wenn er nit gô will!
«nimm du dô mi fingerring, und wenn de ke chrüützer
«geld deheim und niene hesch, es cha der nit fêle, 100
«wenn der ring am finger steckt und wenn de in sack lengsch,
«alli tâg emol, so hesch e bairische tâler;
«nummen an kem fîrtig, i wott der das selber nit rôte.
«châsch mi wîters brûche, se rûef mer nummen! i hœr di.
«heißi nit Vizli Buzli, und hani d'ôre nit bîmer?» 105
Sîder briegget d'frau deheim im einseme stübli,
und list in der bibel und im verrissene betbûch,
und der Michel chunt und schändet: «findi di wider
«an dim êwige betten und dunderschießige hüüle?
«lûg dô, was i g'gunne hâ, ne rôte charfunkel!» 110
's Kätterli verschrickt: «o Jêsis,» seit es, «was sieni!
«'s isch ke gûte schick!» — und sinkt dernider in ômacht.

---

92. endli uffe d. — 94. zale. nimm mi ring, 's cha sî, er isch mêr wert. — 95 u. 96 fehlen. — 103. fîrtig, sel wotti der selber.

---

an den spitzen zusammenschlagen heißt auch *pöpperle;* mit *pochen* und mhd. *bôßen* verwandt?

91. *chrüüz im baum;* nach dem wörterbüchlein ist *baum* bei einem gewissen kartenspiel der valet in treffle, *chrüüzbûb*, und kreuz dem baum herausforderung dieser karte durch ein ausgespieltes treffleblatt. — 103. gewisse dinge dürfen an gewissen tagen nicht vorgenommen werden, wie umgekehrt es dinge giebt, die bloß an gewissen tagen gedeihen. — 105. *Vizli Buzli;* so heißt im puppenspiel vom Faust der erste geist, der so geschwind ist wie die schnecke im sande. der träger des doppelnamens ist *butzli*, ein weitverbreiteter gespenster- und teufelsname: *kinderbutz*, *butzemann*, *butzilmann*, *der butz kommt! fasnachtsbutz* u. a.; nach Rochholz, sagen II, 199, ist der *butzimâ*, *butzibau*, *butzmummel* einem manne gleich, der seinen hut tief in die stirne gedrückt oder bis über die augen hereingezogen trägt; *vitzli* wird zu *fix* = schnell, gehören und dem butzli in der form assimilirt sein; nicht lange nach der eroberung Mexicos popularisierte sich auch der name des mexicanischen gottes *Huitzilupochtli* zu *vizli-puzli.* — 108. *schände*, mit worten ausschelten. — 110. *g'gunne*, part. prät. von *günne*, nhd. *gewinnen*, besonders vom blumenpflücken, doch auch wie nhd. durch thätigkeit oder glück wozu gelangen.

Wærsch doch nümme verwacht, wie menge bittere chummer
hätsch verschlôfen, armi frau, wo dîner no wartet!
Iez wird's tägli schlimmer. uf alle mærte flankiert er, 115
alli chüllbene bsûcht er, und wo men e wirtshûs bitrittet,
z'nacht um zwölfi, vormittag und z'ôben um vieri,
sitzt der Michel dört und müschlet trüügliche charte.
'S chind verwildert, 's gûetli schwindet, acker um acker
chunnt an stâb, und d'frau vergôt in bittere træne. 120
gôt er öbbe heim, gîts schnœdi rêden und antwort:
«chunsch, du lump?» und sô und sô. — mit trunkene lippe
flücht der Michel, schlacht si frau, iez mûß er zum pfârer,
iez vor oberamt, und mittem haschierer im turn zû.
gôt er schlimm, se chunt er ärger, wenn em der Vizli 125
Buzli wider d'ôre strîcht und gallen in's blût mischt.
Sô wärt's sibe jôr. emol se bringt en der Buzli
wider ußem turn, und: «allo, gœn mer in's wirtshûs,
«eb de heim chunsch mit de streiche, wo si der g'gê hen!
«was der d'frau zum willkumm g'chocht het, wird di nit brenne. 130
«los, de dürsch mi, wenn i drâ denk, 's möcht mi versprenge,
«wie's der gôt, und wie der d'frau di lebe verbittret —
«so ne mâ wie dû, wo's tâgs si tâler vertû châ.
glückli bisch bim spile, doch ne nem leidige sprüchwort,
mittem wibe hesch's nit troffe, chani der sage. 135
«wærsch ellei, wie hätsch's so gût und lebtisch so rûejig!
«'s pinget di, me sicht der's â, und d'ôdere schwelle.
«trink e schlückli brenz, es chûelt der öbbe di jast ab!»

116. gôt uf iedi chülbi, und. — 118. [dört] dô. — 130. willkumm präglet. — 131. [mi] ein. — 134. [bim] im. — 137. i sieh der's â. — 138. brentewî [öbbe].

115. der *mârt*, jahrmarkt. — *flankiere*, zu alem. *flanggen, pflangen* = herum schlendern; *flank* ist österreichisch = fetzen, lumpen, auch von menschen gesagt; nur die endung ist französisch, wie in *amtieren, stolzieren, haselieren, halbieren, narrieren.* — 116. die *chülbi*, plur. *chülbene*, kirchweih, zu die *chile*, chilche; allgem. schweizerisch ist *chilbi, chilwi*; *ü* für *i* wie in *müschle, früsch.* — *bitrittet*, bloß dem vers zu liebe für *bitritt.* — 120. *an stâb kommen*, zu versteigerung kommen; der stab, zeichen der richterlichen gewalt. — 124. *haschierer* (*ie* diphthongisch), aus ital. *arciero*, bogenschütz; in der Schweiz polizeidiener oder bettelvogt. — *im* ist der verkürzte dativ *dem.* — 130. (erste ausg.) *prägle*, ein geräusch machen wie etwas das brät oder gelind aufkocht, gelind braten oder kochen; *prägleti herdöpfel* sind gebratene kartoffeln. — 134. *wer glück im spiel hat, hat unglück in der liebe.* — 137. *pinge*, schon mhd. *pîngôn* neben *pînigen*, aus mittellat. *pêna*, lat. *pœna*, genugthuung, ersatz, strafe, schmerz.

Aber d'frau deheim, mit zemmegschlagene hände
sitzt si uffem bank und lûgt dur trænen an himmel: 140
«sibe jôr und sibe chrüüz!» so schluchzget si endli,
«'s wird mer redli wôr, und gott im himmel wells ende!»
seit's und nimmt e bûch und bettet in tôdesgidanke.
drüber schnellt der Michel d'tüür uf, und fürchterli schnauzt er:
«hüülsch au wider? du hesch's nœtig, falschi canali! 145
«sûrchrût choch mer!»'s Kätterli seit:« 's isch niene ke füür mê.» —
«sûrchrût willi! lûg, i dreij der's messer im lîb um!» —
«lieber hüt as morn. de bringsch mi untere bode
«ei weg wie der ander, und 's bûebli hesch mer scho gmordet.» —
«di soll der dunder und 's wetter in erdsboden abe verschlage!» 150
seit's und zuckt, und sinnlôs schwanket's Kätterli nider.
«o mi blûtig herz!» so stœnt's no lîsli, wo's umfallt.
«chumm, o schûflebûb, do hesch mi, schûfle mi abe!»
iez der Michel furt, vom schnelle schrecken ergriffe,
lauft in's feld, der bode schwankt, und 's rasslet im nußbaum. 155
«Vizli Buzli rôt mer dû!» so rûeft er. der Buzli
hinterem nußbaum stôt er, und chunt und frôgt en: «was fêlt der?»
«d'Kätheri hani verstoche, iez rôt mer, was i soll mache!» —
«isch das alles?» seit der Buzli. «wêger, de châsch ein
«doch verschrecken, aß me meint, was wunder passiert seig! 160
«närsch, iez châsch im land nit blîbe, 's möcht e verdruß gê.
«isch nit dört der Rhî? und chumm, i will di bigleite,
«'s stôt e schiff am gstâd.» — iez stîge si ênen am Sunggäu
frisch ans land, und quer durs feld. im einseme wirtshûs
brennt e liecht. «mer wen doch lûge, wer no do in isch,» 165
seit der grûen, «wer weiß, du châsch der d'grille vertrîbe.»
Aber im wirtshûs sitze no spôti nächtligi gselle,
und 's gôt vornenâ mit banketieren und spile.

143. [in.] — 151. sinnlos trümmlet's. — 152. lîsli im falle. — 158. d'Käthri. — 161. bleibe.

140. *der bank*, schon mhd. neben *die bank*. *die schlachtbank* (unten v. 192) stammt aus Jes. 53, 7 und ist hochdeutsch; die Zürcherbibel kennt das wort nicht. — 141. *schluchzge*, zu *schlucken*, gebildet wie *süüfzge*, *bôsge*, *schmatzge*. — 144. *ûfschnelle*, schnell aufreißen, zu *schnell*; — *schnauze*, nhd. anschnauzen, von die *schnauze*; das wort ist aus dem niederdeutschen *snûte* in's hochdeutsche aufgenommen; wäre es alt, so müßte es alem. lauten der *schnûz* und *schnûze*. — 145. *canali* (◡ – ◡), als ob das wort eine deutsche bildung auf *i* wäre, wie *schlunggi*. — 150. *erdsbode*, unorganische bildung, wie *erzbode* ausgesprochen, anlehnung an *erz*(schelm) u. dgl. = griech. *archi?* — 156. daß der böse geist sein opfer schon erwartet, ist auch sagenhafter zug. — 163. *Sundgau* = *Südgau*, Süd-Elsaß. — 167. der unbefangene leser mag bei den gesellen an schmuggler denken.

«chrüüz isch trumpf! und no ne mol! und chönnet der die dô?
«gstoche die! und no ne trumpf! und — gstoche das herzli!» — 170
's isch scho halber zwölfi. Will echt mit lockiger stirne
iez ke chnâb erschîne? nei wêger! Michel, es endet!
o, wie spilsch so söllich ungschickt? gstoche das herzli,
lengt em tief in d'sêl, und allimol, wenn er e stich macht,
widerholt's der grûen, und wirft im Michel e blick zû. 175
drüber warnt's uf zwölfi. mit alliwil schlechtere charte
spilt er allwil schlechter, und zalt afange mit chrîde.
druf hets zwölfi gschlage. iez lengt er mit gringletem finger
frisch in sack: «wer wechslet no ne bairische tâler?»
schlechti münz, her Michel! er lengt in glasigi scherbe, 180
tût e schrei und lûgt mit grûs und schrecke der grûen â.
aber der Buzli lêrt si brenntewî-gläsli und schmatzget:
«Michel, chumm iez furt, der wirt würd wellen in's bett gô!
«'s chömme hüt vil gäst, si hen en lustige fîrtig.
«isch nit Ludwigstâg, der fünfezwenzigst augusti? 185
«dreij am ring, so lang de witt, de bringsch en nit abe!»
o, wie het der Michel glost — e lustige fîrtig!
o, wie het er d'fûeß am tischbei unte verchlammert!
's hilft nit lang und tût nit gût. mit ängstligem bebe
stôt er uf und seit ke wort und gœn mitenander, 190
vornenâ der grûen und an de ferse der Michel,
wie ne chalb im metzger folgt zur blûtige schlachtbank.
œbbe ne büchseschutz vom wirtshûs stellt en der Buzli.
«Michel,» seit er, «lûg, es stôt kei sternli am himmel!
«lûg, der himmel hangt voll wetter über und über! 195
«'s gôt kei luft, es schwankt kei nast, es rûert si ke läubli,
«und du bisch mer au so still. i glaub, de witt bette,
«oder machst der d'ürten und isch der's lebe verleidet?

---

171. 's warnet scho uf zwölfi; o will mit. — 173. sölli. — 175. der buzli. — 176. 's schlacht scho zwölfi ûß. mit. — 178. 's schlacht e viertel uf eis. iez. — 190. und gôt mittem Buzli. — 197. still. de wirsch doch nit bette! — 198. machsch der öbbe d'ürte? gell 's leben isch der verleidet?

---

169. könnt ihr die da stechen? — 176. *warne*, vom schnatternden ton der wanduhr, der dem stundenschlag vorausgeht. — 182. *schmatzge*, nhd. *schmatzen*. — 185. *Ludwig* der heilige ist einer der schutzpatrone Frankreichs. — 196. *der luft*, der alem. name des windes, während *die luft* die atmosphäre ist. — 198. *die ürte*, wirthszeche; in der sabbata ist *der gesellenürte* eine gesellschaft von stammgästen; *öbbis in d'ürte gê* = ein hochzeits- oder pathengeschenk geben, auch geradezu: *d'ürte gê*.

«wie de meinsch! di wâl isch schlecht, i mûß der's bikenne.
«se, do hesch e messer! i ha's am Blotzemer mært g'chauft. 200
«hau der d'gurgele selber ab, se chost's di ke trinkgeld!»
So het der ätti verzêlt, und mit engbrüstigem ôtem
seit druf d'mûter: «bisch bal fêrig? mach mer die meidli
«nit so z'fœrche, 's sin doch nummen erdichtete mærli!»
«jo, i bi jo fêrig!» erwidert der ätti, «dört lît er 205
«mit sim ring im dorneghürst, wo d'trostle nit singe.»
aber d'Marei seit: «o mûter, wer wird em denn fœrche!
«denksch, i merk nit, was er meint, und was er will sage?
«jo, der Vizli Buzli, das isch die bœsi versûchig.
«lockt si nit, und fûert si nit in sünden und elend, 210
«wenn e mensch nit bette mag nnd folgt nit und schafft nüüt?
«und der lockig chnab isch gûti warnig im gwisse.
«o, i chenn mi ätti wol und sîni gidanke!»

---

202. so verzelt der ätti, und. — 203. [druf] iez.

---

200. *Blötzheim*, ortschaft im Sundgau. — 203. *bal;* Hebel schreibt *bal* und *bald.* — *fêrig*, neben *fertig*, und im gleichen sinne in gebrauch, wahrscheinlich ein und dasselbe wort. — 206. der dornstrauch, besonders der *hagebuttenstrauch* steht vielfach mit geisterwesen in berührung.

9. DAS HEXLEIN.

Und woni uffem schnitstûl sitz
für basseltang, und liechtspœn schnitz,
se chunnt e hexli wolgimût,
und frôgt no frei: «haut's messer gût?»

---

2. liechtspœ.

---

1. *und;* der anfang einer reihe älterer volslieder mit *und* (und welche frau ein götzen hat; und als der schäfer über die brücke u. a.) mag wohl mit auf dem ältern gebrauche der conjunction *und* beruhen, da sie noch verstärkend neben andere relative *(wie und, wô und, ê und)* trat. — *schnitstûl;* dazu *schnitmesser;* man erwartet *schnitzstûl* und *schnitzmesser* wie *schnitzbank* = *schnitzelbank*, oder dann *schnîdstûl* und *schnîdmesser.* — 2. *für basseltang,* pour passer le temps. — liechtspœn, siehe 8, 7. — 3. *hexli;* das wort *hexe* ist nach Weigand wahrscheinlich von *hag* (gebüsch) abgeleitet und bedeutet ursprünglich waldweib, d. h. zum walde fahrende; hier und in 39, 31. bloß kosename. — 4. *frei,* als ausdruck des bekräftigens in ganz ober-

Und seit mer frei no gûte tâg! 5
und woni lûg und woni sâg:
«'s chönnt besser gô und grôße dank!»
se wird mer's herz uf eimol chrank.

Und ûf und furt enandernô,
und woni lûg, isch's nümme dǫ, 10
und woni rûef: «du hexli hê!»
so gits mer scho kei antwort mê.

Und sîder schmeckt mer's esse nit;
stell umme, was de hesch und witt,
und wenn en anders schlôfe châ, 15
se hœri alli stunde schlâ.

Und was i schaff, das g'rôtet nit,
und alli schritt und alli tritt
se chunnt mim sinn das hexli füür,
und was i schwetz, isch hinterfüür. 20

's isch wôr, es het e gsichtli ghâ,
's verlûgti si en engel drâ,
und 's seit mit so 'me freie mût,
so lieb und sûeß: «haut's messer gût?»

Und leider hani's ghœrt und gsê, 25
und sellemols und nümme mê.
dört isch's an hâg und hurst verbei,
und wîters über stock und stei.

Wer spœchtet mer mi hexli ûs,
wer zeigt mer sîner mûter hûs? 30
i lauf no, was i laufe châ,
wer weiß, se triffi's doch no â!

I lauf no alli dörfer ûs,
i sûch und frôg vo hûs zu hûs,
und würd mer nit mi hexli chund, 35
se würdi ebe nümme gsund.

---

19. se chunnt mer ebe das.

---

deutschland gäng und gäbe; die adjectivische bedeutung, die in vers 23 hervortritt, ist = freundlich, leutselig.

29. *ûßspœchte*, ausspähen. — 35. *chund*, adj., mhd. *kunt*, nhd. *kund*.

10. DER MANN IM MOND.

Die in ganz Europa verbreitete vorstellung vom mann im mond hat ihren grund in den flecken und vertiefungen im lichte des vollmonds. asiatische völker sehen im mond einen hasen. die altnordische sage erzählt, der mond habe zwei kinder von der erde weggenommen, als sie eben aus einem brunnen wasser schöpften und den eimer an der stange auf ihren achseln trugen. aus dieser vorstellung vom kinderstehlenden mondmann hat sich hernach die vorstellung vom holzfrevler christlich modificiert. der mann im mond ist jetzt ein holzdieb, der am hl. sonntag unter der kirche waldfrevel verübt hat und nun zur strafe in den mond verwünscht ist; da erscheint er mit der axt auf dem rücken und dem reisholzbündel an der hand; diese untergeschobene geschichte stützt sich auf 4. Mos. 15, 32—36: «als nun die kinder Israel in der wüste waren, fanden sie einen mann holz lesen am sabbathtage, und die ihn darob gefunden hatten, da er holz las, brachten ihn zu Mose und Aaron und vor die ganze gemeinde. und sie legten ihn gefangen, denn es war nicht klar ausgedrückt, was man ihm thun sollte. der Herr aber sprach zu Mose: der mann soll des todes sterben, die ganze gemeine soll ihn steinigen außer dem lager. da führete die ganze gemeine ihn hinaus vor das lager und steinigten ihn, daß er starb, wie der Herr zu Mose geboten hatte.» Grimm, mythol. 679 ff. schweizerische aufzeichnungen vom mann im mond bei Lütolf, sagen aus den v orten 513. Tobler, appenz. sprachsch. 20. — Sutermeister, kinder- und hausmärchen aus der Schweiz 112. *kinderlieder* vom mann im mond bei Stöber, elsäß. volksbüchlein. 40. — Birlinger, augsburg. wörterb. 338.

«Lûg, mûeterli, was isch im mô?»
he, siesch's denn nit, a mâ?
«jo wēgerli, i sieh en schô;
«er het e tschœpli â.»

«Was trībt er denn die ganzi nacht, 5
er rûeret jo kei glīd?»
he, siesch nit, aß er welle macht?
«jo, ebe dreijt er d'wīd.»

«Wær i, wie er, i blīb dehei,
«und machti d'welle dô.»[4] 10
he, isch er denn us üüser gmei?
mer hen scho selber sô.

---

4. das *tschœpli*, demin. von der *tschôpe*, *schôpe*, ermelcamisol, aus franz. *jupe*, ital. *giubba*, span. *aljuba*, soll aus dem arabischen stammen.

Und meinsch, er chönn sô, wiener well?
es wird em, was em g'hœrt.
er gieng wol gern — der sufer gsell 15
mûß schellewerche dört.

«Was het er bôsget, mûeterli?
«wer het en bannt dörthî»
me het em gseit der Dieterli,
e nütnutz isch er gsî. 20

Ufs bette het er nit vil ghâ,
ufs schaffen o nit vil,
und öbbis mûß me tribe hâ,
sust het me langi wil.

Drum, het en öbbe nit der vogt 25
zûr strôf in's hüüsli gspêrt,
sen isch er ebe z'Chander ghockt,
und het d'butelli glêrt.

«Je, mûeterli, wer het em's geld
«zû so me lebe gê?» 30
du närsch, er het in hûs und feld
scho selber wüsse z'nê.

Ne mol, es isch e sunntig gsî,
so stôt er uf vor tâg,
und nimmt e beil, und tummlet si, 35
und lauft in Lieler schlâg.

Er haut di schœnste bûechli um,
macht bônestecke drûs,
und treit si furt, und lûgt nit um,
und isch scho fast am hûs. 40

---

13. scho gnûg eso. — 20. nütznutz.

---

16. *schellewerche,* als zuchthaussträfling, mit einer *schelle* versehen, öffentliche arbeiten thun; das *schellenwerch* = zuchthaus. — 19. *Dieterli;* nach Rochholz, sagen I, 179. 220 heißt im Aargau der wilde jäger auch der *bœs Dieter* oder *Dietrich.* — 26. *hüüsli,* arrestlokal; in derselben art sagt man *stübli, heidestübli, chefi, dunkel chämmerli, gügi.* — 27. *Kandern,* städtchen an der Kander mit 1400 einwohnern, mit belebten wochenmärkten und großem weinhandel. — 28. *butelli,* auch *budelle,* halbmaßflasche = *e halbi;* der ehrsame burger trinkt e schöppli. — 36. *Lieler schlâg;* schlâg ist der abgeholzte wald, hier

Und ebe gôt er uffem stêg,
se rüscht em öbbis füür:
«iez, Dieter, gôts en andre wêg!
«iez, Dieter, chumm mit mīr!»

Und ûf und furt, und sīder isch 45
kei Dieter wīt und breit.
dört obe stôt er im gibüsch
und in der einsemkeit.

Iez haut er jungi bůechli um;
iez chûchet er in d'händ; 50
iez dreijt er d'wīd, und leit si drum,
und 's sûfe het en end.

So gôts dem arme Dieterli;
er isch e gstrôfte mâ!
«o bhůetis gott, lieb můeterli! 55
i möchts nit mittem hâ!»

Se hůet di vorem bœse ding,
's bringt numme wê und ach!
wenn's sunntig isch, se bet und sing,
am werchtig schaff di sach. 60

---

41. übere stêg. — 43. andere. — 48. einsamkeit. — 53. gôts im. — 59. am sunntig rŭj und bet und sing.

---

aber wohl eigenname eines waldes bei *Liel*, pfarrdorf im bezirk *Müllheim*.

11. DIE MARKTWEIBER IN DER STADT.

Zur illustration vorliegenden gedichtes theilen wir dem geneigten leser die ausrufe aus folgendem buche mit: *Zürcherische ausruf bilder*, vorstellende diejenige personen, welche in Zürich allerhand sowol verkäuffliche, als andere sachen, mit der gewohnlichen land- und mundart ausruffen, in 52 sauber in kupfer gestochenen figuren, mit hochdeutschen versen von verschiedenen einfällen nach der uralten reimkunst begleitet. — Zürich, bey David Herrliberger 1748; diesem ersten hefte sind 1749 und 1751 weitere hefte mit je 52 figuren, 1749 auch Baßlerische ausrufbilder mit 52 figuren gefolgt. die verse sind unbedeutend, im geschmack der zeit, die bilder recht erfreulich (in neuerer zeit nachgedruckt), die ausrufe

gut wiedergegeben. wir geben sie in diplomatisch getreuem abdrucke. 1. gléser, gléser, guterä. — 2. schrybtoffälä, schwyzerthee. — 3. byli-hung. — 4. kräbs, kräbs, baach-kräbs. — 5. eppéri, eppéri. — 6. fisch, fisch. — 7. kriesi, kriesi, wänder hüpschi kriesi. — 8. mäye, mäye. — 9. guts-kriesi-waser. — 10. jung güggeli, güggel, hüener. — 11. kryde. wolfeil. — 12. hürling. hürling. — 13. spaah-fährli, spaalfährli. — 14. becki, blate-bütze, häfe, meylander-gschirr. — 15. jung gäns, gäns. — 16. wänder öpis trucke lah. — 17. byrä, byrä. — 18. wägluge, hupffe, hupffe. — 19. brunne-kresich. rabüntzli. — 20. truckä, truckä. — 21. bäsä, bäsä. — 22. haase, fincke. — 23. amelämähl, amelämähl. — 24. fürstei, fürstei. — 25. eyer, eyer. — 26. kamillen, betonich, baadkrüter. — 27. zeinä-büetze. — 28. krätä, krätä. — 29. rächä, rächä, gablä. — 30. schrybsand, schrybsand. — 31. hüp! — 32. bäumli, bäumli, sanicklaus-bäumli. — 33. räckholder-studä, räckholder-studä. — 34. lindä-blust. — 35. häspäli, wägäli, schüsäli. — 36. räckholder-beeri. — 37. lerchä, lerchä, räbvögel. — 38. kellä, löffel, wyhante. — 39. isä-grind, isä-grind. — 40. räckholterholtz. — 41. geiskäs, geis-käs. — 42. jung-kruth, binätsch. — 43. baach-kräbsli, wyskräbsli. — 44. boone, retich. — 45. rüebe, rüebli. — 46. zwetschgä ohni stey. — 47. jung tube, tube. — 48. ziger, süese-ancke. 49. ratzäfallä, müs-fallä. — 50. kübeli-milch. — 51. jungi gitzli. — 52. rosmary.

Fortsetzung I. 53. hört, hört, mein herr der burger mstr. m. hern die zunfftmstr. laßen ihren gewohnlichen jahrmarckt ausruffen und verkünden, welcher angehen wird dieser stund, und währt biß über 8 tag, morendeß und deßelbigen tags, und ein tag hernach einem jeden auf sein rächt. — 54. pump, pump, piri piri pump. — 55. fy, fy, fy. — 56. kaufet es in der zeit, so habt ihrs in der noth. — 57. raritet, schöni raritet. — 58. scheerschleyf, messerschleyf, mach guti wahr. — 59. chramed schöni lieder. — 60. kauffen schöni mahlereyen. — 61. wollen sie gute landcarten, saubere contrafayt, landschafften. — 62. schöne rahmen und kalendertafelen. — 63. wer wil schöne gips-bilder krahmen. — 64. blatten kramen, blatten, wolfeil, theegschirr, chrusslen. — 65. münder key lang stecke ha? — 66. pomeranzen, zitronen, gute meylandische zitronen. — 67. wer wil gutä zundel? — 68. schuwachs-chugle. — 69. mangleder keini gerndli? münder keini gerndli ha? gerndli! gerndli! — 70. kauffen schöne toketen. — 71. guti jahr zeindli. — 72. schinhüt! — 73. morchen! — 74. syde watte. — 75. he! wellè well allerhand schönä hausrath kauffä, de sell zum schneggä abä lauffä! em achti will mä verchauffä. und

---

8. blumensträuße. — 12. fische. — 16. zeugdruck. — 18. hopfen. — 20. schachteln. — 31. hippen (backwerk), hüpli. — 32. christbäumchen. — 37. rebhuhn. — 38. weinkanten. — 39. eiserner löwenkopf mit aufgesperrtem rachen und emporgehobenen pfoten, das feldzeichen der schlächter in der stadt Zürich, welches auf einer stange ehemals vorgetragen wurde, hier als kinderspielzeug verkauft. — 42. spinat. — 54. der trommler. — 55. der pfeifer. — 56. der hanswurst zum herrn. — 69. netzchen von garn um den hals. — 70. puppen. — 71. körbchen, um das gutjahr (neujahr) geschenk darein zu legen. — 73. morcheln. — 75. der «schnecken», das versteigerungslokal.

zmittag um eys. — 76. schtrauribel, schtrauribel! chausthäfäring! — 77. rietbäse! rietbäse! — 78. chiefähölz! — 79. wänder süss öpfel chauffä? öpfel, öpfel? — 80. heer! braucheder keini gartästäkli? — 81. wänder au laub? — 82. eycher, welle well eycher chauffä. — 83. grahmed en gute barometer! — 84. ribel, ribel, katzenschwanzribel! — 85. wänder schbiegelmeysli oder cholmeysli? — 86. wil öpper pürdeli? — 87. wer muss durbä ha? — 88. schpissli. — 89. schäfftheu. — 90. chymi, chymi! — 91. wänder meyerysli? — 92. wer wil schöni Ulmer gerste kaufä, der sell zum chauffhaus laufä, spfund um 6 schillig. — 93. kanari-vögel. — 94. wänder chäsli oder chörblichraud, feuerblumä. — 95. wer wil guts gwehr. — 96. lebendige murmelthierli. — 97. brillen, brillen, holländische brillen! — 98. milch, eber ä key milch wellid. — 99. impeeri, impeeri. — 100. wysshuner, wild äntä. — 101. kauffed kardiviol und artischok. — 102. wender frisch spanisch brötli? — 103. um 12 schillig en gutä rotä wy, der ligt auf dorf bim . . . abermal en gutä wysä wy um 10 schillig, der ligt auf dorf bim . . . — 104. händer mer keyni lumpä?

Fortsetzung II. 105. händ sorg! — 106. rekolter-wasser! chauffet er key rekolter-wasser? — 107. morn zabig auf wacht. — 108. wer da? — 109. meus oder razäpulver! wäntele-salb! — 110. chierus, chierus! welle wel um en schillig, nu gschwind, su chani wider furt cho. — 111. ho ho ho! ho ho! — 112. kauffet gute uhren. — 113. wottteder wallheisten-eyer. — 114. wildpreht, wildpreht! hirzefleisch! — 115. gumpischt, wänder gumpischt? — 116. wotteder schnäggä oder fröschäbey. — 117. haydebeeri, haydenbeeri! chruselbeeri! — 118. santähanstreubli! wänder santähanstreubli! — 119. wild daubä! wild daubä! — 120. bonästickel! braucheder äkey bonästickel? — 121. fleugäwadel, sprüzer! chläri sprüzer! — 122. rosrutä, staubrutä! he! wänder öpis? — 123. welschi hüner! — 124. schleeblust! — 125. schleeblust-wasser. — 126. wellä wel guz saurchraud chauffä, de selli dank äwahg fuhrä lauffä. spfund umen halbbazä. — 127. hänidarm, hänidarm! — 128. chauffäder key äschä? — 129 he! welläwel äs chalb chauffä! — 130. wänder keini heeräzeicheli, viöndli oder agermonien. — 131. chaufft niemä äkeys dürrs? öpfelstückli! birrästückli! — 132. chaufft niemed key zipartä? zipartä! he! zipartä! zipartä! — 133. he wellewel gä Zurzi fahrä, de sell zur Gärbi abä lauffä, am mendig am morga em zöchni willme fahrä. — 134. wänder chäsli oder chörblichraud, feurblumä? — 135. schkorpionen! lebendige schkorpionen! schkorpionenœl! lebendige schkorpionen! — 136. hallwyler-häglig. — 137. zierlichi harzrümpfli! — 138. wänder wiechsle oder æmeri chauffa? — 139. harzgreubä, harzgreubä. — 140. ‚baumnussä! haselnussä! wotteder gut nussä? — 141. wer mus baueli döchtä ha? — 142. schwäbel! süsbrand! — 143. schöni fischerruhtä! — 144. chaufed guti chüchli! — 145. wer will a guts jungs schaaf! — 146. niele-chörbli, dauben nästerchörb! — 147. birrähung! guts birrähung! — 148. wänder ofägablä. — 149. winter-schu. — 150. fadere, gut schrybfedere. — 151. he! lauff ge Horgä! he lauff! — 152. wander ä grossi feisti sauw. — 153. hauf-

---

76. scheuerwisch; pfannenringe auf den feuerherd. — 77. besen aus riedgras. — 82. eichhörnchen. — 86. reiswellen. — 87. torf. — 88. bratspieß. — 100. weiß hüner. — 105. packträgerruf. — 111. ruf des kaminfegers. — 113. ameiseneier. — 115. gebeiztes obst. — 117. heidel-, stachelbeeren. — 136. ein fisch aus dem Hallwyler see.

saamä, vögel-speis! — 154. holdermus. — 155. hagenbuzen! — 156. losed, was solli sagä? gelogghäd einläfi gschlagä, eindläfi gschlagä.

Baßlerische ausrufbilder. 1. hührleck (12). — 2. kroomad maisa (85). — 3. hentsi kaine alte huet? — 4. kroomad tula, tula. — 5. kroomad pfersi. — 6. kroomad trübel und nussa. — 7. kroomad zundel, zundel (67). — 8. kroomad zuckerbira. – 9. kroomad schwarze kirsi (7). — 10. kola, kola. — 11. bäsa, bäsa (21). — 12. körb-flika-loo (27). — 13. gleser, buttelien, gleser (1). — 14. kappuna, kappuna. — 15. kroomad furstey (24). — 16. kroomad milech (98). — 17. gruenbira. — 18. kroomad schmalzbira. – 19. gäys-käs (41). — 20. suessa anka (48). — 21. kroomad zwetzschga (46). — 22. kroomad kukummara, kruth, köhl. – 23. kroomad frische ayer (25). — 24. kroomad fisch. — 25. kroomad dür holz. — 26. kazawadel, vögelekruth. — 27. kian, kroomad gueta kian (27). — 28. kroomad schöne maye (8). — 29. kroomad geele rueba, zwibela. — 30. anka-weggle hayss. — 31. räkholder holz (40). — 32. kroomad guete wysse rüeba (45). — 33. kroomad baad-blüamla (26). — 34. ring, trag-ring (76). — 35. kroomad schön tuach und werch. — 36. kroomad wissa fada. – 37. kroomad erdbeeri, himbeeri (5, 99). — 38. hender keine alte lumpa (104)? — 39. kroomad brunna kressi (19). — 40. kroomad schaub tecki. — 41. wyhane, kochleffel, lade (?) (38). — 42. razzefalla, musfalla (49). — 43. kroomad kirsewasser (9). — 44. kroomad fliegewadel. — 45. kroomad räbstäcka. — 46. truka, truka (20). — 47. scheerschlyff, schärmässer-schlyff (58). — 48. schrybtafala, schwyzerthee (2). — 49. gaissa, gaissa (51). — 50. habermehel, habermehel. — 51. kessel-pfanna-flicka. — 52. schuawachs (68).

Baßlerische bilder. die nummer in klammer weist auf die Zürcherbilder. — 4. dohlen.

I chumm dô us 's rôtshêre hûs,
's isch wôr, 's sieht proper ûs;
doch isch's mer, si heigen o müej und nôt
und allerlei schweri gidanke,
«chrômet süeßen anke!» 5
wie's eben überal gôt.

Jo wêger, me meint, in der stat
seig alles sûfer und glatt;
die hêre sên eim so lustig ûs,
und 's chrüüz isch ebe durane, 10
«chrômet jungi hâne!»
mengmol im pröperste hûs.

---

3. Sonst schreibt Hebel *au;* schon mhd. erscheint alem. *ôch* neben *auch;* die quantität ist beeinflußt vom rhetorischen accent, also hier wohl kurz. — 5. der *anke,* süße butter, ist das eigentliche *deutsche* wort neben *schmêr* und *schmalz; butter* ist aus dem lat. *butyrum* gebildet. — 10. *durane* = *durch ane,* nhd. *an,* überall; so schlimm wie hier reimt Hebel selten.

Und wemme g'kämpft mûß hâ,
gôt's, meini, ênder no â,
im freie dusse, wo d'sunn o lacht, 15
und blûmen und æri schwanke,
«chrômet sûeßen anke!»
und d'sterne flimmere z'nacht.

Und wenn der tâg verwacht,
was isch's nit für e pracht! 20
der lieb gott, meint me, well selber chô,
er seig scho an der Chrischône,
«chrômet grûeni bône!»
und chömm iez enandernô.

Und d'vögeli meine's ô, 25
si werde so buschper und frô,
und singe: «herr gott dich loben wir!»
und 's glitzeret ebe zendane;
«chrômet jungi hâne!»
's isch wôr, me verlûget si schier. 30

Und faßt e frische mût,
und denkt: gott meint is gût,
sust hätt der himmel kei morgerôt;
er willis nummen o ûebe.
«chrômet gêli rûebe!» 35
mer brûche ke zuckerbrot.

---

16. 17. 18. do innen ischs zum bitrûebe; chrômet gêli rûebe! si hen schier alliwil nacht. — 19. [und] früej. — 32. meints jo gût.

---

14. *ênder*, *êhender*, superl. *êndest*, mit der gleichen bedeutung wie êher, êhest; ableitung dunkel. — 16. die *æri*, mhd. eher, äher, nhd. ähre. — 22. *St. Chrischôna*, eine auf der höhe im nordosten von Basel gelegene kirche, einst wallfahrtskapelle, im 30jährigen krieg zerstört, jetzt pilgerbildungsanstalt. über die an die kirche sich knüpfende sage der hl. Christiana siehe die einleitung zu 47. häfnet-jungfrau. — 26. *buschber*, munter, lebhaft. Gr. W. I, 1789 vergleicht damit *bewuschpert* = geschäftig, rührig und denkt an *wispern, wispeln*. — 28. *zendane* (◡ — ◡), adv. überall; von *ze handen* (alem. z'hand) und der partikel *ane*, die den partikeln *ufe, ine, füre, obe, ane* parallel steht.

Und innewendig am tôr
het menge d'umhäng no vôr,
er schlôft no tief, und 's traumt em no;
und ziehn si der umhang fürsi, 40
«chrômet schwarzi chirsi!»
se simmer scho alli dô.

Drum merke si's selber schier,
und chömme zum pläsier
uf's land, und hole ne frische mût 45
im adler und bim schwâne,
«chrômet jungi hâne!»
und 's schmektene zimli gût.

Und doch meint so ne hêr,
er seig weiß wunder mêr, 50
und lûget ein numme halber â.
es dunkt mi aber, er irr si;
«chrômet sûeßi chirsi!»
mi Hans isch au no e mâ.

Rìch sin si, 's isch kei frôg, 55
's geld het nit platz im trôg.
mier tût mim blûst e bûeßli wê,
bi ìne heist es: dublône,
«chrômet grûeni bône!»
und hen no alliwil mê. 60

Was chost en immis nit?
's heißt numme: mûl, was witt?
pastêtli, strüübli, fleisch und fisch,
und törtli und makrône.
«chrômet grûeni bône!» 65
der platz fêlt uffem tisch.

---

38. se hen si d'umhäng. — 39. 's isch ebe ne alles still und tôd. — 42. se sêhn si kei morgerôt. — 48. üüs stûend jo d'stat wol gût. — 51. aß üüsers gattigs und bschaut ein nit. — 54. mer tûschte wêgerli nit. — 57. 58. tût üüsereim e bûeßli wê, verbause si dublône.

---

58. (erste aufl.) *verbause*, von *bausen* = schlemmen und demmen, verwandt mit *bauschen* = aufschwellen; factit. *verbutzen*. — 61. *immis*, mhd. *imbiß* von *bîßen*, nhd. *beißen;* en *imbis* oder *immis* ist die mittagsmalzeit (z'imis essen); weiter heißt *immis* der nachmittag. — 63. *strüübli*, demin. von die *strûbe*, gewundenes backwerk, spritz-

Und erst der stât am lîb!
me cha's nit sê vor chîb.
lûg numme die chospere junten â!
i wott, si schenkte mier si. 70
«chrômet schwarze chirsi!»
si chönnte mîni drum hâ.

Doch isch eim 's herz bitrûebt,
se gib em, was em b'liebt,
es schmeckt em nit, und freut en nit; 75
es gôt eim wie de chranke.
«chrômet sûeßen anke!»
was tût me denn dermit?

Und het me chrüütz und harm,
sen isch me ringer arm; 80
me het nit vil, und brûcht nit vil,
und isch doch sicher vor diebe,
«chrômet gêli rûebe!»
z'letzt chunt men o zum zîl.

Jo gelt, wenn 's stündli schlacht? 85
he jo, 's bringt jede nacht
e morgen, und me freut si druf.
gott het im himmel chrône.
«chrômet grûeni bône!»
mer wen do das gäßli uf. 90

69—72. jo wedelet numme, d'strôß isch breit,
mit eue junten! i tæt'ich —
«chrômet zarti rêtich!
i hätt schier gar naümis gseit.

---

kuchen, von *strûbe* = schraube; dasselbe bedeutet *törtli*, *torte*, von lat. *tortus*.

68. *chîb* = neid, misgunst, zu *chîbe*, zanken, grollen, nhd. *keifen*. — 69. *chosper*, kostbar. — die *junte*, weiberrock.

12. DER SOMMERABEND.

O lůg doch, wie isch d'sunn so můed,
lůg, wie s'i d'heimet abeziet!
o lůg, wie strâl um strâl verglimmt,
und wie si 's fazenetli nimmt,
e wülkli, blau mit rôt vermüscht, 5
und wie si an der stirne wüscht.

's isch wôr, si het au übel zît,
im summer gâr, der wêg isch wît,
und arbet find't si überâl,
in hûs und feld, in berg und tâl. 10
' will alles liecht und wärmi hâ,
und spricht si um e segen â.

Meng blůemli het si ûßstaffiert,
und mit scharmante farbe ziert,
und mengem immli z'trinke g'gê, 15
und gseit: hesch gnůg und witt no mê?
und 's chäferli het hintenô
doch au si tröpfli überchô.

Mengs sômechöpfli het si gsprengt,
und 's zîtig sœmli uße glengt. 20
hen d'vögel nit bis z'allerletzt
e bettles gha und d'schnäbel gwetzt?
und kein gôt hungerig in's bett,
wo nit si teil im chröpfli het.

---

9. [arbet] z'schaffe. — 16. und gfrôgt.

---

2. Hebel und die spätern herausgeber schreiben: *wie sie d'heimet abeziet;* es soll bedeuten: w i e s i e i n d i e h e i m a t h e r a b z i e t, was freilich mundartlich eine silbe mehr, als der vers erlaubt, nöthig machen würde: *wie si i d'heimet abeziet;* weder läßt sich das femin. *si* zu *s* verkürzen, noch die præposition *i* = *in* ganz unterdrücken. — 4. das *fazenêtli,* ein in ganz Süddeutschland gebräuchlicher name für schnupftuch; nebenformen sind: *fazeile, fazeneitle, fatzenetzli, fatzenet, fatzilet,* aus ital. *fazoletto,* aber an hochd. *fetzen* angelehnt. — 22. *bettles,* gebetel; genitiv des infinitiv, dessen träger abgefallen ist; *was hend ir nit e bettles ghâ?*

Und wo am baum e chriesi lacht, 25
se het sie'm rôti bäckli gmacht;
und wo im feld en æri schwankt,
und wo am pfôl e rebe rankt,
se het si eben abe glengt,
und hets mit laub und blûst umhengt. 30

Und uff der bleichi het si gschafft
hütie und ie us aller chraft.
der bleicher het si selber gfreut,
doch hätt'er nit: vergelts gott! gseit.
und het e frau ne wöschli ghâ, 35
se het si trochnet druf und drâ.

's isch wêger wôr und überâl,
wo d'sägesen im ganze tâl
dur grâs und halme g'gangen isch,
se het si gheuet frô und frisch. 40
es isch e sach, bi mîner treu,
am morge grâs und z'ôbe heu!

Drum isch si iez so sölli mûed,
und brûcht zum schlôf kei ôbelied;
kei wunder, wenn si schnûft und schwitzt. 45
lûg, wie si dört uf's bergli sitzt!
iez lächlet si zum letzte mol,
iez seit si: schlôfet alli wol!

Und d'unten isch si! bhûet di gott!
der gûl, wo uffem chilchturn stôt, 50
het no nit gnûg, er bschaut si no.
du wundervitz, was gaffsch denn sô?
was gilts, si tût der bald derfüür,
und zieht en rôte umhang füür.

Si dûret ein, die gûti frau, 55
si het ier redli hûs-chrüüz au.
si lebt gwiß mittem mâ nit gût,

---

32. *hütie und ie*, heut je und je, den ganzen tag. — 34. *hätt*, conjunctiv præter.: doch hätte er nicht daran gedacht, zu danken; die aussprache dieses aus *hatte* umgelauteten *hätt* ist alem. eigenthümlicherweise mit hohem *e* (wie *bett*), während indic. præsens *het* mit tiefem $e = \ddot{a}$ gesprochen wird.

und chunnt si heim, nimmt er si hût.
und was i sag, iez chunnt er bald,
dört sitzt er scho im fôrewald. 60

Er macht so lang, was trîbt er echt?
me meint schier gar, er trau nit recht.
chumm numme, si isch nümme dô,
's wird alles sî, se schlôft si schô.
iez stôt er uf und lûgt in's tâl, 65
und 's mœnli grüeßt en überâl.

Denkwol, mer gœn iez au in's bett,
und wer kei dorn im gwisse het,
der brûcht zum schlôfen au kei lied,
me wird vom schaffe selber müed; 70
und öbbe hemmer schöchli gmacht,
drum gebis gott e gûti nacht.

---

65. er lûgt.

---

60. Hebel und die neuern herausgeber schreiben *fohrewald;* dann ist baslerisch-elsäßischer einfluß vorhanden; oberalem. sagt man *fore,* mhd. *vorhe,* ganz wie *fure,* mhd. *furh,* nhd. *furche.* — 64. *alles,* adverbialer accusativ, mhd. *alleß,* nicht anders. — 66. *mœnli,* unke, maifröschchen, zu *molch?* auch *mol, mole, molle, mul, molch, mulg;* in der Schweiz heißt der salamander: *gûgemâ, guggemändli, guggemœni, guggemœrli, guggemörchli,* auch bloß *mörechli;* sollte *mœnli* nach Wackernagels voc. var. am. 41. wirklich mit *muni* = 'zuchtstier ein wort sein? — 71. *öbbe,* etwa, gewiß sehr fleißig.

13. DIE MUTTER AM CHRISTABEND.

Man wird nicht irren, wenn man in dieser lieblichen dichtung eine scene aus Hebels eigenem leben und in der mutter seine eigene mutter erkennt. Hebel hat seiner mutter gedächtniß mit unauslöschlicher treue festgehalten.

Er schlôft, er schlôft! do lît er wie ne grôf!
du lieben engel, was i bitt,
bi lîb und lebe verwach mer nit,
gott gunnts mi'm chind im schlôf!

---

4. gott gîts de sînen im schlôf.

---

2. *lieben engel;* die alem. mundart besitzt als wesentlich charakteristisches merkmal ihr euphonisches oder epenthetisches *n*, das sie

Verwach mer nit, verwach mer nit! 5
di mûter gôt mit stillem tritt,
si gôt mit zartem mûter-sinn,
und holt e baum im chämmerli drin.

Was henki der denn drâ?
ne schœne lebchûche-mâ, 10
ne gitzeli, ne mummeli,
und blûemli wiß und rôt und gêl,
vom allerfinste zuckermêl.

's isch gnûg, du mûterherz!
vil sûeß macht numme schmerz. 15
gib's sparsem wie der liebi gott,
nit all' tag helset er zuckerbrôt.

Iez rümmechrüsliger hêr,
die allerschœnste, woni hâ,
's isch nummen au kei mœseli drâ. 20
wêr het si schœner, wêr?

---

13. alles vo sûeßem zuckermêl. — 17. er helset nit alli tag.

---

zur vermeidung des hiatus nicht allein da anfügt, wo einst ein *n* vorhanden war, z. b. im infinitiv, im dativ plur. der starken subst., in den casus der schwachen subst., sondern auch da, wo nie ein organisches *n* gestanden hat. dieser letztere gebrauch des *n* ist ohne zweifel durch den erstern erst hervorgerufen wurden; lag für die sprache, nachdem sie einmal im allgem. das endungs-*n* abgeworfen hatte, immerhin in diesem noch nachgefühlten *n* wenigstens ein gern gebrauchtes mittel, in vielen fällen den hiatus zu vermeiden, so lag es nahe, dieses mittel auch für solche fälle allmälig anzuwenden, wo ursprünglich nie ein *n* gestanden hatte. für den der alemannischen mundart ungewohnten leser mag beigefügt werden, daß dieses *n* immer dem *zweiten* worte angefügt wird, also zu lesen ist *en gute nâfang, du liebe nengel,* oder besser ganz ohne pause: *en gûtenanfang, du liebenengel*; am schlusse reimloser verse hat Hebel das *n* seltener gesetzt, doch erscheint es z. b. 1, 119. 21, 67.

10. *lebchuchemâ,* lebkuchen in form eines mannes, wie sie wohl seit uralter zeit im weihnachtsgebrauche sind; *lebchûche* (*leb* aus lat. *libum*) ist sonst in der Schweiz wenig gehört; in Basel sagt man *leckerli*, in Schaffhausen *gûteli* und *leckerli* (weiße und braune); in der Ostschweiz *biber, bibeli, biberli,* en *biberlimâ* (zu biene, bieli?). — 17. *helse,* glückwünschen, zum neujahr u. dgl. schenken; nach Schmeller von *halsen,* um den hals fallen, sich kosend umarmen; en helswegge ist in Zürich das geschenk der kinder an ihre pathen, auch *helsche* genannt, wie *würgete* ein geschenk auf den namenstag. — 18. *rümmechrüsliger*, eine art winteräpfel.

's isch wôr, es isch e pracht,
was so en öpfel lacht;
und isch der zuckerbeck e mâ,
se mach er so ein, wenn er châ. 25
der lieb gott het en gmacht.

Was hani echt no mê?
ne fazenêtli wiß und rôt,
und das eis vo de schœne.
o chind, vor bittre træne 30
biwâr di gott, biwâr di gott!

Und was isch mê do inn?
ne bůechli, chind, 's isch au no dî,
i leg der schœni helgeli drî,
und schœni gibetli sin selber drinn. 35

Iez chönnti, traui, gô;
es fêlt nüt mê zum gůte —
potz tausig, no ne rûte!
do isch si schô, do isch si schô!

's cha sî, si freut di nit, 40
's cha sî, si haut der 's füdeli wund;
doch witt nit anderst, sen isch's der gsund;
's můß nit sî, wenn d' nit witt.

Und willsch's nit anderst hâ,
in gottis name seig es drum! 45
doch můterlieb isch zart und frumm,
si windet rôti bendeli dri,
und macht e letschli drâ.

Iez wær er usstaffiert,
und wie ne maibaum ziert, 50
und wenn bis frůej der tâg verwacht,
het's wienecht-chindli alles gmacht.

---

43. de můsch nit, wenn d' nit witt. — 46. liebe.

---

41. *füdeli*, zu *fud*, podex. — 44. *willsch's*, eine unnöthig lange form, für die Hebel sonst besser *wit* schreibt. — 48. der *letsch*, kleine schlinge, vom ital. *laccio*. — 53. *wienecht*, mit tonlosem *e*, als ob *necht* bloß ein ableitungssuffix wäre.

De nimmsch's und danksch mer's nit;
drum weisch nit, wer der's git.
doch machts der numme ne frôe mût, 55
und schmeckts der numme, sen isch's scho gût.

Bim blûst, der wächter rûeft
scho ölfi! wie doch d'zît verrinnt,
und wie me si vertieft,
wenn 's herz an näumis nârig findt! 60

Iez bhûet di gott der hêr!
en andre chêri mêr!
der heilig Christ ist hinecht chô,
het chindes fleisch und blût âg'nô,
wærsch au so brâv, wie er!

---

62. die chêri, ordnung dessen, was regelmäßig wiederkehrt; daher: die *chêri,* diesmal; *en anderi chêri,* ein andermal.

14. EINE FRAGE.

Sag, weisch denn selber au, du liebi sêl,
was 's wienechtchindli isch, und hesch's bidenkt?
denkwol, i sag der's, und i freu mi druf.

O, 's isch en engel usem paradîs,
mit sanften augen und mit zartem herz. 5
vom reine himmel abe het en gott
de chindlene zum trôst und sege gschickt.
er hûetet si am bettli tâg und nacht.
er deckt si mittem weiche fegge zû,
und weijt er si mit reinem ôtem â, 10
wird 's äugli hell, und 's bäckli rund und rôt.
er treit si uf de händen in der gfôr,
günnt blûemli für si uf der grûene flûr,
und stôt im schnee und rege d'wienecht dô,
se henkt er still im wienechtchindli-baum 15
e schœne frûelig in der stuben uf,
und lächlet still, und het si sûeßi freud,
und mûterliebi heißt si schœne name.

---

15. se henkt er 'nen im.

Jo, liebi sêl, und gang vo hûs zu hûs,
sag gůte tâg, und bhůetich gott, und lůg! 20
der wienechtchindli-baum verrôtet bald,
wie alli můeter sin im ganze dorf.

Do hangt e baum, nei lůg me doch und lůg!
in alle näste nüt as zuckerbrod.
's isch nit vil nutz. die het e närschi freud 25
an ierem bůebli, will em alles sůeß
und liebli mache; tůt em, was es will.
gib acht, gib acht, es chunnt emol e zît,
se schlacht si d'händ no zemmen überm chopf,
und seit: «du gottlôs chind, isch das mi dank?» 30
jo wêger, můeterli, das isch di dank!

Iez do sieht's anderst drî in's nôchbers hûs.
scharmanti brûni bire, welschi nuß
und menge rôten öpfel ab der hurt,
e gufebüchsli, doch wils gott der hêr 35
ke gufe drin! vom zarte bese-rîs
e goldig růetli, schlank und nagelneu!
lůg, so ne můter het ier chindli lieb!
lůg, so ne můter ziehts verständig uf,
und wird mi bürstli meisterlôs, und meint, 40
es seig der hêr im hûs, se hebt si bherzt
der finger uf, und förcht ier bůebli nit,
und seit: «weisch nit, was hinterm spiegel steckt?»
und 's bůebli folgt, und wird e brâve chnâb.

Iez gœn mer wider wîters um e hûs. 45
zwôr chinder gnůg, doch wo me lůgt und lůgt,
schwankt wît und breit ke winechtchindli-baum.
chumm, weidli chumm, do blîbe mer nit lang!
o frau, wer het di můterherz so gchůelt?
verbarmt's di nit, und gôt's der nit dur d'sêl, 50
wie dîni chindli, wie di fleisch und blůt
verwildern ôni pflêg und ôni zucht,

---

34. scharmanti rôti öpfel. — 48. weidle.

---

20. gruß beim kommen und gruß beim scheiden. — 33. *welschi nuß;* in der Schweiz heißt von jeder fruchtsorte, von der einfache und veredelte formen vorkommen, die veredelte *welsch: welschi chriesi, zwetschge, pflûme, komînibire, bône, ärbse;* der gegensatz ist *düütsch*.. — 52. Hebel hat zwar *verwildern* geschrieben; er muß aber, wie das euphonische *n* beweist, *verwildere-n-ôni* gesprochen haben. — 34. die *hurt, hurd,* lager zur aufbewahrung des obstes im winter, mhd. die *hurt,* nhd. *hürde* = flechtwerk von reisern.

und hungrig bî den andre chinde stœn
mit ire breite rufe, schüüch und fremd?
und wî und kaffi schmeckt der doch so gût? 55

Doch lûg im vierte hûs, daß gott erbarm!
was hangt am grûene wienechtchindli-baum?
vil stachlig laub, und näume zwische drin
ne schrumpfig öpfeli, ne dürri nuß!
si möcht, und het's nit, nimmt ier chind uf d'schôß, 60
und wärmts am bûse, lûgets â und briegt;
der engel stüürt im chîndli trænen î.
sel isch nit gfêlt, 's isch mêr as marzipan
und zuckererbsli. gott im himmel siehts,
und het us mengem arme bûebli doch 65
e brâve mâ und vogt und richter gmacht,
und usem töchterli ne brâvi frau,
wenn's numme nit an zucht und warnig fêlt.

---

53. hungerig bi andre.

---

54. die *rufe*, schorf, gesichtsausschlag. — *schüüch*, scheu; vgl. 1, 75. — 62. *îstüüre*, einsteuern, hineinsenden. — 63. das *r* in *mêr* ist ebenfalls euphonisch wie das euphonische *n;* nur zeigt es sich, um den hiatus zu vermeiden, bloß hier, wo es zugleich organisch ist.

15. NOCH EINE FRAGE.

Und weisch denn selber au, du liebi sêl,
worum du dîne zarte chinde d'freud
in so ne stachlig bäumli ine henksch?
wil's grûeni blättli het im winter, meinsch,
und spitzi dörn, aß 's bûebli nit, wie's will, 5
die schœne sachen usehöckle châ.
's wær nit gar übel gfêlt, doch weisch's nit recht.
denkwol, i sag der's, und i freu mi druf.

Lûg, liebi sêl, vom menschelebe soll
der dornig freudebaum en abbild sî. 10
nôch binenander wone leid und freud,

---

5. und dörnli dra.

---

3. die *stechpalme* heißt auch *christdorn;* sonst ist in unsern gegenden der tannenbaum als christbaum in gebrauch. — 6. *usehöckle*, herausholen; zu *hacken?*

und was der 's lebe sûeß und liebli macht,
und was no schœner in der ferni schwebt,
de freusch di druf, doch in de dörne hangts.

Was denksch derzû? zum erste sagi so: 15
wenn wermet in di freudebecher fließt,
und wenn e scharfe schmerz dur 's lebe zuckt,
verschrick nit drâb, und stell di nit so fremd!
di eigni mûter selig, trœst si gott!
si het der 's zeichen in der chindheit g'gê. 20
drum denk: es isch e wienechtchindli-baum,
nôch binenander wone freud und leid.

Zum zweite sagi das: es wær nit gût,
wenn's anderst wær. was us de dorne lûgt,
sieht gâr vil gattiger und schœner ûs, 25
und 's fürnemst isch, me het au länger drâ.
's wær just, as wemme zuckerbrod und nuß,
und was am bäumli schœn und glitzrig hangt,
uf eimol in e suppeschüßle tæt,
und stellti's umme: «iß, so lang de magsch, 30
«und näumis do isch!» wærs nit ûverstand?

Zum dritte sagi: wemmen in der welt
will freude hasche, vorsicht ghœrt derzû;
sust lengt me bald in d'aglen und in dörn,
und zieht e hand voll stich und schrunde zruck. 35
denn d'freud hangt in de dorne. denk mer drâ,
und tû ne wenig gmach! doch, wenn de's hesch,
so loß der's schmecke! gunn der's gott der hêr.

---

13. in der zûkunft. — 19. eigeni. — 35. e lêri hand voll schrunde.

---

14. *dörne;* vers 36 *dorne;* Gr. W. nennt als plurale von *dorn* seit dem 15. jahrhundert: *dorne* (mhd.), *dornen, dörn, dörner, dörnen.* — 26. *fürnem*, mhd. *vürnæme*, je nach dem accent mit kurzem oder langem *e.* — 34. *agle*, demin. von *agen* = steife, stechende spitzen, z. b. an den ähren; Hebel nennt daneben noch *achel*, mit ähre verwandt. — Hebel hat übrigens wohl anders als er schrieb, aussprechen wollen: in *d'aglen* und in *d'dörn.*

16. GESPENST AN DER KANDERER STRASSE.

Ueber geister und gespenster spricht Hebel in einer immer noch lesenswerthen abhandlung in den beiträgen zur religionsphilosophie. «*geist*,» sagt er, «bezeichnet allemal die unsichtbare ursache zu einer wahrnehmbaren wirkung; ein gespenst ist ein sichtbar gewordener geist, und zwar nach dem sprachgebrauch böser art.» die neuere forschung (Wuttke, § 43. 771—774) unterscheidet 1) *geister*, an welche, abgesehen von den eigentlichen göttern, die heidnischen deutschen glaubten, und das volk noch glaubt, als an außermenschliche geisterhafte wesen, die größtentheils vertreter von naturmächten sind, dann, wie die götter, persönliche bedeutung angenommen haben und zu den menschen in theils freundliche, theils feindselige beziehung treten; dazu gehören die riesen, zwerge, kobolde, klabatermännchen, der feurige drache, alraunen, alben oder elfen, berg-, wald-, korn-, wassergeister; und 2) *gespenster*, die seelen von abgestorbenen, oft harmlos, sogar dienstgefällig, oft bösartig; in manchen gegenden kehrt nach dem volksglauben jeder gestorbene einmal in sein haus zurück; meist aber gilt das wiedererscheinen (umgehen, spuken) als ein unglück oder eine strafe, nicht bloß unheimlich und störend für die lebenden, sondern auch eine qual für die todten. feuermänner und irrlichter gehören zu den gespenstern. das wort kommt von ahd. *kaspanst*, mhd. *gespanst* und *gespenst*, vom verb *spanen* = locken, überreden, betrügen. (mit *spannen*, das zu *spinnen* gehört, hat es nichts zu thun.)

's git gspenster, sell isch üß und isch verbei!
gang nummen in der nacht vo Chander hei,
und bring e rûsch! de triffsch e plätzli â,
und dört veriersch. i setz e bûeßli drâ.

Vor zîten isch nit wît vo sellem platz 5
e hüüsli gsî; e frau, e chind, e chatz
hen g'ôtmet drinn. der mâ het vorem zelt
si lebe glô im Heltelinger feld.

Und wo si ghœrt: «dí mâ lît unterm sand!»
se het me gmeint, si stôß der chopf an d'wand. 10
doch holt si d'pappe no vom füür und blôst,
und gîts im chind, und seit: «du bisch mi trôst!»

---

11. am füür.

---

8. einen ort *Heltelingen* finde ich nicht; sollte *Ettlingen* an der Murg damit gemeint sein, wo im jahr 1796 Moreau die reichsarmee schlug? — 11. die *pappe*, kinderbrei, von lat. *pappa* = kinderruf nach speise.

Und 's wærs au gsî. doch schlîcht emol mi chind
zur türen ûs, und d'mûter sitzt und spinnt,
und meint, 's seig in der chuchchi, rûeft und gôt, 15
und sieht no just, wie's uffem fûßwêg stôt.

Und drüber lauft e mâ, voll wî und brenz,
vo Chander hêr an's chind und überrennt's,
und bis sie'm helfe will, sen isch's scho hî,
und rûert si nit, — e flœsche bûb isch's gsî. 20

Iez rüstet si ne grâb im tiefe wald,
und deckt ier chind, und seit: «i folg der bald!»
si setzt si nider, hûetet 's grâb und wacht,
und endli stirbt si in der nünte nacht.

Und so verwest der lîb in luft und wind. 25
doch sitzt der geist no dört und hûetet 's chind,
und hütigs tâgs, de trunkene zum tort,
gôt d'Chandrer strôß verbei an selbem ort.

Und schwankt vo Chander hêr e trunkene mâ,
se sieht's der geist sim gang vo wîtem â, 30
und fûert en abwärts, seig er wer er sei,
er loßt en um kei prîs am grâb verbei.

Er chunnt vom wêg, er trümmlet hüst und hott,
er bsinnt si: «bini echterst, woni sott?»
und lûgt und lost, und mauet öbbe d'chatz, 35
se meint er, 's chreij en gûl an sellem platz.

Er gôt druf dâr, und über stêg und bruck,
se maut si eben all'wil wîter z'ruck;
und wenn er meint, er seig iez bald dehei,
se stôt er wider vor der Weserei. 40

Doch wandle selli strôß hêr nûechteri lüüt
se seit der geist: «ir tûend mi'm bûebli nüüt!»
er rûert si nit, er loßt si ordeli
passieren ires wêgs. verstönt der mi?

---

34. [er bsinnt si] z'letzt seit er. — 38. maut sie'm eben.

---

20. *flœsch*, schwammig, bayr. *flôschet*. — 31. die vollere form *seig*, um dem hiatus auszuweichen. — 33. *hüst* und *hott*, zuruf an zugthiere, links und rechts.

17. DER KÄFER.

Der chäfer fliegt der ilge zû,
es sitzt e schœnen engel dört!
er wirtet gwis mit blûmesaft,
und 's chostet nit vil, hani ghœrt.

Der engel seit: «was wær der lieb?» — 5
«ne schöpli alte hätti gern!» —
der engel seit: «sell cha nit sì,
si hen en alle trunke fern.»

«So schenk e schöpli neuen ì!» —
«do hesch eis!» het der engel gseit. 10
der chäfer trinkt, und 's schmeckt em wol,
er frôgt: «was isch mi schuldigkeit?»

Der engel seit: «he, s'chostet nüt!
«doch richtsch mer gern e gfallen ûs,
«weisch was, se nimm das blûmemêl, 15
«und tragmer's dört in's nôchbers hûs!

«Er het zwôr selber, was er brûcht,
«doch freut's en, und er schickt mer au
«mengmol e hämpfeli blûmemêl,
mengmol e tröpfli morgetau.» 20

Der chäfer seit: «jo frìli, jo!
«vergelts gott, wenn de z'fride bisch.»
druf treit er 's mêl in's nôchbers hûs,
wo wider so en engel isch.

Er seit: «i chumm vom nôchber hêr, 25
«gott grûeß di, und er schick der dô
«au blûmemêl!» der engel seit:
«de hättsch nit chönne juster chô.»

---

16. [dört] gschwind.

Ueber die befruchtung und verbreitung der pflanzen vergleiche man den aufsatz in der ersten abtheilung der erzählungen des rheinländischen hausfreundes: über die verbreitung der pflanzen. — 1. *ilge*, mhd. *lilje* und *gilge*, lat. *lilium*. — 12. *was isch mi schuldigkeit*, stehender ausdruck, womit man nach der zeche fragt. wer im Thurgau zu gaste gebeten war, scheidet mit dem ausdruck: *mached mer grad d'schuldigkeit*, oder *d'rechnig*, oder *chömmed 's grad gu izüche.*

Er ladet ab; der engel schenkt
e schöpli gûte neuen ī. 30
er seit: «do trink eis, wenn de magsch!»
der chäfer seit: «sell cha scho sī!»

Druf fliegt er zû si'm schätzli heim,
's wont in der nœchste haselhurst.
es balgt und seit: «wo blībsch so lang?» 35
er seit: «was chani für mi durst?»

Iez lûgt er's â, und nimmt's in arm,
er chüßt's, und isch bim schätzli frô.
druf leit er si in's tôtebett,
und seit zum schätzli: «chumm bal nō!» 40

Gell, Sepli, 's dunkt di ordeli?
de hesch au so ne lustig blût.
je, so ne lebe, liebe fründ,
es isch wol für e tierli gût.

31. [do] chumm. — 37. iez stôt er uf, er nimmts.

18. DER SCHREINERGESELL.

Mi hamberch hätti glērt, so sô, la lâ,
doch stôt mer's trinke gar vil besser â,
as 's schaffe; sel bikenni frei und frank;
der rucke bricht mer schier am hobelbank.

Drum het mer d'mûter mengmol prophezeit, 5
«du chunnsch ke meister über wīt und breit!»
z'letzt hani's selber glaubt, und denkt: isch's sô,
wie wirds mer echterst in der fremdi gô?

Wie isch's mer gange? numme z'gût! i hâ
in wenig wuche sibe meister ghâ.
o mûeterli, wie falsch hesch prophezeit;
i chömm kei meister über, hesch mer gseit.

1. *lēre* bedeutet alem. lehren und lernen, beide aus einem verlornen goth. verbum *leisan* = betreten, durch betreten erfahren, wovon noch heute das *gleis* (radspur); so stehen alem. auch *lernen* beide bedeutungen zu; schon mhd. mischen sich beide verben gegenseitig.

19. HANS UND VERENE.

Es gfallt mer nummen eini,
und selli gfallt mer gwiß!
o wenni doch das meidli hätt,
es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett, 5
i wær im paradis.

's isch wôr, das meidli gfallt mer,
und 's meidli hätti gern!
's het alliwil e frôe mût,
e gsichtli hets wie milch und blût, 10
wie milch und blût,
und auge wie ne stern.

Und wenni's sieh vo wîtem,
se stîgt mer's blût in's gsicht;
es wird mer übers herz so chnapp, 15
und 's wasser lauft mer d'backen ab,
wol d'backen ab,
i weiß nit, wie mer gschicht,

Am zîstig frûej bim brunne,
se redt's mi frei no â: 20
«chumm, lüpf mer, Hans! was fêlt der echt?
«es isch der näume gar nit recht,
nei gar nit recht!»
i denk mi lebtig drâ.

I ha's im solle sage, 25
und hätti's numme gseit!
und wenni nummer rîcher wær,
und wær mer nit mi herz so schwêr,
mi herz so schwêr,
's gæb wider glegeheit. 30

Und ûf und furt, iez gangi,
's wird jäten im salât,
und sag em's, wenni näume châ,
und lûgt es mi nit fründli â,
nit fründli â, 35
se bini morn saldât.

---

4. *dunders* nett; die verstärkung mit *donner* rührt noch von der furcht vor dem gotte *Donar* her.

En arme kerli bini,
arm bini, sel isch wôr;
doch hani no nüt unrechts tô,
und sûfer gwachse wæri jô, 40
das wæri jo,
mit sellem hätts ke gfôr.

Was wisplet in de hürste,
was rûert si echterst dört?
es fisperlet, es rûscht im laub. 45
o bhûetis gott der hêr, i glaub,
i glaub, i glaub,
es het mi näumer ghœrt.

«Do bini jo, do hesch mi,
«und wenn de mi denn witt! 50
«i ha's scho sider'm spœtlig gmerkt;
«am zîstig hesch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt,
«und worum seisch's denn nit?

«Und bisch nit rîch an gülte, 55
«und bisch nit rîch an gold,
«en êrli gmûet isch über geld,
«und schaffe châsch in hûs und feld,
in hûs und feld,
«und lûg, i bi der hold!» 60

O Vrêneli, was seisch mer,
o Vrêneli, isch's sô?
de hesch mi usem fegfüür gholt,
und länger hätti's nümme tolt,
nei nümme tolt, 65
jo, frîli willi, jô.

42. kei. — 66. freili.

51. *spœtlig* = herbst, wie *frûelig*. — 55. die *gülte*, plur. zahlung, die der eine dem andern zu leisten hat, vom empfänger sowohl gebraucht als vom zahler, einnahme oder schuld; *rent, zins und gült* werden oft in urkunden nebeneinander genannt. — 64. *tolt*, partic. præt. von *tole*, mhd. *doln*, nhd. dulden. vgl. 26, 16.

20. DER WINTER.

Isch echt do obe bauwele feil?
si schütten eim e redli teil
in d'gärten aben und uf's hûs;
es schneit doch au, es isch e grûs;
und 's hangt no menge wage voll 5
am himmel obe, merki wol.

Und wo ne mâ vo wîtem lauft,
se het er vo der bauwele g'chauft;
er treit si uf der achsle nô,
und uffem hůt, und lauft dervô. 10
was laufsch denn sô, du närsche mâ?
de wirsch si doch nit gstole hâ?

Und gärten ab und gärten uf,
hen alli scheie chäpli uf.
si stœn wie grôßi hêre dô; 15
si meine, 's heigs sust niemes sô.
der nußbaum het doch au si sach,
und 's hêre hûs und 's chilchedach.

Und wo me lůgt, isch schnee und schnee,
me sieht ke stroß und fůßweg me. 20
meng sômechörnli, chlei und zart,
lit unterm bode wol verwart,
und schnei's, so lang es schneie mâg,
es wartet uf si ôstertâg.

Meng summervögeli schœner art 25
lit unterm bode wol verwart;
es het kei chummer und kei chlâg,
und wartet uf si ôstertâg;
und gang's au lang, er chunnt emol,
und sîder schlôft's, und 's isch em wol. 30

---

20. kei.

---

14. die *scheie*, pallisade um die gärten, früher auch soviel als rebstock. — 18. *hêre-hûs*, pfarrhaus.

Doch wenn im fr̊uelig 's schwälmli singt,
und d'sunnewärmi abedringt,
potz tausig, wacht's in jedem grâb,
und streift si tôtehemdli âb.
wo nummen au ne löchli isch, 35
schlieft 's leben use jung und frisch.

Do fliegt e hungrig spätzli hêr!
e brösli brôt wær si begêr.
es l̊ugt ein so verbärmli â;
's het sîder nechte nüt mê ghâ. 40
gell bürstli, sel isch andri zît,
wenn 's chorn in alle fure lît?

Do hesch! loß andren au dervô!
bisch hungerig, châsch wider chô! —
's m̊uß wôr sî, wie's e sprüchli git: 45
«si seije nit, si ernde nit!
«si hen kei pfl̊ug und hen kei joch,
«und gott im himmel nært si doch.»

---

38. bigêr. — 39. verbärmtli.

---

31. *schwälmli*, demin. von die *schwalm*, schwalbe; auch die Schwaben sagen *schwalm*. — 38. *brösli*, demin. von *brosam*, *brosem*, *brosme*. 40. *sîder nechte*, seit der vergangenen nacht.

21. DAS HABERMUS.

's haberm̊uß wær fêrig, se chömmet ier chinder und esset!
betet: aller augen — und gent mer ordeli achtig,
aß nit eim am r̊ußige tüpfi 's ermeli schwarz wird.

---

1. iez chömmet. — 3. aß ich nit am.

---

1. *habermuß* oder *haberbrei*, altes nationalgericht der Deutschen. primum omnium frumenti vitium avena est, et hordeum in eam degenerat, sicut ipsa frumenti fit instar: quippe cum Germaniæ populi serant eam, neque alia pulte vivant. Plinius, hist. nat. 18, 44. — 2. psalm 145, 15. aller augen sähend auff dich, und du gibst inen ir speyß z̊u irer zeyt, du th̊ust dein hand auf, und ersettigest reychlich alles das da läbt (Zürcherbibel 1534). in der Schweiz ist vielerorts folgendes tischgebet, besonders für die jugend, im gebrauch: *spîs gott, trœst gott, erhalt gott üüs und alli arme chind, die uf erde sind. amen.* — 3. das *tüpfi*, irdenes oder metallenes kochgefäß auf

Esset denn, und segnichs gott, und wachset und tr̊uejet!
d'haberchörnli het der ätti zwische de fure 5
g'seijt mit flißiger hand und abeg'eget im fr̊uejôr.
aß es gwachsen isch und zîtig worde, für sel cha
euen ätti nüt, sel t̊ut der vater im himel.
denket numme, chinder, es schlôft im mêlige chörnli
chlei und zart e chîmli, das chîmli t̊ut ich ke schnüüfli, 10
nei, es schlôft und seit kei wort und ißt nit und trinkt nit,
bis es in de fure lît, im luckere bode.
aber in de furen und in der f̊uechtige wärmi
wacht es heimli uf us sim verschwigene schlœfli,
streckt die zarte glidli, und sûget am saftige chörnli, 15
wie ne m̊uterchind, 's isch alles, aß es nit briegget.
sîderie wird's grœßer, und heimli schœner und stärcher,
und schlieft us de windlen, es streckt e würzeli abe,
tiefer aben in grund, und s̊ucht si nârig und findt si.
jo, und 's stichts der wundervitz, 's möcht numen au wisse, 20

---

5. 6. 7. gseijt het der ätti der haber, und abe g'eget im fr̊uejôr, und der himmlisch vater het gseit: «iez châsch wider heim gô; «aß es wachst und zîtig wird, für sel willi sorge.» — 9. in iewedem chörnli. — 10. chîmli, 's t̊ut nummen au kei schnüfli. — 18. windle, bort mittem würzeli abe. — 20. wundervitz, es möcht doch gern wisse.

---

drei füßen, das unmittelbar übers feuer gesetzt wird, nicht von *topf*, welches man alem. kaum kennt, sondern von *düppen*, ahd. *dupfen*. wo Luther 3. Mos. 6, 28 übersetzt: und das töpfen darin es gekocht ist, sol man zubrechen: ist's aber ein ehern topf, so sol man in scheuren und mit wasser spülen, sagt die oben angeführte Zürcherbibel: und den erdinen hafen, darin es kochet ist, sol man zerbrechen; ist's aber ein eerhiner haf, so sol man in scharren und mit wasser spülen.

4. *tr̊ueje*, leiblich gedeihen, zunehmen, im alem. viel gebraucht; ursprung dunkel. — 10. *schnüüfli*, demin. von *schnûf*, zu nhd. *schnaufen*, niederd. *schnauben*. — 12. *lucker*, locker. — 13. *f̊uechtig*, mhd. *viuhtec*, nhd. *feucht;* das *ůe* ist anomal. — 15. *glîdli;* alem. die mhd. kurzen wurzelvocale der einsilbigen substantive, die mit weichem consonanten auslauten und nhd. lang geworden sind, sind zwar auch im alem. meist ebenfalls lang geworden: *stâb, chnâb, grâb, schlâg, tâg, chlâg, hâg, wêg, stêg, glîd, wîd, spîl, zîl, grâs, glâs*; sobald sie aber irgend eine endung erhalten, pluralendung oder deminutivsuffix, wird der vocal wieder hart: *stäbli, chnabe, gräbli, schlägli, tägli, hägli, wegli, stegli, glidli, glider, wide, gräsli, gläsli*. — 16. *m̊uterchind* = säugling; der verbreitetste ausdruck dafür wird *chindli* sein. — *alles*, in jeder beziehung, nur daß. — 17. *sîder* + *ie*.

wie's denn wîter oben isch. gar heimlig und furchtsem
güggelets zum boden ûs, — potz tausig, wie gfallt's em!
üüse lieber hêrget, er schickt en engeli abe:
«bringem e tröpfli tau, und sag em fründli gottwilche!»
und es trinkt, und 's schmecktem wol, und 's streckt si gar sölli. 25
sîder strælt si d'sunnen, und wenn si gwäschen und gstrælt isch,
chunnt si mit der strickete füre hinter de berge,
wandlet iere weg hôch an der himmlische landstrôß,
strickt und lûget aben, as wie ne fründligi mûter
no de chindlene lûgt. si lächlet gegenem chîmli, 30
und es tût em wol, bis tief in's würzeli abe.
«so ne tolli frau, und doch so gûetig und fründli!»
aber was si strickt? he, gwülch us himmlische düfte!
's tröpflet scho, ne sprützerli chunnt, druf regnet's gar sölli.
's chîmli trinkt bis gnûg; druf weijt e lüftli und trochnet's, 35
und es seit: «iez gangi nümmen untere bode,
um ke pris! do blîbi, geb was no us mer will werde!»

Esset, chinder, gsegn' es gott, und wachset und trûejet!
's wartet herbi zît ufs chîmli, wulken an wulke
stœn am himmel tâg und nacht, und d'sunne verbirgt si. 40
uf de berge schneit's, und wîter nide hurniglet's.
schochelischoch, wie schnatteret iez und briegget mi chîmli,
und der boden isch zû, und 's het gar chündigi nârig.
«isch denn d'sunne gstorbe, seit es, aß si nit chô will?

---

21. wie's au wîter.

---

22. *güggele*, demin. von *gugge*, nhd. *gucken.* — 23. *hêrget*, wie *hamberch.* — 24. *tau*, mhd. *touw;* die scheinbar vocalisch, organisch aber in *w* auslautenden substantive *tau, frau, sau, strau, sê, blei, heu, gäu* (gau), *leu* haben insofern alem. ihr *w* erhalten, als sie nie den hiatus durch *n* verdecken, sondern bei folgendem vocalischen anlaut ihr *w* leise hören lassen. — 27. die *strickete* = strickzeug, gebildet wie *butzete, bachete, gumpete, hopsete, böglete, hægglete, stubete, tragete, reblete.* — 32. *toll*, schon mhd. so viel als unsinnig schön, grausam, wüthig schön. — 34. *sprützerli*, leichter regen, zu mhd. und alem. *sprützen*, dieses von *sprießen.* — 37. *geb*, auch *geb wie*, *geb wer*, *was, wo*, ursprünglich eine wunschform: *gott geb wie;* 29, 99 was, wer, wo, immer. — 41. *hurnigle* = schloßen, rieseln, auch vor kälte prickeln, appenzell. *ônegla, ûigla, eggele*, bayr. auch *igeln, nigeln, urigeln;* andere namen sind *bolle, zibolle.* — 42. *schochelischoch*, ausdruck des gefühls der kälte beim schauern, gebildet wie *weiewê*, *papperlapapp*, *pumperleinpump.* Wackernagel, voc. var. am. 86. — 43. *chündig*, ärmlich, knapp, karg, dasselbe wort mit *kündig, kundig* = bekannt. — 40. einen ganz ähnlichen schweren hexameter siehe 39, 126.

«oder fœrcht si au, es frier si? wæri doch blibe, 45
«woni gsî bî, still und chlei im mêlige chörnli,
«und deheim im boden und in der fûechtige wärmi.»
lûget, chinder, so gôt's! der werdet au no so sage,
wenn der use chömet, und unter fremde lüüte
schaffe mûend und reble, und brôt und plunder verdiene: 50
«wæri doch deheim bim mûeterli, hinterem ofe.»
trœstich gott! 's nimmt au en end, und öbbe wird's besser,
wie's im chîmli g'gangen isch. am heitere maitag
weijts so lau, und d'sunne stîgt so chräftig vom berg uf,
und si lûgt, was 's chîmli macht, und gît em e schmützli, 55
und iez isch em wol, und 's weiß nit z'blîbe vor freude.

Nôtnô prange d'matte mit grâs und farbige blûme;
nôtnô duftet 's chriesiblûst, und grûenet der pflûmbaum;
nôtnô wird der rogge buschig, weizen und gerste,
und mi häberli seit: «do blîb i au nit dehinte!» 60
nei, es spreitet d'blättli ûs, wer het em si gwobe?
und iez schießt der halm, — wer trîbt in rœren an rœre
's wasser us de wurzle bis in die saftige spitze?
endli schlieft en æri ûs, und schwankt in de lüfte —
sagmer au ne mensch, wer het an sîdene fäde 65
dô ne chnöspli ghenkt und dört mit chünstlige hände?
d'engeli, wer denn sust? si wandle zwische de furen
uf und ab vo halm zu halm, und schaffe gar sölli.
iez hangt blûst an blûst am zarte schwankigen æri,
und mi haber stôt, as wie ne brüütli im chilchstûl. 70
iez sin zarti chörnli drin und wachsen im stille,
und mi haber merkt afange, was es will werde.
d'chäferli chöme und d'fliege, si chöme z'stubete zûnem,

---

48. [so.] — 52. und chunnt wider besser. — 56. iez isch em wider wol. — 58. und grûen wird der pflûmbaum. — 61. wer het si echt gwobe. — 65. au e mensch. — 67. [denn.] — 73. d'chäferli und d'fliege.

---

50. *reble*, sich lärmend hin- und herbewegen, mit unüberwindlichen schwierigkeiten kämpfen; *verreble*, langsam zu grunde gehen; *grebel*, *reblete* (— ⏑ ⏑), lärm, rumor, mit gestörter lautverschiebung zum verbum *raffen*, das bayr. ganz ähnliche und zahlreiche ableitungen aufweist. — der *plunder*, weißzeug, besonders schmutziges weißzeug, das in der *plunderkammer* zum waschen gesammelt wird, dann kleidung überhaupt, endlich hausgeräth jeglicher art; den ältern Schweizern hieß *plunder* die tragbare beute im gegensatz zu dem eroberten lande, daher *plündern* = beute nehmen und bei feuersbrunst hausgeräthe retten, *flœchne*, dunkler herkunft. — 73. *z'stubete chô*, zum besuch auf gemeinsame arbeit kommen; *liechtstubete*, *z'liecht*

lûge, was er macht, und singen: eie popeie!
und 's schîwürmli chunnt, potz tausig mittem laternli, 75
z'nacht um nüüni z'liecht, wenn d'fliegen und d'chäferli schlôfe.

Esset, chinder, segn' es gott, und wachset und trûejet!
sîder het me gheuet, und chriesi g'gunne no pfingste;
sîder het me pflüümli g'gunne hinterem garte;
sîder hen si rogge gschnitte, weizen und gerste, 80
und die arme chinder hen barfis zwische de stupfle
gfalleni æri glesen, und 's müüsli hetene ghulfe.
druf het au der haber bleicht. voll mêligi chörner
het er gschwankt und gseit: «iez isch's mer afange verleidet,
«und i merk, mi zît isch ûs, was tûni ellei dô, 85
»zwische de stupfel-rûeben, und zwische de grumbire-stûde?»
druf isch d'mûter usen und 's Efersînli und 's Plunni,
's het ein scho an d'finger gfrôre z'morgen und z'ôbe.
endli hemmer en brôcht und in der staubige schüüre
hei sie'n dröscht von frûej um zwei bis z'ôben um vieri. 90
druf isch 's müllers esel chô, und hetten in d'müli
gholt, und wider brôcht, in chleini chörnli vermale,
und mit feister milch vom junge fleckige chûeli
hetten 's mûeterli g'chocht im tüpfi. — geltet, 's isch gût gsî?
wüschet d'löffel ab, und bett eis: danket dem ḩêren — 95

---

75. jo, und 's. — 87. isch 's Vrêni. — 88. s'het si. — 89. endli isch er cho und.

---

chô, vers 76, heißt solcher besuch zur nachtzeit; appenzell. heißt es *stoberte*, anderorts *z'spini* (Toggenburg), *spinnstube, spinnichte,* in die *gunkel* oder *kunkel gehn.*

74. *eie popeie,* der eingang verschiedener kinderlieder, z. b.

eie poppeie, der pappen isch gût,
wemme brâv zucker und zimmet drâ tût;
zucker und zimmet und mandelchern,
esse die chleine bûebeli gern.

75. *schîwürmli, johanniskäfer, glûewürmli, nachtmücke, lichtmücke, lichtwurm, gleimchen, johannisgleimchen, sonnewendskäferle.* (Adelung.) — 86. *stupfelrûebe,* die rüben, die man in Deutschland *steck-, steckelrüben* nennt. — 87. *Eifersînli,* Euphrosyne; *Plunni,* Apollonia. — 90. *hei;* sonst schreibt Hebel als 3. pers. præs. indic. stets *hen; hei* gilt als durchaus westschweizerische (burgundische?) form, und wird von L. Tobler in Frommanns zeitschr. VI, 399 als überbleibsel des sonst verlorenen verbums *heigan, eigan* erklärt. — 92. *male,* alem. wie mhd. stark flectiert, und mit kurzem wurzelvocal; weil das verb kurz ist, schreibt man es hochdeutsch mit *h*, und weil *mâlen* = bildern mhd. und alem. *(môle)* lang ist, schreibt man es ohne *h!* — 95. danckend dem herrn, dann sin gnad und erbermd sind ewig. psalm 118, 1, Zürcherbibel.

und iez gönt in d'schûl, dört hangt der oser am simse!
fall mer keis, gent achtig, und lēret, was menich ufgīt!
wenn der wider chömmet, se chömmetder zibbertli über.

96. der *oser*, büchersack, auch speisesack, zu *âs*, speise. — der *simse*, mhd. der *simeß*, nhd. das *gesims;* die Aarauer volksausgabe von 1872 schreibt *sinzel*. — 98. *zibbertli*, auch *ziberli, zipperli*, früchte der prunus insititia; nach dem Hebel'schen wörterbüchlein sind es getrocknete weiße pflaumen, zibarten, prunellen, wohl aus demselben lat. cepula, ital. cipolla, aus welchem zwiebel, *zibele* entstanden ist.

22. WÄCHTERRUF.

Wächterrufe sind noch heute weit verbreitet; so weit wir kunde davon erhalten konnten, bestehen sie im alem. sprachgebiet entweder bloß aus einem für jede stunde mit ausnahme des zahlwortes gleichlautenden verse, oder man hat neben dem allgemeinen rufe einen abendruf und einen morgenruf, oder endlich noch einen besondern weihnachts- oder neujahrsruf.

Einen einfachen ruf theilt Schmeller, IV. 18 aus dem 15. jahrhundert mit:

merckt ir herren und last euch sagen,
die glock hat sechse geschlagen,
bhůets feuer, wolhin gůter sechse;

Einen andern siehe in den Zürcher ausrufbildern zu 11. marktweiber, nro. 156.

losed, was solli sagä?
gelogghäd einläfi gschlagä,
eindläfi gschlagä.

hœret, was will ich sagen,
der hammer het zêne gschlagen. (Vorarlberg.)

hœret, ier lüt, wa willi eu säge,
am turn obe hets zeni gschlage. (St. Gallen.)

loset was will i sage,
es het nüüni gschlage.

Der *abendruf* lautet:

versorget wol feur und liecht,
daß uns der liebe gott behüet.
jetzt tritt ich wol auf die abendwacht,
gott geb uns allen eine gůte nacht. (Toggenburg.)

jetz tret i of die ôbedwacht,
gott geb üs alla a gůti nacht.
bhůetid eu vor füür und liecht,
daß eu der lieb gott wol behůet,
hät nüüni gschlage, hät nüüni gschlage. (Appenzell.)

morgenruf.

stêt auf im namen Jesu Christ,
der helle tag vorhanden ist,
der helle tag, der uns nie verlag
gott geb is allen en gůte tag. (Altstätten im Rheinthal.)

stêt auf im namen Jesus Christ,
weil der tag vorhanden ist,
der helle tag, der liebe tag, der hochgelobte tag,
gott geb uns allen einen gůten tag. (Berneck im Rheinthal.)

Ein solcher alter morgenruf scheint zu sein die erste strophe eines liedes aus dem gesangbuche der böhmischen brüder, durch Michael Weisse übersetzt und 1531 zum ersten mal gedruckt:

der tag vertreibt die finstre nacht,
ihr lieben christen, seid munter und wacht,
preiset gott den herren.

weihnachtsruf.

dieweil die nacht vorhanden ist,
behůet uns gott zu aller frist,
vor feuersbrunst und wassersnôt,
vor pestilenz und schnellem tôd.
verzeih uns gott all unsere sünd,
die wier diß jâr begangen händ.
die göttliche macht,
die über uns wacht,
gott geb uns allen eine gůte nacht. (Schaffhausen.)

Noch mag beigefügt werden, daß der letztere spruch unter folgender form noch heute im Toggenburg ein beliebter hausabendsegen ist:

diewil die nacht vorhanden ist,
so b'hůet is gott zů aller frist,
vor füür und allem unfall,
vor krieg und tüüri allzumâl,
vor sucht und krankheit überal.
verzichis gott all üüseri sünd,
die mer hüt disen tag begange hend.
die göttlich kraft, die ob uns wacht,
gott geb uns allen e gůte nacht.

Von dem in Deutschland verbreiteten nachtwächterliede:

hört ihr herrn und laßt euch sagen,
unsre glock hat acht geschlagen,
nur acht seelen waren dort,
die da glaubten an gottes wort.
wohl um die acht uhr! u. s. w.
neun vergaßen dank und pflicht,
mensch, vergiß die wohlthat nicht! u. s. w.

habe ich bei uns nie etwas vernommen. vgl. Simrock, die deutschen volkslieder nro. 379.

Loset, was i euch will sage!
d'glocke het zeni gschlage.
iez betet und iez gönt in's bett,
und wer e růejig gwisse het,
schlôf sanft und wol! im himmel lacht 5
e heiter aug die ganzi nacht.

---

1. *lose*, ächt alem. mit kurzem *o*, baslerisch mit langem, wohl auch sonst vom nachtwächter lang gesungen. — *euch*, canzleideutsch, weil der ruf öffentlich geschieht.

Loset, was i euch will sage!
d'glocke het ölfi gschlage.
und wer no an der arbet schwitzt,
und wer no bi de charte sitzt, 10
dem bieti iez zum letztemol, —
's isch hôchi zît — und schlôfet wol!

Loset, was i euch will sage!
d'glocke het zwölfi gschlage.
und wo no in der mitternacht 15
e gmûet in schmerz und chummer wacht,
se geb der gott e rûejigi stund,
und mach di wider frô und gsund!

Loset, was i euch will sage!
d'glocke het eis gschlage. 20
und wo mit sâtans gheiß und rôt
e dieb uf dunkle pfâde gôt,
— i will's nit hoffen, aber gschiet's —
gang heim! der himmlisch richter siet's.

Loset, was i euch will sage! 25
d'glocke het zwei gschlage.
und wem scho wider, eb's no tagt,
die schwēri sorg am herze nagt,
du arme tropf, die schlôf isch hî!
gott sorgt! es wær nit nœtig gsî. 30

Loset, was i euch will sage,
d'glocke het drüü gschlage.
die morgestund am himmel schwebt,
und wer im fride der tâg erlebt,
dank gott, und fass e frôe mût, 35
und gang ans gschäft, und — halt di gût!

23. DER BETTLER.

En alte mâ, en arme mâ,
er sprichtich um e woltât â,

2. *woltât*, kaum volksmäßig; wo Luth. Sirach 3, 15 sagt: der woltat, dem vater erzeiget, wird nimmer mer vergessen werden, schreibt die Zürcherbibel: denn der erbermd und des mitleydens, so du mit dinem vatter hast, wirt nymmer mer vergessen; hochd. *gutthat* ist alem. *gûttôt;* hochd. *woltât* bleibt als fremdes wort *woltât.*

e stückli brôt ab euem tisch,
wenn's eue gûte willen isch!
he jo, dur gottes wille! 5

Im sturm und wetter, arm und blôß,
gibôre bini uf der strôß,
und uf der strôß in sturm und wind
erzogen, arm, e bettelchind.
druf, woni chräftig worde bì, 10
und d'eltere sind gstorbe gsì,
se hani denkt: saldâte-tôd
isch besser, weder bettelbrôd.
i ha in schwarzer wetternacht
vor Laudons zelt und fâne gwacht; 15
i bi bi'm Paschal Paolì
in Corsica dragûner gsì,
und gfochte hani, wie ne mâ,
und blût an gurt und sæbel ghâ.
i bi vor menger batterì, 20
i bi in zwenzig schlachte gsì,
und ha mit treu und tapferkeit
dur schwert und chugle 's lebe treit.

---

5. gotts.

---

5. *dur gottes wille*, dem vers zu liebe; ausg. 1 hat den wahren ausdruck. — 13. *weder*, der adverbialisch verwendete accusativ des sing. der sächlichen form des mhd. adjectivischen zahlfürwortes *weder* = welches von beiden, in der Schweiz noch allgemein, z. b. *besser weder du.* — 15. Gideon Ernst Freiherr von Laudon, oder Loudon, geb. 1716 in Lifland, diente zuerst in der russischen armee; von Friedrich d. gr., dem er sodann seine dienste anbot («la physiognomie de cet homme ne me revient pas»), zurückgewiesen, nahm er österreichische dienste an, entschied als feldmarschall-lieutenant den sieg bei Kunnersdorf, später eroberte er Belgrad, starb 1790. — 16. Pascal Paoli, geb. 1726 in Corsica, 1755 an der spitze der demokratischen regierung gegen Genua; als Genua die insel aufgab und an Frankreich abtrat, führte er gegen Frankreich den heroischen kampf fort, mußte aber 1769 fliehen. beim ausbruch der franz. revolution kehrte er nach Frankreich zurück, versuchte jedoch 1793 Corsica zu einem unabhängigen staate zu machen; englische truppen halfen ihm die Franzosen von der insel vertreiben; da aber sein ehrgeiz sich mit einer untergeordneten stellung nicht vertragen wollte, zog er sich 1796 nach London zurück, wo er 1807 starb. wenn man sich daran erinnert, daß Hebels vater ebenfalls im siebenjährigen kriege und in Corsica gedient hat, so liegt nicht allein eine erinnerung an des dichters vater vor, sondern es scheint nicht unwahrscheinlich, daß eine wirkliche erkennungsscene zwischen den eltern Hebels dem gedichte zu grunde liegt.

z'letzt hen si mi mit lâmem arm
in's elend gschickt. daß gott erbarm! 25
he jo, dur gottes wille!
«Chumm, arme mâ!
i gunn der's, wienis selber hâ.
und helf der gott us dîner nôt,
und trœst di, bis es besser gôt.» 30

Vergelt's der hêr, und dank der gott,
du zarten engel wîß und rôt,
und geb der gott e brâve mâ! —
was lûgsch mi so biwegli â?
hesch öbben au e schatz im zelt, 35
mit schwert und roß im wîte feld?
biwâr di gott vor wê und leid,
und geb dim schatz e sicher gleit,
und bring der bald e gsunde mâ!
's gôt zimli scharf vor Mantuâ. 40
's cha sî, i chönnt der meldig gê. —
was lûgsch mi â, und wirsch wie schnê?
denkwol, i henk mi bettelgwand,
mi falsche graue bart an d'wand?
iez bschau mi recht, und chennsch mi no? 45
geb gott, i seig gottwilche dô!

«Hêr Jêsis, der Fridli, mi Fridli isch dô?
gottwilche, gottwilche, wol chenni di nô!
wol het mi bigleitet di liebligi gstalt,
uf duftige matten, im schattige wald. 50
wol het di bigleitet mi b'chümmeret herz
dur schwerter und chugle, mit hoffnig und schmerz,
und briegget und betet. gott het mer willfart,
und het mer mi Fridli und het mer en gspart.
wie chlopft's mer im bûse, wie bini so frô! 55
o mûter, chumm weidli, mi Fridli isch dô.

---

26. gotts. — 27—30 *fehlen.* — 31. vergelts der gott. — 43. 44. und seisch nit: henk di bettelgwand, di.

---

40. Mantua wurde 1796 von den Franzosen blokiert und erobert, 1799 von den Oesterreichern durch eine förmliche belagerung denselben wieder entrissen, 1801 aber den Franzosen von neuem übergeben.

24. DER STORCH.

(Nach dem Frieden.)

Willkumm, hêr storch! bisch au scho dô,
und schmecksch im weier d'frösche schô?
und meinsch, der winter heig si sach,
und 's besser wetter chömm alsgmach?

He jo, der schnê gieng überâl; 5
me meint, es werd scho grûen im tâl.
der himmel isch so rein und blau,
und 's weijt ein â so mild und lau.

Nei loset, wiener welsche châ!
verstôt men au ne wörtli drâ? 10
drum chunnt er über strôm und mêr
us wîte fremde ländere hêr.

Was bringsch denn neu's us Africa?
si hen gwis au so umständ ghâ,
und d'büchse gspannt und d'sæbel gwetzt 15
und freiheitsbäum vor d'chilche gsetzt.

Drum hesch so rôti strümpfli â,
isch öbbe blût vom schlachtfeld drâ?
wo hesch die schwarze fegge gnô?
bisch öbbe z'nôch an d'flamme chô? 20

Nach Hebels briefwechsel mit Hitzig (festgabe 117), vor dem 11. febr. 1802 geschrieben. 1799 eröffnete sich der krieg der zweiten coalition (England, Rußland, Pforte, Oesterreich und Neapel) gegen Frankreich. er fiel für die verbündeten ungünstig aus. Neapel und Oberitalien wurde von den Franzosen besetzt und zur republik gemacht, die Oesterreicher und Russen in der Schweiz und in Deutschland geschlagen; am 9. febr. 1801 schlossen Oesterreich und Frankreich zu Lüneville frieden, am 1. okt. 1801 unterzeichnete auch England die friedenspräliminarien, denen am 27. märz 1802 der friede von Amiens folgte. — 2. der *weier*, mhd. *wîwer*, *wîger*, *wîer*, aus lat. vivarium, thiergarten, fischteich. – 4. *alsgmach*, nach und nach, aus *alles gemach* = *allmählich*. — 5. *gieng* ist conditionalis: es ist wahr, der schnee würde allmählich gehen; er ist also noch theilweise vorhanden. — 9. *welsche*, in fremder unverstandener sprache reden.

Um das hättsch über land und mêr
nit reise dörfe hî und hêr,
vom Rhîstrôm bis in Africa;
de hättsch's jo in der nœchi ghâ.

Mer wüsse leider au dervô, 25
und mengi wunde blûtet nô,
und 's druckt no menge chummer schwêr,
und menge schœne trôg isch lêr.

Und wîter an den alpe hî,
isch's, gott erbarms, no ärger gsî, 30
und wê und ach het usem wald
und us de berge widerhallt.

An's Wilhelm Telle freiheitshût
hangt menge tropfe Schwîzerblût.
wie het's nit umme blitzt und g'chracht, 35
und dunderet in der wetternacht!

Doch öbben in der wetternacht
het gottis engel au no gwacht.
«jo frîli, seit er, chlip und chlap!»
und schwenkt der schnabel uf und ab. 40

39–52. Was peppersch? mer verstœn di nit!
schwetz düütli, wenn de rede witt.

Gang, hol ein 's Becke Chasperli!
er ist e rung im Welschland gsi;
er het emol go Vivis gschmeckt,
und wie der storch si schnabel gstreckt.

Und welsche chaner, 's isch e grûs;
es blîbt ke wentelen im hûs,
und 's glâs stôt an de fenstern ab;
wer weiß, verstôt er chlip und chlap!

Zwôr würd' er anderi gschäfte hâ;
er martschet näume, wenn er châ.
«iez chrüütz im baum und sakertiê!
«ne môß verspilt! potz mundiê!» —

---

24. Das Breisgau hat in den jahren 1796, 1799 und 1800 häufige durchzüge von kriegsvölkern gesehn, auch manches gefecht. vgl. 16. gespenst a. d. kand. str. — 29. nachdem im frühling 1798 die alte Schweiz unter theilweise blutigen kämpfen gegen die Franzosen zu einer unter französischer aufsicht stehenden einheitsrepublik geworden war, wurde das hart mitgenommene land das jahr darauf (1799) der schauplatz des krieges zwischen Oesterreich, das mit Rußland verbündet war, und Frankreich. — 33. der hut Gesslers, von der stange heruntergenommen und bekränzt, diente in zahlreichen helvetischen revolutionsschriften als beliebtes freiheitssymbol. — 39 ff. Hebel

Gang mûter, und heiß 's bûebli chô!
lûg, chind, di storch isch wider dô!
sag: grûeß di gott! was bringsch mer mit?
i glaub, bim blûst, er chennt di nit.

's macht, wil d'so grôß und sûfer bisch, 45
und 's löckli chrüüser worden isch.
fern hesch no so ne jüppli ghâ,
iez hesch scho gstreifti hösli â.

Er pepperet no alliwil,
und 's schint, er wiß no sölli vil, 50
es gôt em au, wie mengem mâ,
er het si gfalle selber drâ.

's isch gnûg, her storch! mer wüsse's schô,
und was de seisch, mer glaube's jo!
es freut di au, aß 's dorf no stôt, 55
und alles gsund isch — dank der gott!

---

56. hier folgt die strophe:
's isch au nit alles grad und recht,
und 's nôchbers chind isch sölli schlecht;
mi gschwei het hinecht bînem gwacht,
's het gichter ghâ die ganzi nacht.

---

schreibt an Hitzig (festgabe 201): aus dem ersten folgt das dritte, was die Jenaer recension verlangt, daß die marktweiber umgearbeitet und 's Becke Casperli aus dem storch weggelassen werde. jenes galt bloß für Basel, dieses für die reichen oberländer halbherren und halbdeutsche. — der Casperli wird also wohl der ungerathene sohn eines reichen bäckers sein, der vom vater in's Welschland geschickt wurde, um französische sprache und sitte zu lernen. — *e rung*, ein weilchen, zu mhd. *ringe, rang, rungen, gerungen* = sich mühen, kämpfen, wozu nhd. *erringen, errungenschaft*, also eigentlich *rung* = soweit eine anstrengung reicht. — *schmecke* bedeutet riechen und schmecken; ähnlich hieße es: die nase nach Vivis hineingesteckt. — *wentele*, wandlaus, wanze. — *abstô*, seine ihm zukommende eigenschaft verlieren, also beim glas = undurchsichtig werden. — *martsche*, eine art kartenspiel, nach Schmeller III, 622 im spiele *matt, matsch* machen, ital. *far* oder *dar marcio, marciare;* sonst ist *mariage* (franz.) ein beliebtes kartenspiel. — *sackertie*, vgl. *sappermost*. — *mundiê*, mon dieu!

50. *schint* sagt man wenigstens in der Ostschweiz, wo das verb nach der dritten A-classe geht: *schine*, partic. *gschune*; baslerisch wie mhd. *schînt* nach der I-classe. — 56. die *gschwei*, mhd. *geswîe, gesweige*, schwägerin.

He jo, 's mag wider zimli gô,
und 's feldpikêt isch nümme dô;
wo lager gsî sin zelt an zêlt,
gôt iez der pflûg im ackerfeld. 60

Und der, wo d'storche heißet chô,
und d'râbe nært, isch au no dô,
er schafft den arme brôt in's hûs,
und heilt die alte presten ûs.

Und wo me lûgt und lûge châ, 65
se lächlet ein der friden â,
wie morgeliecht, wenn d'nacht vergôt,
und d'sunne hinter de tanne stôt.

Gang, lûg e wenig d'gegnig â!
i glaub, de wirsch e gfalle hâ. 70
mi matten isch der wol bikannt,
am brunnen abe linker hand.

Und triffsch im bach e fröschli â,
sen isch's der g'gunnt. verstick nit drâ!
und, was i bitt, loß d'imme gô, 75
mi grôße seit, si fliege schô.

---

57. sust möcht's, gottlob, so zimli gô.

---

64. der *preste*, mhd. der *breste*, leibesgebrechen, zu *brechen*. — 76. der *grôß* ist der älteste sohn.

25. SONNTAGSFRÜHE.

Der samstig het zum sunntig gseit:
«iez hani alli schlôfe gleit;
«si sin vom schaffe hêr und hî
«gar sölli mûed und schlœfrig gsî,
«und 's gôt mer schier gar selber sô, 5
«i cha fast uf ke bei mê stô.»

So seit er, und wo's zwölfi schlacht,
se sinkt er aben in d'mitternacht.
der sunntig seit: «iez isch's an mir!»

gar still und heimli bschließt er d'tüür. 10
er düselet hinter de sterne nô,
und cha schier gar' nit obsi chô.

Doch endli rîbt er d'augen ûs,
er chunnt der sunn an tüür und hûs;
si schlôft im stille chämmerli; 15
er pöpperlet am lädemli;
er rûeft der sunne: «d'zît isch dô!»
si seit: «i chumm enandernô.» —

Und lîsli uf de zêche gôt,
und heiter uf de berge stôt 20
der sunntig, und 's schlôft alles nô;
es siet und hœrt en niemes gô;
er chunnt in's dorf mit stillem tritt,
und winkt im gûl: «verrôt mi nit!»

Und wemmen endli au verwacht, 25
und gschlôfe het die ganzi nacht,
so stôt er dô im sunneschî,
und lûgt eim zû de fensteren î
mit sînen auge mild und gût,
und mittem meien uffem hût. 30

Drum meint ers treu, und was i sâg,
es freut en, wemme schlôfe mâg,
und meint, es seig no dunkel nacht,
wenn d'sunn am heitere himmel lacht.
drum isch er au so lîsli chô, 35
drum stôt er au so liebli dô.

Wie glitzeret uf grâs und laub
vom morgetau der silberstaub!
wie weijt e frische meieluft,
voll chriesiblûst und schlêcheduft! 40
und d'immli sammle flink und frisch,
si wüsse nit, aß 's sunntig isch.

---

20. [heiter] fründli.

---

19. der *zêche*, mhd. die *zêhe*, ahd. *zêcha;* die Zürcherbibel hat *der zeche.* — 28. *fenstern*, wie Hebel schreibt, kann es nicht heißen, da das *n* hier bloß hiatusvermeidend wirken kann. — 40. die *schlêche*, mhd. *slêhe*, nhd. *schlehe.*

Wie pranget nit im garteland
der chriesibaum im meiegwand,
gêl-veieli und tulipâ, 45
und sterneblûme nebe drâ,
und gfüllti zinkli blau und wiß,
me meint, me lûg in's paradîs!

Und 's isch so still und heimli dô,
men isch so rûejig und so frô! 50
me hœrt im dorf kei hüst und hott;
e gûte tâg und dank der gott,
und 's gît gottlôb e schœne tâg,
isch alles, was me hœre mâg.

Und 's vögeli seit: «frîli jô! 55
«potz tausig, jo, do isch er schô!
«er dringt jo in s'im himmelsglast
«dur blûst und laub in hurst und nast!»
und 's distelzwîgli vorne drâ
het's sunntigröckli au scho â. 60

Si lüüte weger 's zeiche schô,
der pfârer, schints, well zîtli chô.
gang, brech mer eis aurikli âb,
verwüschet mer der staub nit drâb;
und Chüngeli, leg die weidli â, 65
de mûsch dernô ne meie hâ!

---

56. er isch scho dô. — 57. dringt mer scho im.

---

45. *gêl-veieli*, cheiranthus cheiri, goldlack, auch *poperli* u. *stammenägeli*. — *tulipa* ist der lateinische pflanzenname; mehr verdeutscht sagt man *tulp*, *tulpa*, *tulipan*, *tulipane*, durch vermittlung des ital. *tulpano* aus einem persischen worte *dulbend* = das um die mütze gewickelte nesseltuch, das der turbanähnlichen blume den namen gab (Weigand). — 47. *zinkli*, hyacinthen, mit anlehnung an: der *zinke* = spitze. — 59. *distelzwîgli*, distelfink; der vogel heißt mhd. auch *distelzwang;* der name *stieglitz* stammt aus dem böhmischen. — 61. das *zeiche*, das erste läuten zum zeichen des kirchgangs. — 66. *meie*, blumenstrauß, eigentlich maistrauß.

26. AUF EINEM GRABE.

Schlôf wol, schlôf wol im chůele bett!
de ligsch zwôr hert uf sand und chîs;
doch spürts di můede rucke nit.
schlôf sanft und wol!

Und 's deckbett lît der dick und schwêr 5
in d'hœchi gschüttlet, uffem herz;
doch schlôfsch im fride, 's druckt di nit.
schlôf sanft und wol!

De schlôfsch und hœrsch mi «bhůeti gott»,
de hœrsch mi sênli chlage nit. 10
wær's besser, wenn de's hœre chönntsch?
nei, wêger nei!

O 's isch der wol, es isch der wol!
und wenni numme bî der wær,
se wær scho alles recht und gůt. 15
mer tolten is.

De schlôfsch und achtisch 's unrůj nit
im chilcheturn die langi nacht,
und wenn der wächter zwölfi růeft,
im stille dorf. 20

Und wenn's am schwarze himmel blitzt,
und gwülch an gwülch im donner chracht,
se fart der 's wetter über's grab,
und weckt di nit.

Und was die frůej im morgerôt 25
bis spôt in d'mittnacht b'chümmert het,
gottlob, es ficht di nümmen â
im stille grâb.

---

2. *der und das chîs*, mhd. *kis* und *kies*, grober steiniger sand. — 3. *spüre*, mit organischem *u;* doch hört man auch ein durch einfluß des *r* (vgl. *mier* = *mir*) gewordenes *spůere, spůr*. — 16. *mer tolten is*, wir duldeten uns, zu *tole*. — 17. das *unrůj*, perpendikel der uhr.

Es isch der wol, ô 's isch der wol!
und alles, was de glitte hesch, 30
gott lob und dank, im chůele grund
tůts nümme wê.

Drum wenni numme bî der wær,
so wær jo alles recht und gůt.
iez sitzi dô und weiß kei trost 35
mim tiefe schmerz.

Doch öbbe bald, wenn's gottwill isch,
se chunnt mi samstig z'ôben au,
und druf, se grabt der nôchber Chlaus
mir au ne bett. 40

Und wenni lig und nümme schnûf,
und wenn si 's schlôflied gsunge hen,
se schüttle si mer's deckbett uf,
und — bhůet di gott!

I schlôf dernô so sanft wie dû, 45
und hœr im chilchturn 's unrůj nit.
mer schlôfe, bis am sunntig frůej
der morge taut.

Und wenn emol der sunntig tagt,
und d'engel singe 's morgelied, 50
se stœn mer mitenander uf,
erquickt und gsund.

Und 's stôt e neui chilche dô,
si funklet hell im morgerôt.
mer gœn und singen am altar 55
hallelujah.

---

54. hel funklet si. — 56. 's hallelujah.

27. DER WÄCHTER IN DER MITTERNACHT.

«Loset, was i euch will sage!
«d'glocke het zwölfi gschlage.»

Wie still isch alles! wie verborgen isch
was lebe heißt, im schôß der mitternacht
uf strôß und feld! es tœnt kei menschetritt; 5
es fart kei wagen us der ferni hêr;
kei hûstüür gâret, und kei ôtem schnûft,
und nit emol e mœnli rûeft im bach.
's lît alles hinterm umhang iez und schlôft;
und öb mit lîchtem fûß und stîllem tritt 10
e geist vorüber wandlet, weißi nit.

Doch was i sag, rûscht nit der tîch? er schießt
im lêrlauf ab am mûede mülirâd,
und näume schlîcht der iltis unterm dach
de tremle nô, und lûg, do obe ziet 15
vom chilchturn her en üül im stille flûg
dur d'mitternacht, und hangt denn nit im gwülch
die grôßi nachtlaterne dört, der mond?
still hangt si dört, und d'sterne flimmere,
wie wemmen in der dunkle rege-nacht, 20
vom wîte gang ermattet, uf der strôß
an d'heimet chunnt, no keini dächer siet,
und numme dô und dört e fründli liecht.

Wie wirds mer doch uf eimol so kurjôs?
wie wirds mer doch so weich um brust und herz? 25
as wenni briegge möcht, weiß nit worum;
as wenni 's heimwê hätt, weiß nit — no was.

«Loset, was i euch will sage!
«d'glocke het zwölfi gschlage!
«und isch's so schwarz und finster dô, 30
«se schîne d'sternli no so frô,
«und us der heimet chunnt der schî,
«'s mûß lieblig in der heimet sî.»

---

1. vgl. die einleitung zu 22. wächterruf. — 4. weder der nachgesetzte attributive genetiv (vgl. vers 53 und 3, 10), noch das bild ist volksmäßig, wie denn überhaupt versmaß und colorit des ganzen gedichtes weniger zu einem nachtwächter stimmen. — 8. *mœnli*, siehe 12, 66. — 13. der *lêrlauf*, kanal zur ableitung des wassers neben den mühlrädern. — 15. der *tremel*, balken, mhd. der tremel; *drâm, trâm, drâme, trâme* = balke, riegel.

Was willi? willi dure chilchhof gô
in's Unterdorf? es isch mer, d'tüür seig off, 35
as wenn die tôten in der mitternacht
us iere gräbere giengen, und im dorf
e wenig lůgten, öb no alles isch
wie almig. 's isch mer doch bis dato ken
bigegnet, aß i weiß. denkwol i tů's, 40
und rûef de tôte, — nei, sel tûni nit!
still willi uf de stille gräbere gô!
si hen jo d'ûr im turn, und weiß i denn,
isch au scho ieri mitternacht verbei?
's cha sî, es fallt no dunkler alliwil 45
und schwärzer uf si abe, — d'nacht isch lang.
's cha sî, es zuckt e streifli morgerôt
scho an de bergen uf, — i weiß es nit.

Wie isch's so heimli dô? si schlôfe wol,
gott gunnene's! — e bitzli schûderig, 50
sel läugni nit; doch isch nit alles tôt,
i hœr jo 's ûnrûej in der chilche; 's isch
der pulz der zît in ierem tiefe schlôf,
und d'mitternacht schnûft vo de berge hêr.
ier ôtem wandlet über d'matte, spilt 55
dört mittem tschäubbeli am grûene nast,
und pfîft dur d'scheie hêr am gartehâg.
si chûchet fûecht an d'chilchemûr und chalt!
die lange fenster schnattere dervô
und 's lopperig chrüüz. und lůg, do lüftet si 60
en offe grab! — du gûten alte Franz,
se hen si au di bett scho gmacht im grund,
und 's deckbett wartet uf di nebe drâ,
und d'liechtli us der heimet schîne drî!

---

34. übere chilchhof. — 62. [au] der.

---

35. *off*, aus *offen* verkürzt, wohl durch anlehnung an das synonyme adv. *auf*, alem. *uf*. — 39. *almig*, ehemals; nebenformen bei Stalder: *albe*, *albet*, *albig*, *allig*, *allme*, *allmez*, abgeschwächt aus *all weg*, das letzte der worte aus *all weg zû*. — 53. schon mhd. kommen durch einfluß der liquida *l* nebenformen von *puls* vor: *pulst*, *pulz*, *pulß*. — 54. *tschäubbeli*, kleiner strohbüschel, warnungsbüschel an verbotnen wegen. siehe 5, 17. — 60. *lopperig*, was nicht mehr fest, hin und her wankt, dasselbe wort wie *lotterig;* gehört *locker* dazu? vgl. *pöpperle.*

He nu, es gôtis alle sô. der schlôf 65
zwingt jeden uffem wêg, und eb er gâr
in d'heimet dure chunnt. doch wer emol
si bett im chilchhof het, gottlob er isch
zum letzte mol do niden übernacht,
und wenn es taget, und mer wachen uf 70
und chömmen use, hemmer nümme wît,
e stündli öbben, oder nitemol. —
se stolperi denn au no d'stäpfli ab,
und bi so nûechter blibe hinechtie.

«Loset, was i euch will sage! 75
«d'glocke het zwölfi gschlage.
«und d'sternli schîne no so frô,
«und us der heimet schimmerts sô,
«und 's isch no ume chleini zît.
«vom chilchhôf het me nümme wît.» 80

Wo bini gsî? wo bini echterst iez?
e stäpfli ûf, e stäpfli wider âb,
und wîters nüt? nei weger, wîters nüt!
isch nit 's ganz dörfli in der mitternacht
e stille chilchhôf? schlôft nit alles dô, 85
wie dört, vom lange mûede wachen ûs!
vo freud und leid, und isch in gottis hand,
do unterm strau-dach, dört im chûele grund,
und warte, bis es taget um si hêr?

He, 's würd jo öbbe! und wie lang und schwarz 90
au d'nacht vom hôche himmel abe hangt,
verschlôfen isch der tâg deswege nie;
und bis i wider chumm, und no ne mol,
se gen mer d'güül scho antwort, wenn i rûef,
se weijt mer scho der morgeluft in's gsicht. 95
der tâg verwacht im tannewald; er lüpft
alsgmach der umhang obsi; 's morgeliecht,
es rislet still in d'nacht, und endlich wâlts
in goldne strœmen über berg und tal.

---

78. chilchhof seig's gwiß nümme. — 87. [isch] lit.

---

98. *risle*, gleitend fallen, besonders von regentropfen und sandkörnern, zu mhd. *rîsen* = steigen und fallen.

es zuckt und wacht an allen orte; 's gôt 100
e lade dô und dört e hûstür uf,
und 's lebe wandlet use frei und frô.

Du liebi sêl, was wirds e fîrtig sî,
wenn mit der zît die letzti nacht versinkt,
und alli goldne sterne grôß und chlei, 105
und wenn der mond und 's morgerôt und d'sunn
in himmelsliecht verrinnen, und der glast
bis in die tiefe gräber abe dringt,
und d'mûter rûeft de chindlene: «'s isch tâg!»
und alles usem schlôf verwacht, und dô 110
ne lade ufgôt, dört e schwêri tüür!
die tôte lûgen use jung und schœn.
's het menge schade g'gûtet übernacht,
und menge tiefe schnatte bis in's herz
isch heil. si lûgen use gsund und schœn, 115
und tunke 's gsicht in himmels-luft. si stärkt
bis tief in's herz — o wenn's doch bald so chæm!

«Loset, was i euch will sage!
«d'glocke het zwölfi gschlage.
«und d'liechtli brennen alli nô; 120
«der tâg will iemerst no nit chô.
«doch gott im himmel lebt und wacht,
«er hœrt wol, wenn es vieri schlacht.»

---

117. herz — du alte nar, was briegsch?

---

113. *gûte*, besser werden, besonders von krankheiten. — 114. der *schnatte*, narbe, wunde, sonst weiblich.

28. DER ZUFRIEDENE LANDMANN.

Denkwol, iez lengi au in sack,
und trink e pfîfli rauchtubak,
und fâr iez heim mit eg und pflûg,
der laubi meint scho lang, 's sei gnûg.

---

4. 's wær gnûg.

---

1. *denkwol;* adverbialisch gebrauchtes *i denk wol.* — 4. der *laubi*, nach dem Hebel'schen wörterbüchlein einer von den namen, die der

Und wenn der kaiser usem rôt 5
in feld und forst uf's jage gôt,
se lengt er denkwol au in sack,
und trinkt e pfîfli rauchtubak.

Doch trinkt er wenig freud und lust,
es isch em näume gar nit just. 10
die goldne chrône drucke schwêr;
's isch nit, as wenn's e schî-hût wær.

Wol gôt em menge batzen î,
doch will au menge gfûtert sî;
und woner lost, isch bitt und bitt, 15
und alli trœste chan er nit.

Und wenn er hilft und sorgt und wacht
vom frûeje morge bis in d'nacht,
und meint, iez heig er alles tô,
se het er erst kei dank dervô. 20

Und wenn, vom treffe blûtig rôt,
der jennerâl im lager stôt,
so lengt er endli au in sack,
und trinkt e pfîfli rauchtubak.

Doch schmeckt's em nit im wilde gwûel, 25
bim ach und wê und saitespîl;
er het turnieret um und um,
und niemes will en lôbe drum.

Und füüriô und mordiô
und schwêri wetter zienem nô; 30
do lit der granedier im blût,
und dört e dorf in rauch und glût.

---

7. [denkwol] eben.

---

landmann den zugochsen giebt: *horni*, *merz*, *laubi*, *lusti*, von den vier zum theil nicht mehr gebräuchlichen namen der frühjahrmonate: *hornung*, *merz*, *laubmonat* (april) und *lustmonat* (mai).

22. *jenneral*, der französischen aussprache näher als *general*; so hieß *Genf* im 15. und 16. jahrhundert und heißt etwa jetzt noch in schweizermund *Jenff*; *jardian* = *gardian*. — 25. das *gwûel*, mhd. der *wûl*, verderben. — 29. *füüriô*, *mordiô*, mit dem zum behufe des rufes verstärkenden anhängsel *iô*; mhd. sagte man: *wâfenâ! herrâ!* so ändert sich der frauenname *Lisette*, *Babette*, wenn seine trägerin aus der ferne gerufen wird, in Lisettâ, Babettâ! — 31. *granedier*, von der ältern franz. form *granatier* zu *granate*, aus lat. *granum*, korn.

Und wenn in d'mess mit gût und geld
der chaufhêr reist im wîte feld,
se lengt er eben au in sack, 35
und holt si pfîfli rauchtubak.

Doch schmeckt's der nit, du arme mâ!
me siet der dîni sorgen â,
und 's eimoleis, es isch e grûs,
es lûgt der zû den augen ûs. 40

De treisch so schwêr, es tût der wê;
doch hesch nit gnûg, und möchtsch no mê,
und weisch jo nit, wo ane mit;
drum schmeckt der au di pfîfli nit.

Mier schmeckts gottlob, und 's isch mer gsund. 45
der weize lit im fûechte grund,
und mittem tau im morgerôt,
und mit sim ôtem segnets gott.

Und 's Anne Meili flink und frô,
es wartet mit der suppe schô, 50
und d'chinderli am chleine tisch,
me weiß nit, welles 's fürnemst isch.

Drum schmeckt mer au mi pfîfli wol;
denkwol, i füllmers nonemol!
zum frôe sinn, zum freie mût, 55
und heimetzû schmeckt alles gût.

29. DIE VERGÄNGLICHKEIT.

(Gespräch auf der straße nach Basel, zwischen Steinen und Brombach, in der nacht.)

Wie für das gewitter, hat Hebel für außerordentliche naturerscheinungen überhaupt besondere vorliebe gehabt; kein wunder darum, wenn er sich mit halb ernster, halb schalkhafter freude die erscheinungen des jüngsten gerichtes ausmalte; es ist eine ähnliche erscheinung, wie sie sich in der altdeutschen literatur zeigt: neben mannigfachem götterglauben, der nur mit mühe und nie ganz sich ausrotten läßt, eine kindliche freude an den mit den uralten volksanschauungen so verwandten ideen von den schrecken des jüngsten gerichtes. schon 1792 schreibt der dichter an seine freundin Gustave

(festgabe 12), nachdem er ihr seinen stundenplan am lyceum mitgetheilt, folgendes: «überhaupt, da mirs mein schicksal nicht gönnte, in Lörrach bleiben zu können, oder in Tüllingen, oder sonst wo in der nähe des lebens froh zu seyn, so wünschte ich auch sonst an keinem andern ort zu sein, als wo ich bin. aber freilich auf dem Tüllingerberg wär es noch gar viel feiner und lieblicher, wo man doch auch schnee sieht im winter, und blüthen im frühling und wo es im sommer donnert und blitzt, als wenn der liebe iüngste tag im anzug wäre. ich glaube daß am iüngsten tag die morgenröthe lauter blitze seyn, und der donner schlag auf schlag die morgenwache antrommeln werde. wie es dann an ein betglockleuten gehen wird, von Hauingen den berg herum bis nach Efringen hinab! wie die leute sich die augen reiben werden, daß es schon tagt! wie es an ein schneiden und garbenbinden gehn wird, denn man will behaupten, daß der iüngste tag in die erndtezeit fallen werde! und wie sich die leute wundern werden, daß es nimmer nacht werden will! das alles könnte ich dort oben herab ansehen, und nach Weil hinunter schauen, und denken: nun werden sie dort unten doch auch aus den federn seyn und in ihrem Stark oder Schmolk den morgensegen am iüngsten tag aufsuchen. — und wer weiß, was ich thäte, ob ich nicht in der blitzigen morgendämmerung geschwind durch die reben hinabstolperte, und ihnen zusammen ihre schweren goldenen garben binden hülfe. denn mein eigenes bischen halmen, gott erbarms, würde in alle wege bald unter dach seyn. doch sey's nun wie's ist. bis dorthin werden wohl alle thäler ohnehin ausgefüllt und alle berge eben seyn. und ich werde sie zusammen aufsuchen, und finden, wenn ich auch 100 meilen von der welt entfernt wäre. unterdessen durchleben Sie noch viele heitere frohe tage, und säen sie fleißig aus in glauben, liebe und gedult, und geniessen sie die freude zu bemerken, wie die saat dem lieben erndtetag entgegenkeimt.»

Die stelle aber, wo die scene spielt, ist dieselbe, wo der 13jährige Hebel im herbst 1773 seine gute mutter verlor. sie erkrankte in Basel und wurde auf ihren wunsch nach der heimath abgeholt, nach der ihre sehnsucht verlangte. sie sollte sie nimmer erreichen. der zum krankenlager hergerichtete wagen wurde ihr todtenbett; auf der straße zwischen Brombach und Steinen verschied sie und ließ den trostlosen knaben als waise zurück. noch oft wandelte er in spätern jahren bei tag und bei nacht diesen weg. (aus Hebels briefwechsel 36.)

Der bûb seit zum ätti:

Fast allemol, ätti, wenn mer 's Röttler schloß
so vor den augen stôt, se denki drâ,
öbs üüsem hûs echt au emol so gôt.

---

1. allmol.

---

1. *Röttler schloß,* nächst Heidelberg die großartigste, besterhaltene

stôts denn nit dört, so schûderig, wie der tôd
im Basler tôtetanz? es grûset eim, 5
wie länger as me's bschaut. und üüser hûs
es sitzt jo wie ne chilchli uffem berg,
und d'fenster glitzeren, es isch e stât.
schwätz, ätti, gôts em echterst au no sô?
i mein emol, es chönn schier gar nit sī. 10

Der ätti seit:

Du gûte bursch, 's cha frīli sī, was meinsch?
's chunnt alles jung und neu, und alles schlīcht
sim alter zû, und alles nimmt en end,
und nüt stôt still. hœrsch nit, wie's wasser rûscht
und siesch am himmel obe stern an stern? 15
me meint, vo alle rûer si kein, und doch
ruckt alles wīters, alles chunnt und gôt.

Jê, 's isch nit anderst, lûg mi â, wie d'witt,
de bisch no jung; närsch, i bi au so gsī,
iez würd's mer anderst; 's alter, 's alter chunnt, 20
und woni gang, go Gresgen oder Wīs,
in feld und wald, go Basel oder heim,
's isch einerlei, i gang im chilchhof zû, —
briegg, alder nit! und bis de bisch wien ich,
e gstandne mâ, se bini nümme dô, 25

5. 's grûset mer. — 6. aß i's bschau. — 13. im alter. — 20. ietzt.

schloßruine in Baden, früher Rotinlein, sitz eines gleichnamigen freiherrlichen geschlechtes, 1315 nach dessen erlöschen erbe des markgrafen Rudolf I. von Hachberg-Sausenberg, dessen descendenz sich von Röteln benannte; 1535 fiel die herrschaft an die linie Baden-Durlach; 1678 wurde das schloß von den Franzosen zerstört, mit ihm der dazu gehörige flecken, von welchem nur noch die kirche mit einigen häusern übrig ist. (Heunisch, d. großh. Baden, 693.)

5. man unterscheidet zwei Basler todtentänze, den ältern aus dem 14. jahrhundert im kloster Klingenthal in Kleinbasel und den spätern aus der mitte des 15. jahrhunderts im predigerkloster in Großbasel, beide von unbekannten meistern, der letztere das vorbild einer langen reihe anderer todtentänze aus den folgenden jahrhunderten; der tôd von Basel war aller welt bekannt. — 19. *närrsch*, hd. närrisch = närrchen, im zurechtweisen. — 21. *Gresgen* bei Zell, auf der höhe zwischen den thälern der Wiese und der kleinen Wiese. — *Wies*, das unterste pfarrdorf an der kleinen Wiese. — 24. *alder*, nach dem wörterbüchlein auf dem «wald» gebräuchlich; schon mhd.; der ausdruck sagt also: wein, oder laß das weinen bleiben. — 25. *en gstandne mâ*; vgl. den spruch: 10 jahr ein kind etc.; 50 jahr stille stân.

und d'schôf und geiße weiden uf mi'm grâb,
jo wêgerli, und 's hûs wird alt und wûest;
der rege wäscht der's wûester alli nacht,
und d'sunne bleicht der's schwärzer alli tâg,
und im vertäfer popperet der wurm. 30
es regnet no dur d'büüne ab, es pfîft
der wind dur d'chlimse. drüber tûsch du au
no d'auge zû; es chömme chindes-chind,
und pletze drâ. zletzt fûlts im fundement,
und 's hilft nüt me. und wemme nôtnô gâr 35
zweitusig zelt, isch alles z'semme g'keit,
und 's dörfli sinkt no selber in si grâb.
wo d'chilche stôt, wo's vogts und 's hêre hûs,
gôt mit der zît der pflûg. —

Der bûb seit:

Nei, was de seisch!

Der ätti seit:

Jê, 's isch nit anderst, lûg mi â, wie d'witt! 40
isch Basel nit e schœni tolli stadt?
's sin hüüser drin, 's isch mengi chilche nit
so grôß, und chilche, 's sin in mengem dorf
nit so vil hüüser. 's isch e volchspil, 's wont
e rîchtum drin, und menge brâve hêr, 45
und menge, woni g'chennt hâ, lit scho lang
im chrüüz-gang hintèrm münsterplatz und schlôft.
's isch eitû, chind, es schlacht emol e stund,
gôt Basel au in's grâb, und streckt no dô
und dört e glîd zum boden ûs, e joch, 50
en alte turn, e gibelwand; es wachst
dô holder druf, dô bûechli, tanne dört,
und môș und farn, und reiger niste drinn —
's isch schâd derfüür! und sin bis dörthi d'lüüt
so närsch wie iez, se gœn au gspenster um, 55

37. und endli sinkt 's ganz dörfli. — 53. [niste drin] sitze druf.

30. das *vertäfer*, womit man *vertäfert*, auch *täfer*, *täfel*, von tabula. — 31. die *büüne*, mhd. neben *bün, büne*: *büene*, zimmerdecke, dachraum. — 34. *pletze*, mhd. *bletzen*, zu *pletz*, *bletz*, flicklappe. Marc. 2, 21: nieman bûetzt einen blätz von ungewalcktem tûch an ein alt kleid; dann der neuw blätz nimpt dem kleid ab, und wirt das loch böser. Zürcherbibel. — 46. Hebels eltern standen im Iselin'schen hause in dienst; da ist Hebel geboren.

d'frau faste, 's isch mer iez, si fang scho â,
me seit's emol, — der lippi läppeli,
und was weiß ich, wer mê. was stôßisch mi?

Der bûb seit:

Schwetz lisli, ätti, bis mer über d'bruck
do sin, und do an berg und wald verbei! 60
dört obe jagt e wilde jäger, weisch?
und lûg, do niden in de hürste seig
gwiß 's eiermeidli g'lege, halber fûl,
's isch jôr und tâg. hœrsch, wie der laubi schnûft?

Der ätti seit:

Er het der pfnüsel, seig doch nit so närsch! 65
hüst, laubi, merz! — und loß die tôte gô,
si tûen der nüt mê! — jê, was hani gseit?
vo Basel, aß es au emol verfallt. —
und gôt in langer zît e wandersmâ
ne halbi stund, e stund wît drâ verbei, 70
se lûgt er dure, lit ke nebel druf,
und seit si'm kamerâd, wo mittem gôt:
«lûg, dört isch Basel gstande! selle turn
«seig d'Peterschilche gsi, 's isch schâd derfür!»

Der bûb seit:

Nei, ätti, isch's der ernst, es cha nit sî! 75

---

56. 57. der sulger, wo die arme bettel-lüüt vergelstert het, der lippi läppeli. — 67. 's sin nare-posse! – je. — 74. [seig] isch.

---

56. *fraufaste*, nach dem wörterbüchlein ein berüchtigtes gespenst in Basel und der umliegenden gegend, der name mißverstanden aus frônfaste. — *sulger;* bayr. und schwäbisch ist *sulzer* ein gefängnißwärter (der den gefangenen ihre speise = sulz giebt?) und erhalten in schweizerischen geschlechtsnamen; wenn *sulger*, ebenfalls in schweizerischen geschlechtsnamen erhalten, dasselbe sein könnte, so würde es hier der name eines als gespenst herumgehenden gefängnißwärters sein, der die armen leute verzaubert hat; mhd. der *galster* = gesprochener zauber, zum verb *galen*, singen, singend beschwören; *galsterweib*, hexe; *vergalstern* = verhexen — *lippi läppeli*, ablautend redupplicierende bildung zu *lappe*, nhd. *laffe*, dummer mensch; *lapperle* ist bei Birlinger, volksth. aus Schwaben I, 508 ebenfalls ein hexenname. — 61. über den *wilden jäger* siehe einleitung zu 8, karfunkel. — 65. der *pfnüsel*, mhd. *phnisel* = schnupfen, zu *pfnûse*, nhd. *pfnausen*, stark athmen.

Der ätti seit:

Jê, 's isch nit anderst, lûg mi â, wie d'witt,
und mit der zît verbrennt die ganzi welt.
es gôt e wächter ûs um mitternacht,
e fremde mâ, me weiß nit, wer er isch,
er funklet, wie ne stern, und rûeft: «wacht auf! 80
«wacht auf, es kommt der tâg!» — drob rœtet si
der himmel, und es dundret überal,
z'erst heimlig, alsgmach lût, wie sellemol,
wo ano sechsenünzgi der Franzôs
so ûding gschoße het. der bode schwankt, 85
aß d'chilchtürn guge; d'glocke schlagen â,
und lüüte selber betzît wît und breit,
und alles betet. drüber chunnt der tâg;
o, bhûetis gott, mer brûcht ke sunn derzû,
der himmel stôt im blitz, und d'welt im glast. 90
druf gschiet no vil, i ha iez nit der zît;
und endli zündet's â, und brennt und brennt,
wo boden isch; und niemes löscht. es glumst
wol selber âb. wie meinsch, siets ûs dernô?

Der bûb seit:

O ätti, sag mer nüt mê! zwôr wie gôts 95
de lüüte denn, wenn alles brennt und brennt?

Der ätti seit:

He, d'lüüt sin nümme dô, wenn's brennt, si sin —
wo sin si? seig du frum und halt di wol,
geb, wo de bisch, und bhalt di gwisse rein!
siesch nit, wie d'luft mit schœne sterne prangt! 100
's isch jede stern verglîchlige ne dorf,
und wîter obe seig e schœni stadt,
me siet si nit vo dô, und haltsch di gût,
se chunsch in so ne stern, und 's isch der wol,

83. heimli. — 85. wankt. — 94. [wol] zletzt. — 97. [he] närsch. — 102. [seig] isch.

84. vgl. 24, 24. — 86. *guge*, sich hin und her bewegen; *gugengagen*, bezeichnung des schwankens der wiege; dazu *geigen*, mhd. *gîgen*, eigentlich in zitternde bewegung setzen. — 89. *bhûetis gott*, auch bloß *bhûetis*, gott behüte uns. — 93. *abglumse*, nach und nach erlöschen, von *glumse*, heimlich in der asche brennen; auch die *glôse*, *glûse* = aschenfunken; zu mhd. *glunsen*, glühen. — 101. *verglîchlige*, vergleichsweise, zu *glîchlig;* siehe 32, 32.

und findsch der ätti dört, wenn's gottswill isch, 105
und 's Chüngi selig, d'mûter. öbbe fârsch
au d'milchstrôß uf in die verborgeni stadt,
und wenn de sîtwärts abe lûgsch, was siesch?
e Röttler schloß! der Belche stôt vercholt,
der Blauen au, as wie zwê alti türn, 110
und zwische drin isch alles use brennt,
bis tief in boden abe. d'Wise het
ke wasser mê, 's isch alles œd und schwarz,
und tôtestill, so wît me lûgt — das siesch,
und seisch dim kamerâd, wo mitder gôt: 115
«lûg, dört isch d'erde gsî, und selle berg
«het Belche gheiße! nit gar wît dervô
«isch Wislet gsî! dört hani au scho glebt,
«und stiere gwettet, holz go Basel gfûert,
«und brôchet, matte g'raust, und liechtspœ gmacht, 120
«und gvätterlet, bis an mi selig end,
«und möcht iez nümme hî.» — hüst, laubi, merz!

---

109. 110. *Belchen* und *Blauen*, zwei weitgesehene Schwarzwaldgipfel; so heißen auch zwei gipfel des baslerischen Jura; im Elsaß ist *belchen* oder *bölchen* gemeinname eines berggipfels. man setzt die namen zu *balm*, bayr. *balfen*, franz. *la baume*, überreste vorgermanischer sprache. aus Hebels briefwechsel an Hitzig sieht man, wie des dichters vorliebe zu gespenstern besonders am *Belchen* nahrung fand; die freunde nannten ihr phantastisch-abenteuerliches glaubenssystem Belchismus, weil der Belchen der altar des Proteus ist, d. i. des bundes geweihter seelen, welcher die verehrung der ursprünglichen schöpfungskraft und die vertiefung in das unendliche nichts anstrebt. (festgabe XI.) — 118. *Wisleth*, dorf an der kleinen Wiese. — 119. *wette*, binden, in's joch spannen, zu mhd. *wite*, *wat*, *wâten*, *geweten*, daher mhd. die *wette* = pfandvertrag, eigentlich zusammenjochung; das *gewett* = das joch sammt zugehör zum einspannen; ein *gwett ochsen*, ein gespann. — 120. *rause*, kleine gräben zur wasserleitung machen, zu mhd. *rießen* = fließen, rinnen. — 121. *gvätterle*, den vater spielen, überhaupt spielen, besonders unnützes spielen der großen, das besser kindern anstände.

30. DER JENNER.

Im ätti setzt der œldampf zû,
mer chönnte 's ämpeli use tû,
und d'läden uf. der morge-schî
blickt scho zum runde nastloch î. —
o lûget doch, wie chalt und rôt 5
der jenner uf de berge stôt.

Er seit: «i bi ne bliebte mâ,
«der stern am himmel lacht mi â!
«er glitzeret vor lust und freud,
«und můß er furt, sen isch's em leid, 10
«er lůgt mi â, und cha's nit lô,
«und würd bizîte wider chô.»

«Und untehêr in berg und tâl
«wie flimmeret's nit überâl!
«an allen ende schnê und schnê. 15
«'s isch alles mier zů êre gschê,
«und woni gang im wîte feld,
«sin strôße bânt, und brucke gstellt.»

Er seit: «i bi ne frische mâ,
«i ha ne luftig tschœpli â, 20
«und rôti backe bis ans ôr,
«e heiter aug und duft im hôr,
«ke wintergfrist, ke gliderwê,
«und woni gang, se chracht der schnê.»

Er seit: «i bi ne gschickte mâ, 25
«lůg, wieni überzuckere châ!
«i chůch, und an de hürste hangts,
«und an de zarte birche schwankts.
«der zuckerbeck mit gschickter hand,
«mit geld und gůt wærs nit im stand. 30

«Iez lůg au dîni schîben â,
«und wieni helgli chritzle châ!
«do hesch e blůemli, wenn's der gfallt,
«do hesch en ganze tannewald!
«der frůelig chönnt's nit halber sô, 35
«'s isch mit der farb nit alles tô.»

Er seit: «i bi ne starche mâ,
«und zwing mi näumer, wenn er châ!

---

13. [unter hêr] untermer.

---

23. *wintergfrist, gfristig*, sonst auch *gfrœri, wolche* = frostbeulen, kaum von *frieren;* gehört dazu: der *frisel* und die *freßle, freßlete* = gesichtsfinnen, krebs, offener schade, zu *fressen?*

«der forster gstablet uf der jacht,
«der brunntrôg springt, der eichbaum chracht. 40
«d'frau sunne, mittem gsichtli rund,
«het 's herz nit, aß si füre chunnt.»

's isch wôr, me weiß nit, was si trîbt,
und wo si alli morge blîbt.
wie länger nacht, wie spœter tâg, 45
wie besser aß si schlôfe mâg,
und blîb es bis um zeni nacht,
se chæm si erst, wenn's œlfi schlacht.

Nei, het si's ghœrt? dört chunnt si jô!
me meint, 's brenn alles liechterlô! — 50
si stôt im chalte morgeluft,
si schwimmt im rôte nebelduft.
zeig, chûch e wenig d'schîben â,
's isch, aß me besser lûge châ!

Der nebel wôget ûf und âb, 55
und d'sunne chämpft, si loßt nit âb.
iez het si's g'gunne. wît und breit
strâlt ieri pracht und hêrlichkeit.
o lûg, wie's über d'dächer wâlt,
am chilchefenster, lûg, wie's strâlt. 60

Der jenner setzt si arm in d'huft,
er ruckt am hût, und schnellt in d'luft.
der jenner seit: «i fœrch di nit.
«chumm, wenn de mit mer baschge witt!
«was gilts, de würsch bizîte gô, 65
«und rûemsch dim bûebli nüt dervô!»

---

66. [nüt] nit.

---

39. *forster*, so in ganz Oberdeutschland neben förster; daher die geschlechtsnamen *Forster* und *Förster*. — *gstable*, steif werden, mhd. *staben*, von der *stap*. — *jacht*, mhd. *jaget*, *jeit*, nhd. *jagd*. Stalder erwähnt: die *jachtig* = geräuschvolles umherlaufen etwas zu suchen. (Basel.) sonst wird schweizerisch *jagd* gesprochen. — 45. *wie—wie*, statt *je—je*, auch bayr. — 47. der conditionalis *blîb*, das volle *es* statt *blîb's* und die wortstellung sind kaum volksthümlich. — 61. die *huft*, mhd. die *huf*, wie *saft*, *schaft* gebildet; nhd. die *hüfte* erst aus dem plur. von *huft*.

Jê, 's wær wol hübsch und liebli sô,
im warme stübli gfallt's eim schô.
doch mengi frau, daß gott erbarm,
si nimmt ir nackig chind in d'arm, 70
si het em nüt um d'glidli z'tů,
und wicklet's mittem fürtůch zů.

Si het kei holz, und het kei brôt,
si sitzt und chlagt's im liebe gott.
gfriert stei und bei, wol taut der schmerz 75
no trænen uf im můterherz.
der jenner isch e rûche mâ,
er nimmt si nüt um d'armet â.

Gang, bring der arme fischer-Lis
e säckli mêl, e hemdli wiß, 80
nimm au ne wellen oder zwô,
und sag, si soll au zůnis chô,
und weie hole, wenn i bach,
und decket iez der tisch alsgmach.

---

70. *nackig*, nhd. *nacket, nackend;* die endung ig, ein lieblingskind unserer mundart, erscheint neben den pronominalbildungen *derig, asig, söttig, sonig* für *ich* (lîch), *ag* (tag), *ung, weg* (almig), *ing* (setzlig), siehe noch *afig*. — 75. *stei und bei*, ohne euphonisches *n*, schon wegen des innern reimes. — 83. die *weie*, kuchen, die man beim backen des hausbrodes bereitet, mit zwiebeln, speck oder rahm belegt, an andern orten *zelte* oder *tünne* genannt.

31. DER KNABE IM ERDBEERSCHLAG.

Unter den mannigfaltigen beziehungen, unter denen im volksglauben die göttin Fria erscheint, trifft man sie auch in beziehungen zu den erdbeeren. vor dem johannistag darf eine mutter, der schon kinder gestorben sind, keine erdbeeren essen. denn an diesem tage führt die liebe himmelsmutter die kleinen im paradies in die erdbeeren. kinder, deren mütter schon vor Johannis von der frucht genossen haben, gehen leer aus. «bleibt zurück», spricht Maria, «euren theil hat eure genäschige mutter schon gegessen.» zwischen den erdbeeren erscheinen die göttin und ihre heiligen thiere den menschen gerne. bei Münnerstedt in Baiern schliefen zwei gute kinder beim erdbeerenlesen im wald ein. da kam ein blauer storch geflogen, der in der gegend hauste, und jedem wanderer ein treuer führer war, spitzbuben und diebe aber in die hände zwickte. der

storch legte dem einen kinde goldperlen, dem andern die schönsten erdbeeren in die hand. Mannhardt, götter d. d. u. n. v. 304. nachstehend theilen wir eine solche erdbeersage aus dem Vorarlberg mit, wie sie Vonbun in Frommans zeitschrift III, 210 behandelt hat.

d'mûter gottes i den erdbêr.

Es hôt das heilig jesukind
im güütschle môl e schlæfle tů,
und d'mûter, die dernebet sitzt,
lůgt stillvergnûegt sîm schnüüfle zů.

Druf seit si lîs: i gô gnot z'wald,
mi kind, derwîl verwach mer nit,
i bring der, bis de musper würst,
e krättle volle-n-erdbêr mit.»

Sie macht si z'weg und kunt in wald,
und findt dört erdbêr her und hî,
doch wie sie nô 'me trüüble langt,
se ist en ôtre drunter gsî.

Die arem frau erdattret z'erst,
zwor wæß sie bald en gůte rôt,
sie bricht e haselzwîgli ab,
und fitzet d'ôtre, bis sie gôt.

Druf bêrnet sie a wîle noch,
und lauft, aß hätt sie füür im schů,
wo 's krättle ebevoll isch gsî,
dem heilge wînechchindle zů.

Und sîder ist, es fêlt si nit,
e bsundre kraft i d'hasle kô:
e haselsteckle i der hand,
kâst vor en ôtre sicher gô.

Und daß i 's bůebli nit vergiß:
wie d'mûter hêmet kunt i's hûs,
so isch er justament erwacht,
und streckt si ærmle gegre-n-ûs.

Hatte sich hier die sage von der himmelsgöttin an den gebrauch der haselruthe als wünschelruthe angelehnt, so trifft man bei Meier, sagen, sitten und gebräuche aus Schwaben I, 250 eine sage, die der Hebel'schen ganz gleich, sich an die nahrungslosigkeit anschließt, welche der erdbeere eigen sein soll: die erdbeeren sättigen nicht, so viel man auch essen mag, und daran sind neidische kinder schuld. einst gieng ein solches mit einem korb in den wald, um erdbeeren zu suchen; da begegnete ihm die mutter gottes und frug, was es in dem korbe trüge. das kind sagte: «nichts». da entgegnete die hl. Maria: ist es nichts, so soll es dir auch nichts beschießen. Bei Birlinger, volksthümliches aus Schwaben I, 382 wird ganz dieselbe sage von Christus erzählt.

E bůebli lauft, es gôt in wald
am sunntig nomittâg;
es chunnt in d'hürst und findet bald
erdbêri schlâg an schlâg;
es günnt und ißt si halber z'tôd, 5
und denkt: «das isch mi ôbedbrôt.»

Und wie nes ißt, se rûschts im laub,
es chunnt e schœne chnâb.
er het e rock wie silberstaub,
und treit e goldne stâb. 10
er glänzt wie d'sunn am schwîzerschnê,
si lebelang hets nüt so gsê.

Druf redt der chnâb mi bůebli â:
«was ißisch? i halts mit!»
«he, nüt!» seits bůebli, lůgt en â, 15
und lüpft si chäppli nit.
druf seit de chnâb: «he, ißisch nüt,
du grobe burst, se battet's nüt!»

Verschwunden isch mi chnâb, und 's stœn
die næchste hürst im duft; 20
drus fliegt en engeli wunderschœn
uf in die blaue luft,
und 's bůebli stôt und lůgt em nô,
und chratzt im hôr und lauft dervô.

Und sîder isch kei sege mê 25
im bêri-esse gsî.
i ha mi lebtig nüt so gsê,
si bschießen ebe nie.
iß hampflevoll, so vil de witt,
si stillen eim der hunger nit! 30

Was gibi der für lêre drî?
was seisch derzů? me můß
vor fremde lüüte fründli sî
mit wort und rêd und grůß;
und 's chäppli lüpfe z'rechter zît, 35
sust het me schimpf und chunnt nit wît.

---

6. ôbebrôt. — 10. goldige. — 25. si stille der di hunger nit.

---

28. *bschieße,* zureichen. sättigen, mhd. *erschießen* und *beschießen*.

32. DAS SPINNLEIN.

Nei, lûget doch das spinnli â,
wie's zarti fäde zwirne châ!
bâs gvatter, meinsch, châsch's au ne sô?
de wirsch mers, traui, blîbe lô.
es macht's so subtîl und so nett, 5
i wott nit, aßi's z'hasple hätt.

Wo het's di fîni rîste gnô,
bi wellem meister hechle lô?
meinsch, wemme's wüßt, wol mengi frau,
si wær so gscheit, und holti au! 10
iez lûg mer, wie's si fûeßli setzt
und d'ermel streift, und d'finger netzt.

Es ziet e lange faden ûs,
es spinnt e bruck an's nôchbers hûs,
es baut e landstrôß in der luft, 15
morn hangt si scho voll morgeduft,
es baut e fûßweg nebe drâ,
's isch, aß es êne dure châ.

Es spinnt und wandlet uf und ab,
potz tausig, im galopp und trap! — 20
iez gôts rings um, was hesch, was gisch!
siesch, wie ne ringli worden isch!
iez schießt es zarti fäden î,
wird's öbbe solle gwobe sî?

Es isch verstûnt, es haltet still, 25
es weiß nit recht, wo's ane will.
's gôt wêger z'ruck, i sieh's em â,
's mûß näumis rechts vergesse hâ.
zwôr denkt es, sel pressiert jo nit,
i halt mi nummen uf dermit. 30

Es spinnt und webt, und het kei rast,
so glîchlig, me verlûgt si fast.

---

9. [wol] e. — 12. und spinne will und. — 23. schießt's die zarte.

---

3. *gvatter*, schon mittellat. compater und commater. — 7. die *rîste*, auch mhd.; nhd. *reiste* = flachs. — 32. *glîchlig*, für *glîchlich*, mhd. *gelîchlîchen*, zusammensetzung desselben wortes.

und 's pfârers Christoph het no gseit,
's seig jede fade zemme gleit.
es mûß ein gûti auge hâ, 35
wers zêlen und erchenne châ.

Iez putzt es sîni händli ab,
es stôt und haut der faden ab.
iez sitzt es in si summer-hûs,
und lûgt di lange strôßen ûs. 40
es seit: «me baut si halber z'tôd,
«doch freuts ein au, wenn 's hüüsli stôt.»

In freie lüfte wôgts und schwankts,
und an der liebe sunne hangts;
si schînt im frei dur d'beinli dûr, 45
und 's isch em wol. in feld und flûr
siet's mückli tanze jung und feiß;
's denkt bînem selber: «hätti eis!»

O tierli, wie hesch mi verzückt!
wie bisch so chlei und doch so gschickt! 50
wer het di au di sache glêrt?
denkwol der, wonis alli nêrt,
mit milde händen alle git.
bis z'friden! er vergißt di nit.

Do chunnt e fliege, nei wie dumm! 55
si rennt em schier gar 's hüüsli um,
si schreit und winslet wê und ach!
du arme chetzer hesch di sach!
hesch keini auge bîder ghâ?
was gœn di üüsi sachen â? 60

Lûg, 's spinnli merkt's enandernô,
es zuckt und springt und het si schô.
es denkt: «i ha vil arbet ghâ,
«iez mûß i au ne brôtis hâ!»
i sags jo, der wo alle gît, 65
wenn's zît isch, er vergißt ein nit.

---

66. [ein] di.

---

39. *summerhûs, summerhüüsli,* stehender name für gartenhäuschen, pavillion. — 64. der *brôtis*, d. i. [ge]*bratenes*, ein braten, wie *branz* = [ge]branntes; der *brôtisrock* ist oder war der rock wohlhabender burger, der bloß bei feierlichen anläßen, schmäußen u. dgl. getragen wurde.

33. DER WEGWEISER.

Guter rath zum abschied.

Weisch, wo der wêg zum mêlfaß isch,
zum volle faß? im morgerôt
mit pflûg und charst dur's weizefeld,
bis stern und stern am himmel stôt.

Me hackt, so lang der tâg eim hilft, 5
me lûgt nit um, und blîbt nit stô;
druf gôt der wêg dur's schüüre-tenn
der chuchchi zû, do hemmers jô!

Weisch, wo der wêg zum gulden isch?
er gôt de rôte chrüüzere nô, 10
und wer nit uffe chrüüzer lûgt,
der wird zum gulde schwêrli chô.

Wo isch der wêg zûr sunntig-freud?
gang ôni gfôr im werchtig nô
dur d'werkstatt und dur's ackerfeld! 15
der sunntig wird scho selber chô.

Am samstig isch er nümme wît,
was deckt er echt im chörbli zû?
denkwol e pfündli fleisch in's gmûes,
's cha sî, ne schöpli wî derzû. 20

Weisch, wo der wêg in d'armet gôt?
lûg numme, wo taffêre sin;
gang nit verbei, 's isch gûte wî,
's sin nagelneui charte drin!

---

7. [druf] z'letzt. — 8. in d'chuchchi, und do hemmers jo. — 17. [nümme] nit gar.

Mit diesem gedichte schließt die erste und zweite ausgabe. — 7. das *tenn*, mhd. das und die *tenne*, jenes häufiger, von *tanne*, also ein boden von tannendielen zum dreschen. — 15. entweder ist werkstatt verschrieben für werchstatt oder baslerisch-elsäßischer einfluß vorhanden. — 22. die *taffêre*, mhd. die *taverne* und *taberne*, aus lat. *taberna*, bretterbude, wirthsladen.

Im letzte wirtshûs hangt e sack, 25
und wenn de furt gôsch, henk en â!
«du alte lump, wie stôt der nit
«der bettelsack so zierlig â!»

Es isch e hölze gschierle d'rinn,
gib achtig druf, verlier mer's nit, 30
und wenn de zů me wasser chunnsch,
und trinke magsch, se schöpf dermit!

Wo isch der wêg zů frìd und êr,
der weg zum gûten alter echt?
grad fürsi gôts in mäßigkeit 35
mit stillem sinn in pflicht und recht.

Und wenn de amme chrüüzweg stôsch,
und nümme weisch, wo's ane gôt,
halt still, und frôg di gwisse z'erst,
's cha düütsch, gottlob, uud folg sim rôt. 40

Wo mag der wêg zum chilchhôf sì?
was frôgsch no lang? gang wo de witt!
zum stille grâb im chûele grund
fûert jede weg, und 's fêlt si nit.

Doch wandle du in gottis furcht! 45
i rôt der, was i rôte châ.
sel plätzli het e gheimi tüür,
und 's sin no sachen êne drâ.

---

29. [e hölze gschierli] e hölzene becher. — 30. [mers] en. — 31. [zů me wasser] an e wässerli.

II.

ALEMANNISCHE GEDICHTE

DER SPÄTERN AUFLAGEN.

34. AN HERRN GEHEIMERATH VON ITTNER.

(1807 bei anlaß seiner abreise in die Schweiz als badischer gesandter.)

Joseph Albert von Ittner, geb. 1754 bei Bingen, ein sehr geschmackvoller kenner und liebhaber des alterthums, 1786 kanzler des malteserordens deutscher zunge, nach aufhebung des ordens geheimer rath im dienste des großherzogs von Baden, 1807 curator der universität Freiburg, daneben 1807 badischer gesandter in der Schweiz, dann director des seekreises, starb zu Constanz 1825. er war befreundet mit J. G. Jacobi, dessen leben er beschrieben hat, mit Heß und Hottinger in Zürich, mit Wessenberg, Laßberg, dem freiherrn von Stein und F. A. Wolf. Ittners schriften sind in 4 Bänden von H. Schreiber herausgegeben worden, Freiburg 1827—1829.

Se bhûetich gott der hêr, und zürnet nüt!
me schwetzt, wie eim der schnabel gwachsen isch.
gern chönntis besser, aber 's will nit gô.
doch was vom herze chunnt, isch au nit schlecht.

Der chrüütermâ vo Badewîler het (5)
mer's mengmol gseit, und gflûcht derzû, es soll
kei hypnum mê, kei carex in der welt
vor sîni auge chô (der teufel weiß,
sin's bûben oder meidli), wenn e mâ,
wie ier, in sibe hêre ländere seig. (10)

Zuerst in der Iris 1808, dann in der V. auflage.

---

1. parodie von 2, 164. diese und andere stellen in den persönlichen gelegenheitsgedichten Hebels geben proben von dem muntern witze in Hebels freundschaftskreis, wie er sich gern an den text der alem. gedichte anschloß. — 5. hofrath Gmelin, der berühmte verfasser der flora Badensis, welchen herr von Ittner, ein ebenfalls großer kenner der botanik, zuweilen auf seinen botanischen wanderungen begleitete. anmerk. Hebels. die Gmelin sind eine weit verbreitete gelehrtenfamilie aus Tübingen, die besonders naturforscher hervorgebracht hat; der chrüütermâ ist Karl Christian Gmelin, geb. zu Badenweiler, director des botanischen gartens und professor zu Karlsruhe. — 7. *hypnum*, eine art laubmoos; *carex*, riedgras, beides also sehr gemeine pflanzen.

i will's nit repetiere. besser wærs,
der chrüütermâ hätts au nit gseit; es isch
mit some flûch nit z'spaße. het's der recht
zum unglück ghœrt, se glänzt mim chrüütermâ
kei sternli mê vom blaue himmelszelt, 15
kei blûmli mê im grûene mattegrund.
du arme chetzer, carex, hypnum schießt
di'm aug ergege, wo de stôsch und gôsch.

Iez mach kei gspaß, es isch mer selber sô,
und woni näumen ane lûg, se stôt — 20
was hent der gmeint? e hypnum? nei, se stôt
lîbhaftig euer bildnis vor mim aug,
so fründlig und so lieb; und stirbi morn,
und siehnich nümme bis am jüngste tâg,
se chummi in mi'm goldne sunntigrock, 25
(es heißt, mer werde alli neu gstaffiert)
und sag mim camerâd, wo mit mer gôt:
«isch sel nit der hêr Ittner, wo im duft
«dört an der milchstrôß gôt? iez buckt er si,
«und bschaut e blûemli, 's wird dudaim sî.»
druf laufi, was i laufe châ, d'strôß uf;
der camerâd blîbt zruck, er chunnt nit nô.
druf sagi: «mit verlaubt! i mein emol,
«der seiget's. hani nit vor langer zît
«bim kaiserwirt e schöppli mittich ghâ? 35
«wie hent der gschlôfe? wol? der morgen isch
«so heiter. wemmer nit e wengeli
«do ane sitze zû dem amarant?»

Iez bhûetich gott, und sparich frisch und gsund
uf euer lange berg- und schwîzerreis. 40
's het d'milchstrôß uf, am jüngste tâg, no zît
wol hunderttausig jôr, und isch denn dört
vil schœner echt, as an der Limmet gstâd?

Iris 1808. — 18. eggege.

---

13. *some* = so einem. — der *recht*, der teufel. — 18. *ergege*, verkürzt aus *hergege*, mhd. *hergegen*. — 27. parodie von 29, 115. — 30. *dudaim*, eine in der bibel, gen. 30, 14. 15. 16. hohes lied 7, 13 erwähnte pflanze, nach der meinung der exegeten *alraun* oder *mandragora*. — 33. *mit verlaubt*, auch appenzellisch und thüringisch. — 38. *amarant*, rother fuchsschwanz, tûsighübsch. — 39. ein bekannter gruß lautet: *bhûet di gott und spar di gott gsund*.

wie glitzert uffem sê der silberstaub!
wie wechsle hundertfältig farb und glanz, 45
palästli, dörfer, chilchtürn, blůmegstâd
am ûfer her, und wie ne nebel stîgt
dört hinte d'nagelflû mit ierem schnê
zum himel uf dur's morgeduft! es schnûft
meng geißli dört und menge schœne bock. 50

Nu gunnich gott der liebe freude vil
mit eue brâve fründen in der Schwîz,
und grůeßet mer der Wise gschwisterchind,
d'frau Limmet, und vergesset 's heimchô nit;
's sin herwärts Schwarzwald gar vil brâvi lüüt, 55
und hennich lieb, und schœni jümpferli
(me seit, sie heiße Mûse) warten au
am Treisamgstâd. es heißt, ier seiget jo
ier vogtmâ z'Frîberg, und si singe schœn,
und rede mittich allerlei; 's verstands 60
ke gmeine ma, und menge pfârer nit.

---

48. *nagelfluhketten* heißen die nördlichen vorberge der alpen. — 49. *das duft* kenne ich sonst neben *der duft* nicht. — 55. *herwärts*, mhd. *herwert*, præposition mit dem dativ = diesseits. *Schwarzwald* ohne artikel, als bloßer ortsname. — 58. an der Dreisam liegt Freiburg.

35. DIE FELDHÜTER.

Hinte wald und feld bis an die duftige wulke,
vorne matte vol chlê, und sât und goldene lewat,
stôt e hütte im feld und in der einsame mittnacht.
numme d'sterne wache, und numme no d'Feldberger-Wise,
und der schuhû im wald, und öbbe geister und 'hirze. 5
aber im hüttli sitze, und hůete die buschige felder
's Meiers muntere Fritz und 's Müllers lockige Heiner.
«Heinerli,» seit der Fritz, «der schlôf gôt lîsli um d'hütte.

Iris f. 1811, pag. 76. — 1. [feld] berg.

Die idylle ist deutlich der dritten und siebenten ekloge Vergils nachgeahmt. — 1. *hinte*, kaum volksausdruck; es wird *hinne* heißen müssen.

«lûg, iez chunnt er is inen, und lûg doch, wêger, er het di!
«weidli, chumm in's grûen! mer wen im lieblige wechsel 10
«mitenander singen. es weijt e lustigi nachtluft,
«gvätterlet mittem laub, und exerciert mit de halme:
«rechts umkêrt euch! links herstellt euch! nonemol rechtsum!»
aber 's Müllers Heiner mit sîner lockige stirne
streckt si und stôt uf, und sûcht si gläsini rœre. 15
«Fritzli, stôß mi nit!» iez stœn si gegenander,
der am chriesibaum, der an der duftige linde,
und probiere d'tœn in ierer hœchi und tiefi,
setzen âb und setzen â. «sing, Heinerli, dû z'erst!»
seit der Fritz «de hesch doch, traui, näume ne schätzli!» 20

Heiner.

Tränki frûej am brunne, so holt au 's Meieli wasser.
wäscht es am ôbe salât, se chummi wider an d'tränki.
«gûten ôbe!» — «dank der gott! mer treffe's doch ordli.» —
«jo mer treffes ordli; 's isch hüt e lieblige tâg gsi.»

Fritz.

In der chilchen im chôr, und wenn der hêr pfârer e spruch seit, 25
lûgi mi Vrêneli â, öb es au ordeli acht git,
und es lûgt mi â, öb i au ordeli acht gib.
lauft au drüber 's sprüchli furt, mer chönne's nit hebe.

Heiner.

Schœn tœnt d'Schopfimer glocke, wenn frûej der morgen in d'nacht lûgt,
sûeß tœnt d'menschestimm wol in der Schopfemer orgle; 30
schœner tœnt es mi â, und sûeßer gôt's mer zû herze,
wenn mi 's Meieli grûeßt und seit: «mer treffe's doch ordli!»

Fritz.

Weijt der frûelig in's tâl und risle die lustige bächli,
und der vogel ziet, furt möchti rîten, und d'welt ûs.
wenn i bi mi'm Vrêneli sitz im heitere stübli, 35
isch das stübli mi welt, und, gott verzeih' mer's, mi himmel.

---

9. [doch weger] bim chätzli. — 19. [â] an. — 31. tœnt's.

---

9. *bim chätzli* = euphonistisch statt *bim chetzer.* — 21. *Meieli*, Marie.
28. *hebe*, festhalten, einst die erste bedeutung des verbums *heben.*

Heiner.

Zieni der nüntelstei, gschickt baui mülen an müle,
«ûf und zû und mier die chû!» — wer zeigt mer mi meister?
aber isch's Meieli dô, und hœri si stimm und si rädli,
oder es lûget mer zû, ne schûlerbûebli chönnt's besser. 40

Fritz.

Cheigle mer uffem platz, sitzt's Vrêneli unter der linde,
fallemer sibe gwiß. doch seit's: «zeig, triffsch mer der chünig,»
triffi der chünig allei. doch seit's: «iez gangi,» und 's gôt au,
und isch nümme dô, blind lauft mer d'chugle dur d'gasse.

Heiner.

Lieblige tôn und schall, wo hesch di gang in de lüfte! 45
ziesch mer öbben in's dorf, und chunnsch ans Meielis fenster,
weck mer's lîsli uf: «es loßt di der Heierli grûeße.»
frôgt's mi frûej, so läugni's. doch werde mi d'auge verrôte.

Fritz.

Vrêneli, schlôf frei wol in d'im vertäflete stübli,
in d'im stille herz, und chummi der öbben im traum vôr, 50
lûg mi fründli â, und gib mer herzhaft e schmützli!
chummi heim, und triff di â, i gib der en anders.

Heiner.

Hêr schûlmeister, o mond, mit dîner wulkige stirne,
mit d'im glêrte gsicht, und mit d'im pflaster am backe,
folge der dîni chinder, und chönne si d'sprüchli und d'psalme? 55
blîb mer nit z'lang stô bi sellem gattige sternli.

Heiner.

Rûscht scho der morgen im laub? gœn d'geister heim uffe chilchhôf?
arme Steffi, du bisch tief in der Wise vertrunke,
und di Chüngeli isch im heimlige chindbett verschiden;
aber iez chömmetder zemen all nacht, am luftige chrüüzwêg. 60

---

37. *nüntelstei, nüünimôl, neunist,* das mühlenspiel mit neun steinen. *ûf und zû* bei der fickmühle, alem. *e figgi und e müli;* Tobler, appenz. sprachschatz, 339, erwähnt den ausdruck: *zû, i fresse n'aweg* (eineweg) *die chû,* d. h. ich nehme doch einen stein.

Fritz.

Füürigi mannen im ried, und am verschobene marchstei,
machetich numme lustig! me weiß scho, werich zum tanz spilt;
chömm mer kein in d'nœchi mit siner brennige stange!
daß di diser und jener, du sappermentische rôtchopf!

Fridli, seit der Heiner, gern ißi eieren-anke, 65
zibele-weije so gern. doch chônnti alles vergesse,
hœri di liebligi stimm und dîni chünstlige wîse.
chömme mer heim in's dorf, o wüßti, was der e freud wær,
gell, de nimmsch mer's âb? vier neui weltlichi lieder,
von des sultans töchterlein, der schreiber im korbe, 70
's dritt vom doktor Faust, und 's viert vom lämmlein im grünen.
's isch nit lang, i ha si neu am Chanderer märt g'chauft. —

Heinerli, seit der Fritz, i schenk der e sûfere helge.
d'mûter gottis lûgt im goldene helgen in himmel.
«Jesis Mareie, seit si, wie isch's do obe so heiter!» 75
und ier gsicht wird sunnehell und lächlet so liebli,
aß me möcht katholisch werde, wemme si âlûgt.
bring's di'm Meili, weisch was, 's het au so fründlige augen,
und bis nit so schüüch, und sag em, wie's der um's herz isch.

65. Friderli. — 77. cartholisch.

61. vgl. 6, irrlichter. — 69. «vier neue weltliche lieder», «sechs neue schöne lieder» u. dgl. hießen die kleinen fliegenden blätter, durch welche die beliebtesten lieder ihren weg in das volk fanden; von des sultans töchterlein: «ein sultan hat ein töchterlein,» wunderhorn I, 15. — der schreiber im korbe: nun wollen wirs aber heben an, Simrock, 257; Uhland 754; oder: Heinriche Konrade der schreiber im korb: es gieng ein schreiber spazieren aus, wunderhorn I, 53. — vom doktor Faust: hört ihr christen mit verlangen, wunderhorn I, 214. — das lämmlein im grünen: ein lämmlein trank vom frischen, eine dichtung des 18. jahrh., von wem? man hört das lied wohl noch. Hebel hat sich viel mit dem volksliede beschäftigt; man sehe seinen aufsatz: gutachten über die frage, wie dem gebrauche anstößiger volkslieder am sichersten vorzubeugen sein möchte. es wird berichtet, Hebel habe an einer sammlung alter volkslieder in alemannischer mundart gearbeitet.

36. DES NEUEN JAHRES MORGENGRUSS.

Der morge will und will nit chô,
und woni los, schlôft alles nô;
i weck si nit, so lang i châ,
i lûg e wengeli d'gegnig â.
zeig, wülkli, mach iez keini streich, 5
der mond schint ôni das so bleich.

Kei blûemli rôt, kei blûemli wîß!
an alle bäume nüt als rîs!
um alli brunntrœg strau und strau,
vor chellertüür und stalltüür au. 10
mi vetter hets drum sölli gmacht,
und lauft iez furt in dunkler nacht.

Das ding, das mûß mer anderst chô!
i bi der mâ, und 's blîbt nit sô.
die gärte mûen mer gsüüfert sî, 15
aurikeli und zinkli drî,
und neui blûeten alli tâg,
was hurst und nast vertrage mâg.

Es rûert si nüt. si schlôfe nô. —
nei, lûg, es sitzt e spätzli dô; 20
du arme tropf bisch übel drâ,
was gilts, er het e wîbli ghâ?
und druf isch nôt und mangel chô,
si hen si mûeße scheide lô.

Iez het er e bitrûebti sach, 25
kei frau, kei brôt, kei dach und fach,

Iris 1807. des neuen jahres morgengruß, an die landleute. — 4. wengli. — 26. ke brôt.

---

8. das *rîs*, auch mhd., plur. *rîs*, neben *rîser*, nhd. das *reis*. — 11. *sölli*, sehr arg, auch schwäbisch; *sölli vil* = sehr viel. — 24. nach versicherung der naturforscher zieht das weibchen des gemeinen finken, besonders aus den nördlichen gegenden, gleich andern zugvögeln in ein milderes klima, und nur die männchen bleiben zurück. daher die naturhistorische benennung fringilla caelebs. anmerk. Hebels.

und stôt er uf, so spôt er mâg,
se seit im niemes gûte tâg;
und niemes schnidt em d'suppen i.
wart, bürstli, dier mûß ghulfe si. 30

Es rûert si nüt. si schlôfe nô. —
ne gattig chilchli hen si dô,
so sûfer, wie in menger stat.
'S isch sechsi uffem ziferblatt.
der morge chunnt. bi miner treu, 35
es friert ein bis in mark und bei.

Die tôte gspüre nüt dervô;
ne rûejig lebe hen si dô.
si schlôfe wol, und 's friert si nit:
der chilchhôf macht vo allem quitt. 40
sin echt ne lêri plätzli dô?
's cha si, me brûcht e par dervô.

Ne chindli, wo ke mûter het,
denkwol i mach em dô si bett.
en alte mâ, en alti frau, 45
denkwol, i bring di stündli au.
hesch mengi stund in schmerz verwacht,
do schlôfsch und hesch e stilli nacht.

Iez brennt emol e liechtli â,
und dört en anders nebe drâ, 50
und d'läde schettre druf und druf,
do gôt, bim blûest, e hûstüür uf!
«grûeß gott, ier lüüt, und i bi dô,
«i bi scho z'nacht um zwölfi chô.

«Mi vetter het si bündel gmacht, 55
«und furt bi nebel und bi nacht.
«wær i nit uf d'minûte chô,
«'s hätt wêger chönne gfœrli gô.
«wie gfall' ich in mim sunntig-gwand?
«'s chunnt fadeneu us schniders hand. 60

29. d'suppe. — 53. ich.

37. *gspüre,* mhd. *gespürn.* — 51. *schettre,* lärmend zusammenschlagen; eine gespaltene glocke schettert bloß noch. — 59. wie gefalle ich euch?

«E rübeli-rock, er stôt mer wol,
«zum rôte scharlach-kamisôl,
«und plüschi-hose hani â,
«e zîtli drin, e bendeli drâ,
«ne g'chrüüslet hôr, e neue hût, 65
«e heiter aug, e frôe mût.

«Es lûgt do ein mi schnappsack â,
«und 's nimmt en wunder, was i hâ.
«ier liebe lüüt, das sagi nit,
«wenn's chunnt, so nimm verlieb dermit! 70
«'s sin rœsli drin und dorne drâ,
«me cha nit jedes bsunders hâ.

«Und wagle-schnûer, und wickelband,
«e fingerring ans brüütlis hand,
«en êrechranz in's lockig hôr, 75
«e schlüssel au zum chilchhoftôr.
«gent achtig, was i bitt und sâg,
«'s cha jede treffe alli tâg.

«E stille sinn in freud und nôt,
«e rûejig gwisse gebich gott! 80
«und wers nit redli meint und gût,
«und wer si sach nit ordli tût,
«dem bring i au kei sege mit,
«und wenn i wott, se chönnti nit.

«Iez gönt und leget d'chinder â, 85
«und was i gseit hâ, denket drâ.
«und wenn der au in d'chilche wennt,
«se schaffet, was der z'schaffe hent;
«der tâg isch dô, der mond vergôt,
«und d'sunne lûgt in's morgerôt.» 90

---

64. bendli. — 67. der lûget dô. — 68. nimmt ich. — 82. nit redli tût.

---

61. *rübeli*, grüner halbsammet. — 63. *plüschi*, halbsammt, von franz. *pelüche*.

37. AUF DIE INSEL BEI ODELSHOFEN.

Am tage ihrer einweihung.

Zeig jumpfere us em Oberland,
mit dîner harpfen in der hand,
flicht di zirinke-chranz in's hôr,
leg's halstûch â im silberflôr,
chumm sing e liedli sô und sô! 5
de châsch nit vil. mer wisse's schô.

Findsch echt der wêg in's Unterland?
der Schwarzwald blîbt uf rechter hand,
mit sîne firste hôch und lang,
und 's wasser links. 's gôt au si gang, 10
und obe himmel rein und blau,
und unte frische morgetau.

Doch wenn de n'über d'Chinzig gôsch,
und z'Offeburg am scheidwêg stôsch,
's gôt links di wêg, und denk mer drâ, 15
iez gôt di d'bergstrôß nüt mê â.
lûg um di! siesch kei insle dô?
o bhûetis gott, do isch si jô.

Wie isch das inseli so nett,
as wenn's e engel zirklet hätt, 20
as wenn's si eige gärtli wær!
wie badet's in s'im chleine mêr!
wîe badet's in si'm blûmeduft,
und sunnt si in der reine luft!

Zuerst in der fünften auflage. — von Hebels freunden wurde im jahr 1810 zu Kork in einem kleinen see bei Odelshofen (an der eisenbahn zwischen Kehl und Appenweier) die Hebels-insel mit schönen anlagen, bei Hebels anwesenheit, durch ein ländliches fest eingeweiht, was ihm veranlassung zu diesem gedicht gegeben hatte. (anmerk. Hebels.) die anlage überlebte übrigens den dichter nicht. — 2. *harpfe*, schon mhd. — 3. *zirinke*, syringa vulgaris, gemeiner flieder; andere namen sind: *holder, eßnägeli, nägeliblûst, maieblûst.* — 12. sollte es nicht heißen *unne?* vgl. 35, 1. — 13. die Kinzig fließt ganz nahe bei Odelshofen vorbei und bei Kehl in den Rhein. — 16. bergstraße heißt die große landstraße, die am westabhang des Schwarzwaldes hinzieht.

's treit menge hêr e stern am band, 25
het geld wie laub, und lüüt und land,
er ißt pastête, fleisch und fisch,
e goldne bûb stôt hinterm tisch;
es fêlt em nüt. frôg, was de witt,
doch so ne plätzli het er nit. 30

Und heig er au: was isch dernô?
im singe d'vögeli doch nit frô,
im blûeje d'blûemli nit so blau,
der nachtluft weijt em nit so lau,
's chunnt nit uf luft und vögel â, 35
me mûß es in im selber hâ.

Ne frôe sinn, e lustig blût,
in freud und leid e gûte mût,
und wemme binenander sitzt,
und d'freud eim us de auge blitzt! 40
sell will e ander röckli hâ,
im gstickte gala gôts nit â.

Bim blûst, dört chömme hêre-lüüt!
sing herzhaft furt, si tûen der nüt.
sag: grûeß ich gott, und mach ich frô 45
in euem nette pärkli dô;
und wenn si bî der dure gœn,
gang usem wêg und neig di schœn.

So grûeß ich gott und mach ich frô,
in eurem nette gärtli dô, 50
und spar ich gsund jôr î, jôr ûs,
o schenket mer e blûemli drûs.
i flicht mer's in d'zirinki î,
es soll mi fürnemst blûemli sî.

Frau sunne, was i z'bitte hâ, 55
lûg lieb und sûeß das plätzli â,
und wärms frei wol und tränks mit lust,
us dîner sûeße mûter-brust.
mer sin zwôr nit elleinig dô,
doch hen di andre au dervô. 60

---

34. *der luft*, schon ahd. und mhd. häufiger als *die luft*, hat im alem. die bedeutung von *wind*.

Herr vollmô, und was d'nacht erhellt,
wenn d'sunne schlôft im stille zelt,
i will ichs au bifole hâ,
und lûgt e chnâb si schätzlî â,
und wenn's em au e schmützli git, 65
sind still derzû, verrôtet's nit.

Iez jumpfere mit dem harpfespîl,
mach, aß de furtchunnsch. z'vil isch z'vil,
und chunnsch mer heim im ôbedrôt,
und 's frôgt di eis: wohêr so spôt? 70
se sags, und rûems frei dô und dört,
und halt di redli. hesch mer's ghœrt?

38. DIE UEBERRASCHUNG IM GARTEN.

«Wer sprützt mer alli frûej mi rosmerî?
«es cha doch nit der tau vom himel sî;
«sust hätt' der mangeld au si sach,
«er stôt doch au nit unterm dach.
«wer sprützt mer alli frûej mi rosmerî? 5

«Und wenn i no so frûej in's gärtli spring,
«und unterwegs mi morgeliedli sing,
«isch näumis gschafft. wie stœn iez reiewîs
«die erbse wider dô am schlanke rîs,
«in ierem blûst! i chumm nit us dem ding. 10

«Was gilts, es sin die jumpferen usem sê!
«me meint zwôr, 's chömm, wie lang scho! keini me.
«sust sin si in der mitternacht,
«wenn niemes mê als d'sterne wacht,
«in d'felder use gwandlet usem sê. 15

Iris 1805, pag. 169. —

3. *mangeld*, hochd. *mangold*. — 11. *seejungfrauen*, weibliche nixen, sind begleiterinnen Wodans, der als wolkengeist auch seegeist ist; sie erscheinen meist des nachts auf dem wasser, sitzen aber auch gern an der sonne und kämmen ihr langes haar. was hier freilich das mädchen von der hilfreichen hand der seejungfern erzählt, kommt sonst den zwergen und den kobolden zu.

«Si hen im feld, si hen mit frummer hand
«de brâve lüüte gschafft im garteland,
«und isch me früej im morgeschimmer chô,
«und het iez wellen an si arbet gô,
«isch alles fêrig gsî, — und wie scharmant! — 20

«Du schalk dört hinte, meinsch, i sêh di nit?
«jo, duck di numme nider, wie de witt!
«i ha mers vorgstellt, du würsch's sî.
«was falle der für jesten î? —
«o lûg, vertritt mer mîni setzlig nit! 25

«O Kätterli, de hesch's nit solle sê!
«jo, dîne blûme hani z'trinke g'gê,
«und wenn de wotsch, i gieng für di dur's füür.,
«und um mi lebe wær mer dî's nit z'tüür,
«und 's isch mer o gar sölli wol und wê.» 30

So het zum Kätterli der Fridli gseit,
er het e schwêri lieb im herze treit,
und hets nit chönne sage just,
und es het au in sîner brust
e schüüchi zarti lieb zum Fridli treit. 35

«Lûg, Fridli, mîni schœne blûemli â,
«'s sin nummen alli schœne farbe drâ.
«lûg, wie eis geg'nem andre lacht,
«in sîner holde frûeligs-tracht,
«und do sitzt scho ne flîßig immli drâ. 40

«Was helfe mer die blûemli blau und wîß,
«o Kätterli, was hilft mer 's immlis flîß?
«wærsch du mer hold, i wær im tiefste schacht,
«i wær mit dier, wo au kei blûemli lacht,
«und wo kei immli sumst, im paradîs.» 45

Und drüber hebt si d'sunne still in d'hœ,
und lûgt in d'welt, und seit: «was mûß i sê
«in aller frûej?» — der Fridli schlingt si arm
um 's Kätterli, und 's wird em wol und warm.
druf het em 's Kätterli e schmützli g'gê. 50

23. [vorgstellt] îbildt.

39. RIEDLIGERS TOCHTER.

War im «knabe im erdbeerschlag» (31) die altgermanische himmelsmutter als schöner glänzender knabe erschienen, so kommt sie hier als bloß ellenhohe, aber goldhaarige frau in schwarzem gewande, gestickt mit goldenen blumen und edelstein. so wird frau Hulda in der tirolischen sage beschrieben (Manhardt, götter, p. 284): die göttin wohnt in den grotten eines berges. saal an saal ist voll blitzender kristallgewölbe mit glühenden granaten ausgeschmückt, die decke durchsichtiges gletschereis, in welchem sich der sonnenstrahl in tausend farben bricht. rings umher dehnt sich ein den menschen unnahbares landschaftsparadies, gärten voll wunderblumen, ewige grüne hügel und haine, belebt von gemswild und schillernden schneehühnern, wildbäche mit goldschuppigen forellen und über dem allem der hauch eines ewigen frühlings. hier weilt die göttin mit ihren dienerinnen, den saligen oder seligen fräulein, lieblichen mädchen. blonde locken umwallen ihren nacken, ihr silberkleid umspannt ein goldener gürtel, ihre augen sind blau wie die flachsblüthe. ein diadem von karfunkeln krönt Huldas stirne. an festlichen tagen aber trägt die göttin ein kleid so rosig wie die morgenröthe und die seligen fräulein kränzen dann ihre häupter mit alpenrosen. zur zeit der flachsblüthe überwandelt die königin Hulda die flachsfelder mit freudestrahlendem antlitz, richtet geknickte stengel auf und segnet kraut und blüthen. die Tiroler verdanken ihr die einführung des flachsbaus. in ihrer kristallgrotte sitzt sie, unter lieblichem gesange garnknäuel spinnend, deren fäden, wenn sie davon den menschen schenkt, nie ein ende nehmen.

Dieselbe göttin unterstützt fromme mädchen bei ihrer feldarbeit. vor ihrem berge sonnt sie selbst auf blendend weißen linnentüchern goldene flachsknoten und fleißig dreht sie auf einsamen waldhöhen oder in ihrer felsengrotte das goldene spinnrad, den irdischen frauen ein leuchtendes vorbild. sie giebt den mädchen und weibern kraft und geschick zur handhabung der spindel und zu andern häuslichen geschäften. träge spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den rocken besudelt, das garn verwirrt, oder den flachs anzündet. fleißigen jungfrauen hingegen schenkt sie spindeln und spinnt selber über nacht, daß die spulen des morgens voll sind. (Manhardt, 286.)

Spinnet, töchterli, spinnet, und Jergli, leng mer der haspel!
d'zît vergôt, der ôbed chunnt, und 's streckt si in's früejôr.
bald gôt's wider use mit hauen und rechen in garte.
werdet mer flîßig und brâv und hübsch, wie 's Riedligers tochter!

Iris 1808, pag. 153. — 4. Riedlingers; so überall.

---

4. *Riedlinger*, geschlechtsname; das dorf Riedlingen liegt im bezirksamt Lörrach.

In de berge stôt e hûs, es wachse iez wesmen 5
uffem verfallene dach, und 's regnet aben in d'stube.
frîli isch's scho alt, und sin iez anderi zîte,
weder wo der Simme-Fritz und 's Êveli ghûst hen.
si hen 's hûs erbaut, die schœnsti unter de firste,
und ier name stôt no näumen am rûßige tremmel. 10
het me gfrôgt, wer sin im Wald die glücklichsten elüüt,
het me gseit: «der Simme-Fritz und 's Riedligers tochter,»
und 's isch dem Êveli grôte mit gar verborgene dinge.

Spinnet, chinder, spinnet, und Jergli, hol mer au trieme!
mengmol, wo der Fritz no bi den eltere glebt het, 15
het en d'mûter gnô, und gfrôgt mit biwegliche worte:
«hesch di no nit anderst bsunne? gfalle der 's Meiers
«matte no nit besser zû sîner einzige tochter?»
und der Fritz het druf mit ernstliche worten erwidert:
«nei, si gfalle mer nit, und anderst bsinni mi nümme. 20
«'s Riedligers sûferi tochter zû iere tugede gfallt mer.» —
«d'tugede loß den engle! mer sin iez no nit im himmel!» —
«lönt de chûeje 's heu ab 's Meiers grasige matte!» —
«d'mûter isch e hex!» — «und soll au d'mûter e hex sî,
«mûter hî und mûter hêr, und 's töchterli willi.» — 25
«'s meidli soll's gwiß au scho trîbe, d'nôchbere sage's.» —
«sel isch en alte b'richt, und dorum chani's nit wende.
«winkt's mer, se mûß i chô, und heißt es mi näumis, so tûni's.
«lûgt's mer no gâr in d'augen, und chumi em nœcher an bûse,
«wird's mer, i weiß nit wie, und möchti sterbe vor liebi. 30
«'s isch ke liebliger gschöpf, as so ne hexli, wo jung isch.» —

Näumis het d'mûter gwüßt. me seit, das meiddeli sei gwiß
in sim zwölfte jôr emol elleinig im wald gsî,
und heb erberi gsûcht. uf eimol hœrt es e rûsche,

---

19. ernstliche; vgl. vers 125 ernstlig; ebenso lieblig 87, zierlig 92, heimlig 151. — 34. erdberi.

---

5. *wesme*, schon mhd. der *wasme* neben der *wase*, nhd. *rasen* und *wasen*, eigentlich niederdeutsch der *wrase*, woraus *wasen* und *rasen*, wie aus niederd. *wroccho: rocken* und *wocken*. — 8. *Simme*, Simon. — 9. die *firste*, auch *förste*, die spitze eines dachs, zuweilen auch ein haus, mhd. der und die first, selten die *firste*. — 14. der *triem*, *triemen*, der kurze faden, womit man das garn auf dem haspel unterbindet, zu das *trumm*, mhd. das *drum*, endstück.

und wo's um si lůgt, se stôt in goldige hôre, 35
nummen en êle lang, e zierlig frauweli vorem,
inneme schwarze gwand und gstickt mit goldene blůeme
und mit edelgstei: «gott grůeß di, meiddeli,» seit's em,
«spring nit furt, und fœrch mi nit! i tů der kei leidli.»
's Èveli seit: «gott dank der! und wenn du 's erdmännli's frau bisch, 40
«willi di nit fœrche!» — «jo frîli,» seit es, «das bini.» —
«meiddeli, los und sag: chansch alli sprüchli im spruchbůch?» —
«jo, i cha si alli, und schœni gibetli und psalme.»
«meiddeli, los und sag: gôsch denn au flißig in d'chilche? —
«alli sunntig se tůni. i stand im vorderste stůeli.» — 45
«meiddeli, los und sag: folgsch au, was 's můeterli hâ will?» —
«he, will's gott der hêr, und frôget 's můeterli selber!
«'s chennt ich wol, i weiß es schô, und het mer scho vil gseit.» —
«meiddeli, was hesch gseit? bisch öbbe 's Riedligers tochter?
«wenn de mi gotte bisch, se chumm au zů mer in d'stube!» 50
hinter de brumberi-hurst gôts uf verschwigene pfâde
tief dur d'felsen î. hätt's frauweli nit e laternli
in der linke treit, und 's Êveli sorgli am arm gfůert,
's hätt der wêg nit gfunde. iez gôt e silberni tüür uf.
«o hêr Jêsis, wo bini? frau gotte, bini im himel?» — 55
«nei doch, du närisch chind, in mi'm verborgene stübli
«bisch bi dîner gotte. sitz nider und bis mer gottwilche!
«gell, das sin chosperi stei an mîne glitzrige wände?
«gell, i ha glatti tisch? si sin vom sûferste marfel.
«und dô die silberne blatten, und dô die goldene teller! 60
«chumm, iß hunig-schnitten und schœni gwundeni strüübli!
«magsch us dem chächeli milch? magsch wî im christalene becher?» —
«nei, frau gotte, lieber milch im chächeli möchti.»

---

39. ke. — 46. au [ou]. — 53. sorglich.

---

36. *frauweli*, mhd. *fröuwelîn;* so hört man alem. in üüwer (mhd. iuwer) das *w* noch recht gut heraus. — 40. *erdmännli*, vgl. 2, geisterbesuch auf dem Feldberg. freilich läßt sie die sage sonst nicht mit weiblichen geistern eine ehe eingehen; das ist bloß des mägdleins kindlicher glaube. — 47. vgl. 2, 134. — 50. die *gotte* und der *götti*, mhd. der und die *gotte*, pathe und pathin; zu *gott*, altnordisch — heidnisch *gydhjia* = priesterin und *godhi* = priester, engl. *godfather*, *godmother*, *godson*, *goddaughter*. alem. ist übrigens *gotte* auch pathenkind, *gottechind*, und da man zu pathen meist verwandte wählt, ist der häufige ausdruck *bâsgotte* und *vettergötti*. — 59. *marfel;* mhd. neben *marmel* und *märmel: marbel* und *märbel*. — 62. das *chächeli*, demin. von die *chachle*, mhd. *kachele*.

Wones g'gesse het und trunke, seit em si gotte:
«chind, wenn d'flißig lêrsch, und folgsch, was 's mûeterli hâ will, 65
«und chunnsch us der schûl und gôsch zum heilige nachtmôl,
«willi der näumis schicke. zeig wie, was wær der am liebste?
«wærs das trögli voll plunder? wær's dô das rädli zum spinne?»
«bald isch's plunder verrisse. frau gotte, schenket mer's rädli!»
«'s rädli will gspunne hâ. nimm lieber 's trögli voll plunder! 70
«siesch die sîdene chappe mit goldene düpfiene gsprenglet?
«siesch das halstûch nit mit sibefarbige streife,
«und e neue rock, und do die gwässerti hôrschnûr?» —
«jo, 's isch mer numme z'schœn. frau gotte, schenket mer 's rädli!» —
«willsch's, se sollsch's au hâ, und chunnt's, se halt mer's in êre! 75
«wenn de's in êre hesch, soll's au an plunder nit fêle,
«und an segen und glück. i weiß em verborgeni chräfte.
«sîder nimm das rœsli und trag mer's sorglich im bûse!
«aß denn au öbbis hesch vo dîner heimliche gotte!
«los, und verlier mer's nit! es bringt der freuden und gsundheit. 80
«wærsch mer nit so lieb, i chönnt der jo silber und gold gê.»
und iez het si's g'chüßt, und wider usen in wald gfûert:
«bhûet di gott, und halti wol, und grûeß mer di mûter!» —
so vil isch an der sach, und deshalb het me ne nôgseit,
d'mûter seig e hex, und nit vil besser ier meidli. 85

Nu das meidli isch mit sim verborgene blûmli
hübscher vo tâg zû tâg und alliwil liebliger worde.
und wo's us der schûl mit andere chindere chô isch,
und am ostertâg zum nachtmôl g'gangen und heim chunnt,
nei, se bhûetis gott, was stôt im heitere stübli? 90
's rädli vo birbaumeholz, und an der chunkle ne rîste
mitteme zierlige band us rôsiger sîden umwunde,
unten e letschli drâ, und 's gschierli zum netze vo silber,

---

66. nachtmâl. — nach 83: «bhûet ich gott, fraugotte! vergelts gott, was der mer g'gê hend!» — 86. meiddeli. — 89. nachtmâl.

---

66. *nachtmâl* in der ersten ausgabe wäre insofern volksmäßig, als das volk heilige ausdrücke gern im heiligen bibeldeutsch spricht; vgl. vers 103. — 90. *nei*, ausrufpartikel, verstärkt durch *se bhûetis gott.* — 91. *birbaumeholz*, zusammensetzung des adjectivs *birbaume,*

und im chrebs es spûeli, und scho ne wengeli gspunne.
d'gotte het der âfang gmacht mit eigene hände. 95
wie het mi Êveli glûgt! was isch das Êveli gsprunge!
gsangbûch weg! und meie weg! und 's rädli in arm gnô!
und het's g'chüßt und druckt. «o, liebi frau gotte, vergelts gott!»
's het nit z'mittag g'gesse; si hen doch e hammen im chœl ghâ.
's isch nit usen in's grûen mit andere chindere gwandlet, 100
gspunne het's mit händ und fûeße; het em nit d'mûter
's rädli in chaste gstellt, und gseit: «gedenke des sabbaths!
«isch nit Christus, der hêr, hüt vo de tôten erstande?»
nu! di rädli hesch. doch, Êveli, Êveli, weisch au,
wie me's in êre haltet, und was d'frau gotte wird gmeint hâ? 105
frîli weißt's, worum denn nit? und het sie'm verheiße:
«wenn de's in êre hesch, soll's au an plunder nit fêle
«und am andere sege,» se het si's ghalte, wie's recht isch.
het nit in churzer zît der weber e tragete garn gholt?
het's nit alli jôr vom finste glîchlige fade 110
tûch und tûch uf d'bleichi treit, und strängli zum färber?
he, me het jo gseit, und wenn's au dussen im feld seig,
's rädli spinn elleinig furt, und wie si der fade
unten in d'spûle zie, wachs unterm rôsige bendel
d'rîste wider nô, — sell mûeßt mer e chummligi sach sî; — 115
und wer het im ganze dorf die sûferste chleider
sunntig und werchtig treit, die reinlichsten ermel am hemd gha?
und die sûferste strümpf und alliwil freudigi sinne?
's frauwelis im felse-ghalt si liebligi gotte.
drum het's Simme-Fritz, wo's achtzê summer erlebt het, 120
zû der mûter gseit mit ernstlige mînen und worte:
«numme 's Riedligers tochter zû iere tugede gfallt mer.»

---

116. süüferste; ebenso 118. — nach 122: in hätten alli gnô, er nummen eini vo alle.

---

nhd. *birnbäumen* mit *holz;* es heißt auch kürzer *bäumis*, *bûchis* und *tannis*, aus dem neutrum des adjectiv = fruchtbaum-, buchen- und tannenholz. vgl. *gitzis*, *schwinis*, *rindis*, *schœffis*, *häsis* = geiß-, schwein-, rind-, schaaf-, hasenfleisch.

94. *chrebs*, die scheerenähnlichen haken, um das herausfallen der spule zu verhindern; das *spûeli*, verkürzt aus *spûeleli*, demin. von die *spûle*, auch mhd. — 99. der *hamme*, schinken, schon mhd. — *chœl*, hochd. *kohl*, von lat. *caulis* und *colis*, mhd. *kôl* und *chôl*, *kœl*. — 106. *weißt's;* die neuern ausgaben schreiben gegen alle ältern unrichtig *weisch's;* es ist 3. pers. sing., in die sich schon früh schwache bildung einschlich. — 109. die *tragete*, so viel einer auf einmal tragen kann.

mûterherz isch bald verschreckt, zwôr sottis nit sage.
wo si wider emol vo 's Meiers tochter und matte
ernstlig mittem redet, und will's mit dräue probiere: 125
«'s git e chräftig mittel,» seit si, wenn de verhext bisch.
«hemmer für 's Riedliger's g'hûst? di vater setzt di uf's pflichtteil,
«und de hesch mi sege nit, und schuldig bisch dû drâ.» —
«mûter», erwidert der Simme, «soll euer sege verscherzt sî,
«stand i vom Êveli âb, und gêri vom vater ke pflichtteil. 130
«z'Stette sitzt e werber, und wo men uffeme berg stôt,
«lüütet d'türke-glocken an allen enden und orte.
«blût um blût und chopf um chopf und leben um lebe.
«färbt mi blût e Türke-sæbel, schuldig sin ier drâ!»

Wo das d'mûter hœrt, se sitzt si nider vor schrecke: 135
«du vermesse chind, se nimm si, wenn de si hâ witt;
«aber chumm mer nit go chlage, wenn's der nit gût gôt.»
's isch nit nœtig gsì. si hen wie d'engel im himmel
mitenander glebt, und am verborgene sege
vo der gotte hets nit gfêlt im hüüsliche wese. 140
he, si hen jo zletzt vo's Meiers grasige matte
selber die schœnste gmeijt, 's isch alles endli an stâb chô,
und hen freud erlebt an frumme chinden und enkle.
tûend iez d'räder weg, und Jergli, der haspel ufs chästli!
's isch afange dunkel und zìt an anderi gschäfte. 145

Und so hen si's gmacht, und wo si d'räder uf d'sìte
stellen, und wenn gô, und schütte d'agle vom fürtûch,
seit no 's Vrêneli: «so ne gotte möchti wol au hâ,
«wo eim so ne râd chönnt helsen und so ne rœsli.»
aber d'mûter erwidert: «'s chunnt uf kei gotten, o Vrêni, 150

---

124. von's. — 125. redt. — 129. 130. und wo er erwidert: «wenn mûtersege soll fêle, nei se willi nit; do gîts no anderi mittel. — nach 145: chunnt der vater heim vom berg, se will er si esse. —

---

125. *dräue*, mhd. *dröuwen*, nhd. *drohen*. — 127. das *pflichtteil*, schon mhd., doch mit anderer bedeutung, so viel als der erblasser laut gesetz wenigstens seinen erben zu hinterlassen verpflichtet ist. — 131. *Stetten*, im bezirksamt Lörrach. — 143. *chind*, wie mhd. plur. *chind* neben *chinder*. — 147. *wenn*, verkürzt aus *wennd*, mhd. *wellend*, nhd. *wollen*.

«'s chunnt uf 's rädli nit â. der fliß bringt heimlige sege
«wenn de schaffe magsch. und hesch nit 's blûemli im bûse,
«wenn de züchtig lebsch und rein an sinnen und werke?
«gang ież und hol wasser und glitsch mer nit usen am brunne!»

---

154. [mer.]

---

154. das ausglitschen zugleich moralisch verstanden.

40. DIE GLÜCKLICHE FRAU.

Erhalt mer gott mi Fridli!
wer het, wer het e brævere mâ,
und meld si eini, wenn si châ!
er sitzt so gern bi sîner frau,
und was mi freut, das freut en au; 5
und was er seit, und was er tût,
es isch so lieblig und so gût.
wie siet er nit so gattig ûs
in sine locke schwarz und chrûs,
mit sîne backe rôt und gsund, 10
und mit de glidere stark und rund!
und wenn mi näumis plôgt und druckt,
und wenn e wê im herze zuckt,
und denk i wider a mi mâ,
wie lacht mi wider der himmel â! 15
erhalt mer gott mi Fridli.

Erhalt mer gott mi gûetli!
i ha ne garte hinterem hûs,
und was i brûch, das holi drûs;
am feld in feiste fure schwankt 20
der halm, an warme berge hangt
der trüübel, und im chleine hôf
regiere hûener, gäns und schôf.
was brûchi, und was hani nit?
frôg was de weisch, lûg wo de witt! 25

Zuerst in der fünften auflage.

und wemme meint, 's well mangel chô,
isch gottes sege vorem dô;
und wenn der Fridli müed und still
vom acker chunnt und z'ôbe will,
se stôt mit chümmich rein und frisch 30
e gûte ziger uffem tisch.
im grüene chrüüsli stôt der wì,
i lûg en â, und schenk em ì;
druf trinkt er, und es schmeckt em gût,
und füllt em 's herz mit chraft und mût. 35
erhalt mer gott mi güetli!

Erhalt mer gott mi stübli!
es isch so heiter und so nett,
as wenn's en engel zimmert het,
und putzt, as wenn's e chilchli wær, 40
und wo me lûgt, isch's niene lêr.
jo wêger, und wenn's blitzt und chracht,
und wie mit chüblen abe macht,
wenn usem nebel füecht und chalt
der risel an de fenstere prallt, 45
und wenn no wienecht chalt und rôt
der jenner uf de berge stôt,
und duftig an de bäume hengt,
und brucken über 's wasser sprengt,
und wenn der sturmwind tôbt und brüllt, 50
und 's dolder ab den eiche trüllt,
isch 's stübli b'heb und warm und still,
turnier' der sturm, so lang er will.
erhalt mer gott mi stübli.

Doch will mer gott mi Fridli nê, 55
und chani nit, und müß en gê,
sollsch chilchhôf du mi güetli sì,
und bauet mer e stübli drì.
erhalt mer gott mi Fridli!

---

29. *z'ôbe,* zu abend essen. — 31. der *ziger,* der käsige niederschlag nach der zweiten scheidung der milch, und nachdem der käse herausgenommen worden. ursprung dunkel. — 47. vgl. 30, 6. — 51. das *dolder*, sonst *der dolder,* schon mhd. neben *der* und die *tolde* auch *tolder* = baumgipfel. — *trüllen,* herumdrehen, zusammenrollen, zu mhd. *drille, dral, drullen, gedrollen* = drehen. — 52. *bheb,* gut verschlossen, dasselbe wie *bhaben,* dicht, fest.

41. AGATHA,

an der bahre des pathen.

Chumm, Agetli, und fœrcht der nit,
i merk scho, was de sage witt.
chumm, bschau di götti no ne mol,
und briegg nit sô, es isch em wol.

Er lit so still und fründli dô, 5
me meint, er los, und hœr mi nô,
er lächlet frei, o Jêsis gott,
as wenn er näumis sage wott.

Er het e schwêri chranket ghâ.
er seit: «es grîft mi nümmen â! 10
«der tôd het iez mi wunsch erfüllt
«und het mi hitzig fieber gstillt.»

Er het au menge chummer ghâ.
er seit: «es ficht mi nümmen â,
«und wienes gôt und was es git, 15
«im chilchhof nide hœris nit.»

Er het e bœse nôchber ghâ.
er seit: «i denk em nümme drâ,
«und was em fêlt, das trœst en gott,
«und geb em au e sanfte tôd.» 20

Er het au sîni fêler ghâ.
's macht nüt! mer denke nümme drâ.
er seit: i bi iez frei dervo,
's isch nie us bœsem herze chô.»

Alsatia von Ehrenfried Stöber, 1807, pag. 6, unter dem titel mienensprache. — 2. i merk wol an der, was de witt. — 6. me meint schier gar, er hœr. — 9. [schweri] herti. — 13. und menge chummer het er ghâ. — 14. iez fichts mi. — 16. chilchhof êne hört me's nit. — 23. iez bini.

---

1. 5 Mos. 1, 21: förcht dir nit und scheuch nit. Zürcherbibel.

Er schlôft und lûgt di nümmen â, 25
und het so gern si gotte ghâ.
er seit: «wills gott, mer werde schô
«im himmel wider zemme chô!»

Gang, Agetli, und denk mer drâ!
de hesch e brâve götti ghâ. 30
gang, Agetli, und halt di wol!
di stündli schlacht der au ne mol.

---

27. [wills gott] 's macht nüt. — 29. 30. gang, Agethli, vergiß mers nit, und wie's der gôt, verzag mer nit! — 32. di glöckli lüütet au ne mol.

42. DAS GEWITTER.

Der vogel schwankt so tief und still,
er weiß nit, woner ane will.
es chunnt so schwarz und chunnt so schwêr,
und in de lüfte hangt e mêr
voll dunst und wetter. los, wie's schallt 5
am Blauen, und wie's widerhallt.

In grôße wirble fliegt der staub
zum himmel uf mit halm und laub,
und lûg mer dört sel wülkli â!
i ha ke grôße gfalle drâ; 10
lûg, wie mer's usenander rupft,
wie üüser eis, wenn's wulle zupft.

Se helfis gott und bhûetis gott!
wie zuckt's dur 's gwülch so füürigrôt!
und 's chracht und tôst, es isch e grûs, 15
aß d'fenster zitteren und 's hûs.
lûg 's bûebli in der waglen â!
es schlôft und nimmt si nüt drum â.

Iris f. 1806, pag. 119. — 6. Blaue. — 11. wieners. — 15. [tôst] stôßt.

Si lüüte z'Schlienge druf und druf,
jê, und 's hœrt ebe doch nit uf. 20
sel brûcht me gâr, wenn's dundre soll,
und 's lüütet eim no d'ôre voll. —
o helfis gott! — es isch e schlâg!
dört, siesch im baum am gartehâg?

Lûg, 's bûebli schlôft no allewil 25
und us dem dundere macht's nit vil.
es denkt: «das ficht mi wenig â,»
«er wird jo d'auge bînem hâ.»
es schnüüfelet, es dreijt si hott
uf 's ander œrli. gunn der's gott! 30

O siesch die helle streife dört?
o los, hesch nit das raßle ghœrt?
es chunnt. gott wellis gnædig sî!
gönt weidli, henket d'läden î!
's isch wider akurât wie fern. 35
gût nacht, du schœni weizen-ern.

Es schettert uffem chilchedach;
und vorem hûs, wie gäutscht's im bach!
und 's loßt nit nô — daß gott erbarm!
iez simmer wider alli arm. — 40
zwôr hemmer au scho gmeint, 's seig sô,
und doch isch's wider besser chô.

Lûg, 's bûebli schlôft no allewil,
und us dem hagle machts nit vil!
es denkt: «vom briegge loßt's nit nô, 45
«er wird mi teil scho übrig lô.»
he jo, 's het au, so lang i's hâ,
zû rechter zît si sächli ghâ.

O gebis gott e chindersinn!
's isch grôße trôst und sege drinn. 50

---

24. [im] de. — 35. akerât.

---

19. *Schliengen,* dorf im bezirksamt Mülheim. — 22. *fulgura frango.* — 30. *gunne,* gönnen, mhd. *gunnen.* — 38. *gäutsche,* plätschern, bayr. die *geutschen* = lache.

si schlôfe wol und traue gott,
wenn's spieß und nägel regne wott,
und er macht au si sprüchli wôr,
mit sînen englen in der gfôr. —

Wo isch das wetter ane chô? 55
d'sunn stôt am heitre himmel dô.
's isch schier gâr z'spôt, doch grüeß di gott!
«he,» seit si, «nei, 's isch no nit z'spôt,
«es stôt no menge halm im bâ,
«und menge baum und öpfel drâ.» — 60

Potz tausig, 's chind isch au verwacht,
lûg, was es für e schnüüfli macht!
es lächlet, es weiß nüt dervô.
siesch, Friederli, wie's ûßsiet dô? —
der schelm het no si gfalle drâ. 65
gang, richt em eis si päppli â! —

---

52. vgl. 40, 43. man sagt auch: *hagstecke regne*, wie *chatze* oder *mistgable hagle*. — 53. psalm 91, 11: dann er wird seinen englen deinenthalben entpfelhen, das sy dich in allen deinen wegen behûetind, das sy dich in iren henden tragind, damit du deinen fûß nit an einen stein stossist. Zürcherb. — 59. *bâ*, nasalierung von *ban*, gerichtsbezirk, gemarkung; die form *bâ* scheint aber selten zu sein.

43. DER GEIST IN DER NEUJAHRSNACHT.

Das alte jahr als riesengeist mit dem neuen jahr als kind kennt freilich der volksglaube nicht, das ist allegorische erfindung Hebels. desto mehr weiß das volk von der bedeutung der neujahrs- oder sylvesternacht zu erzählen, insofern diese nacht unter den zwölfnächten die wichtigste ist. in die zeit der wintersonnenwende fiel das erste große opferfest der Germanen, das julfest, in der die götter ihren umzug über die erde hielten. es geht meist vom weihnachts- bis dreikönigstag, oder vom Thomastag bis neujahr, oder die 12 tage nach neujahr. das ist die zeit des wilden jägers, der weißen frau; jeder dieser 12 Tage ist an sich schon die vorbedeutung für wetter und schicksal eines monats des folgenden jahres; da sieht man geister; aber am reichsten an wahrsagerei und zauberwesen ist die neujahrsnacht. Wuttke, § 74. Mannhard, götter und helden, 140.

Tochter, sůch e strumpf, und stopfen do hinten in's fenster,
wo hüt 's bůebli mittem stecke d'schîbe verheit het.
g'schicht ich im neue jôr kei grœßer unglück, as das isch,
chönneter z'fride sî. doch weiht's mer so frostig in äcke,
und i bi die letzti nacht e wengeli z'jung gsi 5
für mi alter, doch mit zucht, und eimol isch keimol.
will mer geister erblicke, und heiligi sachen erfâre,
můß me, wenn's zwölfi schlacht, nit in de federe lige.
nu, mer hen is verspœtet mit allerhand fründlige gsprœche
z'Heitersche an der strôß, und ûr und zeiger isch gstande. 10
d'ûr het im alte jôr no welle ne wengeli frist gê,
oder hani's verhœrt, — «gůt nacht, ier nôchbere,» sagi,
«mi wêg wird am wîtschte sî go Chrotzige,» sagi,
«gebis gott e glücklich jôr und freudigi sinne!»
«das geb gott der hêr,» so sage die andre, «und schick di, 15
«sust trapiert di der geist no näume, eb de deheim bisch,
«wo mit sim chind im arm am letzte dezember an d'strôß stôt;
«d'postchnecht wisse's alli, und rîte lieber e feldwêg.» —
's isch so chô, und z'mits im dorf, und woni um's eck gang,
nebe 's Xaveri's hûs, bim blůst, do stôt er am brunne. 20
grôß bis fast ans dach und inneme duftige mantel,
gwoben us wulken und liecht, und mitteme bendel im chnopfloch,
und het in de arme und halber im mantel verborge
wunderschœn e bůbli ghâ mit fründligen auge,
chüßt's und lächlet's â us sîne ernstlige mîne, 25
wie us nächtigem gwülch der vollmond lieblig in d'welt lůgt.
siesch mi nit, so tůsch mer nüt — so denki und weih mi
mit em heilige chrüüz, und stell mi hinter de brunnstock,

Zuerst im «Freiburger wochenblatte» auf das jahr 1808.

---

1. die großmutter spricht. — 2. *verheie,* zerbrechen. zu *gheie.* — 10. *Heitersheim,* stadt im bezirksamt Staufen, mit schönem schlosse, seit dem 16. jahrhundert sitz des Johanniter-großpriors für Deutschland, welchem orden es 1290 durch markgraf Heinrich von Hochberg geschenkt wurde; zu anfang dieses jahrhunderts durch den letzten ordenskanzler von Ittner (siehe 34, an Ittner) ein sitz der gelehrsamkeit, heitern lebensgenusses und freundschaftlichen verkehrs der literarischen notabilitäten Deutschlands. — 13. *Krotzingen,* an der bahn zwischen Heitersheim und Freiburg. — 15. *sich schicke,* machen, daß man fort kommt. — 19. *zmits, zmitzt,* schon mhd., eigentlich genetivische adverbialbildung *mittes* mit der zwar nicht mehr dazu passenden präposition *ze.* — das *eck,* schon mhd. *das ecke* neben *die ecke,* nhd. das *dreieck.* — 20. der *brunnen* ist für manche geister und gespenster ein beliebter aufenthalt.

und will lose, was er seit, und wienerem zûspricht;
wenig hani z'êrst verstande; 's wasser het brûschet 30
us der rœren in trôg, und us em brunntrôg in's gräbli.
«chilchhôf —», hani verstande, und — «nüt darf êwige bstand hâ.» —
und — «iez gôsch in d'welt mit dîne schmerzen und freude.
«teil si verständig ûs, und was i nimme cha schlichte,
«bring zum gûten end. si hen e freudige herbst g'hâ; 35
«trinkt ein z'vil, und sitzt er lang im nächtliche wirtshûs,
«gang, und bietem heim, und fûeren, daß er kei bei bricht!
«nimm di der armût â, und sorg mer für wittwen und waise,
«mach mer die chranke gsund. — die brâve saldâte hanî no
«mit trumpêten und pauken und êre-chränzen in's land gfûert. 40
«loß du freuden und tanz und öpfelchûechli nit fêle,
«wenn si im urlaub sind deheim bi vater und mûter.
«seig kei fabelhans, und denk nit, wil e komêtstern
«duftig am himel hangt, so mûeßisch feldzûg und schlachte,
«hungersnôt und sterbet bringe, zetter und elend. 45
«'s isch mi êrestern. siesch nit mi bendel im chnopfloch?
«rôserôt isch freud, und grûen isch liebligi hoffnig.
«gang, verdien der au so ein mit dîne merite,
«und schmück jung und alt mit frumme sitten und tâte!»
drüber schnurrt's im turn in alli räder am schlagwerk, 50
und wie's zwölfi schlacht, so stellt er's bûebli an bode,
wie der engel so schœn, und wie der morge so lieblig,
und seit: «das walt gott! iez gang uf eigene fûeße!
«gib mer frei wol acht zum gûetige fürsten in Karlsrû,
«zû de Frîburger hêre, und zû de landen im Brîsgau, 55
«aß si kei leid erfâre, und bringene freude und gsundheit!»
sûeß, wie sunneblick, het 's bûebli glächlet und jô! gseit.
aber mittem letzte schlâg im luftige chilchturn
gôt er in grôße schritte 's dorf ûs, und gegenem Rhî zû,
alliwil gschwinder und grœßer, und alliwil bleicher und dünner, 60
wie ne nebelduft am Feldberg oder am Belche.
und wie nôtnô in der mitternacht d'glocke verbrummt het,
het si der duft verzoge, und isch vergangen und weg gsî.
Chunnsch bal mittem strumpf? 's ziet alliwil schärfer und chûeler.
wenni lang verzêl, stôsch lang do ummen und gôsch nit. 65

---

34. *nimme,* bâselditsch für alem. *nümme.* — 37. *heimbiete,* das ende der erlaubten zechzeit, die sog. polizeistunde anzeigen. — 45. das *sterbet,* auch mhd., seuche.

44. DER ABENDSTERN.

De bisch au wider zîtli dô,
und laufsch der sunne weidli nô,
du liebe schœnen ôbestern!
was gilts, du hättsch di schmützli gern!
er tripplet iere spûre nô, 5
und cha si doch nit überchô.

Vo alle sterne grôß und chlei,
isch er der liebst, und er ellei;
si brûederli, der morgestern,
si het en nit um's halb so gern; 10
und wo si wandlet ûs und î,
se meint si, mûeß er um si sî.

Frûej, wenn si hinterm morgerôt
wol ob em Schwarzwald ufe gôt,
si fûert ier bûebli an der hand, 15
si zeigt em berg und strôm und land,
si seit: «tû gmach, 's pressiert nit sô!
di gumpe wird der bald vergô.»

Er schwätzt und frôgt si dâs und deis,
si git em b'richt, so gût si's weiß. 20
er seit: «o mûter, lûg doch au,
do unte glänzt's im morgetau
so schœn wie in di'm himmelssâl!»
«he, seit si, drum isch's Wisetâl.»

Si frôgt en: «hesch bald alles gsê? 25
«iez gangi und wart nümme mê.»

Iris 1804, pag. 140. — 9. de. — 24. Wiesenthal. — 25. frâgt.

Hebel schreibt 1803 an Zenoides (festgabe 149): Maklott übernimmt eine neue auflage der alemannischen lieder. neues kommt nicht hinein. ich habe unterdessen ein einziges neues liedlein, der abendstern, gemacht. Jacobi wird's in seiner Iris auftischen. ich getraue mir kein zweites bändchen zu stande zu bringen. der erste heilige anflug des genius ist schnell an mir vorübergegangen. vgl. 7. morgenstern. — 18. *gumpe*, auch mhd., springen.

druf springt er ierer hand dervô,
und mengem wîße wülkli nô;
doch, wenn er meint, iez han i ,di,
verschwunden isch's, weiß gott wohl. 30

Druf wie si mûter hœcher stôt,
und alsgmach gegenem Rhîstrôm gôt,
se rûeft sie'm: «chumm und fall nit dô!»
si fûert en fest am händli nô:
«de chönntsch verlösche, handumchêr, 35
«nimm, was mer's für e chummer wær!»

Doch wo si überm Elsis stôt,
und alsgmach ênen abe gôt,
wird nôtnô 's bûebli mûed und still,
's weiß nümme, was es mache will; 40
's will nümme gô und will nit gô,
's frôgt hundertmol: «wie wît isch's nô?»

Druf, wo si ob de berge stôt,
und tiefer sinkt in's ôberôt,
und er afange matt und mûed 45
im rôte schimmer d'heimet siet,
se loßt er si am fürtûch gô,
und zottlet alsgmach hinte nô.

In d'heimet wandle herd und hirt,
der vogel sitzt, der chäfer schwirrt; 50
und 's heimli betet dört und dô;
si lûten ôbedsege schô.
iez, denkt er, hani hôchi zît,
gottlôb und dank, 's isch nümme wît.

Und sichtber, wiener nœcher chunnt, 55
umstrâlt si au si gsichtli rund.
drum stôt si mûter vorem hûs:
«chumm, weidli chumm, du chleini mûs!»
iez sinkt er freudig niderwärts —
iez isch's em wol am mûterherz. — 60

---

52. ôbesege. — 59. freudi.

---

37. *Elsaß.* — 51. *heimli*, heimchen, grille. — 52. *lûte*, mhd. *lûten* neben *liuten*; *ôbedsege lüüte* = *betzît lüüte.*

Schlôf wol, du schœne ôbestern!
's isch wôr, mer hen di alli gern.
er lûgt in.d'welt so lieb und gût;
und bschaût en eis mit schwêrem mût,
und isch me müed, und het me schmerz, 65
mit stillem fride füllt er 's herz.

Die anderen im strâlegwand,
he, frîli jo, sin au scharmant.
o lûg, wie's flimmert wît und breit
in lieb und freud und einigkeit! 70
's macht kein em andre 's lebe schwêr,
wenn's doch doniden au so wær!

Es chunnt e chûele ôbedluft
und an de halme hangt der duft.
denkwol, mer gön iez au alsgmach 75
im stille friden unter 's dach!
gang, Liseli, zünd 's ämpli â,
mach kei so grôße dôchte drâ.

45. DER SPERLING AM FENSTER.

Zeig, chind, wie het sel spätzli gseit?
weisch's nümme recht? was lûgsch mi â? —
«'s het gseit: i bi der vogt im dorf,
«i mûß von allem d'vorleß hâ.»

Zuerst in Stöbers «Alsa», dann 1811 verbessert in Körners «poetischem almanach» und in den «süddeutschen Miscellen». wir theilen nach der Dyk'schen Hebelausgabe den ersten entwurf ganz mit:

Wie het im summer 's spätzli gseit?
chind, bsinn di, — fallts der nümmen î?
«'s het gseit: i bi ne rîche bûr,
di garbe dô sin alli mî.»

---

4. *vorleß*, nach dem wörterbüchlein (Aarau 1872) = die vorlese. «an manchen orten hatten einzelne personen, z. b. der vogt (bürgermeister), wittwen und waisen u. s. w. das vorrecht, ein oder zwei tage früher als die andern rebbesitzer die weinzulese vorzunehmen.» nach Tobler, sprachsch. und Birlinger, wörterb. z. V. kommt das wort

Und wo der spœtlig seit: 's isch gnûg! 5
was tût mi spatz, wo d'vorleß het? —
«er list am bode d'brösli uf,
«sust mûeßt er hungerig in's bett.»

Und wo der winter d'felder deckt,
was tût mi spatz in sîner nôt? 10
«er pöpperlet am fenster â,
«und bettlet um e stückli brôt. —»

«Gang, gib em, mûter, 's friert en sust.»
zeig, sag mer z'êrst, 's pressiert nit sô,
wie chunnt's der mit dem spätzli vor? 15
meinsch nit, es chönnt eim au so gô?

Chind, wird's der wol, und 's gôt der gût,
sag nit: i bi ne rîche hêr,
und iß nit brôtis alli tâg!
's chönnt anderst werde, handumchêr. 20

«Es ist gar sölli semper gsî, 5
es het vo allem 's fûernemst gnô,
's het jedweds chörnli dreimol bschaut,
und hinterhêr erst lige lô.

Und wo der spœtlig ufgrûmt het,
mi rîche burst, was het er tô? 10
am bode g'sœm und brösli gsûecht,
und ebe nit vil überchô.

Und iez, wo's schneit, was schneie mâg,
was tût mi spatz in sîner nôt?
«er pöpperlet am fenster â: 15
he, nume au e stückli brôt!»

Gang, gib em, mûter! 's friert en sust.»
zeig, sag mer z'êrst ('s pressiert nit sô),
wie chunnts der mit dem spätzli vôr?
meinsch nit, es chönnt eim au so gô? 20

Chind, wird's der wol, und 's gôt der gût,
sag nit, i bi ne rîche mâ!
und iß nit brôtis alli tâg,
und schaff nit glî ne sackûr â!

---

vielmehr von *lassen* = *vorlaß* = der erstmals abgelassene wein oder branntwein zum unterschied von tresterwein, auch vorlauf geheißen.

Iß nit de chrosplig ranft vom brôt,
und loß die weiche brosme stô!
— de hesch's im brûch — es chunnt e zît,
und wenn de's hättsch, wie wærsch so frô!

Ne blaue mœntig wärt nit lang, 25
und d'wuche het no mengi stund,
und mengi wuche lauft dur 's dorf,
bis jedem au si letzti chunnt.

Und was men in si'm frůelig lêrt,
me treit nit schwêr, und het's emol, 30
und was men in si'm summer spart,
das chunnt eim in si'm spœtlig wol.

Chind, denk mer drâ, und halt di gût!
«o mûter lûg, der spatz will gô!»
se gang er! leng die hirse dört, 35
und sträu' em! er wird wider chô!

Iß nit der chrosplig ranft vom brôt, 25
und loß die weiche brosme stô!
de heschs im brûch! es chunnt e zît,
und wenn de's hättsch, wie wærsch so frô!

Und wenn der's nümme schmecke will,
se gang in's feld, schaff druf und drâ, 30
der hunger isch e gûte choch,
er sträut eim gwürz und zucker drâ.»

Ne blaue mœntig wärt nit lang,
und d'wuche het no mengi stund,
und mengi wuche lauft durs dorf, 35
und niemer weiß, was wîters chunnt.

Und was men in sim frůelig lert,
me treit nit schwer, und het's emol,
und was men in sim summer spart,
das chunnt eim in sim spœtlig wol. 40

Chind, denk mer drâ, und halt di gût!
«o mûter lûg! der spatz will gô!»
se gang er! leng die hirse dört!
und sträu em! er wird wider chô!

---

21. *chrosplig*, so hart, daß es beim zermalmen mit den zähnen kracht, vom verb *chrœsple, chraspele*. vgl. Staub, das brot im spiegel schweizerdeutscher volkssprache und sitte, pag. 37.

46. DAS LIEDLEIN VOM KIRSCHBAUM.

Das gedicht stammt aus einem stücke des rheinländischen hausfreundes, die baumzucht, das wir hier ganz mittheilen:

Die baumzucht.

Der adjunkt tritt mit schwarzen lippen, ohne daß ers weiß, mit blauen zähnen und herabhängenden schnüren an den beinkleidern zu dem hausfreund: «die kirschen,» sagt er, «schmecken mir doch nie besser, als wenn ich selber frei und keck wie ein vöglein auf dem luftigen baum kann sitzen, und essen frischweg von den zweigen die schönsten, — auf einem ast ich, auf einem andern ein spatz.»

«Wir nähren uns doch alle,» sagt er, «an dem nämlichen großen hausvaterstisch und aus der nämlichen milden hand, die biene, die grundel im bach, der vogel im busch, das rößlein und der herr vogt, der darauf reitet.»

«Hausfreund,» sagt der adjunkt, «singt mir einmal in eurer weise das liedlein vom kirschbaum. ich will dazu pfeifen auf dem blatt.

Der liebgott het zum früelig gseit:
«gang, deck im würmli au si tisch!»
druf het der chriesbaum blätter treit,
vil tûsig blätter grüen und frisch.

Und 's würmli usem ei verwachts, 5
's het gschlôfen i sim winterhûs,
es streckt si, und spêrt 's mülli uf,
und rîbt die blœden augen ûs.

Und druf se hets mit stillem zân
am blättli gnagt enandernô 10
und gseit: «wie ist das gmües so gût!
mer chunt schier nümme weg dervô.»

Und wider het der liebgott gseit:
«deck iez im immli au si tisch!»
druf het der chriesbaum blüete treit, 15
vil tûsig blüete wîß und frisch.

Und 's immli siehts und fliegt druf hî
früej in der sunne morgeschî;
es denkt, das wird mi kaffe sî,
si hend doch chosper porzelîn!» 20

Wie sûfer sind die chächli gschwenkt!
es streckt si trochche züngli drī,
es trinkt und seit: «wie schmeckts so sûeß!
do mûß der zucker wolfel sī.»

Der liebgott het zum summer gseit: 25
«gang, deck im spätzli au si tisch!»
druf het der chriesbaum früchte treit,
vil tûsig chriesi rôt und frisch.

Und 's spätzli seit: «isch das der bricht?
do sitzt me zû und frôgt nit lang. 30
das git mer chraft in mark und bei,
und stärkt mer d'stimm zû neuem gsang.»

«Hausfreund,» sagt der adjunkt, «hat euch auch manchmal der feldschütz verjagt ab den kirschbäumen in eurer jugend? und habt ihr, wenn's noch so dunkel war, den weg doch gefunden auf die zwetschenbäume im pfarrgarten zu Schopfen, und äpfel und nüsse eingetragen auf den winter, wie meiner schwiegermutter ihr eichhörnlein, das sie euch geschenkt hat? man denkt doch am längsten dran, was einem in der jugend begegnet ist.»

«Das geht natürlich zu,» sagt der hausfreund, «man hat am längsten zeit, daran zu denken.»

Der liebgott het zum spœtlig gseit:
«rûm âb, si hen iez alli g'hâ!»
druf het e chûele bergluft gweijt, 35
und 's het scho chlīne rīfe ghâ.

Und d'blättli werde gêl und rôt,
und fallen eis em andre nô;
und was vom boden obsi chunnt,
mûß au zum bode nidsi gô. 40

Der liebgott het zum winter gseit:
«deck weidli zû, was übrig isch!»
druf het der winter flocke gstreut.

«Hausfreund,» sagt der adjunkt, «ihr seid ein wenig heiser. wenn ich die wahl hätte, ein eigenes kühlein oder ein eigener kirschbaum oder nußbaum, lieber ein baum.»

Der hausfreund sagt: «adjunkt, ihr seid ein schlauer gesell. ihr denkt, wenn ich einen eigenen baum hätte, so hätt ich auch einen eigenen garten oder acker, wo der baum darauf steht. eine eigene hausthüre wäre auch nicht zu verachten, aber mit einem eigenen kühlein auf seinen vier beinen könntet ihr übel dran sein.»

«Das ist's eben,» sagt der adjunkt, «so ein baum frißt keinen klee und keinen haber. nein, er trinkt still wie ein mutterkind den nährenden saft der erde, und saugt reines, warmes leben aus dem sonnenschein, und frisches aus der luft, und schüttelt die haare im sturm. auch könnte mir das kühlein zeitlich sterben. aber so ein baum wartet auf kinder und kindeskinder mit seinen blüthen, mit seinen vogelnestern und mit seinem segen. die bäume wären die glücklichsten geschöpfe, meint der adjunkt, wenn sie wüßten, wie frei und lustig sie wohnen, wie schön sie sind im frühling und in ihrem christkindleinsstaat im sommer, und alles stehen bleibt und sie betrachtet und gott dankt, oder wenn der wanderer ausruht in ihrem schatten und ein pfeiflein tabak genießt, oder ein stücklein käs, und wie sie gleich dem kaiser wohlthaten austheilen können, und jung und alt froh machen umsonst, und im winter allein nicht heimgehen. nein, sie bleiben draußen und weisen den wandersmann zurecht, wenn fahrwege und fußpfade verschneit sind: rechts — jetzt links — jetzt noch ein wenig links über das berglein.»

«Hausfreund,» sagt der adjunkt, «wenn ihr einmal vogt werdet, stabhalter seid ihr schon, oder gar kreisrath, das alter hättet ihr, so müßt ihr eure untergebenen fleißig zur baumzucht und zur gottseligkeit anhalten, und ihnen selber mit einem guten beispiel voranleuchten. ihr könnt euerer gemeinde keinen größern segen hinterlassen. denn ein baum, wenn er gesetzt oder gezweigt ist, kostet nichts oder wenig; wenn er aber groß ist, so ist er ein kapital für die kinder und trägt dankbare zinsen. die gottseligkeit aber hat die verheißung dieses und des zukünftigen lebens.»

«Wenn ich mir einmal so viel bei euch erworben habe,» sagt der adjunkt zum hausfreund, «daß ich mir ein eigenes gütlein kaufen und meiner schwiegermutter ihre tochter heiraten kann, und der liebe gott bescheert mir nachwuchs, so setze ich jedem meiner kinder ein eigenes bäumlein, und das bäumlein muß heißen wie das kind, Ludwig, Johannes, Henriette, und ist sein erstes kapital und vermögen, und ich sehe zu, wie sie miteinander wachsen und gedeihen und immer schöner werden, und wie nach wenig jahren das büblein selber auf sein kapital klettert und die zinsen einzieht. wenn mir aber der liebe gott eines von meinen kindern nimmt, so bitte ich den herrn pfarrer oder den dekan, und begrabe es unter sein bäumlein, und wenn alsdann der frühling wiederkehrt, und alle bäume stehen wie auferstanden von den todten in ihrer verklärung da, voll blüthen und sommervögel und hoffnung, so lege ich mich an das grab und rufe leise hinab: stilles kind, dein bäumlein blüht. schlafe du indessen ruhig fort! dein maitag bleibt dir nicht aus.»

Er ist kein unwäger mensch, der adjunkt.

47. DIE HÄFNET-JUNGFRAU.

Wieder wie beim knaben im erdbeerschlag (31) und Riedligers tochter (39) eine sage aus dem weiten gebiete der germanischen göttermutter; es wird in sehr zahlreichen sagen erzählt, daß eine weiße frau weiße wäsche im see, oder an quellen, oder in brunnen wäscht

und dann bei sonnen- oder mondschein aufhängt oder auf der wiese bleicht. sie melkt auch bloß eine weiße kuh. sie gilt meist als trauernde verwunschene prinzessin, welche nach erlösung sich sehnt, manchmal hirten und andere, meist junge männer und unschuldige kinder um erlösung bittet und große in bergen verborgene schätze verheißt. eine solche sage von der weißen frau mag sich unter anderm an den häfnet-bugg heften.

Nun ist freilich Hebels häfnet-jungfrau eine böse jungfrau, welche die bauern hart plagt; aber das hauptmotiv für ihre verwünschung ist der hochmuth, nicht auf gottes erdboden zur kirche gehen zu wollen, sondern auf kostbarem tuche. einen ähnlichen zug bietet die sage vom Vrenelisgärtli auf dem Glärnisch (Vernaleken, alpensagen 14 und 15). hier jagt ein hochmüthiger junger senne, der oben auf einer schönen alp wohnt, die müde und hungrige alte mutter, welche ihn besucht hat, mit scheltworten zurück; dagegen empfängt er die liebste damit, daß er einen fußweg von lauter käsen vor die hütte zieht, damit das mägdlein die schuhe nicht beschmutze. da ist die alp vom firn bedeckt worden, also, daß sie jetzt ein schneefeld ist. vgl. die sage von der Blümelisalp in Grimms sagen 92. bei Andersen steht ein märchen: das mädchen, welches auf das brot trat. auch hier das motiv des hochmuths.

Sagenhaft scheint auch der alte mann, der die böse jungfrau warnt; in Marlows Faust will ein solcher mann den Faust bekehren, wird aber von Mephostiphilis daran gehindert.

Endlich hat Hebel noch in den beiden jungen kühen einen ebenfalls alten sagenhaften zug hineingezogen; schon 1. Sam. 6 müssen zwei kühe, die noch kein joch getragen haben, die bundeslade zurückführen; die griechische und römische sage ist voll solcher beispiele, wo bald ein rabe, bald ein wolf, hirsch oder eine hindin das weisende thier ist. Grimm, mythol. 1093. weisende ochsen bei Vernaleken, pag. 316. Grimms sagen 349, 350. so erscheinen in den legenden des heiligen Gallus zwei noch ungezähmte pferde, die auf befehl des bischofs Johannes den wagen mit dem sarge des heiligen an seine auserlesene ruhstatt geleiten. so spannt der heilige Lucius in Chur zwei wilde waldbüffel in einen karren und fährt mit ihnen nach der heimath. wir theilen noch zwei solche legenden mit weisenden thieren mit, weil sie ganz in der nähe des Wiesenthals spielen.

Von der hl. Christiana aus der zahl der elftausend jungfrauen erzählt nach der legende Wurstisen in seiner Basler chronik (62) folgendes: «vor abstellung des bapstumbs ist fürgeben und geglaubt worden, es sey diese heilige jungfrow, eine von den 11000 mägten, S. Urseln gespielschafft, durch ein sonderlich wunderzeichen allda (in St. Chrischona) begraben worden. dann als sie in ihrer widerfart von Rom zů Basel tödtlich verblichen, hab man ihre leihe nirgent ab statt verrucken mögen, biß zwen junge stier, so zuvor nie eingewettet gewesen, darfür gespannen worden. da hab es gott gefügt, das die selbigen die todte leihe an dieses ort, welches ihren zur begrebnuß geliebet, gezogen, und ihnen an solchem werck alle bäum und felsen weichen müssen: laß ich in seinem werth stehen.»

In der gesellschaft der hl. Christiana befanden sich die jungfrauen Kunegundis und Mechtundis; von ihnen erzählt die legende weiter (Murer, Helvetia sancta 169): nach diesem, als nun

Kunegundis und Mechtundis zwo heylige und woledle jungfrowen, mit ihrer magd Vibrandis krank in das dörfflein oder hoff Rapperschweyler und herberg kommen, und von tag zu tag in ihrer krankheit schwächer worden, begehrten sie sich mit den h. h. sacramenten zu versehen, welches ihnen geben ist worden, und hernach alle drey h. jungfrowen ihren geist und seel in ihres geliebten bräutigambs hand auffgeben. als sie aber bey ihren lebzeiten gefragt waren, an welchem ort sie ihr begräbnuß außerwählten, gaben sie zur antwort: man solle ihre leiber auf einen karren legen, und darfür etliche ochsen spannen, und gehen lassen wo sie die h. h. engel leyten wurden. wie sie nun oben gesagt, gestorben, auff einen karren gelegt, die ochsen für gespannt, und frey gelassen worden, giengen sie zu einer hohen und großen eych zu, die thäte sich voneinander und empfienge die heyligen leiber, da hernach eine schöne kirch über ihre gräber gebawet worden. der ort behalt noch den namen von der eych, und wird genannt Eychsel, das ist quercus salutis, selige eych, und liegt in dem gerichts zwang der statt Rheinfelden.

Vetter, wo simmer doch echterst? bald glaubi, mer seige verieret.
's schlacht kei ûr, me hœrt ke gûl; es lüütet ke glocke;
wo me lost und wo me lûgt, se findt me ke fûßtritt.
chömmet dô das wegli âb! es isch mer, mer seige
nümme wît vom Häfnet-bugg. sust grûset's mer, wenni 5
drüber mûß; iez wæri frô. der sunne nô möcht es
schier gar zeni sî. sel wær kei fêler, mer chæme
alliwil no zîtli gnûg go Steine bis mittâg. —
geltet, was hani gseit? gottlôb, do simmer am Häfnet,
und iez weißi wêg und stêg. der hent doch au betet 10
hütte frûej, will's gott, und hentich gwäschen und d'hôr gstrêlt
mittem richter? mengmol mûen au d'finger der dienst tû,
und der sent mer schier so ûs. jê, vetter, i warnich,
wemmer bi'm brunne sind, me würdich wäschen und strêle.
's stôt im Wisetâl und in den einseme matte 15
no ne hûs, me seit em numme 's Steinemer schlößli.

Zuerst in der fünften auflage. — 5. *Häfnet-bugg*, eine gebirgsstelle zwischen den dörfern Weitenau und Steinen auf der rechten seite des weges und baches. *bugg* oder *buck*, demin. *büchel* = hügel, mhd. *bühel*, nhd. *bühl*, mit *bügel* und *buckel* zu *biegen*. — 12. der *richter*, auch *entrîchter*, *richtstræl* = kamm mit weiten zähnen, zu richten = zurecht machen, der *stræl*, auch mhd. ist der engere kamm, zugleich der ins frauenhaar gesteckte; *kamm* alem. unbekannt.

's tût de hamberchslüüten und 's tût de bûre, wo gfrônt hen,
bis es gstanden isch mit sîne stapfleu am gibel,
au kei zân mê wê. doch lige si rûejig am bode,
d'Häfnet-jumpfere nit, wo vor undenkliche zîte 20
in dem schlößli ghûset het mit vater und mûter.
's isch e zwinghêr gsi, und 's het des frônes kei end ghâ,
bald ufs trîbe, bald zum bauen oder an acker,
z'nacht zum hûeten in's feld, und het der zwinghêr und d'zwingfrau
nüt mê gwüßt, isch d'tochter chô, ne zimpferig dingli, 25
mitteme zuckergsicht und marzipânene hälsli.
bald het ein go Basel mûeßen oder no wîters,
salbe hole, dâs und deis zum wäschen und stræle,
schû mit gstickte blûmen und chosperi goldeni chappe
mit chramanzlete drum, und sîdeni hentschen und bendel. 30
meinet der denn, si wær emol go Steine in d'chilche
uffem bode gange mit iere papierene schûne?
œrliger, bim blûst, vom tüürste, wo me cha finde,
hen si mûeße spreite vom schlößli bis füren an Steine
und dur 's dorf an d'chilchhôftüür und übere chilchhôf, 35
und am mœntig wäschen. am næchste samstig het alles
mûeße sûfer sî, wie neu vom weber und walker.
's isch emol en alte mâ, 's heig niemes si heimet
wüsse welle, neben an dem œrliger-fûßwêg
gstanden an der chilchhôftüre. «loset, i warnich, 40
jumpferli,» heig er gseit, «'s isch mit dem plätzli nit z'spasse.
«gôt me sô in d'chilchen und über die grasige gräber?
«wie heißt's in der bibel? der werdet's iemerst nit wüsse:
«erde sollst du werden, aus erde bist du genommen.
«jumpfere, i fœrch, i fœrch!» — druf seig er verschwunde. 45

Sel mol uf œrliger-tûch in d'chilche gangen und nümme!
nei, 's mûß flanell hêr am næchste sunntig, mit rôte
bendle rechts und links und unten und obe verbendlet.

---

22. *frônes*, gen. von *frônen*, *frônden*. — 23. *trîbe*, treibjagd. — 30. die *chramanzlete*, schnörkelhafter gehäufter zierrat, zu *kramanz* = übermäßiges höfliches gebahren in schrift, tanz, gruß; nach Gr. W. V, 1993 ein wort der höfischen rittersprache, aus franz. *grand merci* (habe dank), das die frauen ihren rittern im turnier für die in ihrem dienste verstochenen lanzen zuriefen. — der *hentsche*, handschuh, schon mhd. *hentschûch*. — 33. *œrliger*, grobes weißes wollenzeug; ein solches zeug, aus dem man gamaschen macht, heißt im St. Gallischen Rheinthal *Nœrliger*, *Nördliger*, offenbar ein stoff aus *Nördlingen*. — 44. Sirach 17, 1. 2. gott hat den menschen auß der erden geschaffen, und wirt in wider zû erden machen. Zürcherbibel.

ó, wie mengmol hen doch d'lüüt im stille der wunsch ghâ:
«næm di numme ne mâ im Elsis oder im Brîsgau, 50
«oder wo der pfeffer wachst! es sott der jo g'gunnt sî.»
aber 's het si niemes möge. d'mûter iseh gstorbe,
und der vater au, si lige nebenander,
und 's chunnt z'letzt e gang, wo 's töchterli füren in chilchhôf
au ke flanell brûcht und eineweg d'schûeli nit wûest macht. 55
hen si nit im tôtebaum vier richter in's grâb treit?
's seig nit briegget worde. ne vaterunser hen frîlig
alli betet und gseit: «gott geb der êwige fride!»
drum der tôd. sœnt alles ûs, wenn's numme nit z'spôt wær.
aber der alt mâ seig eismol wider am chilchhôf 60
gstanden und heig gseit mit schwêre bidüütseme worte:
«hesch nie das plätzli birûert, so soll di das plätzli nit tole.
«wo dû ane ghœrsch, weiß numme 's Geitligers laubi.»
's isch so chô. der ander morge, women in's feld gôt,
stôt der tôtebaum vor usse nebe der chilchmûr. 65
wer verbei isch, het en gsê, und 's heißt no dernebe,
's seige grappe gnûg druf gsessen und heigen am tûch pickt;
wie me's macht, wenn näumis isch, se lüügt me no mê drâ.
jê, me het's wider probiert, me het si no tiefer vergrabe,
an en andere platz. 's het alles nit ghulfen und battet. 70
endli seit der vogt: «me mûen go 's Geitligers laubi
«frôge, wo si ane ghœrt.» me rüstet e wage,
wettet d'stieren î, und leit der tôtebaum ufe.
«laufet, wo der went!» si hen si nit zweimol lo heiße.
ûf und furt zum Häfnet-bugg. dört blîbe si bhange, 75
z'allernœchst am brunne (der wüsset's) womer verbei sin.
in dem brunne sitzt si. doch stîgt si an sunnige tage
mengmol usen an's land, strêlt in de goldige hôre,
und wenn näumer chunnt, wo selle morge nit betet,
oder d'hôr nit gstrêlt, und wo si nit gwäschen und putzt het, 80

---

53. das **und** scheint in auflage 5 bloß vergessen worden zu sein; es steht an seiner stelle daselbst ein leerer raum. — 56. der *tôtebaum;* stehender alem. name für sarg, aus einer zeit, wo man noch leichen in ausgehöhlte oder hohle baumstämme legte; *sarg* ist fremdwort, von *sarcophagus.* — 67. *grapp, krapp, gwâgg* = der rabe von seinem geschrei; übrigens sind raben *Wodans* vögel und unglück verkündend; beim tode eines unbußfertigen zeigen sich auf dem dache viele schwarze raben. — 70. so blieb nach der sage Fausts leichnam, als er mit zur erde gekehrtem angesicht auf der bahre lag, in dieser stellung liegen, obgleich man ihm fünfmal den rücken kehrte. — 79. ungebetet, ungekämmt und ungewaschen sein, schützt

oder jungi bäum verderbt und andere 's holz stilt,
seit me: si nem en in d'arm, und zien en aben in brunne.
vetter, i glaub sel nit. me seit sô wege de chinde,
aß si süüferli werden und niene näumis verderbe.
vetter, wær es so gfœrli, bim blûst, euch hätt si in d'arm gnô, 85
wo mer neben abe sin, und gwäschen im brunne,
und au wider gstrêlt emol. — nei, loset, was hœri?
's lüütet z'Steine mittag. bal simmer dussen im freie.
d'zît wird eim doch churz im laufe, wemmen au näumis
mitenander z'rede weiß und näumis verzêle. 90
seigs denn au nit wôr, es isch nit besser, wenn's wôr isch.
sent der iez dört 's schlößli mit sînen eckige gible?
und das dorf isch Steine. do füre ziet si der fûßweg.

---

manchmal vor geistern; wer z. b. einen bund mit dem teufel geschlossen hat, kann sich dadurch wieder frei machen, daß er sich sieben jahre nicht wäscht und kämmt; hier hat die gesunde volksmoral die sache ins gegentheil verkehrt.

48. AN DEN RECHNUNGSRATH GYSER.

Wie? was saget der, aß der seiget, in eure epistle?
schatzibleger? nei, was mûß me für sachen erlebe!
hender d'schatzig bleit, hêr Gyßer? jêsis! gent achtig,
wenn si jünglet, wie's ich gôt! das chönnemer brûche!
was het selle gseit, wo ghœrt het, d'sunne heig gwîbet? 5
's stôt in's vetters fable. er het mit schrundige hände
in de hôre g'chratzt. «i mein, si mach eim elleinig
«heiß gnûg, het er gseit, mit ierem dunstigen ôtem,
«und trinkt alli brunnen ûs; 's würd sûferi arbet
«werde, wenn si jungi het, und hinter de berge 10
«wie ne gluckere füre chunnt mit siben und achte.»

Zuerst in der fünften auflage. — antwort auf Gyßer's freundschaftliches schreiben, in welchem er sich *schatzibleger* unterschrieben hatte. anmerk. Hebels; er war nämlich mit der schatzungsrenovation des oberamts Badenweiler betraut. — 2. der richtige ausdruck wäre gewesen *schatzigûfleger; belegen* ist von thieren gebraucht und synonym mit *bespringen, begehen, belaufen*. — 4. *jüngle,* junge werfen von hunden und katzen; *e jüngleri* ist in Glarus eine katze. — 6. wer ist der vetter? — 11. *gluckere,* gluckhenne.

lûget, sô wird's gô, wenn d'schatzig bûben und meidli
überchunnt und lebig bhaltet, gfræßigi chinder;
's wird nit z'bschrîbe sî, was für e lamento in's land chunnt.

Vetter Gyßer, loset, der hent doch bsunderi jeste! 15
jo i mûß es sage, und wenn's mi gnædige landshêr
über churz und lang erfart, und henktich der brôtchorb
hœcher, wie der selber fœrchet, nimmt's mi nit wunder.
isch's ich öbbe, wil der Môler z'Mülle ne weg chunnt,
gumperig, und meinet, iez lûg ich niemis uf d'îse? 20
hender gmeint! jo wol! si hen scho wider en andre
in der machi! und er würd ich d'zeche verlese.
wie het Rehabeam gseit? «mein finger,» seit er, «soll schwerer
sein, als meines vaters arm.» der werdet's erfâre!
sus e brâve hêr, und gschickt, er schrîbt si vo Spîr her, 25
ênen am breiten Rhî, wo iez der premiê-consul
d'schatzig bleit, und 's volch regiert mit blûtige hände.

Vetter Gyßer, 's fallt mer î, isch nit wôr, mer hen doch
mengerlei hêren im land vo allen enden und orte,
und mier sind no als die brævste? hättemer numme 30
näumis glêrt! mer hätte doch so ordli der zît ghâ.
aber iez isch z'spôt! und mengmol, wenn mîni schûeler
mêr verstœn als ich, und frôge mi spitzigi sache,
woni selber nit weiß, se sagi: «loset, der mûent ein
«nit glî z'schande mache! 's ist almig nit gsî, wie's iez isch, 35
«mittem lêre, und me het just d'glegeheit nit ghâ.
«bhaltet's bînich, was der wüsset! wendet's im stille
«â, und werdet brâv, und saget, der heiget's bi mier glêrt,
«aß i au no êr erleb und dankbâri zîte!

Vetter Gyßer, hent der bûbe, soll ein e pfârer 40
werde, hani nüt derwider. rûejig verlebt er
sîni stunden uffem land. ne freudige wechsel
zwischen arbet und rûj, und zwische studieren und martsche,
zwischen essen und verdaue flicht si dur 's lebe.
ob em hangt der himmel voll sunne, sternen und gîge; 45
unter em der bode, er treit em fruchtberi zênte.

---

19. geheim. hofrath Maler, damals oberamtmann in Müllheim. — 20. *gumperig*, zu *gumpen* = springen: zum springen aufgelegt, ausgelassen. — *uf d'îse lûge.* einem in die eisen (hufeisen) sehn, seine tritte und schritte belauschen. — 22. *d'zeche verlese*, wie der wirth seinem gaste die zeche bis zu ende vorliest. — 25. *Speier*. — 30. *als* = immer. — 31. *der zît*, genet. part. — 46. *zênte*, schon mhd. der *zênde*.

uf de matte weide d'chûe, im trage si d'milch zû;
an de berge grase d'schôf, im chrüslet si d'wulle;
in de eichle chnarflet d'sau, im leit si der speck â;
færlet näume ne môr, het an der pfârer si säuli. 50
meint der fürst, er heig si sach an zinsen und gfälle,
mûß er mittem pfârer teilen oder proceß hâ.
drum, hêr Gyßer, was i sag, und wenn ein e pfârer
werde will! und wenn e schœni mannberi tochter
no nem vikâri lûgt, und er lûgt wider no iere, 55
und si wechsle mitenander fründligi rêde,
lönt si mache! sagi. doch vorem leidige schûlstaub
soll der himel euer chind in gnâde biwâre.

Aber mi rêd nit z'vergessen, und eure jesten und rîme,
jo, i ha si überchô; si hemmer e freud gmacht, 60
bsunders selli frau. wie isch's ere endli no gange?
isch si wider z'chräfte chô? i möchtere's gunne.
oder het si g'endet, und trinkt in blaue reviere
sterneluft und himmelstau, und mutteret nümme?
helfis gott! mer werde au no 's bündeli mache, 65
und in's himmlisch Canaan der wêg unter d'fûeß nê!
's seig e gangbâri strôß, si gang gwis übere chilchhôf.

Sîder wemmer leben, und 's lebe freudig verbrûche,
trüübli esse, neue trinke, chästene brôte.
vetter Gyßer, chunnt dim bûr si sunnige rebberg 70
mit der zît an stâb, se bietet für mi. es chunnt mer
nit uf näumis â, und d'morgesunnen isch vil wert.
lûget, iez mûßi in d'schûl, sust wotti no allerlei sage.
bhûetich gott! vergelts gott au! und chömmet bal wider!

---

49. *chnarfle,* mit den zähnen knirschend nagen. — 50. *fœrle,* junge werfen von der sau, zu mhd. das *varch.* — die *môr,* mhd. *môre* = sau, zuchtsau, eigentlich schwarze sau von *der môr,* Maurus. — 64. *muttere,* bezeichnet nach Stalder den langsamen und dumpfigen ton eines fernen gewitters oder eines menschen, der seine unzufriedenheit durch mucken äußert; dem sinne nach möchte man eher an *mûdern* denken = trübe, dunkel aussehen, vom himmel wie vom gemüthe des menschen gesagt. — 69. *chästene,* kastanien, mhd. *kestene kesten.*

49. DER SCHWARZWÄLDER IM BREISGAU.

Z'Müllen an der post
tausigsappermost!
trinkt me nit en gûte wî!
gôt er nit wie baumœl î,
z'Müllen an der post! 5

Z'Bürglen uf der hœ,
nei, was cha me sê!
o, wie wechsle berg und tâl,
land und wasser überâl,
z'Bürglen uf der hœ! 10

Z'Staufen uffem märt
hen si, was me gêrt,
tanz und wî und lustberkeit,
was eim numme 's herz erfreut,
z'Staufen uffem märt! 15

Z'Frîberg in der stadt,
sûfer isch's und glatt,
rîchi hêre, geld und gût,
jumpfere wie milch und blût,
z'Frîberg in der stadt. 20

Woni gang und stand,
wærs e lustig land.
aber zeig mer, was de witt,
numme näumis findi nit
in dem schœne land. 25

Zuerst in der fünften auflage, überschrieben: der verliebte Hauensteiner, die ersten vier strophen 4, 3, 1, 2 geordnet. — 10. bis zum Schwîzerschnê. — 12. het me. — 22. lieblig.

---

1. *Müllheim*, wohlhabendes städtchen mitten zwischen Basel und Freiburg; eine drollige Baslergeschichte, auf einem mißverständniß vorliegender strophe beruhend, erzählt in reimen Balthasar Reber in Beckers festgabe pag. 304. — 6. *Bürglen*, zum pfarrdorf Obereggenen gehörig, bezirksamt Müllheim. — 11. *Staufen*, städtchen unterhalb Müllheim.

Mìnen auge gfallt
Herischried im Wald.
woni gang, se denki drâ,
's chunnt mer nit uf d'gegnig â
z'Herischried im Wald. 30

Imme chleine hûs
wandlet ì und ús —
gelt, de meinsch, i sag der wêr?
's isch e si, es isch kei êr,
imme chleine hûs. 35

---

27. *Herrischried*, bezirksamt Säckingen.

50. DER ALLEZEIT VERGNÜGTE TABAKRAUCHER.

Im frühling.

's bäumli blûet, und 's brünnli springt.
potz tausig los, wie 's vögeli singt!
me het si freud und frôe mût,
und 's pfìfli, nei, wie schmeckt's so gût!

Im sommer.

Volli æri, wo me gôt, 5
bäum voll öpfel, wo me stôt!
und es isch e hitz und glût.
eineweg schmeckt's pfìfli gût.

Im herbst.

Chönnt denn d'welt no besser sì?
mit sim trüübel, mit si'm wì 10
stärkt der herbst mi lustig blût,
und mi pfìfli schmeckt so gût.

Zuerst in der fünften auflage.

---

8. *eineweg*, gleichwol.

Im winter.

Winterszît, schœni zît!
schnê uf alle berge lît,
uffem dach und uffem hût. 15
justement schmeckt's pfîfli gût.

51. AUF DEN TOD EINES ZECHERS.

Do hen si mer e mâ vergrabe,
's isch schâd für sîni bsundre gâbe.
gang, wo de witt, sûch no se ein!
sel isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e himelsglêrte gsî. 5
in alle dörfere hêr und hî
se het er glûgt vo hûs zû hûs:
hangt nienen echt e sternen ûs?

Er isch e freche ritter gsî.
in alle dörfere hêr und hî, 10
se het er gfrôgt enendernô:
«sin leuen oder bære dô?»

E gûte christ, sel isch er gsî.
in alle dörfere hêr und hî,
se het er untertags und z'nacht 15
zum chrüüz si stille bûßgang gmacht.

Si namen isch in stadt und land
bi grôße hêre wol bikannt.
si allerliebsti kumpanî
sin alliwil d'drei künig gsî. 20
iez schlôft er und weiß nüt dervô,
es chunnt e zît, gôt's alle sô.

Iris 1812, pag. 179. — 5. himmelsglêrter. — 11. frâgt.

2. echt alem. müßte es heißen *gôbe*. — 12. *bær* ist mhd. *ber;* kommt die alem. länge aus der vermischung mit mhd. *bêr* = zuchteber?

52. DES RHEINLÄNDISCHEN HAUSFREUNDES DANKSAGUNG AN PFARRER JÄCK IN TRYBERG.

Zeig wie, hêr Pêter! wenn der's gläsli schmeckt,
voll chirsiwasser, und der chûche drî,
und 's lied vo Trîberg vom hêr pfârer Jäck,
weisch nit, was schœn isch? git men eim nit d'hand,
ziet 's chäpli âb, und seit: vergelts ich gott! 5
du nit? und trinksch, as wenn di eigene baum
die chirsi treit hätt? und de hesch doch kein.

's isch wôr, hêr Jäck, i ha kei eigne baum,
i ha kei hûs, i ha kei schôf im stal,
kei pflûg im feld, kei immestand im hôf, 10
kei chatz, kei hûenli, mengmol au kei geld.
's macht nüt, 's isch doch im ganze dorf kei bûr
so rîch, as ich. der wüsset, wie me's macht.
me meint, me heigs. so meini au, i heig's
im sûeße wân, und wo ne bäumli blûejt, 15
's isch mî, und wone feld voll æri schwankt,
's isch au mi; wone säuli eichle frißt,
es frißt si us mim wald.

So bini rîch. doch rîcher bini no
im heuet, in der erndt, im frôe herbst. 20
i sag: iez chömmet, lüüt, wer will und mâg,
und heuet, schnîdet, hauet trüübli âb!
i ha mi freud an allem ghâ, mi herz
an alle düften, aller schœni glâbt.
was übrig isch, isch euer. traget's heim! 25

Herr Jäck, mier isch, der schüttlet eue chopf,
und saget fürich selber: «gûte fründ,
«so lebt men im schlaraffeland.» he jo,
so lebi im schlaraffeland, 's isch wôr.

Zuerst in der fünften auflage. — *Triberg*, städtchen an der Guttach, einem nebenflüßchen der Kinzig; sitz einer uhren- und strohflechtindustrie, worüber unser pfarrer Jäck eine schrift veröffentlichte. Jäck starb als generalvicar in Mainz. Er hatte Hebeln drei krüge altes kirschwasser und kuchen nebst einem herzlichen briefe in alem. mundart geschickt. — 15. *wân* ist nicht volksmundartlich; es müßte heißen *wôn;* die mundart würde sagen *meinig* oder *glaube*.

treit nit meng immli süeße hunig heim 30
um Trîberg? hangt nit menge chirsibaum
voll schwarzi chinder? mier do nide fliegt
der chûchen und der chriesiwasser-chrûg,
und drei für ein zum fenster î. do trink!
und lûg, do fliegt e blatt, 's isch schwarz uf wîß. 35

Herr Jäck, vil süeßi wont im blûmechelch,
vil gwürz im brûne chirsichærn, 's isch wôr.
doch was im frumme menscheherz ersprießt,
und ufgôt, und in schœne liedere blûejt,
wie euer lied, gôt übers zuckerbrôt 40
und zimmetgeist. das treit kei immli heim,
das distelliert der summer an keim baum.
drum dank ich gott für alles liebs und gûts.
drum dank ich gott für euer dreifach gschenk,
und gebich sunneschîn und frôi zît. 45
der sênt, i dank mit chapezîner dank,
mit segen und papier. — —

---

37. *chærn;* mhd. *kern;* die länge wird durch *r* bedingt sein.

53. DEM AUFRICHTIGEN UND WOHLERFAHRENEN SCHWEIZERBOTEN AN SEINEM HOCHZEITSTAGE.

I ha's jo gseit, und 's isch so chô!
was hani gseit? 's werd nit lang gô,
se bringt der bott vom Schwîzerland
es brüütli an der weiche hand,
es lieblig brüütli mittem chranz, 5
zum chilchgang und zum hôchzît-tanz.

Zuerst in der fünften auflage. — «der aufrichtige und wohlerfahrene Schweizerbote» ist eine politische wochenschrift, die seit 1804 Joh. Heinrich Dan. Zschokke in Aarau herausgab. Zschokkes freund, der buchhändler Remigius Sauerländer, zugleich der verleger von Hebels alem. gedichten, hatte den dichter zu dem liede veranlaßt, das Zschokke an seinem hochzeitstage, am 25. Febr. 1805, übergeben wurde.

's isch frîli wôr und so ne mâ,
es fraueli, das mûß er hâ.
frûej, wenn er mittem morgerôt
uf d'strôß go Brugg und Basel gôt, 10
wer nimmt en z'êrst no lieb und warm
zu'm bhûetigott und chuß in arm?

Und wenn er mittem ôbedstern
in d'heimet chunnt, was hätt er gern?
's sott näumis an der hûstüür stô, 15
es sött em lieb eggege chô,
und fründli säge: «grûeß di gott,
«du liebe mâ und Schwîzerbott!»

Und säge sött 's em: «liebe mâ,
«chumm weidli, leg d'pantofflen â, 20
«und 's tschœpli! uffem tischtûch stôt
«di's süppli scho vo wîßem brôt.
«chumm, liebi sêl, und iß iez z'nacht!
«und 's bettli isch der au scho gmacht!»

Das weiß er wol, mi Schwîzerbott, 25
's isch nit, as weni'm 's säge wott.
drum het er au am lange Rhî
und canton ûs und canton î
meng meidschi scharf in d'auge gnô,
öb nit bald wöll di rechti chô. 30

Und canton ûs und canton î,
bald an der Limmet, bald am Rhî,
wol het er brâvi meidschne gsê,
wie 's rœsli rôt, wîß wie der schnê,
so tûsigschœn und gût und frô, 35
die rechti het nit wölle chô.

's macht nüt. mi liebe Schwîzerbott
het gseit: «i find si doch, will's gott!»
i glaub es schier, hêr bottemâ!
längst heit er's in der nœchi ghâ. 40
tûent d'augen ûf! bim saferlot!
si chunnt nit selbst — verzei mer's gott!

---

29. das *meidschi,* nach der mundart von Zschokkes heimat; sie ist im Aargau und Bernerbiet gebräuchlich. — 40. *er heit* = ihr habt, ebenfalls bernerdeutsch.

Iez het er si, und isch er frô,
der landammâ isch's gwüß nit sô. —
gib, was de hesch, biet, was de witt, 45
er tûschti mit dem kaiser nit.
er lûget nu si's brüütli â:
«iez bisch mi wîb und î di mâ!»

I säg es frei und säg es lût:
hêr Schwîzerbott mit euer brût, 50
gott guntich wol e brâvi frau,
und wie's euch freut, so freut's üüs au,
und geb' ich gott denn alliwil
der liebe neue freude vil.

Denk, wenn's no einist gwintret het, 55
was streckt si dô im chlîne bett
und lächlet lieb? mi bottemâ
er lûgt si goldig bûebli â.
er lengt e sûeße zuckerring:
«lûg, was i der vo Aarau bring!» 60

Nu flink dur's land, hêr bottemâ,
mit euer taschen ûf und â,
und bringet, wie mer's gwonet sin,
vil schœne bricht und lêre drin.
an zuckerbrot und marzipâ 65
für d'chindli solls nit mangel hâ.

54. ERINNERUNG AN BASEL.

(An frau Meville.)

Z'Basel an mi'm Rhî,
jo dört möchti sî!
weijt nit d'luft so mild und lau,
und der himmel isch so blau
an mi'm liebi Rhî. 5

Aus Hebels nachlaß, zuerst in der Karlsruher ausgabe von 1834.

In der münster schûl
uf mim herte stûl,
magi zwôr iez nüt mê hâ,
d'tœpli stœn mer nümmen â
in der Basler schûl. 10

Aber uf der pfalz
alle lüüte gfallt's.
o wie wechsle berg und tâl,
land und wasser überâl,
vor der Basler pfalz. 15

Uf der breite bruck
für si hî und zruck,
nei, was siet me hêre stô,
nei, was siet me jumpfere gô,
uf der Basler bruck! 20

Eins isch nimme dô,
wo isch's ane chô?
's schôlers nase, weie wê,
git der bruck kei schatte mê,
wo bisch ane chô? 25

Wie ne freie spatz,
uffem Pêtersplatz,
fliegi um, und 's wird mer wôl,
wie im bûbe-kamisôl,
uffem Pêtersplatz. 30

Uf der grûene schanz,
in der sunne glanz,
woni sinn und auge hâ,
lacht's mi nit so lieblig â,
bis go Sante Hans. 35

---

9. das *tœpli,* ein schlag auf die hand mit dem lineal, demin. von die *tôpe,* mhd. *tâpe* = pfote; sonst sagt man alem. auch *e tatze.* — 11. die *pfalz,* ursprünglich die residenz des bischofs von Basel, jetzt sitz der lesegesellschaft, neben dem münster; von der pfalzterrasse herab hat man eine prächtige aussicht auf den Rhein, Kleinbasel und das Markgräflerland. — 21. *nimme,* bâseldîtsch, statt alem. *nümme.* — 23. *'s schôlers nase,* die ungeheure nase des buchbinders Scholer, dessen conterfei in Beckers festgabe zu finden ist. — *weiewê,* auch *weielewê,* wie schochelischoch (21, 42). — 31. die schanze am Sante Hans (St. Johann) tôr, ein vergnügungsplatz.

's seilers rädli springt;
los, der vogel singt.
summervögeli jung und frô
zien de blaue blûme nô.
alles singt und springt. 40

Und e brâvi frau
wont dört usen au.
«gunnich gott e frôe mût!
«nemich gott in treui hût,
«liebi Basler frau!» 45

55. DIE HAUENSTEINER BAUERNHOCHZEIT.

In gegenwart der frau großherzogin Stephanie auf einem maskenballe aufgeführt, im Dezember 1814.

Ein schulmeister tritt auf mit den hochzeitsleuten und spricht:

An das gefolge:

Iez stellet ich! — du dohêr, hani gseit!
und du dört mit dim grôße dreispitz links!
und neig si ieds, und betet lîsli nô!

An die großherzogin:

Do bringi, liebi gnædigi fürste-frau,
ne ganzi hôchzît usem Hauestei. 5

Aus Hebels nachlaß, zuerst Karlsruhe 1834, doch wie es scheint schon 1806 vielleicht in anderer form gedichtet. Becker, festg. 201. — 2. der *dreispitz*, ein hut, dessen krempe in drei theile aufgeschlagen ist. — 3. *ieds*, hochd. *jedes*, mhd. *ieweder*, dessen neutrum aber *iewedereß* hieß; durch verwechslung des suffix *er* in *weder* mit der *masculin*-endung ist *ieds*, übrigens eine seltene form, möglich geworden. — 5. *Hauenstein*, stadt mit 193 kathol. einwohnern, ehemaliger hauptort der herrschaft Hauenstein, deren bewohner durch tracht und sitte, einfachheit der lebensweise und theilweise auch mißtrauen gegen regierungsmaßregeln sich von jeher auszeichneten. der ganze stamm in acht innungen, 4 ober, 4 unter der alb, eingetheilt, wenige frei, die meisten zinsbauern von St. Blasien und Säckingen oder von einheimischem adel, erstere unter der herrschaft der schirmvögte von

vo Herischwand. vor vierzê jôre hen
si alli 's abc no bî mer glêrt
und treui fürsteliebi. — der dô het
scho in der schûl gern 's Marianli gsê,
und tœpli ghobe für's. drum, d'liebi het 10
kei zît. iez endli vor Michêli-tâg
hen's d'väter ûsgmacht. — loset, hani gseit,
lönt's mittem chilchgang, mittem freudesprung
no zît hâ bis zum heilige Stephanstâg!
mer gönd go Carlisrû! wer weiß, es macht 15
der liebe fürstin au ne chleini freud.
si isch jo au zû üüs chô. — grôßi freud
isch's gsî im land. — o, gnædigi fürste-frau,
mer chönne's nie vergesse. d'mûter seits
im chindli uffem schôß, und 's chindli lacht 20
und zuckt vor freude. dankich gott der hêr
für eui liebi, und was euer herz
erfreue mag, das gebich gott! 's erfreut
vil tausig tausig herze. — üüser eis
cha's nit so sagen, au ne schûl-hêr nit. 25
— 's isch vil gseit. — bring der lieb gott gsund und frô
bald wider üüse hêren in sein schloß,
und segne seine krônen und sein hûs
auf spæte zît! — sin eui chinder brâv?
's grœßt wird iez bald in d'schûl gô, denki wol. 30
erhalt gott ieri bäckli frisch und rôt,
und schenkene der mûter chöstlig herz
und bald e brûederli. — iez weiet au
mi pærli dô mit euem liebe blick,
und chömmet, wenn der maie wider grûent, 35
und blûst zû neue freude chränze bringt,
au wider ufe! — 's grôte frucht und wî
nit, bis der wider in der nœchi sind,
und sege bringet, wie im jôrgang ölf.
's isch sege, wo der sind.

Habsburg-Oesterreich, welches haus auch ietzt noch in den erinnerungen der politischen sektirer eine große rolle spielt. vgl. die episode in Scheffels trompeter von Säckingen und einen aufsatz in der gartenlaube, 1868. 356 ff.

10. die hand aufgehoben, um anstatt des mädchens die tatzen zu empfangen. — 27. der schulmeister fängt in der erhebung seines gemüthes an hochdeutsch zu sprechen, was ihm doch nur halb gelingt.

An die braut:

Iez, Mariann, 40
gang, gib's papierli umme! bis nit schüüch!
(indem sie bereits vor der großherzogin steht und sich von selbst neigt)
und neig di zimpfer! zeig!

56. AN C. L.,

die verfasserin eines alemannischen gedichtes: die biene.

Wer so ne liedli mache châ,
mûß selber schier en immli sî.
es leit so zarti zellen â,
und treit so reine hunig drî.
nei, in der stube chunnts eim nit,
und in de bûechere lêrt me's nit.

Wo 's immli sîni stifel chauft,
im blûmeschôß si chöpfli tauft,
dört findt me so schermanti sache,
und so ne gmûetli zart und gût,
e frumme sinn, e frôe mût
cha's au zum nette liedli mache.

Iris 1812, pag. 11. unmittelbar voraus geht das alem. gedicht: die bienen (erster versuch eines frauenzimmers); das gedicht ist zu unbedeutend, um einen zweiten abdruck zu verdienen. auch hat Hebel selber sein gedichtlein nicht in die fünfte auflage aufgenommen; es erscheint erst wieder in der Karlsruher ausgabe von 1834.

57. EPISTEL AN DEN PFARRER GÜNTERT ZU WEIL.

Vetter vogt! der bammert (i můß ichs chlage) wird tägli
liederlicher, füüler, versoffener; 's isch nümme z'lebe,
's isch nümme z'gschiere mit em; 's hilft weder strôfe no zů-
spruch.
loset, wiener mer's macht! 's isch wegneme tubakpfîfli,
wegneme tûsignette pfîfli; 's het mi sex gulde 5
k'ckost und ungrâdi chrüüzer, no ôni 's bschlêg drâ, und ôni
's chetemli drâ; sust seit mer der gattig pfîflene mêrschum.
wîß sin si wie chlabaster, und weich wie anke, und wie ne
fliegeschîßli so lîcht, wenn eim e fliegen uf d'hand schîßt.
raucht me'n us so me pfîfli, se wirds wie länger wie schœner; 10
z'erst wird's grůen am bschlêg, as wie der lîbhaftig chrůespôn,
alliwil wîter abe, und alliwil grůener und dunkler,
bis es schwarz isch wie d'nacht; doch brûn wird's gegenem
chopf zů;
und der chopf blîbt wîß; 's isch nüt nutz, wenn er nit wîß blîbt.

Aus Hebels nachlaß, zuerst in der Karlsruher ausgabe von 1834. der brief ist vom jahr 1787, im vierten jahre von Hebels aufenthalt zu Lörrach, gedichtet, und wir haben also das erste bekannt gewordene alemannische gedicht Hebels vor uns. Hebel gab es seinem freunde Hitzig mit als empfehlung. — 1. *vogt*, so nannte Hebel den pfarrer Güntert zu Weil (Wîl) bei Basel, bei dem er in Lörrach zu kost war; sich selbst nannte er stabhalter, einen andern freund, der damals amtsaktuar zu Lörrach war, bammert = bannwart. — 3. *gschiere mit einem*, auskommen mit ihm, zu das *gschier*, hochd. *geschirr*. — *k'chost*, wie Hebel später nie mehr schrieb. im alem. hat sich die participialpartikel *ge*, *g* in den verben, welche mit *p, b, pf; t, d, z; k, g, ch* auslauten (also bloß unter den muten *f* ausgeschlossen), diesen muten assimiliert, so daß man zwar (außer bei *g*) das *g* nicht selbst hört, dagegen als ersatz dafür eine verstärkung des sonst einfachen lauts; man dürfte schreiben: *er het* oder *er ist pputzt, bbettet, pfpfluderet; ttreit, ddunge, zzüüslet;* (*k* fällt alem. aus), *g'gange; k'chlopft;* wir haben vorgezogen, nur bei *gg* die verstärkung anzuzeigen, weil da leicht verwechslung eintreten kann. — 7. *chetemli*, neben *chetli;* aus lat. *catena*, das entweder mit abwerfung des *n* nach analogie des weibl. subst. auf *e* (fîge, gîge) oder nach analogie von *besem, fadem, ladem, gadem* gebildet wird. — *schum* verkürzt wie *hamberch, hêrget.* — 8. *chlabaster*, alabaster, dem alten wort *klabastern* = schlagen, fahren angelehnt. — 11. *chrůespôn* statt grůespôn, mhd. grůenspân, d. i. *spanisch grün*, bloß aus laune, um damit dem metall gleichsam einen teufelsausdruck zu geben.

aber so e pfîfli isch wie e schållôs eili, 15
wie e sexmonet chindli (doch nit der landvögti ieres);
wo me's årûert, tûts em wê; im augeblick het es
môse, chritzli, löchli; me darf nit herzhaft dra chûche.
het ein e rûsch, se will i'm nit rôte, us so me pfîfli
z'rauche, 's pfîfli wær hî, und überhaupt, wenn ein voll isch, 20
soll er 's rauche lo sî; me het bitrûebti exempel,
's gôt mit em z'underst und z'öberst, der bode will unter em
breche.
d'brucke schwanke, d'berg biwege si, d'lüût siet er dopplet,
schwezt mit em selber — armsdicki wort, — si schieße kem
pfårer
so vo de lippe; der Ziezero z'Rôm isch nume e når gsî. 25
aber wider zum pfîfli. wenn so ne pfîfli versaut isch,
lûget, se cha me's butze, und wenn's so rûßig und schwarz isch,
wie der Michel mit vierzê striche, wird's ich doch wider
wie der gfalle schnê, me glaubts nit, wemme's nit gsê het.
schabe cha me's, und wenns so rublig wie's hêre faktôre 30
Jokeb Friderli wær, se wird's ich so glatt und so glänzig,
's Suffilis bäckli chönne nit glänziger, chönne nit glätter
sî, — und wenn so e pfîfli recht gschlacht soll blîbe, se nimmt me
näumen e tüpfi, wo no ke eieranke isch drin gsî,
loßt im tüpfi wax vergô, wie fîner wie besser, 35
und chocht's pfîfli im wax; 's isch aber e bsundere vortel,
's cha's nit ietwedi chû! der werdet's selber nit chönne!
usem fundement verstôts der bammert, und sîder
as er d'feldhût verlôre, und keini einig mê z'zie het,
butzt er pfîfli. der burscht het sust schier nût me z'verdiene. 40
's stunde rûeffe treit nit vil î; zwôr brûelt er enzetzli,
êr, und d'chatze, und d'güül, und 's wirts fûlärtige hôfhund
hen e gragœl mitenander; der mond am himel wird schüüch drob.

---

22. später zum dengelegeist verwandt (2, 129). — 25. Hebel schreibt *naar*, das ist *bâseldîtsch*. — 26. *versaue*, schweinemäßig zurichten. — 18. *der Michel mit 14 striche;* ist das der sog. *schwarze Peter* mit 14 kohlenstrichen? — 30. *rublig*, zu *rub*, kraus, haarig, dies zu *raufen*, *rupfen*. — 32. *Suffli*, demin. von *Sophie;* Andreas Ryff sagt *Suffeia*. — 33. *gschlacht*, mhd. *geslaht*, von guter art, fein. — 36. der *vortel*, auch das *vörteli*, geheimer kunstgriff; *vörtele* = kunstgriffe üben. — 37. *ietweder*. fem. *ietwedi*, mhd. *iedeweder* und *ietweder*, jeder von beiden; hier mit verlust der dualen bedeutung und einer anomal verkürzten genusendung; das fem. sollte heißen *ietwederi*, vgl. *ieds* (55, 3). — 39. die *einig*, mhd. die *einunge*, vom zahlwort *ein* = vereinigung, frevelstrafe. — 42. *fûlärtig*, von fauler art. — 43. das *gragœl* (⏑ –), lärmender streit, hochd. *krakeel*, nach Gr. W. V, 1977 zu

d'hexe bsegne si selber im rûßige chemi und bete:
«das walt gott und bhûetis gott!» — so grüüseli brûelt er. 45
aber brûelen und sûfen isch zweierlei. gsoffe mûß doch sî!
und wie ärger er brûeit, wie ärger sûft er, bis d'sterne
nôtno verbleichen am graue himel, und ênen am Turnberg
lîsli der morge verwacht, und was er mit brûele verdient het,
het er vor tag scho versoffe. vo was iez lebe? der tag will 50
au si sach, und der bammert isch ken vo dene, wo's esse
obem trinke vergesse, er frißt ich mit vieren um d'wetti,
wenn er's het, seig's chæs, seigs brôtis, trüübli und strüübli.
aber so e lebe chost geld in iezige zîte!
d'nôt lêrt bete, d'nôt lêrt schaffe, d'nôt lêrt de bammert 55
pfîfli butze. es treit zwôr wenig î, doch isch's so vil.
loset iez, wiener mer's macht! mi pfîfli isch rublig, — ich gib em's,
vor zwölf wuche, 's het no gschneit, 's het no kei blûemli
's chöpfli zeigt, se gib im mi pfîfli, und sagem: «do hent er's!
«schabet's, siedet's, butzet's; gent achtig druf, — 's chostet sex guldi, 60
«ôni 's bschlêg drâ und ôni 's chetemli. bringet's bald wider!
«wenn der's ordeli butzet und zîtli bringet, se hilf i'ch
«wider zûneme ämtli, und zal ich extra zwô halbi.»
sott's der bursch nit tû? was macht er? er nimmt mer mi pfîfli.
«jo, i will ich's butze und ordeli wider bringe!» — 65
sellemols gsê, und nümme! i frôg en, wo i'm de chopf sieh:
«bammert, hent der mer's pfîfli?» — «i blôs ich uf's pfîfli, isch d'antwort.
«hent er's verlôre?» — «nei!» — «se hent der's versoffe, bikennets!» —
«nei, i ha's nit versoffe!» — «bringet's!» — «morn will i's bringe.»
lûget, so trîb i's vo fasnecht bis ôstre, vo ôstre bis pfingste. 70
wer mer's 's pfîfli nit bringt, das isch der liederlich bammert,
vetter vogt! drum meint i, der chönntet mer öppe do bîstô!
wenn der e scharpfe bifêl im bammert schicktet; der wüsset,
wie me mittem mûß rede! so düütli: «'s dunder und 's wetter
«fâr ich in chrage denn au! dier dunderschießige chetzer! 75

---

nl. *kraken*, nhd. *krachen*, und die verbreitung des volkswortes durch ganz Deutschland durch landsknechte veranlaßt.

44. später in den karfunkel (8, 28) übergegangen. — 73. *scharpf*, schon mhd. neben *scharf*.

«het der stabhalter si tûsigschœn pfîfli für euch chauft?
«'s pfîfli use! bi gott! sust mûent der sechs wuchen in's hüüsli.
«dixi! Güntert vogt.» — — was gilt's, er loßt's nit druf âchô!

Tûent mer der gfalle, hêr vogt! — der neu vikâri vo Lörech
bringt ich d'bollête, ne brâve hêr, und gmei mitte lüüte. 80
sust sin die junge burst mengmol e wenig phatestig,
meine, si heigen ellei mit löffle d'glêrsemkeit gfresse.
aber der neu vîkari isch ken vo dene. er predigt
gottes wort, wie's si ghœrt, und fûert e christliche wandel,
het e trœstlige zûspruch, und wenn er d'bibel vom schaft langt, 85
hexefresiert er eim d'sprüch so düütli, aß es e freud isch.
drum erwîset em êr — i will en 'grekumediert hâ!

stabhalter.

J. P. Hebel, festgabe von Fr. Becker, pag. 3. — 80. [d'bollête] mi briefli. — 82. glêrsamkeit. — nach vers 82 waren 13 verse eingeschoben, die am angeführten orte nachgesehen werden mögen.

80. die *bollête*, das billet; ital. *bolletta*, von lat. *bulla*, wasserblase, beule, buckel. — 81. *phatestig*, vgl. 3, 38. — 86. *hexefrisiert*, verdreht aus *exegesiert*. — 87. *rekumediere*, recommandieren.

68. AN EINE FREUNDIN,

bei übersendung einer anzahl räthsel und charaden.

Nemet das denn au,
liebi frummi frau!
's grôtet just nit eins wie's ander,
chorn und spreu isch unterenander.
leset 's fürnemst ûs,
's isch, cha sî, ne fund;
's ander strîchet ûs.
gott erhalt ich gsund,
und gott schenk ich alliwil
liebi sûeßi freude vil.

Aus Hebels nachlaß, zuerst in der Karlsruher ausgabe von 1834.

59. ZU EINER BITTSCHRIFT.

Ne meideli usem Oberland
chunnt zůnich hêr und chüßt ich d'hand.
der sind jo so ne brâve hêr.
i wüßt jo kein, wo lieber wær.

's chunnt mengen usem oberland 5
und het e bittschrift in der hand,
und euer gmûet, wenn's helfe châ,
sen isch er en versorgte mâ.

Drum bringi au mi bitte dâr.
mer singe gern, mier jungi wâr. 10
— d'welt lůgt is no so lustig â,
mer hen jo no kei chummer ghâ —

Und spilti gern clavier derzů
wie d'jumpfere vo Carlisrû,
doch sel isch d'chunst — i ha jo keis —
o sint so gůt und gent mer eis!

Es isch e mengs, wo singt und lacht,
und ier hends frô und glücklich gmacht.
do stôt so eins — und dankt ich's vil,
het vatergûeti doch kei zil.

Aus Hebels nachlaß, Karlsruher ausgabe 1834. — ein gelegenheitsgedicht, welches von der enkelin eines hochgestellten staatsbeamten dem großvater in der tracht der markgräflerinnen mit günstigem erfolge übergeben wurde, im jahre 1819 niedergeschrieben.

60. DER EHRENTAG CARL FRIEDRICHS, MARKGRAFEN ZU BADEN,

nach aufhebung der leibeigenschaft, den 23. juli 1783, gefeiert im Oberland.

I ha scho menge stûrm und schnê,
i ha scho menge früelig gsê,
und chrieg und elend überâl
im rebland und im Wisetâl.
an so ne zît, wo alles singt 5
und jung und alt in freude springt,
an so ne tâg, wie gott ein schenkt,
an so ne freud het niemes denkt.

O wær er dô, o chönnt er's sê,
der liebe fürst, gott het en g'gê! 10
er isch so gnædig, isch so gût,
's wird woltât, was er denkt und tût.
«du gott im himel sei sein lôn,
und schirme seinen fürstentrôn.»

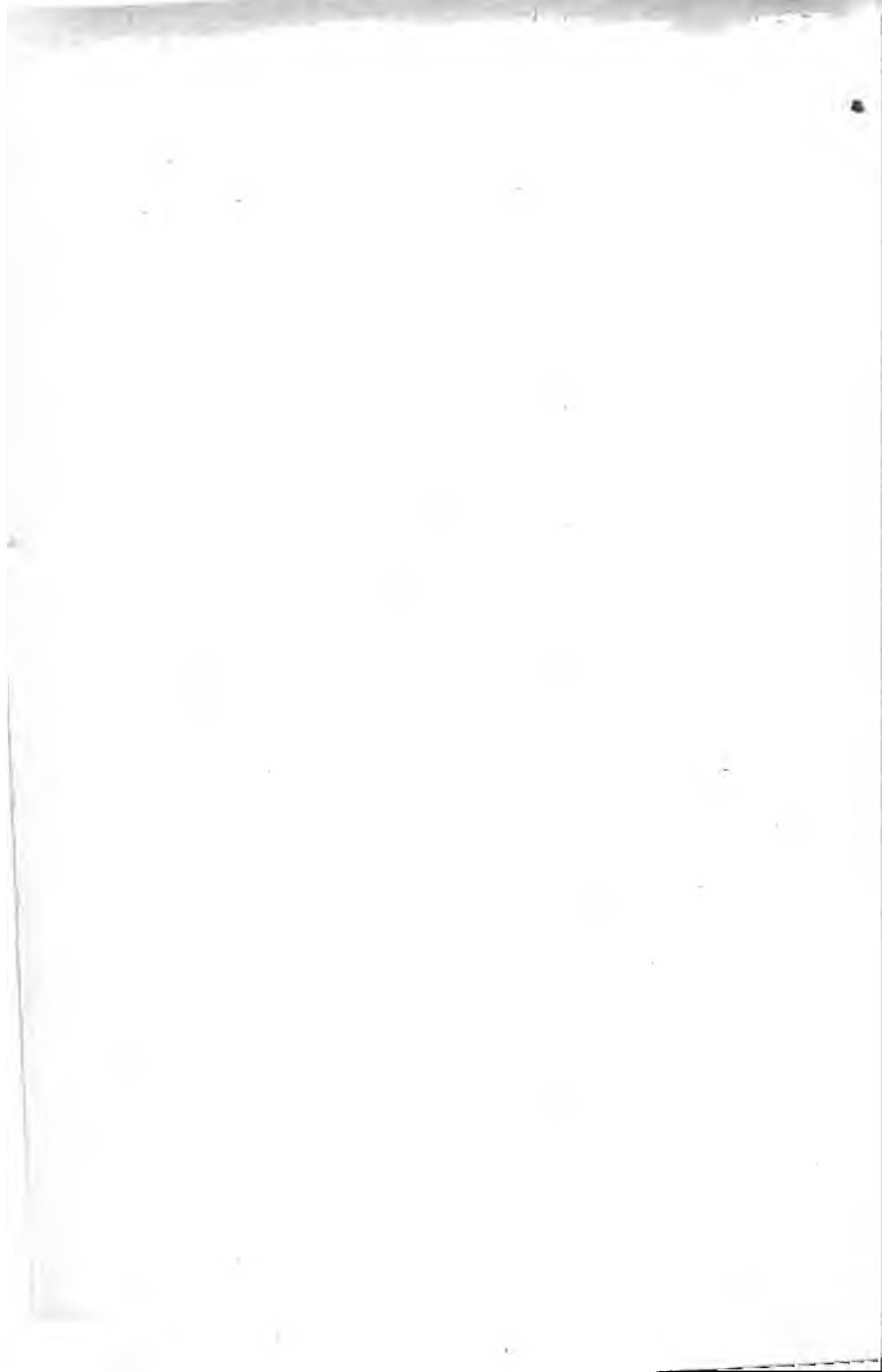
Siesch, Friderli, sel engelsbild? 15
wie lûgt's ein â so lieb und mild!
es isch di fürst, wo sorgt und wacht,
er het is alli glücklich gmacht.
das lônt em gott, und uf si hûs
gießt gott si huld und segen ûs. 20

O chind, de bisch no jung und zart,
und wenn di lebe gott bewârt,
und bisch emol di'm vater glîch,
so wont di fürst im himmelrîch,
und anderi zîte chömme nô. 25
doch blîbt sin geist und liebi dô,
und trœstet wider treu und mild,
und segnet in s'im ebebild.

Aus Hebels nachlaß, Karlsruher ausgabe 1834. das gedicht war ursprünglich zu einem das bezeichnete fest darstellenden gemälde bestimmt.



WORTREGISTER.



INHALTSVERZEICHNISS.

II. Alemannische gedichte der spätern auflagen 133

